Friedrich Förster's

Gedichte.

Erstes Buch.

Berlin,
Verlag von Carl Heymann.

1838.

Friedrich Förster's

Kriegslieder

Eine

Festgabe

zur

25jährigen Jubelfeier

der

Freiwilligen Jäger.

Berlin,
Verlag von Carl Heymann.

1838.

Kpl

Inhalt.

I. Kriegslieder.

Seite

Aufruf an meine Lieder . . . . . .
1. An die Deutschen . . . . . .
2. Des Königs Aufruf: an mein Volk . . . . .
3. Morgenlied 1
4. Zu den Waffen 1
5. Frisch auf! 1
6. Jägerlied 1
7. Hinüber! 2
8. Die Verkündigung 2
9. Jägerlied 2
10. Festgesang zu Ehren Friedrichs des Großen . . 3
11. Gaudeamus 3
12. Bursche heraus! 3
13. Schlachtlied 3
14. Todtenfeier 4
15. Unter Theodor Körners Eiche 4
16. Theodor Körner 4
17. Tyroler Jägerlied 4
18. Die schwarze Jägerin 5
19. Prochaska 5
20. Die Völkerschlacht 5
21. Die große Leipziger Messe 5
22. Der treue Rappe 6
23. Das Kanonenfieber 6
24. Der Feldmarschall am Rhein 6
25. Auf dem Montmartre 7

Seite

26. Einzug in Paris 73
27. Die Heimkehr 75
28. Des Vaters Grab 77
29. Blücher schreibt nach Wien 79
30. Blücher schreibt 81
31. Blücher schreibt noch einmal 83
32. Blücher, bei der Nachricht von Napoleons Heimkehr von Elba 1815. 85
33. Landwehr-Lied 87
34. Kriegeserklärung 91
35. Kriegeslied 93
36. La belle Alliance 97
37. Clärchen von Brüssel 103
38. Der Feldmarschall vor Paris 105
39. Gute Kameradschaft 108
40. Die drei lustigen Brüder und der Kellermann . 110
41. Das Eine Wort 115
42. Zur Gedächtnißfeier des Königlichen Aufrufes vom 3. Februar 1813 118
43. Als Blüchers Standbild in Berlin errichtet wurde 121
44. Zur Begrüßung der Marmorstatuen von Scharnhorst und von Bülow 125
45. Die Freudenfeier 128
46. Frühlings-Träume 130
47. Siegesfeier 133
48. Der Feldmarschall in Schlesien 136
49. Gedächtnißfeier 140
50. Der freiwilligen Jäger Juchhe und O weh! . . 144
51. Ein Gruß in die Ferne 149
52. Jubiläum 151
53. Jägerbywacht 153

Beilagen.

I. Aufruf: An mein Volk 156
II. Aufruf zur Landwehr 160

Aufruf an meine Lieder.

Farbei! ihr meine tapfern Schaaren,
In allen Waffen wohlgeübt,
Die ihr in euern jungen Jahren
Mit mir gelebt, mit mir geliebt.
Säd ihr bereit den Gang zu wagen,
So ſtellt euch heut' in Reih' und Glied,
Ich hab euch Muſtrung anzuſagen,
Jetzt ſtillgeſtanden, Lied bei Lied!

Ihr treten meine Kriegeslieder
Sogleich freiwillig in's Gewehr:
Schick' uns voran als Waffenbrüder,
„Wir ſchlagen für ein ganzes Heer!

„Zu deiner Fahne woll'n wir ſchwören,
„Wohin des Krieges Stürme wehn',
„Wir fechten's aus mit allen Ehren,
„Mag dann was will und kann geſchehn!"

Das kennt man ſchon; mit ſolchem Worte
Zog Lützows wilde Jagd hinaus,
Im Jubel ging's von Ort zu Orte,
Nun ſitzen wir ganz ſtill zu Haus.
Wohlan! ich gönn' euch freien Willen,
Kühlt euern jugendlichen Muth,
Die erſten Gräben auszufüllen
Iſt ſolch Kanonenfutter gut.

I.

Kriegslieder.

1.

An die Deutschen. *)

Auf! denn ihr seid das Geschlecht der nie besiegten Germanen,
Und noch hat sich die Kraft, Brüder, von euch nicht gewandt.

*) Als ich mich vor Ausbruch des Krieges 1813 in Dresden aufhielt, verweigerte die Censur den nachfolgenden Kriegsliedern No. 1 — 12 das Imprimatur. Sobald der General Blücher eingerückt war, theilte ich sie demselben mit und bat um die Erlaubniß zum Druck. Ich erhielt das Manuscript mit folgender Antwort zurück:

„Unter den mancherlei Beweisen, welche mir Sachsens Bewohner von ächten deutschen Gesinnungen und von warmen Eifer für die gute Sache gegeben haben, weiß ich Ew. Wohlgeboren, mir in dem gefälligen Schreiben vom gestrigen Tage geäußerten, Wunsch, einige Kriegsgesänge, deren Verbreitung gewiß den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen wird, durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, besonders zu schätzen, woher ich Dieselben nicht allein hierzu authorisire, sondern auch auffordere, diese Gesänge dem Druck zu übergeben und können diese Zeilen zur Annahme-Ordre für die Buchdruckerei dienen.

Dresden, den 1. April 1813.

Blücher.

Noch wohnt Leben in euch und glühendes Feuer der Jugend,
Euern rüstigen Arm stählte begeisterter Muth.
Und es regte sich tief in der Brust die schlummernde Liebe,
Zu dem geheiligten Land, das euch, ihr Brüder, gebahr,
Das euch treulich gepflegt mit mütterlich sorgendem Herzen,
Das euch jegliches Glück, jegliche Freude gewährt.
Räuberisch trat das fränkische Volk in unsere Grenzen,
Und ein fremder Tyrann herrschte mit frevelndem Muth.
Nie verlangt es dem Tiger die eigne Brut zu zerfleischen,
Selbst der ergrimmte Leu schont das verwandte Geschlecht.
Aber uns zwang zu unmenschlicher That der gefürchtete Zwingherr,
Und das Gesetz der Natur brach er verachtend entzwei.
Deutsche führt' er entgegen den Deutschen in mordender Feldschlacht,
Ach! von des Bruders Blut rauchte dem Bruder die Hand.
Trügerisch rief er hervor ein Schattengebilde, den Rheinbund,
Stürzte des Kaisers Thron, stürzte das heilige Reich.
Unter die Großen des Reichs warf er das Feuer der Zwietracht,

Und im verzehrenden Haß fraßen die Völker sich auf.
Schaudernd reichen sie sich die brudermordenden Hände:
Wehe dem Deutschen, der noch gegen den Deutschen das Schwerdt
Zückte! Wir stehen vereint, vereint nur können wir siegen,
Deutschlands Söhne, beschwört treulich den ewigen Bund!

2.

Des Königs Aufruf: An mein Volk.

Wir ſchlugen Sturm auf allen Straßen,
Wir ließen Lärmtrompeten blaſen, —
Der Bürger trieb ſich ruhig fort;
Was hat ihm nun den Muth entzündet?
Ihm ward ein einzig Wort verkündet,
Und Friedrich Wilhelm ſprach dies Wort.

„Dir will ich meine Rettung danken,
„Ob auch verzagte Seelen ſchwanken,
„Dir, treues Volk, nur dir allein!
„Ihr Alle ſollt mir Ritter heißen,
„Ich ſchmück' euch mit dem Kreuz von Eiſen,
„Auf! in die blut'ge Schlacht hinein!"

So hat kein König noch gesprochen,
Die alten Ketten sind gebrochen,
Zur Freiheit wendet euern Blick.
Wir kannten Herren nur und Knechte,
Heut gab die unverjährten Rechte,
Ein König seinem Volk zurück!

Hinweg! unmännliches Verzagen,
Auf Tod und Leben müßt ihr's wagen
Und euer König geht voran.
Gedenket eurer hohen Ahnen,
An Schill und Hofer laßt euch mahnen
Und folget ihrer Heldenbahn!

Und weiter als des Meeres Brausen,
Als Donnerton und Sturmes-Sausen
Fliegt solch ein königliches Wort.
Und schneller noch als Feuerzeichen,
Wird es von Berg zu Berge reichen
Von Land zu Land, von Ort zu Ort.

Herbei aus allen deutſchen Gauen,
Von euern Bergen, euern Auen,
Wir folgen dir bis in den Tod!
In Aachen winkt die Kaiſerkrone,
Auf! zu dem heil'gen, deutſchen Throne,
Von dem einſt Kaiſer Karl gebot!

3.

Morgenlied.

Wie schön leucht uns der Morgenstern
Wir ziehen aus und folgen gern,
Wohin uns Gott mag führen.
Er war bei uns in dunkler Nacht,
Froh sind wir nun mit ihm erwacht,
Kein' Sorge soll uns rühren.
Freie! treue,
Feste Brüder!
Heil'ge Lieder
Sollen schallen
Durch des Himmels hohe Hallen!

Gott führet seine Völker treu,
In Noth und Tod ist er dabei,

In Kampf und Ungewittern!
Ob auch der Feinde Macht entbrannt,
Es waltet ſeine ſtarke Hand,
Wer wollt von uns wohl zittern?
Seinen reinen
Frommen Seelen,
Die ihn wählen,
Die ihm ehren,
Wird er Schirm und Schutz gewähren.

Darum fall' ab, du Erdenſchmerz,
Zum Himmel wendet euer Herz,
Bedroh'n uns auch Gefahren.
Du zeugſt im blut'gen Morgenroth
Mit uns zum Sieg, mit uns zum Tod,
O Herr der Heeresſchaaren!
Heilig! Heilig
Sei die Stärke
Deiner Werke,
Wie's auch tobet,
Ewig! ewig hochgelobet! —

4.

Zu den Waffen.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Deutschland, konntest du erschlaffen
Unter solcher List und Trug!
Auf! hinaus zu Feld gezogen,
Wo der Feinde Schaaren wogen,
Und das Schwerdt sei unser Pflug.

Zu den Waffen! zu den Waffen
Brüder, wollt ihr müßig gaffen,
Wenn der Freiheit Banner weht?
Jede Klinge sei geschliffen,
Jede Sense sei ergriffen,
Und die reife Saat gemäht.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Möge Gott den Feigen ſtrafen,
Wenn er heute nicht erwacht,
Hört ihr! die Drometen mahnen,
Hoch im Sturme wehn die Fahnen
Und der Donner ruft zur Schlacht!

5.

Frisch auf!

Frisch auf! aus tiefer Schmach euch zu erheben,
Es geht die See in hoher Fluth,
Hinaus! hinaus ins Feld auf Tod und Leben,
Bewährt den alten, deutschen Muth!

Durchzuckt euch nicht der Freiheit heil'ge Flamme,
Des Vaterlandes Hochgefühl?
So brecht die Ketten, stürzt aus engem Damme
Und faßt des Lebens kühnes Spiel.

Aus Norden kommt ein Heldenvolk gezogen
In treu vereinter, tapfrer Schaar,
Der König rief, und Alle, Alle zogen
Entgegen drohender Gefahr.

Nicht ruhen ſollt ihr hier, nicht ſtehn und träumen,
Wenn euch die wilde Fluth umbrauſt,
Des Lebens Quell ſoll friſch und munter ſchäumen,
Auf Deutſchland! brauche deine Fauſt!

Die Sclavenketten, die ihr lang getragen,
Werft ab die eiſenſchwere Laſt,
Den ſtolzen Adler laßt uns niederſchlagen,
Der uns mit ſcharfen Fängen faßt.

Erliegen ſoll er unter unſern Streichen,
Den König ſchützet unſre Hand,
Die feilerkauften Knechte müſſen weichen,
Und wir befrei'n das Vaterland.

6.

Jägerlied.

Auf und an!
Spannt den Hahn,
Luſtig iſt der Jägersmann,
Büchſenknall
Hörnerſchall
Ueber Berg und Thal.
Ja, wir ziehen in das Feld'
Kampf allein befreit die Welt,
Darum frei,
Jägerei
Stets geprieſen ſei.

Chor.

Ja wir ziehen ꝛc.

Wo er hält,
In dem Feld
Haben wir den Feind geſtellt.
Aus dem Wald,
Wenn es knallt
Treiben wir ihn bald.
Auf! trara! durch Dorn und Korn
Schallt das muntre Jägerhorn,
Darum frei
Jägerei
Stets geprieſen ſei!

Chor.

Auf! trara! ꝛc.

Neben bei,
Frank und frei
Schießen wir mit unſerm Blei
Im Revier,
Manches Thier
Das erlegen wir.
Hirſche, Füchſe, Dachſe, Lüchſe
Schießen wir mit unſ'rer Büchſe

Darum frei
Jägerei
Stets gepriesen sei.

Chor.

Hirsche, Füchse ꝛc.

Rücken wir,
In's Quartier,
Birschen wir, wie im Revier,
Und mit List
Bst! bst! bst!
S' Mädel unser ist.
Und so manches schöne Kind
Sich der Jägersmann gewinnt,
Darum frei
Jägerei
Stets gepriesen sei.

Chor.

Und so manches ꝛc.

Auf und an!
Spannt den Hahn
Luſtig iſt der Jägersmann;
Büchſenknall,
Hörnerſchall
Ueber Berg und Thal.
Und ich ſag es bleibt dabei
Luſtig iſt die Jägerei,
Darum frei
Jägerei
Stets geprieſen ſei.

Chor.

Und ich ſag: es bleibt dabei,
Luſtig iſt die Jägerei,
Darum frei
Jägerei
Stets geprieſen ſei.

7.

Hinüber!

Ein Feſtlied auf des Generals von York Neujahrs-Uebergang von 1812 auf 1813.

Vom alten Jahr hinüber zu dem neuen,
O ſchöner Uebergang!
Da ſeh'n wir Alt und Jung im Land ſich freuen
Bei vollem Becherklang.

Brummt Einer auch: hm, hm, beim alten Fritzen,
Die alte gute Zeit!
Ei, wollt ihr noch bei Anno Toback ſitzen,
Ihr wär't nicht recht geſcheidt.

Ein Andrer trägt nach Anno sechs Verlangen
Und spricht mit stolzem Hohn,
Der Hardenberg ist doch zu weit gegangen,
Wo blieb nun Zunft und Frohn?

Sie möchten gern auf Ritterburgen sitzen,
Dem Land zu Trotz und Spott,
Vor solchen Lüderitz und Itzenblitzen,
Behüt' uns Herre Gott! *)

Schlägt nun ein Jahr zum andern seine Brucken,
Daheim laßt den Verdruß,
Dann könnt ihr frisch und frei hinüberrucken,
Wie Prinz Eugenius.

Auch unser Held, den wir uns auserkohren,
Im zwölften zog er fort,
Und als die junge Dreizehn ward geboren,
Stand er am rechten Ort.

---

*) Aus einem Stoßgebet der Brandenburger Bürger und Bauern vom Jahre 1415.

Der Deutſche will nicht mit dem Franzmann zechen,
Wär's auch Champagner-Wein,
Nicht biegen wollte York, er wollte brechen,
Da mußt geſchieden ſein.

Und wenn wir's auch nicht wollen eingeſtehen,
Und halten zögernd an,
Unwiederruflich iſt der Schritt geſchehen,
Und York hat ihn gethan!

8.

Die Verkündigung.

(Geſchrieben im Cometen-Jahre 1811 auf dem Johannisberge, damals im Beſitz des Napoleoniſchen Marſchalls Kellermann.)

Was ruft ihr zum Feſte den Sänger herein,
Er kann euch zur Freude nicht ſingen,
Wohl perlet im Glaſe der goldene Wein,
Mir kann er den Schmerz nicht bezwingen!
Der Himmel iſt mild und die Traube glüht,
Es brauſet der Strom und das Schifflein zieht,
Da treibt es mich fort aus dem Kreiſe der Andern,
Möchte weit zu dem freien Meere wandern.

Der Rhein wird geboren auf Alpen-Höh',
Aus freiem Boden entſproſſen,
Nicht hält ihn zurück der lachende See,
Im Lande der Eidesgenoſſen.
Und wie er nun freudig den deutſchen Gau,
Die Hügel grüßet, die grünende Au,
Da ſoll er ſchmähliche Ketten tragen,
Da hört man ihn zürnend an's Ufer ſchlagen.

„Und ſollt' ich kein zürnender Vater ſein,
„Hier ſolche Schmach zu erfahren?
„Ihr zecht mit den Fremden von meinem Wein,
„Kredenzt ihn den feindlichen Schaaren?
„Die preſſen mit höhnendem Uebermuth
„Mein Volk und mein Land und der Trauben Blut,
„Ich ſeh' ſie zum heil'gen Johannesberg ſteigen
Und ich muß Ketten tragen und ſchweigen?

Nun ward es Abend, herüber klang
Das Glöcklein „Noth Gottes" von weitem,
Es tönte feierlich Chorgeſang,
Ich dachte der künftigen Zeiten.

Und wie ich ſinnend im Grünen lag,
Und höre den rauſchenden Wellenſchlag,
Da ſchlug auch mein Herz in lauteren Schlägen
Der Zukunft ahndungsvoll entgegen.

Ich eilte zurück von dem Berg in das Thal,
Mich grüßten die jubelnden Brüder,
Ich fand ſie verſammelt beim feſtlichen Mahl,
Die Becher erklangen, die Lieder.
Da nahm ich das volle Glas zur Hand
Und zu den getreuen Genoſſen gewandt,
Verkündet' ich glückliche Zeiten,
Als wüßt ich die Zukunft zu deuten.

Am Rhein ihr Freunde, am Rhein fürwahr!
Wir führen ein luſtiges Leben,
Und Trauben, wie dies Cometen-Jahr,
Hat uns noch kein andres gegeben;
Doch ſoll er uns munden, der köſtliche Wein,
Muß ein deutſcher Mann hier im Keller ſein,
Wer kann wohl mit Ehren den Becher leeren,
So lange ſie das freie Wort uns hier wehren.

Und wie ihr berget mit ſtiller Luſt
Der Moſt in verſchloſſene Schranken,
So berget auch in verſchwiegener Bruſt
Der Zukunft gewalt'ge Gedanken.
Und wenn drei Jahre der Moſt geruht,
Und wenn ſich geklärt der Traube Blut,
Dann auf! und den Becher geklungen,
Und das Schwerdt und die Lanze geſchwungen!

Hoch über uns droben am Himmel ſteht
Ein wunderſam blutiges Zeichen,
Mit feurigem Schwerdte jagt wild der Comet,
Das ſchuldige Haupt zu erreichen.
Wohlan denn, ihr Freunde, den Becher zur Hand,
Nach dreien Jahren für's Vaterland!
Wer dann noch die Klinge läßt ruhn und roſten,
Soll nimmer am Rheine den Elfter koſten! *)

---

*) Wir tranken nicht allein 1813 an dem befreiten Rheine den Elfter, ſondern wurden ſogar von dem Marſchall Kellermann in Paris mit dieſem köſtlichen Tranke bewirthet, wovon wir ſpäter ein Lied zu ſingen wiſſen werden.

9.

Jägerlied.

Auf! auf! ihr Jäger in's Feld hinaus,
Laßt die Hörner munter erklingen,
Ein luſtiges Volk ziehn wir von Haus
Mit Jubel und freudigem Singen,
Heraus nun, ihr Trägen, nicht länger geruht,
Frei iſt unſer Leben und froh unſer Muth!

Wir ſtreifen und ſchweifen durch Feld und Hain
Und wo nur die Hörner erklangen,
Da riefen uns Alle gern herein
Und gaſtlich ſind wir empfangen;
Doch hält uns das enge Haus nicht zurück,
Nur im freien Felde blüht unſer Glück.

Freiwillig ergriffen wir das Schwerdt,
Nicht erkauft ſind wir und gedungen,
Wir ſchützen den vaterländiſchen Heerd,
Dazu hat uns kein Herrſcher gezwungen,
Wir ſuchen nicht ſchnöden Lohn und Gewinn
Uns dränget und treibet ein deutſcher Sinn.

Erniedrigt jammert das Vaterland,
In ſchmähliche Banden geſchloſſen,
Es hat des Tyrannen frevelnde Hand
Das Blut unſ'rer Brüder vergoſſen.
Wir hörten es rächend zum Himmel ſchrein:
Ihr Söhne, ſollt euer Land befrein.

Wo hauſet und wohnet das fremde Wild,
Wir wollen es ſuchen und jagen,
Und wo es Tod und Leben gilt,
Da wollen wir wetten und wagen,
Wie hoch auch des fränkiſchen Adlers Horſt,
Wir jagen ihn fort aus dem deutſchen Forſt.

Wohlauf denn! ihr Jäger, habt frohen Muth,
Laßt die Hörner munter erklingen,
Nach der Menſchheit heiligem, höchſten Gut,
Nach der Freiheit laſſet uns ringen.
Frei iſt unſer Leben und froh unſer Muth,
Auf! jaget und ſchlaget die Höllenbrut!

10.

Festgesang zu Ehren Friedrichs des Großen

(Am 24. Januar 1813.)

Wohlauf! in dieser Feierstunde,
Dem großen König gilt es heut,
Das Festlied tönt in unsrer Runde,
So seyd zum ernsten Gang bereit!
Wollt ihr das Würdige vollbringen
Und diesen Sturm der Zeit bestehn,
In seinem Namen wird's gelingen
In seinem Geiste soll's geschehn!

Schon früh der Sonne zugewendet,
Gewöhnte sich sein Blick zum Licht,
Kein falscher Schein hat ihn geblendet,
Und eitler Glanz betrog ihn nicht.

Dem niedren Staub ſich zu entraffen,
Hat er zur Freiheit ſich geſtellt,
Und mit Gedanken und mit Waffen
Erſchuf er kühn ſich ſeine Welt.

Ob mit des Nordens tapfern Schaaren
Sich Oeſtreichs Kaiſerin verband,
In ſieben ruhmbekränzten Jahren
Trieb er ſie ſiegreich aus dem Land.
Woher die ſtolzen Feinde kamen,
Ob von der Donau, von dem Rhein, —
Er ſchlug! — und ſeines Volkes Namen
Schrieb er der Weltgeſchichte ein.

Wir halten treu zu deinen Fahnen,
Dein Ruhm ſei fortan unſer Schild,
Dein Angedenken ſoll uns mahnen,
Wenn es für Ehr', für Freiheit gilt.
Heran! die ihr den Kampf wollt wagen,
Heran bei Donnerſturm und Blitz,
Wir werden wie das Wetter ſchlagen
Mit Gott und unſerm alten Fritz!

II.

Gaudeamus.

Gaudeamus igitur
Juvenes Germani! :|:
Ecce Galli magna fati
Petunt Rhenum consternati,
Fugiunt vesani. :|:

Ubi sunt, qui maximi
Terram regunt late? :|:
Transeas Pyrenidem,
Transeas Borysthenem:
Terram tegunt late. :|:

Vigeat Germania,
Dei lecta vindex! :|:

Celsa vivat Austria!
Vivat, io! Borussia,
Viae fortis index! :|:

Pereant. qui contra fas
Regunt ut leones! :|:
Quique gentes subjugant,
Quique gentes spoliant,
Pereant latrones! :|:

Vita nostra brevis est
Et cum domi sumus. :|:
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter:
Ut fiamus humus. :|:

Moriamur igitur
Potius in pugna. :|:
Nam post laeta studia
Laeta mors pro patria,
Haec est votis digna. :|:

12.

Burſche heraus!

Auf! Auf! ihr Muſenſöhne,
Der Freiheit Lied ertöne,
Daß es euch jede Nerve rührt.
Nun laſſet euch nicht lumpen,
Als hätten wir beim Humpen
Das große Wort allein geführt.

Heraus, ihr Renomiſten,
Daheim ſoll keiner niſten,
Wenn blutigroth das Banner weht.
Kein Stichblatt kann euch ſchützen
Kein hohes Halstuch nützen,
Wo man die blauen Bohnen ſät.

Für euern Landesvater,
Den theuren Schutz und Rather,
Durchbohrtet ihr so manchen Huth;
Die Feinde zu durchstechen,
Die Reihen zu durchbrechen,
Danach verlangt jetzt unser Muth.

Der Manichäer Rotte,
Philister auch zum Spotte,
Traf oft des Ziegenhainers Wucht;
Franzosen zu verjagen,
Die Frechen niederschlagen,
Sei nun mit gutem Glück versucht.

Herbei im Jubelschalle
Von Heidelberg und Halle,
Von Jena, Leipzig und von Prag!
Mit Stürmern und Kanonen,
Wir wollen euch nicht schonen,
Voran, und führt den ersten Schlag.

Ihr habt manch' Lied gesungen,
Den Schläger oft geschwungen

Pro patria im wilden Zorn!
Heut wollen wir's bewähren,
Auf! ſchmücke dich mit Ehren,
Du Burſch von echtem Schroot und Korn!

13.

Schlachtlied.

(Am 2. Mai 1813.)

Friſch auf zum fröhlichen Jagen
Seid munter und erwacht,
Die Hörner locken und rufen
Uns heut zur erſten Schlacht.
Was wir mit heißem Herzen
So oft herangefleht,
Der Feind uns gegenüber
In hellen Schaaren ſteht.

So komm, du treue Kugel,
Wir langen dich hervor,
Und ſenken mit frommen Gebete
Dich in das Feuerrohr.

Streut Pulver auf die Pfanne,
Ihr Jäger, spannt den Hahn!
Und nun in Gottes Namen
Wir sind die Ersten voran.

Seht ihr die Waffen blinken,
Im hellen Sonnenschein,
Husaren ziehn, und flanquiren
Und jagen quer feldein.
Das Erdreich rings erzittert
Vom lauten Wiederhall,
Und ringsum wettert und wittert
Kanonendonnerschall.

Die großen Kugeln brummen,
Im allertiefsten Baß,
Die kleinen pfeiffen dazwischen
Diskant als wie zum Spaß.
Und wie sie summen und singen,
Ihr Jäger, munter darauf,
Hurrah! wir geben ein Liedchen
Den Feinden mit in den Kauf!

14.

Todtenfeier.

Nach der ersten Schlacht.

(Mel.: Vom hohen Olymp herab ꝛc.)

Vom Himmel ſchwebt, gehüllt in ihren Schleier,
Die Nacht herab aufs dunkle Feld;
Wir ſammeln uns zur ernſten Todtenfeier,
Hoch über uns das Sternenzelt.

Chor.

Feierlich ſchalle der Schlachtengeſang
Trauernder Brüder beim Waffenklang.

Wie viele, die am Morgen ausgezogen
Mit uns im Frühlingssonnenschein,
Sie gingen unter in dem Sturm der Wogen
Und fehlen heut in unsern Reih'n.

Chor.

Feierlich schalle ꝛc.

Ihr jungen Rosen unter Maienblüthen,
Wie liegt ihr da so blutigroth,
Die treuen Herzen, die so feurig glühten,
Umarmte kalt der frühe Tod!

Chor.

Feierlich schalle ꝛc.

Da hat noch einmal uns auf blut'gem Grunde
Der Kamerad die Hand gereicht,
Das Schwerdt gedrückt auf seine Todeswunde,
Rief er: lebt wohl! so stirbt sich's leicht.

Chor.

Feierlich schalle ꝛc.

Nie wird uns vor dem letzten Stündlein bangen
Uns blüht ein unvergänglich Glück,
Des Himmels Schaaren nahen und empfangen
Den letzten Hauch, den letzten Blick.

Chor.

Feierlich schalle ꝛc.

Ihr Engel! tröstet in verlassner Kammer
Die bis zum Tod betrübte Braut,
Die arme Mutter tröstet, die voll Jammer
Umsonst nach ihren Söhnen schaut.

Chor.

Feierlich schalle ꝛc.

So lebt denn wohl, hier ist nicht Zeit zu klagen,
Uns ruft zum Kampf das Morgenroth,
Hört unsern Schwur: es soll die Freiheit tagen,
Sieg! heißt die Losung oder Tod!

Chor.

Feierlich schalle der Schlachtengesang
Auf denn, ihr Brüder, zum Waffenklang!

15.

Unter Theodor Körners Eiche.

(Den 26. August 1813.)

Vorüber zogen all die Schaaren,
Die dir den letzten Gruß gebracht,
Und wie wir sonst zusammen waren,
Blieb ich bei dir in stiller Nacht.
Wir haben oft die Lagerstätte
Im Felde brüderlich getheilt,
Nun ruhest du im kühlen Bette
Einsam, vom Todespfeil ereilt.

Kaum war der Tag uns aufgegangen,
Umhüllt noch lagen Berg und Thal,

Da küßte mit den Roſenwangen
Die Freiheit dich im Morgenſtrahl.
Und eh' die Sonne noch erſtiegen
Die freie Bahn im goldnen Glanz,
Ach! um die edle Stirne fügen
Die Freunde dir den Todtenkranz.

Oft wird dein Lied uns noch vereinen,
Gilt es den Kampf für's Vaterland,
Und viele werden dich beweinen,
Die dich im Leben nicht gekannt.
Doch wird kein Sänger uns gebehren,
Kein Held ſo muthig in Gefahr,
Wie du, mit dem ich treu verſchworen,
Ein Herz und eine Seele war.

Geſprengt ſind nun der Knechtſchaft Bande
Und was dein frommer Wunſch begehrt,
Ein Grab im freien Vaterlande
Erwarbſt du dir mit deinem Schwerdt.
Und dieſem Ort ein heil'ges Zeichen
Erhebt ſich auf dem grünen Grund,
Uralter Stamm der deutſchen Eichen
Und thut des Sängers Urſtätt kund.

In deinen Zweigen hör' ich's rauſchen,
Du heil'ger, dichtbelaubter Baum,
Der Geiſterſtimme will ich lauſchen,
Da tönt's aus unſichtbarem Raum:
„Was klagt ihr, meine Waffenbrüder,
„Werd' ich doch immer mit euch ſein,
„Euch übergab ich Schwerdt und Lieder,
„Auf! ſingt und ſchlagt und denket mein!"

16.

Theodor Körner.

Bei Wöbbelin, im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held,
An ſeiner Todeswunde.
Er war mit Lützow's wilder Jagd,
Wohl in die Schlacht gezogen;
Da hat er friſch und unverzagt,
Die Freiheit eingeſogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbruſt,
Er hat es uns geſungen
Daß Todesmuth und Siegesluſt,
In unſer Herz gedrungen.

Und wo er ſang zu ſeinem Troß,
Zu ſeinen ſchwarzen Rittern,
Das Volk ſtand auf, der Sturm brach los,
In tauſend Ungewittern.

So ſind die Leyer und das Schwerdt,
Bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger, wie dem Sänger werth,
Ein theures Siegeszeichen.
Wenn uns beim Wein dein Lied erklingt,
Wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eiſenbraut uns winkt,
Wir werden Dein gedenken!

17.

Tyroler-Jägerlied.

(Für die, zu dem Lützowſchen Frei-Corps gehörende Tyroler-Jäger-Compagnie aus dem Ziller-Thale.)

Du nimm' i mei Stutzen
Und zieg' mit zu Feld,
Ade mei Herz-Diendl,
S' geht weit in die Welt.

So hört's nur, ihr Buaba,
Den Sandwirth ſeine Leut,
Die ſtehn bei den Preußen
S' iſt halt ane Freud'.

Bei'n Preußen da ſtehn ſchon
Der Jakob und der Hans,
Der Ennemoſer und der Riedl,
Der ſakriſche Schwanz.

Gemalt auf der Doſen
Tragen's den Hofer im Sack,
Hier habt's, ihr Franzoſen,
Ane Priſe Taback.

Ane ſakriſche Priſe
Mit Pulver und Blei,
Die braven Tyrola
Seind allmal dabei.

In's heil'gen Gott's Namen,
Mein Diendl, gute Nacht,
Vater Unſer und Amen,
Daß es blitzt und daß es kracht!

18.

Die ſchwarze Jägerin. *)

Friſch auf, ihr Jäger, in das Feld
Ihr habt ſchon lang geruht!
Uns weckt der muntre Hörnerklang
Uns ruft der frohe Jagdgeſang
Friſch auf, mit freiem Muth!

Die Jungfrau hört, die Jungfrau ſchaut
Mit Thränen in dem Blick;

---

*) Eleonore Prochaska aus Potsdam gebürtig, 21 Ja
alt, diente unerkannt unter dem Namen Renz in de
Lützowſchen Frei-Corps. Als ſie am 16. Sept. 18
im Gefecht an der Görde von einer Kartätſchen-Kug
getroffen neben mir niederſank, rief ſie: „Helft m
Ich bin ein Mädchen!“ Es war keine Hülfe mögli
und ſie verſchied an ihrer Wunde.

Und wie die Schaar vorüberzieht,
Und wie ſie die muthigen Jäger ſieht,
Sie hält ſich nicht zurück.

Hat einer ſchwachen Hirtin Arm
Einſt Orleans befreit,
Auch eine deutſche Jungfrau trägt
Die Fahne kühn vorauf und ſchlägt
Den Feind im blut'gen Streit.

Mit euch, mit euch zieh' ich hinaus,
Hab' ich doch auch ein Herz,
Und war mir tief in meiner Bruſt
Des Vaterlands Schmach bewußt,
In ungeſtilltem Schmerz.

Und Keiner hatte ſie erkannt
Im ſchwarzen Jägerkleid!
Weh! wehe das war dein Todtengewand,
Sie ſank in die Blumen auf grünem Land
Und allen that's Mädchen ſo leid!

19.

Prochaska.

Ich hatt' einen braven Kamerad,
Kein tapfrer war in dem Feld.
Und galt es verwegen zu jagen,
Den Feind aus der Schanze zu ſchlagen,
Wir waren uns treu geſellt.

Ein feines Bürſchchen war er noch,
Ein blutjung Milchgeſicht;
Und neckten ihn gute Bekannte,
Dann ſang er im hohen Diskante:
„Die Schneider ſind anders nicht." *)

*) Prochaska, welche ſich mit großer Gefälligkeit im Lager der Küche und Wäſche annahm, und beſtändig mit der Nähnadel beſchäftigt war, gab ſich für einen Schneider aus, um ſich nicht durch ihre Geſchicklichkeit zu verrathen.

Nie wich er von meiner Seite,
Gefällig und behend,
Er verſtand gut zu kochen, zu waſchen
Nun hatt' ich ganze Kamaſchen
Und auch ein weißes Hemd.

Bei Lüneburg in der Heiden
Da liegt ein großer Wald,
Auf! auf! zum fröhlichen Jagen,
Die Franzoſen heraus geſchlagen!
Das Büchslein blitzt und knallt.

Und vor dem Wald da draußen
Empfing uns Kanonengruß:
Spielet auf, ſpielet auf zum Tanze,
Ihr Brüder, wir ſtürmen die Schanze,
Den Feinden zum Verdruß.

Mein Bürſchchen nahm eine Trommel,
Trum! trum! ſo marſchirt er voran.
Den Sturmſchritt hat er geſchlagen,
Wir ſtürmten ohne Verzagen
Den grünen Hügel hinan.

Und als nun die letzte Salve kam,
Da stürzten sie Mann bei Mann.
Da sank auch mein Kamerad nieder,
Ach! rief er, nehmt euch ihr Brüder,
Eines armen Mädchens an!

Und wenn's mein eigner Bruder wär,
Jetzt vorwärts! zu dieser Stund;
Hurrah! auf die Schanzen gesprungen,
Ihr Kanonen habt ausgesungen,
Wir stopfen euch euern Mund.

Es waren die ersten Kanonen,
Gewonnen von dem Feind.
In dem Pulverdampf inmitten,
Wir haben wie die Kinder drauf geritten,
Und haben vor Freuden geweint!

Und war nun auch der Jubel groß,
Ach! Eines ging mir doch nah.
Wo ist mein Kamerad geblieben?
Es wollt' mich zum Tode betrüben,
Daß ich ihn nicht bei uns sah.

Da unten auf grüner Haide todt,
Da lag eine Jungfrau zart.
Prochaska war sie geheißen,
Das tapferste Mädchen in Preußen,
Sie war mein Kamerad.

20.

Die Völkerſchlacht.

(Den 16. bis 19. October)
1813.

Ihr Völker, jauchzet freudetrunken,
Stimmt an: nun danket Alle Gott,
Der Feind iſt in den Staub geſunken,
Es ward ſein ſtolzes Heer zu Spott,
Der Erd und Himmel hat erſchüttert,
Sein Speer iſt wie ein Halm zerſplittert,
Sein Blut färbt Fluß und Auen roth.

Die Männerſchlacht iſt nun geſchlagen,
Geſchlagen iſt die Völkerſchlacht,
Wir ſah'n es dreimal blutig tagen,
Und dreimal ward es blutig Nacht.

Hier trafen mit des Nordſcheins Flammen
Des Südens Blitze ſcharf zuſammen,
Daß donnernd rings der Erdball kracht.

Als wir uns einſt zu hoch erkühnet,
Kam unſer Uebermuth zu Fall,
Nun hat ein Blutbad uns entſühnet,
Gereinigt uns der Flamme Strahl.
Die Schmach, die Auſterlitz uns brachte,
Die Schande, die uns Jena machte,
Sie tilgte Leipzigs Rächerſtahl.

Auf eure Knice ſinket nieder,
Ihr Herrſcher, auf der Wahlſtatt Höh'n,
In Demuth betet Siegeslieder,
Sagt nicht: durch uns iſt es geſchehn.
Nicht wir mit unſ'rer ſchwachen Rechte,
Es konnten nur des Himmels Mächte
Die ſtolzen Feinde niedermähn.

Und alle Völker deutſcher Zungen,
Die lange blut'ger Haß entzweit,
Ein Hochgefühl hat ſie durchdrungen,
Geendet iſt der alte Streit.

Der Sachſe hält nicht mehr zum Feinde,
Der Schwab' und Baier ſind uns Freunde,
Ihr wollt, und ſchon ſeid ihr befreit.

Des Corſen Reich iſt nun zu Ende,
Er ſinkt, er flieht im Flammenſchein,
Erhebt zum theuren Schwur die Hände:
Der Freiheit wollen wir uns weihn;
„Wir wollen ſein ein Volk von Brüdern,"
Nie ſoll uns ein Tyrann erniedern,
Auf! auf! und jagt ihn über'n Rhein!

21.

Die groſſe Leipziger Meſſe.

(1813.)

(Mel.: Prinz Eugenius ꝛc.)

Bonaparte, der große Kayſer,
Wollt einmal zur Meſſe reiſen
Nach dem ſchönen Sachſenland;
Kam nach Leipzig Sporenſtreiches
Von der Grenze ſeines Reiches
Mit der großen Armee gerannt.

Am ſechzehnten October eben
Hatte ſich dahin begeben
Blücher ſchon des Morgens früh.
„Wollt ihr's heut mit uns probiren,
„Gute Firma thun wir führen:
„„Marſchall Vorwärts und Compagnie.““

Es hatten ſich auch eingefunden,
Viele gute, alte Kunden
Die Koſacken von dem Don:
„Wenn ſie ſchöne Waare ſuchten,
„Handſchuh, Kantſchuh, derb von Juchten,
„Und vom Leder ziehn wir ſchon.

Die Herrn Oeſtreicher daneben,
Führten ſtarke Ungarreben,
Haben redlich mitgepocht.
Aber wenn es kam zum Klappen,
Ließen ſie ſich oft ertappen,
Hatten's halt nit abgefocht.

Die Schweden ſtanden ſehr von ferne,
Hätten mitgefochten gerne
Wenn der Feldherr es erlaubt.
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben,
Auch nicht Einer war geblieben,
Sieh! es fehlt kein theures Haupt!

Drei ganzer Tag und auch drei Nächte
Währete das Schlachtgefechte

Ringsumher Kanonenknall.
Endlich gings an Kopf und Kragen,
Bonaparte ward geſchlagen,
Blücher wurde Feldmarſchall.

Die drei hohen Potentaten
Freuten ſich ſo großer Thaten
Sanken nieder auf die Knie:
„Gott im Himmel hat gerichtet,
„Alle Feinde ſind vernichtet,
„Unſre Völker ſchlugen ſie.

Als die Zahlwoche nun war gekommen,
Franzmann hat Reisaus genommen,
Ihm zu großem Hohn und Spott.
Der ſo lang en gros gehandelt,
Mit ihm hat ſich's nun gewandelt,
Iſt für immer banquerott.

22.

Der treue Rappe.

Mel.: Das Mantel-Lied

Du treuer Rappe, mein edles Roß
Wie warſt du mir lieb und werth!
Wir griffen muthig zum Degen,
Mein Vater gab mir ſeinen Segen
Dazu ſein beſtes Pferd.

Mein Rappe war ſo feurig und klug,
So muthig wie keiner war;
Und wenn die Trompeter geblaſen,
Wir konnten uns auf ihn verlaſſen,
Er verſtand ſie auf ein Haar.

Am Morgen wenn's zum Futtern blies,
Er ſcharrte mit ſeinem Huf,

Und hieß es dann: „Aufgeſeſſen!“
Da konnte ſich keiner mit ihm meſſen,
Das war ſein liebſter Ruf.

Und bliesen die Trompeter: „Attake“
Im Donnerwetterſchein,
Und hört' er die Trommel rühren,
Vor Freuden thät er wiehren,
So ging's in die Schlacht hinein.

Bei Lüneburg auf der Haide,
Da ſtand eine Batterie.
„Friſch auf, ihr tapferen Schaaren,
„Friſch auf, ihr ſchwarzen Huſaren,
„Haut ein und ſtürmet ſie!“

Viele Kugeln kamen geflogen,
Sie ſchoſſen auf gut Glück,
Sie zerſchoſſen meinem Rappen die Rippen,
Nun führ' ich zu ſeiner Krippen
Das treue Thier nicht zurück.

Ich ging am andern Morgen
Das Schlachtfeld auf und ab,

Dort hab ich bedeckt mit Wunden,
Meinen treuen Rappen gefunden,
Und grub ihm ein ehrlich Grab.

Und wer ein braver Reiter iſt,
Der rühmet gern ſein Pferd;
Die uns an blutigen Tagen
Den Feinden entgegen getragen,
Sind auch des Liedes werth.

23.

Das Kanonenfieber.

„Herr Unteroffizier, ich melde mir!“
O weh!
Ei Hans, da biſt du ja wieder hier!
Juchhe!
Du kommſt gerade zu rechter Zeit,
Es giebt ein Donnerwetter heut;
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

„Ich bring einen ſchönen Gruß von Haus!“
O weh!
Was bringſt du noch weiter, ſo lang doch heraus!
Juchhe!
Herzmutterchen hat wohl gut eingepackt,
So zeige, was haſt du noch eingeſackt?
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

„Herr Unteroffizier, es donnert ſchon!“
O weh!
Das ſind die Kanonen, mein lieber Sohn!
Juchhe!
Jetzt friſch die Kugel in den Lauf,
Wir ſetzen noch einen Bittern drauf,
Juchhe, juchheiſa! juchhe!

„Ich weiß nicht mir wird bald kalt, bald heiß,“
O weh!
Das iſt der Kanonenfieber-Schweiß,
Juchhe!
Die Kugel pfeift, nur nicht geduckt,
Und mit den Wimpern nicht gezuckt,
Juchhe, juchheiſa, juchhe!

„Herr Unteroffizier, mir kommt was an,“
O weh!
Das wird dir heut nicht gut gethan!
Juchhe!
Vorwärts! die Kolbe nimm zur Hand,
Dat flufcht für König und Vaterland!
Juchhe, juchheiſa, juchhe!

„Hurrah! nun iſt mir ſchon wieder wohl!“
Juchhe!
„Ich ſchlug mit zu wie blind und toll,
Juchhe!
„Und wer von euch die Krankheit ſpürt,
„So wird das Kanonenfieber kurirt.
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

24.

Der Feldmarſchall am Rhein.

(1814.)

Wir grüßen deins Ufer wieder
  Befreiter Rhein, mit Waffenklang,
Stimmt an die alten Jubellieder:
  „Am Rhein, am Rhein“ tönt der Geſang.
Du ſollteſt Sklavenketten tragen;
  Sie ſprachen deinen Ehren Hohn,
Die Feſſeln haben wir zerſchlagen,
  Frei iſt der Berge freier Sohn!

Du biſt dem Deutſchen treu geblieben,
  Du duldeſt fremd Gewächs nicht hier,
Und daß wir dich von Herzen lieben,
  Wie gern bewähren wir es dir.

Johannesberg, du edle Stelle,
Wie dufteten deine Blumen hold!
Wo perlet reiner eine Quelle,
Als dieſes Rüdesheimer Gold?

Und der vor allen dir ergeben,
Der Marſchall naht im Siegesglanz,
Ihm gilt ein Kranz von deinen Reben
Mehr, als des Lorbeers reichſter Kranz.
Thut auf die unterird'ſchen Hallen,
Wir folgen, Blücher, deinem Stern,
Wo du dein Vorwärts läßt erſchallen,
Da bleiben wir gewiß nicht fern.

25.

Auf dem Montmartre.

(Paris 1814.)

Geſunken ſind die ſtolzen Mauern,
Des Sieges ſind wir nun gewiß,
Wir ſind umweht von deinen Schauern,
Du blutgetränkte Stadt Paris!
Borussia's Adler ſeht ihr fliegen,
Wo blieb nun Cäſar und ſein Glück?
Der Kaiſer iſt vom Thron geſtiegen
Und zog fern über's Meer zurück!

Wir ſtaunten deiner großen Thaten,
Wir hofften eine neue Welt,
Da haſt du ſelbſt dein Volk verrathen,
Nur als Tyrann warſt du ein Held!

Dich trug aus blut'gen Wellenſchäumen
Die Revolution zur Macht,
Von Freiheit konnteſt du wohl träumen,
Doch biſt du nie zu ihr erwacht!

Du wähltest Kaiſer zum Geſchwiſter,
Mit Königen haſt du gebuhlt,
Es hat der Schranzen Hofgeflüſter
Dein Ohr mit Schmeicheltön umhullt.
Doch wenn ſein Volk aus Schmach zu retten
Ein Edler rief zu Recht und Heil,
Du lohnteſt mit Galeeren-Ketten
Und warfſt ihn unter's Henkerbeil.

Des treuen, tapfern Schill's Genoſſen,
Die kühn voran den Kampf gewagt,
Sie wurden freventlich erſchoſſen,
Daß laut ihr Blut um Rache klagt.
Und während bei der Hochzeitfeier
Zu Wien der Wein in Strömen floß,
Der edle Sandwirth von Paſſeyer
Zu Mantua ſein Blut vergoß.

Du warſt nicht, gleich dem Stern im Norden,
Ein Philoſoph auf deinem Thron,
Die Denker ſind verachtet worden
Und den Ideen ſprachſt du Hohn.
Mit deinem Donner, deinem Blitze
Bezwangſt, beherrſchteſt du die Welt,
Doch nie an des Gedankens Spitze
Haſt du, wie Friedrich dich geſtellt.

Wär' ihm ſein ſtolzes Werk gelungen,
Hätt' er's erreicht, worauf er ſann,
Europa läg' von ihm bezwungen,
Es läg' die Welt in ſeinem Bann.
Wie wunderbar zu allen Zeiten
Führt doch der Himmel es hinaus,
Er wollte Feſſeln uns bereiten
Und baut für uns der Freiheit Haus!

26.

Einzug in Paris.

(1814.)

Wohlauf! wohlauf! ihr tapfern Krieger,
Wir ziehen heute jubelnd ein,
Heut ſind einmal die Deutſchen Sieger,
Und der Franzos bezahlt den Wein.
Sie waren oft ſchon unſ're Gäſte
In Wien, in München und Berlin,
So ſchickt es ſich, daß wir zum Feſte
Uns einmal nach Paris bemühn.

Wo irgend tricolor mag blühen,
Gleich wird es lilienweiß gebleicht,
Sie kratzen von den Tuillerien
Ein jedes N ſo glatt, ſo leicht.

Welch' ein Gewirr, welch' ein Geſchnatter,
Wir fordern, ſchelten, ſchlagen drein,
Da ſingen ſie: „vive Henry quatre“
Wir aber rufen: ſchenket ein!

Vor allen aber ſollt ihr ſagen,
Und holt den Raub nur gleich hervor,
Wo habt ihr unſern Siegeswagen
Vom hohen, Brandenburger Thor?
Die Roſſe wiehern uns entgegen,
Victoria begrüßt uns laut:
Dies ſei der Waffen ſchönſter Segen,
Sie führen wir nach Haus als Braut!

27.

Die Heimkehr.

(1814.)

Friſch auf! der ſchöne Tag bricht an,
Nun Frankreich lebe wohl!
Wir ziehn, ihr Brüder Hand in Hand
In's liebe deutſche Vaterland,
Wie ſchlägt das Herz ſo voll.

Entgegen ruft uns Jung und Alt:
„Willkommen nun zu Haus!“
Aus deutſchem Munde Gruß um Gruß,
Von deutſchen Lippen Kuß auf Kuß,
Das halten wir ſchon aus.

Und wenn ſich manches Auge heut
Mit heißen Thränen füllt;
Die Lieben, die nicht heim gekehrt,
Sie wandeln dort, im Licht verklärt,
Auf heiligem Gefild.

Wir halten, was wir euch gelobt
In bittrer Trennung Schmerz,
Den Frieden bringen wir zurück,
Den alten Ruhm, ein neues Glück
Und ein getreues Herz.

Heil! unſerm frommen König Heil!
Heil ſeiner Wiederkehr!
Empfangt ihn in Triumphes Glanz, —
Doch nein — er ſpricht: nicht uns den Kranz,
Gebt Gott allein die Ehr!

28.

Des Vaters Grab.

Mein Vater ich grüße dein grünes Grab,
Und rufe dir freudigen Troſt hinab
Von guten und fröhlichen Tagen.
Troſt für dein treues, deutſches Herz,
Das um des Vaterlandes Schmerz,
So viel und ſo Schweres getragen.

Ich hatte mir auch mein Theil erwählt,
Wenn du ſo Herrliches uns erzählt
Von gefeierten Helden und Schlachten.
Das hat mich bis aufs Mark gebrannt,
Da nahm ich auch das Schwerdt zur Hand,
Als die ſchlafenden Herzen erwachten.

Die Feinde nahmen uns Land und Gut,
Sie raubten in stolzem Uebermuth
Von Friedrichs Grab den Degen.
Geschliffen haben wir andere Wehr,
Ergriffen haben wir neue Ehr,
Sie blüht uns auf blutigen Wegen.

Was nur in Ahndung trüb geschäumt,
Was kaum das Herz gehofft und geträumt,
Ist wahr und lebendig geworden.
In freien Grenzen strömt der Rhein,
Wir jubelten froh bei seinem Wein,
Und schlugen die fränkischen Horden.

Nun grüss' ich mein Vater, dein grünes Grab,
Und rufe das tröstende Wort hinab:
Frei ruhen im Grabe die Todten!
Es grünt die Eiche frisch belaubt
Und schüttelt nicht mehr im Zorne das Haupt
Ueber Deutschlands heiligen Boden.

29.

Blücher ſchreibt nach Wien.

(1815.)

Ich hat es euch im Großen zugeſchnitten
  Und reichlich zugemeſſen mit dem Degen,
  Das Schlagen, nicht das Sagen bringt uns Segen,
Der Preuße muß gebieten und nicht bitten.

Bei meinem Bart, ich hätt' es nicht gelitten:
  Die Seelen uns wie Sohlen zuzuwägen,
  Mit meinem Schwerdte würd' ich drunter ſegen,
Wär ich mit hin zur Kaiſerſtadt geritten.

Was iſt von unſern Siegen uns geblieben?
Zerſtückte Broken und Landcharten-Fetzen,
Schier möcht' ich meine Klinge wieder wetzen.

Die Schrift, die wir mit ehrnem Griffel ſchrieben,
Verderben uns die Herrn mit ſtumpfer Feder;
Meint ihr, der Blücher zog umſonſt vom Leder?

30.

Blücher ſchreibt.

(1813.)

Mein Leipzig, nein, das laß ich nimmer fahren,
Dort pflanzt ich meiner Fahnen ſtolze Maſten,
Und ſchlug zur Meſſe los in vollen Laſten
Mit ſcharfer Eiſenelle meine Waaren.

Wir hofften Feſte, und ihr laßt uns faſten,
Nicht eure Scheeren braucht, braucht eure Schaa
Denn wehren müßt ihr euch, wollt ihr euch wahren,
Und rüſten müßt ihr euch, anſtatt zu raſten.

Die wir errettet aus des Schiffbruchs Trümmern,
Die woll'n uns unſer richtig Theil verkümmern,
Kleinmüthige erheben ſtolz die Stimme.

Flieg, Preußens Adler, aus in deinem Grimme,
Zeig unſern Feinden deine ſcharfen Fänge!
Vorwärts! ſo heißen meine Schlachtgeſänge.

31.

Blücher ſchreibt noch einmal.

Wie lange wollt ihr abern noch und odern
Mit Seifenblaſen nach Sperlingen zielen
Und um das Recht mit Federſpulen ſpielen,
Die Flamme glüht, ihr laßt ſie ſchweigend lodern!

Wenn ihr was fördern wollt, ſo müßt ihr fodern,
Und müßt mit Keulen ſchreiben, nicht mit Kielen
Geht hin, wo ſie um eure Künſte fielen,
Und betet auf den Feldern, wo ſie modern!

Wie mögt ihr ſolche Gaukelſpiele treiben,
Mit glattem Wort auf glattem Eſelsleder
Und drohen mit der ungeladnen Flinte?

Wir geben euch die echte rothe Dinte,
Wir geben euch die wohlgeſpitzte Feder,
Und ganze Länder, um darauf zu ſchreiben! *)

---

*) Meinem Freunde und Mitredacteur der deutſchen Feldzeitung in Paris, A. Bercht angehörend. —

32.

Blücher,

(bei der Nachricht von Napoleons Heimkehr von Elba 1

Ich wußte heut nicht was mein Rappe ſcharrte,
Und was mein Säbel in der Scheide klirrte,
Krieg! heißt die Zeitung, wie's euch auch verwir
Er iſt entflohn von ſeiner Inſel-Warte.

Du kommſt mir wie gerufen, Bonaparte,
Wenn's auch den Schreibern vor den Augen flir
Längſt rief ich, daß man mir mein Schlachtroß ſch
Und ſchon bei Seite legt' ich Spiel und Karte.

Wie werden nun die ſtolzen Herrn geſchmeidig!
Ihr ſtumpfer Federwiſch taucht nicht zum Fegen,
Da ſehn ſie bang ſich um nach einem Degen.

Nun, Gott ſei Dank, noch iſt der meine ſchneidig.
Ja, ja, ruft nur nach Blücher, euerm Alten,
Ich komme ſchon den Schädel ihm zu ſpalten!

33.

Landwehr-Lied.

Auf Preußen, du mein Vaterland!
Du Land der Tapfern und der Treuen,
Dir wollen wir den Schwur erneuen,
Der uns in großer Zeit verband.
Aus Feſſeln gilt es uns zu retten,
Wir ſprengen muthig unſre Ketten,

Ein Jeder nimmt das Schwerdt zur Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Mit Gott! so geht es zum Gefecht,
Mit ihm sei unser Werk begonnen,
Da wird der Siegeskranz gewonnen,
Für Ehre, Freiheit und für Recht.
Zur Landeswehr sind wir erkohren,
Nun auf! verdienet euch die Sporen,
Und nehmet froh das Schwerdt zur Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Dem Kön'ge weih'n wir Gut und Blut,
Wir geben's gern zu jeder Stunde,
Wir achten nicht des Todes Wunde
Und nicht der Feinde stolzen Muth.
Er rief sein Volk und alle kamen,
Wir folgten ihm in Gottes Namen,
Ein Jeder nahm sein Schwerdt zur Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Für's Vaterland! o schöner Klang,
Laßt die Trompeten lustig werben,
Wir alle sind bereit zu sterben,
Sieg oder Tod! uns wird nicht bang,
Sind wir ein einig Volk von Brüdern,
Wer will zu Knechten uns erniedern,
Wir nehmen frisch das Schwerdt zur Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Ihr Völker brecht nur ohne Scheu
Den Eid, ihr Kön'ge all auf Erden,
Der Unsre wird nicht untreu werden
Und seine Preußen bleiben treu.
Wir halten, was wir Dir geschworen,
Den uns're Herzen auserkohren,
Ja, unauflöslich ist das Band:
Mit Gott für König und Vaterland!

Und geht es einst zum Weltgericht
In Völkersturm und Ungewittern,
Tyrannen mögen feig erzittern,
Ein freier König zittert nicht.

Auf Preußen! laß die Fahnen fliegen,
Auf! Deine Adler werden ſiegen,
Ein treues Volk ruft Hand in Hand:
Mit Gott für König und Vaterland!

34.

Kriegserklärung.

(1815.)

Den Handſchuh werfen uns die ſtolzen Franken
Schon wieder vor den Fuß,
Aufnehmen wir ihn und in offnen Schranken
Erwidern wir den Gruß.

Vergaßet ihr, daß Blücher euch geſchlagen?
Seid ihr noch ungewiß?
Ihr fordert uns, wir wolln's euch zweimal ſagen,
Und zweimal in Paris.

Ihr ſollt euch nicht zu weit nach uns bemühen,
Im Zorn ſchwillt ſchon der Rhein,
Der Marſchall Vorwärts donnert und wir ziehen
In Frankreichs Herz hinein.

Nicht lang erſt wollen wir um Freunde werben,
Wir kommen ſchon zum Ziel,
Die Herrn Alliirten die verderben
Uns nur zuletzt das Spiel.

Der Ruſſe ruht ſchon unter Dach und Fache
Am weiß- und ſchwarzen Meer,
Und Franzel ſpricht: „für eine fremde Sache
Schlag ich mich halt nit mehr.“

Mit Gott und unſerm Könige verbunden,
Sind wir Ein Herz, Ein Heer,
Heran, ihr ſchlachtverhängnißvollen Stunden,
Heran gewitterſchwer!

35.

Kriegslied.

Auf! auf! zu den Waffen! ſchon ſind wir bereit,
Es fliegen und flaggen die Fahnen,
Wir folgen dem Adler aus Friedrichs Zeit,
Wir folgen dem König zu blutigem Streit,
Er reitet, den Weg uns zu bahnen.
Er reitet auf ſchäumendem Roß heran,
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

Wie leuchtet der Himmel gewitterſchwer,
Geröthet von zuckenden Blitzen!

Begeiſtert ziehet das junge Heer,
Voran ſchwingt Scharnhorſt ſeinen Speer,
Da ſinkt er im Felde bei Lützen.
O ſonniger Mai auf blutiger Bahn!
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

Schon jubeln die Feinde, ſie dringen vor,
Und wäret ihr noch ſo verwegen,
Verſchloſſen findet ihr Thür und Thor,
Und an der Katzbach freudig empor
Schwingt Blücher den tapferen Degen.
Im Sturmſchritt rücken wir jetzt heran
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

Nun Deutſchland, freue dich, Oeſterreich
Und Preußen ſtehen beiſammen,
Bei Culm da ſetzet es Kolbenſtreich,
Vandamme, wie wirſt du ſo ſtumm, ſo bleich?
Es fliehen die Feinde von dannen.
Heran von Nollendorf! Kleiſt heran!
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

„Berlin, o du wunderschöne Stadt,
„Schon sehen die Thürme wir ragen!
Der Franzmann schniegelt sich fein und glatt,
Weil er gute Bekannte da drinnen hat,
Ein Tänzchen möcht' er gern wagen.
Groß-Beeren und Dennewitz! drauf und dran!
Hurrah! Bülow! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

Bei Wartenburg an der Elbe hart,
Da saß der Franzos in den Schanzen,
Wie tief er auch immer sich eingescharrt,
Wie sicher und fest er sich verwahrt,
Wir spielten, da mußten sie tanzen.
Im Sturm zieht Vater York heran,
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran!

Bei Leipzig wurde drei Tage lang
Die große Messe gehalten,
Die große Messe mit Sing und Sang,
Mit Trommelspiel und Kanonenklang,
Daß die Thäler wiederhallten.
Der Marschall Vorwärts bricht uns die Bahn,

Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran.

Und über'm Rhein an manchem Ort,
Man kann's zu deutſch nicht nennen,
„Vorwärts!" blieb unſer Siegeswort,
Wir trieben die Feinde fort und fort,
Ohne Raſt uns und Ruhe zu gönnen.
Ihr Herren Pariſer, jetzt aufgethan,
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran.

Wir klopften wohl an mit hartem Schlag,
Daß Thor und Riegel ſprangen,
Da boten ſie nirgend uns guten Tag,
Da wurden wir nicht beim Feſtgelag
Als willkommene Gäſte empfangen.
Das kümmert uns nicht, wir ſtoßen an:
Hurrah! hurrah! hurrah!
Auf! meine Brüder, voran.

36.

La belle Alliance.

(Den 15., 16. und 18. Juni 1815.)

Die Donner haben ſich entladen,
Die Blitze zuckten durch die Nacht,
Wir wandelten auf blut'gen Pfaden,
Drei Tage ſchlugen wir die Schlacht.
Nicht war's ein leichter Kugelregen,
Der uns nur auf die Haut genetzt,
Der Hagel fiel in vollen Schlägen,
Daß er uns Mark und Bein verletzt.

Wie herrlich ſtanden deine Saaten,
Du blühend reiches Niederland,
Donnernd, mit ehrnem Hufſchlag, traten
Die Roſſe ſie in Staub und Sand.
Und unter dieſen grünen Halmen
Liegt mancher Brave bleich und todt,
Dem nun die ew'gen Friedenspalmen
Ein Engel Gottes tröſtend bot. —

Der Kayſer war im Feld erſchienen,
Ganz Frankreich riß er mit ſich fort,
Der Hölle kaum geſchloſſne Minen
Sprengt er mit mächt'gem Zauberwort.
Zum Maifeld ward das Volk berufen,
In Schaaren zogen ſie herbei,
Und von des Throns erhabenen Stufen
Rief er: auf! Frankreich, ſei nun frei!"

Die Thoren trauen ſeinen Schwüren,
Krieg! heißt die Loſung wieder, Krieg!
Wir folgen dir, du wirſt uns führen,
Wohin du willſt, Dein iſt der Sieg.

Gieb uns nur Preußen und Patronen, *)
Der Adler ſei in Flor gehüllt,
Bis deine tapfern Legionen,
Was ſie geſchworen, Dir erfüllt.

Im Strome drängt ſich Maſſ' auf Maſſe,
Die Fluth zerreißt den ſtärkſten Damm,
Bricht ſich durch ehrne Mauer Gaſſe,
Es ſtürzt der Fels, es kracht der Stamm.
So wälzet ſich mit Sturms-Gewalten
Heran ein ganzer Welt-Coloß,
Kein Herkules, vermags zu halten, —
Da ſinkt der Marſchall unters Roß.

Doch friſch am andern Tage wieder
Erhebt er ſich im Morgenthau,
Den treuſten ſeiner Waffenbrüder
Ruft er, den tapfern Gneiſenau.

---

*) „Donnez nous des cartouches et des Prussiens!" rief die junge Garde dem Kaiſer bei der Muſterung zu.

„Noch iſt der Muth uns nicht geſunken,
„Auch unſer Durſt iſt leidlich groß,
„Und hab' ich kalt erſt nachgetrunken,
„Dann ſchlag ich morgen wieder los. *)

„Wär England uns nicht ausgeblieben
„Und hätten ſie es auf dem Ball
„Zu Brüſſel nicht zu lang getrieben,
„Dann kam ich ſicher nicht zu Fall.
„Kann Wellington den Tanz nicht laſſen?
„Hätt' er ſein Müthchen gern gekühlt?
„Hier wird auch zum Galopp geblaſen,
„Und mit Kanonen aufgeſpielt.

„Auf! ſammelt, ordnet eure Schaaren,
„Ruft meinen Bülow mir heran,
„Verhehlet keinem die Gefahren,
„Die ſich in Ungewittern nahn.
„Das Heer ſoll ohne Umſchweif wiſſen:
„Errettung bahnt uns nur das Schwerdt,
„Wir werden ſchlagen, denn wir müſſen,
„Nun noch ein Glas, und dann zu Pferd!"

*) Dieſes und mehrere der folgenden Aeuſſerungen ſind Blüchers eigene Worte. —

Da donnert wieder es vom weiten
Und der uns geſtern nicht gehört,
Der Britte läßt die Bothen reiten,
Er ſchickt, er bittet, drängt, beſchwört.
Die Schlacht kann er nicht länger halten,
Die Feinde ſtürmen wild und barſch,
Die feſten Linien ſind geſpalten,
Das letzte Treffen iſt im Marſch.

Da ſieht er ferne Säbel blinken:
„Auf, ihr Trompeter, ſchmettert Tuſch!
„Victoria! die Preußen winken,
„Und Ziethen ſtürzt ſich aus dem Buſch.
„Dort von dem waldbekränzten Hügel
„Steigt Bülow nieder in das Thal,
„Gebrochen ſind dem Feind die Flügel,
„Tod und Verwirrung überall!"

Noch ſtehn der Feinde dichte Glieder,
„Die Garde ſtirbt, ergiebt ſich nicht!" *)
Die letzten Römer ſinken nieder,
Ereilt vom ew'gen Weltgericht.

*) La garde meurt elle ne se rend pas.

Der Kayſer ſieht ſein Schiff zerſchellen,
Und nirgend eine ſichre Bucht,
Es ſchlagen über ihn die Wellen
Und Alles wendet ſich zur Flucht.

Nah bei dem Feld, wo wir geſchlagen,
Da ſteht ein Haus: „belle alliance,“
Hier feierte in frohen Tagen
Ein glücklich Paar den Hochzeittanz.
Hier war's wo ſich die Feldherrn fanden
Und reichten ſich die Bruderhand; —
Wir haben in den Niederlanden
Die Schlacht „belle alliance“ genannt.

37.

Clärchen von Brüſſel.

Clärchen von Brüſſel, du frommes Gemüth,
Clärchen von Brüſſel, dir ſing ich dies Lied;
Niederlands Mädchen ſind ſittig und fein,
Ich rühm' und ſinge nur Clärchen allein.

Draußen zerſchoſſen bei Bellealliance
Lag ich für immer verdorben zum Tanz,
Kroch zu den andern auf's blutige Stroh,
Waren wir alle nicht ſatt und nicht froh.

Was ich gerettet, das Heft in der Fauſt,
Es war mein Leben und Göthe, dein Fauſt,
Laſ' den verwundeten Brüdern draus vor,
Richteten alle zu mir ſich empor.

Und mit der Mutter ein liebliches Kind
Nahte beſorglich und freundlich geſinnt:
„Mutter, der dort in dem Pſalmenbuch lieſ't,
„Der iſt gewiß ein rechtgläubiger Chriſt."

Und aus der Menge ſie wählten mich aus,
Nahmen zur Pflege mich ſorgſam in's Haus,
Bald war das Bein wieder heil und war ganz
Segne mir Gott meine Bellcalliance!

Clärchen von Brüſſel, du frommes Gemüth,
Clärchen von Brüſſel, dir ſing' ich dies Lied,
Niederlands Mädchen ſind ſittig und fein,
Ich rühm' und ſinge nur Clärchen allein.

38.

Der Feldmarſchall vor Paris.

(1815.)

Hatt' ich's euch nicht zugeſchworen:
Holla! Holla! aufgethan!
Hannibal iſt vor den Thoren,
Der Feldmarſchall klopfet an.
Tag und Nacht ſind wir geritten,
Nirgend machten wir Quartier,
Wellington mit ſeinen Britten,
Blieb drei Tage hinter mir.

Jetzt nicht viele glatte Worte,
Euer Witz ist mir zu fein,
Oeffnet Thor und Thür und Pforte
Und den Keller obendrein.
Will mich nicht umsonst bemühen,
Schreibt dem Davoust Deutsch zurück:
„Gott hat uns den Sieg verliehen,
„Und die Macht zu unserm Glück."

Haben nicht im ersten Kriege
Unsre Feinde stolz geprahlt,
Daß wir in Paris die Siege
Theuer ihnen noch bezahlt?
Diesmal wird Tribut gefordert,
Nicht im Schmutze bivuakirt,
Ris-pain-trop *) ist schon beordert:
Alle werden einquartirt.

---

*) Der um die Verpflegung der Truppen hochverdient
General-Intendant Ribbentrop ward von den Franzo
sen so genannt. —

Und der ſich in ſtolzen Weiſen
Vormals Herr de Non *) genannt,
Herr de Oui ſoll er nun heißen,
Friſch, die Bilder von der Wand.
Götter ſitzen hier gefangen,
Heil'ge halten ſie in Haft,
Bücher, Edelſtein und Spangen,
Aller Orten aufgerafft.

Möge mich der Herr bewahren
Vor Unbill und Uebermuth!
Daß wir diesmal drunter fahren
Hält der Himmel uns zu gut.
Hört ihr, wie im vollen Chore
Jubelnd ſie uns Vivat! ſchrein?
Frankreich öffnet ſeine Thore
Und die Preußen ziehen ein!

---

*) de Non Director der kaiſerlichen Muſeen. —

39.

Gute Kameradſchaft.

(Paris 1815.)

(Mel.: Ein freies Leben führen wir.)

Wie läßt es ſich ſo wohlgemuth
Mit unſern Feinden leben,
Sie ſind ſo zahm, ſie ſind ſo gut,
Und haben ſie auch falſches Blut,
Sie haben echte Reben!

Auch drohen wir euch allzumal
Nicht mehr mit Blei und Bomben,
Willkommen im Palais royal,
Im Tivoli, Rocher cancal
Und in den Catacomben!

Heut kehren wir in Saint Cloud ein
Und in Verſailles morgen.
In Marly und in Trianon,
Im Louxembourg, in Malmaiſon
Wird uns der Wirth ſchon borgen!

Champagner, o du edler Trank!
Laßt friſch die Siegel ſpringen;
Und wenn auch mancher Streiter ſank,
Der Sturm auf dieſe Auſterbank
Soll uns gewiß gelingen.

Eins thut uns in der Seele leid,
Daß uns das Herz könnt brechen,
So mancher brave Kamerad,
Der tapfer mitgefochten hat,
Kann heut nicht mit uns zechen.

Lebt wohl ihr Brüder in der Gruft,
Wir werden euer denken,
Wir werden, wenn die Schlacht uns ruft,
Wie bei des Bechers ſüßem Duft,
Dem Feind gewiß nichts ſchenken.

40.

Die drei luſtigen Brüder und der Kellermann.

O Heidelberg, du altes Haus,
Ade!
Drei luſtige Brüder ziehen heut aus,
Ade!
Ade es muß geſchieden ſein,
Wir wandern hinab zum grünen Rhein;
Ade, ade, ade!

Und hinter uns brummt noch mancher Bär,
Ade!
Der Herr Philiſter noch viel mehr,
Ade!
Annette, Suſette und Annamarei,
Mit uns da iſt es nun vorbei,
Ade, ade, ade!

Und als wir nun kamen zum grünen Rhein,
Juchhe!
Ei ſagt uns, wo ſchenkt man den beſten Wein?
Juchhe!
„Dort oben da ſteht ein ſchönes Haus,
„Da guckt' der Herr Kellermann heraus!
Juchhe, juchheiſa, juchhe!

Wir ſtiegen hinauf, wir klopften an,
Juchhe!
Sein Diener, ſein Diener Herr Kellermann,
Juchhe!
Wir bitten euch um ein Gläslein Wein,
Doch muß es Johannesberger ſein,
Juchhe, juchheiſa, juchhe!

Da trat der Kellermann gleich heraus:
O weh!
„Was wollt ihr hier in meinem Haus?
„O weh!
„Marſch fort! und laßt mich hier in Ruh,"
Schlug uns die Thür vor der Naſe zu;
O weh! o weh! o weh!

Und ſchenkſt du uns nicht von deinem Wein.
Ade!
Das ſoll dir noch eingetränket ſein,
Ade!
Am Himmel ſteht ſchon der Comet,
Des Kayſers Reich zu Ende geht!
Ade! ade! ade!

Und eh noch drei Jahre kamen ins Land,
Juchhe!
Da nahmen wir alle die Büchſe zur Hand,
Juchhe!
Ihr muntern Jäger, herbei! herbei!
Die luſtigen Brüder ſind auch dabei!
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

Nach mancher Fahrt, nach mancher Schlacht,
Juchhe!
Wir hatten es bis Paris gebracht,
Juchhe!
Der Marſchall Vorwärts führt uns hinein:
„Ihr Kinder, hier ſollt ihr luſtig ſein!
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

Da klopfen wir gleich an die erſte Thür,
Juchhe!
Wo finden wir wohl das beſte Quartier?
Juchhe!
Da drüben, da ſteht ein ſchönes Haus,
Sieh da! unſer Kellermann guckt dort heraus!
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

Sein Diener, ſein Diener, Herr Kellermann,
Juchhe!
Nun munter! den Keller aufgethan!
Juchhe!
Ein Gläslein Elſter der wär uns ſchon recht,
Jetzt angeſtoßen und friſch gezecht,
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

Der Kellermann macht ein ſehr ſaures Geſicht,
O weh!
Da ſprachen wir Drei: das hilft dir nicht,
Juchhe!
Du gönnteſt uns nicht am Rhein das Glas
Nun trinken wir ihn in Paris per fas
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

Wer hat denn dies ſchöne Lied erdacht?
Juchhe!
Drei luſtige Jäger die haben's gemacht,
Juchhe!
Und ziehn nach Paris wir noch einmal hinein,
In Kellermanns Keller da kehren wir ein,
Juchhe! juchheiſa! juchhe!

41.

Das Eine Wort.

Will der Menſch ein Werk vollbringen,
Wähl' er ſich ein ernſtes Wort,
Das ihn treibe fort und fort
Und das Schwere wird gelingen.

Auf den Himmel iſt gut bauen,
Aber zu Gebet und Sang
Wüßt' ich einen dritten Klang,
Und ich will ihn euch vertrauen.

Wenn der Wandersmann ſich wendet
  Nach dem weitentlegnen Ort,
  Stärkt ihn nur dies Eine Wort"
Und der Weg iſt bald vollendet.

Auch der Schiffer hält's in Ehren,
  Muthig ſteuert er dahin,
  Hat er nur dies Wort im Sinn,
Kann die Fahrt ihm keiner wehren.

Doch vor Allen hat verkündet
  Blücher, unſer Held und Hort
  In dem Feld dies Eine Wort
Und wir folgten ihm verbündet.

Auch im Frieden wird es frommen,
  Wenn wir, um nicht ſtill zu ſtehn
  Oder rückwärts gar zu gehn,
Uns dies Wort zu Herz genommen

Wandersleut sind wir auf Reisen
Vor uns liegen Thal und Höh'n,
Tiefe Wälder, breite Seen,
Darum „Vorwärts!" soll es heißen.

42.

Zur Gedächtnissfeier

des Königlichen Aufrufes vom 3. Februar 1813.

(Gesungen am 3. Februar 1819.)

Alt und Jung zum Festgelag
Haben sich gefunden,
Unsre Feier gilt dem Tag,
Der uns einst verbunden,
Da die Alten in dem Rath
Es mit Fleiß erwogen
Und die Jugend, rasch zur That
In das Feld gezogen.

Friſch hinaus im freien Flug
Zogen tapfre Brüder,
Und der Sturm der Schlachten ſchlug
Stamm und Blüthe nieder.
Alte Helden, junges Blut
Faßten Schwerdt und Zügel,
Mit dem Sohn der Vater ruht
Unter Einem Hügel.

Mahnend über's Todtenfeld
Ihre Geiſter ziehen,
Wohl mit Thränen ward's beſtellt,
Will noch nicht erblühen.
Pflegen wir die junge Saat
Nicht mit treuen Händen,
Wird es, wie's begonnen hat,
Nicht mit Freuden enden.

Feſtlich ſoll der Becherklang
Grabesgruß euch läuten,
Und der heitre Rundgeſang
Euch mit Ernſt bedeuten.

Schwört, ihr Brüder, allzumal
Den geliebten Seelen,
Die bei ſolchem frohen Mahl
Unſerm Kreiſe fehlen:

Daß wir glauben an den Geiſt,
Der ſie einſt entzündet
Und von uns in Wort und That
Sei er frei verkündet.
Muthig woll'n wir, Alt und Jung,
Jeden Kampf beſtehen,
Heilige Begeiſterung
Soll kein Sturm verwehen!

43.

Als Blüchers Standbild in Berlin errichtet wurde.

Es ging die frohe Kunde
  Beim erſten Morgenſtrahl:
Fürſt Blücher iſt erſtanden,
  Der tapfre Feldmarſchall.

Und Jung und Alt behende
  Die zogen all' hinaus,
Als hätt' er ſie gerufen,
  Nicht Einer blieb zu Haus.

Und Einer rief dem Andern:
Wollt ihr den Marſchall ſehn?
Da frugen wir nicht lange:
Wohin wir ſollten gehn.

Die Rüſtung ſahn wir blinken
Im hellen Sonnenſchein;
Dem Königshaus zur Linken,
Das wird der Marſchall ſeyn.

Und wie ſie in die Runde
Sich um ihn her geſtellt,
Da tönt's aus aller Munde:
Hurrah! Du theurer Held!

Nun ward es wieder ſtille
Und alle ſchau'n ihn an,
Und rufen: ja, das iſt er,
Wie wir ihn ſelber ſahn.

So hat er einſt bei Lützen
Die tapfre Fauſt geballt,
So ſchwang er ſeinen Säbel
Aus Hainau's Hinterhalt.

Das iſt die trotz'ge Lippe,
Von der es „Vorwärts!“ klang,
Als in der Katzbach Fluthen
Die fremde Schaar verſank.

Bei Wartenburg an der Elbe,
Wie ſchlugen ſie ſo ſcharf!
Das iſt die Bruſt ſo tapfer,
Die er entgegenwarf.

Und als der Tag bei Leipzig
So herrlich ihm geglückt;
Da hat er ſeinen König
So freudig angeblickt. —

Das ſind die muntern Augen,
Die ſchauten luſtig drein,
Als uns bei Kaub am Rheine
Wohl perlte goldner Wein.

So klangen ſeine Sporen
Beim wilden Waffentanz,
Als er die Schlacht gewonnen
Einſt bei Belle-Alliance.

Und wie er ſeitwärts nieder
Mit kühnem Blicke ſah,
War mir als wollt' er ſagen:
Ich bin noch immer da!

Gewiß, Du wirſt uns bleiben,
Uns führen überall,
Und ewig wird man rühmen
Den tapfern Feldmarſchall.

44.

Zur Begrüßung

der Marmor-Statuen der Generale von Scharnhorst und von Bülow.

(Am 18. Juny 1822.)

Seht ihr dort vor des Königes Schloß
  Die Heldengeister wohl halten?
Im Marmorgewand, bei Mondenschein,
  Fragwürdige Gestalten. —
Willkommen auf der Siegesbahn,
  Scharnhorst und Bülow, willkommen!
Ihr zoget ein Brudergestirn voran,
  Als die Flamme der Freiheit entglommen.

Noch war das Vaterland bedroht
Von des Feindes Gewalten und Liſten,
Da erſcholl ein mahnendes Aufgebot:
Auf! auf! mein Volk, dich zu rüſten.
Wer ſitzt zu Rath in des Königs Haus?
Wer zieht vorauf in die Schranken?
Seht! unſer Scharnhorſt denkt es aus,
Und blieb nicht ſtehn in Gedanken.

Nicht in Gedanken blieb er ſtehn,
Er hat ſein Schwerdt geſchwungen,
Und hat den blutigen Lorbeer ſich
Auf Lützens Feld errungen.
In Waffen und in Wiſſenſchaft
Geübt und wohl erfahren,
So wird Minerva ſeinen Ruhm
Für alle Zeiten bewahren.

Du aber, mit ſchlachtenfrohem Blick,
Weißt nur von glücklichen Tagen,
Im Auge trägſt du Siegesglück,
An der Seite das Schwerdt um zu ſchlagen.

Victoria reichte dir den Kranz
Für Dennewitz und Großbeeren,
Bei Leipzig und bei Belle-Alliance
Erfochtest du uns die Ehren.

Ob unter Donner und Wetterschein
Die Stürme dich umwehten,
Du trugst den Sieges-Adler zum Rhein,
Dort riefen sie: „Holland in Nöthen!“
Keine Burg war dir zu fest, zu hoch,
Kein Wall zu tief gegründet,
Du kamst, du sahst, du erstürmtest sie,
Stets blieb das Glück dir verbündet.

Willkommen auf der Siegesbahn
Im Marmorgewand, willkommen!
Die ihr nun beide himmelan
Den Heldenlauf genommen.
Und Jeder, der vorüber geht
Wird sich daran erfreuen,
Ihr schaut herab und ruft: „so ehrt
Der König seine Getreuen!“

45.

Die Freudenfeier.

Auf dem Schlachtfelde von Leipzig gesungen am 18. October 1816.

Herbei! herbei! zur Feier
Der großen Völkerschlacht,
Was uns der Tag bereitet,
Verkünden wir der Nacht.
Von Berg zu Berge lodert
Der Flammen lichte Gluth,
Von Herz zu Herzen wallet
Der Freude Göttermuth!

Hier ward auf grünem Boden
Die blut'ge Saat geſät,
Fühlt ihr der Freiheit Odem,
Der glühend uns umweht?
Es ſchlagen alle Herzen
So kräftig ſo geſund,
Und alle deutſche Lande
Umſchließt ein heilger Bund.

Und wie die Freudenfeuer
Auf unſern Bergen glühn,
Daß alle böſen Geiſter
Durch Nacht und Nebel fliehn,
So ſoll mit glühenden Zungen
Durch trüben Erdenrauch
Empor zum Himmel ſchlagen
Der Freiheit Flammenhauch!

46.

Frühlings-Träume.

Feſtlied zum 18. October 1818.

Was brauſet unten in dem Kellerhauſe,
Als gäb' es Krieg und Streit?
Das iſt der alte Wein in ſeiner Klauſe,
Er denkt vergangner Zeit.

Er denkt, wie es mit ihm vordem geſchehen,
Da er emporgeblüht,
Wie er ſo friſch auf freien Bergeshöhen,
Im Sonnenlicht geglüht.

Er denkt der Zeit, da er, ein kühner Freier,
Von ſeiner Braut geträumt,
Da er, berauſcht im wilden Jugendfeuer
Als junger Moſt geſchäumt.

Kehrt nun dieſelbe Zeit im Frühling wieder,
Und wär er auch ſteinalt,
Ihn lockt der Ruf der jungen Bergesbrüder,
Er regt ſich mit Gewalt.

So iſt auch uns in ſchönen Frühlingstagen,
Das Leben aufgeblüht,
Da drängt es uns zu ſingen und zu ſagen,
Wie wir vordem geglüht.

Mit Gott für König, Vaterland, ſo trugen
Wir unſre Fahnen hoch!
Wir ſchwangen unſre Schwerdter und zerſchlugen
Der ſchnöden Feinde Joch!

Und ſollten wir auch Dreiundachtz'ger werden,
Die Freiheit unſer Hort!
Die Flamme glüht, wo nicht auf Bergesheerden,
Doch in dem Herzen fort!

47.

Siegesfeier.

(Am 18. October 1820.)

Triumph! Triumph! Auf allen Bergen Feuer,
Illumination! — —
Heut bleibt es ſtill, und zur Gedächtnißfeier
Kein Stümpchen Licht, kein einz'ger Ton.

Nicht auf die Berge brauchen wir zu ziehen
Mit unſerm Beſenreis,
Wir fühlen ja die Freudenfeuer glühen
Am treuen Patriotenfleis. . . .

Wir können dreist uns mit Alt-England messen,
Ihr Freunde, welch ein Glück!
Der hat im Ober- der im Unterhaus gesessen:
Zu S..... und zu C.....

Ruft der Franzos großsprechrisch: vive la charte!
Im lautesten Triumph,
Wir zeigen ihm am Degen uns're Scharte,
Der ist nun freilich etwas stumpf.

Wollt' Einer bei uns nach Quiroga fragen,
Das käm' uns spanisch vor,
Doch wenn zu allem hier wir „o ja" sagen,
Das schmeichelt freilich mehr dem Ohr.

Italien mag von Heldenruhm erzählen
An seinem simplen Po,
Wir haben ja, mag uns auch Pepe fehlen,
Papa, Pipi, Popo.

Drum jubelt laut, ihr deutſchen Patrioten
Ihr habt es weit gebracht,
Und ſingt und tanzt, doch nur nach Wiener Noten,
Am Tag der großen Völkerſchlacht!

48.

Der Feldmarſchall in Schleſien.

(Bei Aufſtellung des ehrnen Standbildes Blüchers in Breslau.)

Es hat an dieſer Stelle
Der Boden ſich bewegt,
Wie wenn die Meeres-Welle
An's Ufer brandend ſchlägt.
Wer naht in Ungewittern?
Und welch ein Widerklang,
Daß Berg und Thal erzittern
Bei ſeinem Donnergang?

Iſt das die wilde Neiße?
  Iſt es der Zackenfall,
Der auf der Felſenreiſe
  Sich donnernd ſtürzt in's Thal?
Hat mit Gewalt der Bober
  Die Katzbach ſich geraubt?
Brauſet ein Schneegeſtöber
  Herab vom Rieſenhaupt?

O frage nicht die Sterne
  Und frage nicht das Meer,
Als ob in weiter Ferne
  Das Ungewitter wär.
Schau hin, Er iſt erſtanden
  In glänzendem Metall,
Bekannt in allen Landen
  Des Königs Feld-Marſchall.

Hier hat zuerſt ſein Odem
  Die Feinde fortgeweht,
Darum, auf Schles'ſchem Boden
  Er recht am Orte ſteht.

Er ſcheint nicht über Maßen
Und iſt doch rieſengroß,
Zieht er voran die Straßen,
Folgt ihm der ganze Troß.

Es faſſen Sturm und Wellen
Sein ſchwellendes Gewand,
Doch müſſen ſie zerſchellen
An ſolchem Widerſtand.
Die Linke iſt erhoben
Zum Schwur und zum Gebet,
So deutet er nach oben,
Damit's hier unten geht.

Und niederwärts zur Erde
Er ſeine Rechte hält,
Da pflügt er mit dem Schwerdte
Das reiche Ehren-Feld.
Er neigt das Haupt gebogen,
Auf hartem Nacken ruht's,
Und er, durch Sturm und Wogen,
Geht immer frohen Muth's.

Und wie er's war im Leben,
So ſteht er hier im Bild,
Den Feinden zornig eben,
Den Seinen lieb und mild.
Er ruft mit gutem Gruße:
„Vorwärts! und ſeyd gewiß
Ich für Euch, zwar zu Fuße,
Doch ſicher nach Paris!“

49.

Gedächtnißfeier.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der muntre Jagdgesang.
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn,
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Chor.

Verklungen ſind ꝛc.

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Keine Mauer faßt ihn ein,
Keine Hügel ſind bereitet
Mit hohem Leichenſtein.
Der Pflüger pflügt darüber
Und frägt nicht nach dem Grab,
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Chor.

Der Pflüger pflügt ꝛc.

Sie freuen ſich der Aehren,
Die euer Blut getränkt,
Sie ſchmücken ſich mit Ehren,
Die euch der Tod geſchenkt.

Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,
Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Chor.

Sie brechen von den ꝛc.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz verschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod' geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen bess'rer Zeit.

Chor.

Das Fest, das wir ꝛc.

Und ruft der Frühling wieder
Die grüne Saat hervor,
Dann tönen uns're Lieder
Im muntren Jäger-Chor,

Das Heil begann zu tagen,
Das Vaterland iſt frey;
„Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
Wir waren auch dabei.

Chor.

Das Heil begann ꝛc.

50.

Der freiwilligen Jäger Juchhe! und O weh!

„Auf auf! meine Jäger heraus! heraus!
Juchhe!
Nun jagt die Franzoſen mir aus dem Haus!“
Juchhe!
So rief der König, wir griffen zur Wehr,
Feinsliebchen, was weineſt du doch ſo ſehr?
Ade! O weh! Juchhe!

In Breslau ſchwuren zur Fahne wir treu,
Juchhe!
Da merkten wir, was der Soldatenſtand ſey;
Juchhe!
Ein Tippel mit Knötel war unſer Gericht,
Da machte ſchon mancher ein ſaures Geſicht,
O weh! Juchhe! O weh!

Nach Sachſenland zogen wir luſtig hinein,
Juchhe!
Frau Wirthin, hat ſie gut Bier oder Wein?
Juchhe!
In Sachſen da wachſen, das wiſſen wir gut,
Schöne Mädchen, da ward uns ſchon beſſer zu Muth!
Juchhe! Juchheiſa! Juchhe!

Nun wurden die Kreuz und die Quer wir geführt,
O weh!
In böhmiſchen Dörfern einquartirt,
O weh!
Sie ſchenkten warm Waſſer vom Sprudel uns ein,
Das mag mir ein ſchöner Crambambuli ſeyn,
O weh! O weh! O weh!

Der Blücher, der macht an der Katzbach uns Luft,
Juchhe!
Der York uns zur Elbe nach Wartenburg ruft,
Juchhe!
Großbeeren und Dennewitz heisa, juchhei!
Allüberall waren die Jäger dabei,
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Und als den Franzos wir bei Leipzig zuletzt,
Juchhe!
Mit Hurrah hinaus aus dem Lande gehetzt,
Juchhe!
Da sangen wir lustig: am Rhein, am Rhein,
Bekränzt uns den Becher und füllt ihn mit Wein,
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Nun vorwärts, ihr Brüder, ins Parlez-vous-Land,
Juchhe!
Mamsell und Madame thaten sehr charmant,
O weh!
Viel pauvre diable ist dort zu Haus',
Beim Fläschchen Champagner da hält man's schon aus,
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Hier galt es noch einmal hinauf und hinan,
Juchhe!
He merkſt du, Paris wohl, die Preußen ſie nahn!
O weh!
Da hilft nun kein Beten, jetzt ſtreckt das Gewehr,
Mit euch ja, da fackeln wir nimmermehr.
Juchhe! Juchheiſa! Juchhe!

Wir holten Victoria wieder hervor,
Juchhe!
Jetzt ſchaut ſie vom Brandenburger Thor,
Juchhe!
Und wem ſie kein Kreuz in dem Felde verehrt,
Dem ward wohl das Kreuz noch im Hauſe beſcheert,
O weh! O weh! O weh!

So zwiſchen „Willkommen" und zwiſchen „Ade"
O weh!
Und zwiſchen „Juchheiſa" und zwiſchen „O weh!"
Juchhe!
Die Jäger flanquirten von Ort zu Ort,
So iſt es gegangen, und geht noch ſo fort,
Juchhe! O weh! Juchhe!

Und ſitzen wir wieder zuſammen beim Schmaus,
Juchhe!
Es iſt uns, als zögen wir morgen hinaus,
Juchhe!
Freiwillige Jäger, die ſind wir noch heut,
Und bleiben es bis in die ewige Freud,
Juchhe! Juchheiſa! Juchhe!

51.

Ein Gruß in die Ferne.

Toast

am 3. Februar 1831.

Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
Das alte „Vorwärts!“ bleibt ein gutes Wort,
Kaum daß voran wir in Berlin
Von Neuem in das Jägerhorn geſtoßen,
Gleich ſammeln ſich die alten Kriegsgenoſſen
Mit Sang und Klang in Breslau und Stettin,
Gilt es für König und für's Vaterland,
Sind ſie zu Roß, zu Fuß — und auch zu Tiſch bei Hand,

Die Herzen ſchlagen jugendlich und munter,
Ein gutes Gläschen gleitet glatt hinunter,
Auch iſt der Appetit noch ganz geſund:
Das heiß ich doch noch einen Tugendbund!
Sie lieben ſchöne Kinder, Wein und flotte Lieder,
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer wieder.
So regt ſich überall mit gutem Muth
Der Jäger echtes, unverwüſtlich Blut.
In neuen Schaaren rücken ſie heran,
Es iſt nicht mehr mit einem Saal gethan,
Die größten Räume werden uns zu enge,
Der linke Flügel kommt ſchon ins Gedränge,
Die Wirthin baut für uns ein neues Haus,
Wo will das mit den Aggregirten noch hinaus!
Wir aber nehmen es als gutes Zeichen,
Und wie wir froh uns hier die Hände reichen,
So ſei von uns ein treuer Gruß geſandt
Den Kameraden durch das ganze Land.
Auf denn! und laßt die Gläſer uns erheben:
Die alten Kameraden ſollen leben!

52.

Jubiläum.

Geſungen am fünfundzwanzigjährigen Erinnerungs-Feſte des Königlichen Aufrufes,
am 3. Februar 1838.

(Mel.: Bekränzt mit Laub u. ſ. w.)

Heraus! heraus! wir müſſen heut marſchiren,
Ihr Jäger, friſch herbei!
„Wo geht's denn hin?“ Ei nun zum Jubiliren;
„Da ſind wir gleich dabei!“

Das heiß' ich mir doch muntre Jubelgreiſe,
Wer ſieht es uns wohl an?
Bei Wein, Weib und Geſang, in jeder Weiſe
Wir ſtehen unſern Mann.

Zwar ſetzen leider! ſchon die goldnen Locken
Ein wenig Silber an,
Und fällt der Schnee auch bald in dichten Flocken,
Wir kehren uns nicht dran.

Es fehlt uns nicht an Töchterchen und Söhnen,
Auch Enkelchen ſind da,
Da muß man ſich wohl an den Gruß gewöhnen:
„Gut'n Morgen Großpapa!

Ihr Junggeſellen! mög' euch Gott bewahren,
Jetzt nicht mehr lang bedacht!
Es heißt ja nun: vor fünf und zwanzig Jahren
Hat der ſchon mitgemacht!

Und wenn wir je ein treues Liebchen fanden,
Die herzlich uns geküßt,
War es daheim, war es in fernen Landen,
Sie ſei von uns gegrüßt.

Vor allen aber lebe hoch die Eine,
Die unſer Herz erkohr,
Ein Jeder rufe: lebe hoch die Meine!
Sie lebe dreimal hoch!

Und nun noch Eins, ihr muntren Jägerſchaaren,
Das iſt Parolbefehl:
So froh wie heut nach fünf und zwanzig Jahren
Fehlt keiner beim Appell!

53.

Jäger-Lywacht.

Ein freies Leben führen wir,
Ein flottes Jägerleben :|:
Im Feld iſt unſer Hauptquartier,
Für Bett' und Küche ſorgen wir,
Und auch für Wein im Keller.

Wir ſtreifen luſtig durch den Wald,
Den Edel-Hirſch zu jagen;
Wir fragen nicht: wird hier gehegt?
So manche Rikke wird erlegt,
Und mancher Bock geſchoſſen.

Auch treiben wir die niedre Jagd,
Zumal in Hühnerſtällen;
Hahn, Hähnchen, Huhn wird umgebracht,
Fürwahr! es war nicht eine Schlacht,
Ein Schlachten war's zu nennen.

Nun, Holz herbei! vom dürren Zaun,
Das giebt die beſten Kohlen,
Die Gans am Spies macht kein Getös,
Gebratne Haſen ſind nicht bös,
Auch ohne Speck und Butter.

O Frankreich! du geſegnet Land
Der Lieder und der Reben;
Hier wird kein Kornus mehr gefaßt,
Champagner fordert ſich der Gaſt,
Mitunter auch Burgunder.

Sagt an, ſagt an, wo liegt Paris,
Dort wünſch' ich einzukehren;
Hier hilft Euch nun nicht mehr: qui vive?
„Allons enfans de la patrie"
Verſtehn wir auch zu ſingen!

Und wenn uns früh das Jägerhorn,
Wenn die Trompeten rufen;
Ihr Schläfer, munter und erwacht!
Hurrah, ihr Jäger, auf zur Schlacht!
Ins heil'gen Gottes Namen!

Beilagen.

I.

Aufruf Sr. Majestät des Königs.

An mein Volk. *)

So wenig wie für mein treues Volk, als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß,

---

*) Die Verordnung wegen Errichtung der freiwilligen Jäger-Detachements war bereits unter d. 3. Febr. 1813 erlassen worden.

gab uns seine Segnungen nicht, denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ein Raub der Verarmung.

Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterung zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt was Ihr seit sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friederich. Bleibet eingedenk der Güter, die

unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, gedenkt der Spanier und Portugiesen, selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen, erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer!

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der so wie viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der Beistand unserer Bundesgenossen, werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu seyn. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand.

Keinen anderen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen. Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Gegeben Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

II.

Aufruf zur Landwehr.

Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. —

Preußen! würdig des Namens, theilt Ihr dies Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunsch, vom fremden Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde Ich die Beweise davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge

aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter i
Fahnen Meines Heeres sich stellen; in der Bereitwill
keit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung d
Gefahr sich zum Kriegsdienst erbieten, und in den Opfe
mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter we
eifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.

Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreich
und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstre
gungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpf
für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volke
Gesichert aber werden beide nur werden, wenn jed
Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freiheit u
Ehre theilt!

Preußen! zu diesem Zweck ist es nothwendig, d
eine allgemeine Landwehr auf's Schleunigste e
richtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich b
fehle hiermit die Erste und werde den Letztern anordn
lassen. Die Zeit erlaubt nicht, mit meinen getreu
Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber d
Errichtung der Landwehr ist nach den Kräften der Pr
vinzen entworfen. Die Regierungen werden selbige d
Ständen mittheilen. Eile ist nöthig. Der gute Wil
jedes Einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht ve
traue ich auf ihn.

Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheiden-
n Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und
jenen Heerd, Alles anwenden, den alten Ruhm treu
bewahren, den unsere Vorfahren, uns mit ihrem
lute erkämpften.

Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Man-
l körperlicher Kraft sich Meinen Anordnungen zu ent-
hen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des
esetzes, sondern die Verachtung Aller, die für das, was
m Menschen ehrwürdig und heilig ist, das Leben freu-
g zum Opfer bringen.

Meine Sache ist die Sache Meines Volkes,
nd Aller Gutgesinnten in Europa!

Gegeben Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Gedruckt bei den Gebrüdern Schlesinger,
Sophien-Straße Nr. 24.

Friedrich Förſter's

Gedichte.

Zweites Buch.

Berlin.

Verlag von Carl Heymann.

1838.

Friedrich Förster's

Romanzen. Erzählungen Legenden.

Berlin.

Verlag von Carl Heymann.

1838.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Inhalt.

1. Die Rosen von Jericho . . . . . .
2. Die Schäferin und das Schneeglöckchen . .
3. Schneewittchen . . . . . .
4. Die Heimath . . . . . .
5. Franz von Sickingen . . . . . .
6. Die Windesbraut . . . . . .
7. Der sterbende Ritter . . . . . .
8. In Bacharach . . . . . .
9. Der blinde Tom . . . . . .
10. Die kranke Rose . . . . . .
11. Die Kinder am See . . . . . .
12. Der Quell und die Schäferin . . . . .
13. Schön Suschen . . . . . .
14. Das Edelfräulein . . . . . .
15. Marko's Tod . . . . . .
16. Die grauen Geschwister . . . . . .
17. Goldfischlein . . . . . .
18. Das Fräulein vom See . . . . . .
19. Lurley . . . . . .
20. Die Schifferbraut . . . . . .
21. Neuer Spuk in Tegel . . . . . .
22. Liebröschen . . . . . .
23. Der Weihnachtbaum . . . . . .
24. Jungfrau Lorenz . . . . . .

		Seite.
25.	Die Intervention	74
26.	Blumenſprache	78
27.	Die Forellen	82
28.	Blau Veilchen	86
29.	Der kleine Hans	91
30.	Der Doge von Venedig	94
31.	Suleika	97
32.	Odonnohu.	101
33.	Die Kirchengängerin	103
34.	Die Braut auf Helgoland	107
35.	Tauſendſchön	109
36.	Der Bock als Gärtner	111
37.	Die rebelliſche Muſik	117
38.	Mokanna	122
39.	Die arme Peri	130
40.	Das Roſenfeſt zu Caſchmir	135
41.	Der Maler und die Gönner	141
42.	Karnikkel hat angefangen	144
43.	Arm-Lieschen	147

Die Runden des groſzen Kurfürſten.

Die erſte Runde	153
Die zweite Runde	160
Die dritte Runde	173
Die vierte Runde	195
Die fünfte Runde	233
Die ſechſte Runde	256
Die ſiebente Runde	280
Die achte Runde	308

Gedruckt bei den Gebrüdern Schlesinger in Berlin,
Sophien-Straße No 21.

II.

Romanzen. Erzählungen. Legenden.

1.

Die Roſen von Jericho.

Zueignung an L.

Zog einſt ein Ritter von ſeinem Schloß
Mit Gottfrieds tapfern Schaaren,
Und eh' er beſtieg ſein treues Roß,
Zum heiligen Grabe zu fahren,
Kniet er, von Andacht bewegt und erfüllt,
Vor uns'rer lieben Frauen Bild.

„Madonna, dir befehl' ich mein Glück
„Zu treuen Hulden und Gnaden,
„Und kehr' ich aus fernem Kampfe zurück,
„Wohin mich mein Heiland geladen,

„Das Köſtlichſte, was ich gewann ſei dein:
„An Perlen, an Gold und edlem Geſtein.

Ach! aber zu Jeruſalem
War Alles längſt abhanden,
Und leider auch zu Bethlehem
Die tapfern Gäſte nichts fanden,
Was die heil'gen drei Kön'ge dem Kind verehrt,
War Alles vergriffen und aufgezehrt.

Deſſ' war der Ritter gar nicht froh,
So leer nach Haus zu kommen,
Und als nun einſt gen Jericho
Er ſeinen Weg genommen,
Sah hoch er am Felſen drei Roſen blühn:
„Sie bring' ich der Himmelskönigin!"

Auf mancher Abenteuer-Fahrt,
Von Sturm und Wellen verſchlagen,
Thät er die Roſen treu bewahrt
An ſeinem Herzen tragen.
Wohl bracht' er zurück den theuren Zweig,
Doch ach! ſie waren verwelkt und bleich.

Und als er ſie legt vor die Jungfrau hin,
Sie blickt ſo freundlich nieder,
Da treiben die Blätter friſches Grün,
Und die Blumen erblühen wieder,
Und Alle rühmen, im Glauben froh,
Das Wunder der Roſen von Jericho.

So bring auch ich zu dir nach Haus,
Von Sturm und Wellen geſchlagen,
Der Blumen halbverwelkten Strauß,
Den ich treu am Herzen getragen,
Und leg' ihn mit beſcheidnem Sinn,
Geliebte, dir zu Füßen hin.

Ein Himmelsblick von dir vermag
Die Blumen neu zu beleben,
Daß ſie, wie an dem Maientag,
Des Frühlings Schauer durchbeben:
„Euch hat die Liebe gewunden zum Kranz,
„Euch ſchenke die Liebe Duft und Glanz!"

2.

Die Schäferin und das Schneeglöckchen.

„War der Winter doch geendet,
Trift und Wieſe wurden grün,
„Ach! nun hat es ſich gewendet,
„Heimwärts muß ich wieder ziehn.
„In dem weiſen Todtenkleide,
„Liegt auf dem erwachten Land,
„Mir zu bitterm Herzeleide
„Kalt und rauh des Winters Hand."

Alſo klagte durch die Haide
Die verzagte Schäferin,
Trieb auf ſchneebedeckter Weide,
Ihre kleinen Lämmer hin.
Horch! da rührt im Windeswehen,
Leiſe ſich's wie Glockenklang,
Ruhig lauſcht ſie und bleibt ſtehen,
Und das Herz ſchlägt ihr ſo bang.

Glöcklein aus dem Schnee gebohren,
Schaun hervor mit hellem Blick;
Freudig ruft ſie: unverlohren
Blüht des Frühlings treues Glück!
Treibt es uns in bangen Stunden
Aus verwaistem Leben fort,
Glücklich, wenn wir dann gefunden
Nur ein einzig tröſtlich Wort.

— —

3.

Schneewittchen.

„Willkommen, du duftender, grüner Wald,
„Wo's Echo hallt,
„Wo die Vöglein ſingen und auf wiegendem Zweig,
„Wo die Hirſchlein ſpringen auf felſigem Steig,
„Euch hab' ich, ihr frohen, mich zugeſellt,
„Will ſingen und ſpringen, durch Wald und durch Feld.'

So ſang Schneewittchen im grünen Wald,
Wo's Echo hallt;
Viel bunte Blumen blühn auf der Au,
Die Roſen ſo roſig, das Veilchen ſo blau,
Schneewittchen ſchneeweiß nur liebt allein,
Mein Schmuck ſoll einzig die Lilie ſeyn.

Die Vöglein ſingen mit ſüßem Geſang,
Ihr zum Empfang:
„Schneewittchen jung, Schneewittchen ſchön,
„Wie kleidet der Kranz dich ſo wunderſchön,
„Deine Wangen ſo roth, deine Aeuglein ſo blau,
„Wie Roſen und Veilchen auf der Au!“

Da denkt Schneewittchen in ihrem Sinn,
So für ſich hin:
Ich möcht' wohl ſehen: wie ſteht mir der Kranz,
Ich möcht' wohl ſeh'n meines Kleides Glanz,
Die Wangen ſo roth und die Augen ſo blau,
Das Alles, das ſäh' ich doch gern genau.

Und iſt mir kein Spiegel hier zur Stell,
Dort rauſcht ein Quell;
Er rauſchet wohl über das Kieſelgeſtein,
Geſammelt zum Brunnen im dunkeln Hayn,
Vergißmeinnicht blühen an dem Rand,
Da ſchau ich hinein, das merkt ja Niemand.

Im Brunnen da wohnet im feuchten Haus,
Bei Nacht und Graus,

Die Unke, die alte, das giftige Weib,
Mit Schlangengeringel und ſchuppigem Leib,
Sie neidet die Jugend um Glück und um Gut,
Schneewittchen, Schneewittchen ſei auf der Hut!

„Nur näher, du liebes, du herziges Kind,
„So treu geſinnt!
„Und willſt du dich ſehen im Brünnelein hell,
„So netze die Augen dir in dem Quell,
„Dann ſiehſt du dein eigenes, liebliches Bild,
Und jeder Wunſch wird dir erfüllt.“

Da warnt ſie ein Vöglein: hüte dich!
Und hör' auf mich!
Der Kuckuk aber der ruft Kuckuk!
Hab' keine Furcht, Kuckuk, Kuckuk!
Da denkt Schneewittchen: ich guck hinein,
Es wird ja nicht ſo gefährlich ſeyn.

Sie neigt ſich zum Brunnen weit über den Rand,
Auf grünem Land,
Sie netzt ſich die Augen aus giftigem Quell,
Da erlöſchen die Sterne ihr auf der Stell;

Schneewittchen, das liebliche, traute Kind,
Sie liegt in den Blumen bleich und blind. —

So lag sie in duftender Frühlings Pracht,
Schon dämmert die Nacht;
Da nahen zwei Engel, vom Himmel gesandt,
Zwei Sterne tragen sie in der Hand,
Sie küssen des Kindes bleiches Gesicht,
Und schenken ihr wieder der Augen Licht.

Schneewittchen erwacht wie aus dem Traum,
Noch glaubt sie's kaum:
Da ruft sie: die ihr mich vor frühem Tod,
Die ihr mich bewahrt vor Schmach und Noth,
Euch will ich, ihr Engel, mein Leben weihn,
Wollt fortan meine Führer sein.

Ihr Mägdlein, geht nicht in den dunkeln Wald,
Wo's Echo hallt!
Und kommt ihr zum perlenden, rauschenden Quell,
Schaut nicht in den Brunnen an düsterer Stell,
Und denkt ihr an Schneewittchen schön,
Dann denkt: so könnt es uns auch ergehn.

4.

Die Heimath.

Ein Waidmann jagte wohl über das Feld
Und über die Haide,
Als wollt' er umfahren die weite Welt
In Luſt und Leide;
Der ſchattige Baum und das ſonnige Thal
Sie lockten, ſie riefen, halt' an einmal!
„Vorüber! vorüber!
„Hier find' ich die Heimath nicht."

Die Sonne ſtieg auf aus purpurnem Meer,
Die Segel ſie ſchwellen,
Es zieht das beflügelte Schiff daher
Auf tanzenden Wellen.
Die Schiffer, ſie riefen: „und biſt du bereit,
„Nach glücklichem Eiland wir fahren weit!“
Vorüber! vorüber!
Dort find' ich die Heimath nicht!

Es leuchten die Fenſter im fürſtlichen Schloß
In ſchimmerndem Glanze,
Da jubelt, da lärmet der tobende Troß
Beim feſtlichen Tanze.
„Hier kühle der Becher dein heißes Blut,
„Die Heimath giebt er, wo mancher ruht!“
Vorüber! vorüber!
Hier find' ich die Heimath nicht!

Und riefen herab von dem Himmelszelt
Alle blinkenden Sterne,
Sie lockten mich nicht von dieſer Welt
Hinauf in die Ferne.

Doch grüßt mich verſtohlen, mit traulichem Blick,
Von drüben herüber mein freundliches Glück,
Hinüber! hinüber!
Du ſollſt meine Heimath ſein!

5.

Franz von Sickingen.

Der Ritter durch Tod und Teufel.

(Gemälde von A. Dürer.)

Wer reitet dort im Felsenthal?
Wer ist der tapfre Held?
Von Kopf zu Fuß in blankem Stahl
Schaut er frei in die Welt.
Die Funken ihm aus den Augen sprühen,
Wie Sterne, die an dem Himmel glühen.

„Franz von Sickingen bin ich genannt,„
„Allem Lug und Trug ein Feind,
„Der wackre Götz mit der eisernen Hand,
„War mein getreuster Freund;
„Kehr' einsam zurück aus des Krieges Schranken,
„Wo meine tapfern Gefährten sanken."

„Und steh ich nun auch ganz allein,
„Ein Ritter gering und schlecht,
„Ich fechte hier an dem deutschen Rhein
„Für Freiheit und für Recht.
„Mag Pfaff und Kaiser sich verschwören,
„Mir sollen sie meinen Gang nicht wehren!"

Da bäumt und schäumt des Ritters Pferd:
„Geruhig mein edles Roß,
„Dein Reiter führt ein gutes Schwert,
„Und schlägt mit Muth drauf los!"
Da packt es ihn an, er kann sich nicht wenden,
Der Tod hält ihn fest mit eiskalten Händen.

„Herr Ritter, nicht so hoch hinaus!
„Bewahret euern Mund!

„Gelüſtet euch? das Schwert heraus!
„Wohlauf! zu dieſer Stund.
„Und werd' ich euch faſſen und ſchütteln und pochen,
„Ihr ſollt wohl erblaſſen in meinen Knochen!"

Nicht fürcht' ich deine Schreckgeſtalt,
Hab's auch niemaler Noth,
Und haſt du über mi. ; ewalt,
So führ' mich heim . Tod!
Kein Engel der Hölle .ir. dich mir ſenden,
Ich hoffe chriſtlich mit Gott zu enden.

Der Tod nicht mit dem fechten will,
Der ihm in's Auge ſieht;
Und als der Ritter frei und ſtill
Des Weges weiter zieht,
Da faßt ihn der hölliſche Fürſt beim Kragen,
Und fordert heraus ihn, mit ihm ſich zu ſchlagen.

„Haſt du, haſt du den Tod verjagt,
„Der Teufel zittert nicht,
„Mein biſt du, eh der Morgen tagt,
„Zum Kampf halt' ich das Licht.

„Heraus denn, heraus auf Schwert und Lanze,
„Bei Nacht und bei Graus zu dem luſtigen Tanze!“

Der fromme Ritter iſt bereit,
Mit unverzagtem Sinn:
„Ich zieh mit meinem Gott zum Streit,
„Deine Macht reicht da nicht hin.
„Laß kommen die Hölle mit mir zu ſtreiten,
„Ich werde durch Tod und durch Teufel reiten!“

6.

Die Windsbraut.

Da droben ſteht auf des Berges Höh
Der Sennerin Haus im duftenden Klee;
Es ſteht ſo einſam bei Sturm und Wind,
Dort wohnet die Mutter mit ihrem Kind.

„Lieb-Lisli du bleibſt fein ſtill zu Haus,
„Läßt niemand herein, gehſt nicht hinaus,
„Ich trage die Milch und den Käſe zur Stadt,
„Du rühreſt und regſt dich nicht von dem Rad.

„Es reiten vier Brüder bei nächtlicher Stund',
„Vier böſe Geſellen hier oben die Rund,
„Und wer den wilden vier Brüdern traut,
„Den führen ſie fort als Windesbraut."

So ging die Mutter fort zur Stadt,
Lieb Lisli ſaß an dem ſchnurrenden Rad,
Sie drehte vom Rocken den Faden ſo fein
Und ſann und ſpann und ſang darein:

„Nun ſchnurre, mein Rädchen, und dreh' dich herum,
„Ich ſpinne mein Fädchen, und ſchau mich nicht um.
„Was hilft es, und wär es auch noch ſo fein,
„Hier oben da kehrt doch kein Freyer ein."

Da hört ſie es lispeln mit freundlichem Ton,
Da ruft es: „Lieb-Lisli, nun kommen wir ſchon,
„Es kommen vier Brüder zum Hochzeitfeſt,
„Aus Oſten und Süd, aus Nord und aus Weſt!"

Das Mägdlein horcht auf, das Rad ſteht ſtill:
„Ich weiß nicht, was doch die Mutter will,
„Das klingt ja wie Flöten und wie Schalmeyn,
„Die mögen wohl ſo bös nicht ſeyn."

Bald ſauſet und brauſet es hier und dort,
Bald ruft es mit bittendem, dringendem Wort:
„Lieb-Lisli, thu auf, thu auf die Thür,
„Wir bringen zur Nacht ein Ständchen dir.“

Sie ſchiebt den Riegel leiſe zurück,
Sie lauſcht zuerſt mit verſtohlenem Blick,
Sie wagt ſich heraus, ſie ängſtigt ſich ſehr,
Da brauſen die wilden vier Brüder daher.

Der erſte von Reif und von Eiſe ſtarrt,
Dem zweiten vom Regen trieft der Bart,
Der dritte haucht ſie an wie Glut,
Der vierte faßt ſie, da gerinnt ihr das Blut.

Es ringen die Brüder im wilden Streit,
Entführen ſie fort in den Lüften weit,
Sie heulen und toben und toſen laut,
Erwählen Lieb-Lisli zur Windesbraut.

Da droben ſteht auf des Berges Höh,
Der Sennerin Haus im duftenden Klee,
Die Winde ſie brauſen darüber her,
Das Mädchen darinnen ſchnurrt nicht mehr.

7.

Der ſterbende Ritter.

(Begehrter Text zu Huth's Romanze: „das Hindumädchen.")

Von der Loire grünendem Ufer
Zog einſt ein Ritter in das heil'ge Land,
Ach! die Geliebte mußt er verlaſſen:
Wellen, ſo ruft er, am fernen Meeresſtrand,
Wenn ihr ſie ſeht, o ſo grüßt ſie beſcheiden,
Sagt ihr, ich duld' und ich trag es ſtill,
Nennt ihr mein Lieben, o nennt ihr mein Leiden,
Wie mir das Herz, das Herz mir brechen will.

Wird ſie getreu mir die Liebe bewahren?
Weh! ohne Abſchied mußt ich von ihr fort.
Segelt ihr Lüfte mit eilenden Schwingen,
Bringt ihr des Freundes vertrauliches Wort:
Wenn ihr ſie ſeht, o ſo grüßt ſie beſcheiden,
Sagt ihr, ich duld' und ich trag es ſtill,
Nennt ihr mein Lieben, o nennt ihr mein Leiden,
Wie mir das Herz, das Herz mir brechen will.

Und die Drometen ſie rufen zum Kampfe,
Ach! und der Tapfre ſinkt im blut'gen Reih'n.
„Engel des Himmels, o bringt ihr die Kunde:
„Lebend und ſterbend gehör' ich dir allein.
„Wenn ihr ſie ſeht, o ſo grüßt ſie beſcheiden,
„Sagt ihr, ich duld' und ich trag es ſtill.
Nennt ihr mein Lieben, o nennt ihr mein Leiden,
„Wie mir das Herz, das Herz nun brechen will."

8

Zu Bacharach.

Zu Bacharach am Rheine
Da ſtand ein hohes Schloß,
Da haus'ten bei Lied und bei Weine
Der Burggraf und ſein Troß.
Das Fräulein ſchaute vom Söller
Voll Sehnſucht über den Rhein,
Die Schifflein zogen vorüber
Im hellen Mondenſchein.

Zu Bocharach am Rheine
Da liegt in Trümmer das Schloß,
Da hauſet nicht mehr beim Weine
Der Burggraf und ſein Troß.
Kein Fräulein ſchaut vom Söller
Voll Sehnſucht über den Rhein,
Die Schiffſlein fahren vorüber
Im hellen Mondenſchein.

Wohl ſank die Burg in Trümmer
Zu Bacharach am Rhein,
Die Reben grünen darüber
Und luſtig perlet der Wein.
Und wo ein Fräulein klaget
Ihr Leid dem Mondenſchein,
Die ſoll zu dieſer Stunde
Von uns getröſtet ſein!

9.

Der blinde Tom.

Am grünen Ufer, am Meeres Strand,
Da tanzen die Jungfrauen Hand in Hand,
Sie tanzen den ländlichen, luſtigen Reih'n
Und lärmen und lachen und ſingen darein.

Ein blonder Knabe die Zither ſchlägt,
Und Alles nach ſeinem Spiel ſich bewegt,
Der alten Mutter einziges Kind,
Doch ach! der arme Tom war blind.

Die Jungfrauen gönnen ihm keine Ruh:
„Du blinder, blonder Tom, ſpiel immer immer zu!
„Und dämmert die ſinkende Nacht ſchon herein,
„Wir tanzen noch fort in dem Mondenſchein.“

Und wie ſie nun jubeln auf grünendem Plan,
Da wandelt den Knaben die Luſt auch an:
„Ihr Jungfrauen lieb, ihr Jungfrauen ſchön,
„Will keine mit mir zu tanzen gehn?

Da ſpotten und lachen die Jungfrauen laut:
„Geh blinder blonder Tom, geh ſuch' dir eine Braut;
„Geh, ſuch dir zum Tanze die Schönſte nun aus,
„Und wenn du ſie findeſt, ſo führ' ſie nach Haus.“

Der blinde Knabe ſpielt für und für,
Dann bittet er wieder: „tanzt keine mit mir?
„Und ſpottet ihr meiner, ſo ſtraf ich euch ſchon,
„Ihr Saiten, ſchlagt an den Wunderton!“

Er greift in die Saiten mit voller Gewalt
Das klinget und ſinget und dröhnet und hallt,
Da treibt es die Mädchen zu raſender Gluth,
Der Schwindel ergreift ſie in wirbelnder Wuth.

Und ringsum zittert und bebt die Welt,
Es drehn ſich die Bäume, die Steine, das Feld,
Es hüpfen die tanzenden Wellen im Meer
Und rauſchen in brauſenden Fluthen daher.

Da rufen die Mädchen mit Wehgeſchrei:
„O rettet, o helft! herbei! herbei!“
Umſonſt, es ergreift ſie der Strudel mit Macht,
Sie ſinken hinab in die ſchaurige Nacht.

Und leuchtend ſteigt aus des Meeres Schaum
Die Göttin empor zu des Ufers Raum,
Sie winket den tobenden Wellen zu,
Da legen ſich alle beſcheiden zur Ruh.

Die Göttin an's grünende Ufer ſteigt,
Zum blinden Knaben ſich freundlich neigt;
Sie netzt ihm die Augen mit roſigem Thau,
Da leuchten ſie wieder in himmliſchem Blau.

Und wie er erblickt die holde Geſtalt,
Er fühlt ſich gezogen mit ſtiller Gewalt:
„O führe du in dein Reich mich ein,
„Dein treuer Spielmann will ich ſein.“

Bei nächtlicher Weile, im Mondenſchein,
Da tanzen die Wellen den luſtigen Reih'n;
Und höret der Schiffer den Wunderton,
Dann ſchlägt er die Ruder und fährt davon.

10.

Die kranke Roſe.

Der Frühling iſt kommen, das Vöglein ſingt,
Allüberall webt es und lebt es und klingt;
Es grünet und blühet die Hüll und die Füll,
Nur draußen im Gärtchen, da bleibt es ſtill.

Und alle die Blumen rings umher,
Die hängen die Köpfchen ſo bang, ſo ſchwer,
Dicht in die Blätter eingehüllt,
Die Augen mit Thränen angefüllt.

Ihr Blumen, o ſagt, was iſt euch geſchehn,
Ich hab euch ja nimmer ſo traurig geſehn?
Da riefen ſie mit betrübtem Sinn,
„Ach! krank liegt uns're Königin!“

O Roſe, du liebes, du herziges Kind,
Wie bleich die blühenden Wangen dir ſind!
Wie trägſt du ſo ſtill, ſo fromm deinen Schmerz,
Das geht uns allen bis an das Herz.

Da ſprach die Roſe mit heitrem Geſicht:
„Ihr lieben Schweſtern, betrübt euch nicht,
„Vom Himmel, der das Leid beſcheert
„Wohl Freud' und Hoffnung wiederkehrt!“

Die Blumen ſchweigen in heil'ger Scheu,
Und wachten die ganze Nacht getreu;
Da ſteigen Engel zur grünenden Au
Und reichen der Kranken himmliſchen Thau.

Und als nun der ſonnige Morgen lacht,
Die Roſe freudig und hell erwacht,
Sie athmete tief, ſie athmete frei,
„Ihr lieben Schweſtern, herbei! herbei!“

Und alle die Blumen im ſchönſten Kranz
Begrüßen die Roſe im ſtrahlenden Glanz:
„Nun führet die Königin wieder den Reih'n,
„Da iſt es wohl werth ſich des Frühlings zu freun!“

11.

Die Kinder am See.

Es ſchäumen die Wellen wohl über den Sand,
Dort ſpielen die Kinder an Ufers Rand,
Sie ſpielen am See, im ſonnigen Schein,
Der Bruder und lieb Schweſter ſein.

„O ſiehſt du mein Bruder auf leuchtendem Grund.
Korallen und Perlen wie ſchön, wie bunt?
O wären die Perlen das Edelgeſtein,
O wären die Kränze, die Kronen doch mein."

Ich ſeh' keine Krone, ich ſeh' keinen Kranz,
Ich ſeh' nur im Sande den flimmernden Glanz,
Lieb Schweſter, o trau' nicht dem täuſchenden Trug,
Horch! hörſt du die Nixe mit Liſt und Lug.

„Wo weilſt du mein liebes, mein herziges Kind,
„Und hörſt du mich rufen, ſo folg' mir geſchwind,
„Sollſt wohnen bei mir in kriſtallenem Schloß,
„Und ruhen auf grünendem, duftendem Moos."

O hörſt du, mein Bruder, den ſüßen Geſang?
Es ruft mich, es lockt mich mit lieblichen Klang,
Ich wohnte ſo gern in kriſtallenem Schloß,
Ich ruhte ſo gern auf dem duftenden Moos.

„O weile nicht länger am düſtren Strand,
„O weile nicht länger auf glühendem Sand,
„Hier unten iſt's ſchattig im kühlen Gemach,
„Ich reiche die Hand dir, ſo folge mir nach!

Und ſiehſt du, mein Bruder, ſo weiß wie der Schnee,
Die Hand ſich dort heben im wallenden See?
Wohl ſeh' ich die Lilie ſchimmern wie Schnee,
„O folg' ihr nicht nach in den wallenden See.

Da hält nun kein Flehen die Schweſter zurück,
Sie wagt ſich hinein mit verlangendem Blick,
Sie hört auf kein warnendes, bittendes Wort,
Und zieht auch den zagenden Bruder mit fort.

So folgt ſie der Blume mit fröhlichem Muth,
Immer tiefer und tiefer hinein in die Fluth,
Wie ſchlagen die Wellen ſo kühl an die Bruſt,
O fühlſt du, mein Bruder, die ſelige Luſt?

Wie ſchlagen die Wellen ſo kühl an das Herz,
O weh mir! es faßt mich ein tödtlicher Schmerz,
O weh mir, mein Bruder, es zieht mich hinab,
Da ſanken die Kinder ins feuchte Grab.

Die Nixe die freut ſich: „nun wären ſie mein,
„Der Bruder und auch lieb Schweſter ſein,
„Ich ſauge mit gierigem Durſte das Blut,
„Das letzt mich und labt mich und ſchmeckt mir ſo gut!“

Es ſchäumen die Wellen wohl über den Sand,
Keine Kinder ſpielen an Ufers Rand,
Es ſpiegelt der Mond ſich im ruhigen See,
Da tönt es tief unten: o weh, o weh!

12.

Der Quell und die Schäferin.

Du holde Schäferin jung und ſchön,
Da droben auf grünem Hügel,
O ſteige doch einmal von deinen Höh'n,
Zu meinem kriſtallenen Spiegel.
Mit dir zu tauſchen Blick um Blick,
Das wär' mein einzig erſehntes Glück,
Ich wollte nichts weiter verlangen,

„Verlangst du nicht mehr, mein freundlicher Quell,
„Bin ich dir gern zu Willen,
„Will dir, du rauschender Junggesell,
„Gern deinen Wunsch erfüllen."
Sie trat zu ihm, sie schaute hinein,
Er trank im zitternden Widerschein,
Die schwimmenden, lieblichen Züge.

Und auf dem Hügel des Morgens früh
Erschien die Schäferin wieder,
Da rief der muntre Gesell ihr zu:
O steige, Geliebte, hernieder.
Sollst ruhen an meinem grünen Rand,
Und reichst du mir deine liebe Hand,
Dann will ich nichts weiter verlangen.

„Du lockst schon wieder, du murmelnder Quell,
„Dir in das Auge zu schauen,
„Wie blickst du ungetrübt und hell
„Ich meine, dir wär' wohl zu trauen."
Sie reicht ihm die Hand, da rauscht er so voll,
Sie plätschert und tändelt, es that ihr so wohl,
In gekräuselten Wellen zu spielen.

Und Abend ward es, ſchon ſank die Nacht
  Zur Erde in traulichem Dämmer;
„O bleibe noch hier, dein Hündchen bewacht
  „Am Hügel die ſchlummernden Lämmer.
„Wir tauſchten den Blick und die treue Hand,
„So laß den Gürtel und laß dein Gewand,
  „Daß ich dich liebend umfange.“

Die Jungfrau zögert, ſie neigt ſich und ſchweigt,
  Da ſinkt die verbergende Hülle,
Sie verſucht, ſie ſchaudert, ſie wagt und ſteigt
  In des Quells umrauſchende Fülle.
Nun wechſeln ſie traulich Kuß um Kuß;
O ſelige Nacht! o ſüßer Genuß
  Der ſchäumenden, träumenden Liebe!

13.

Schön Suschen.

Schön Suschen war ein junges Blut,
Mit frohem Sinn und frischem Muth,
Sie schmückte sich gern mit Band und Kranz,
Und liebte vor allem Gesang und Tanz.

Schön Suschen wohin willst hin du so spät?
Der Wind wild über die Haide weht,
Geh nicht in den Erlenwald hinaus,
Da ist es so finster, da ist es so graus!

Geh nicht in den Erlenwald hinein
Dort tanzen die Elfen im Mondenſchein,
Sie haben manch armes Kind bethört,
Das nicht auf der Mutter Rath gehört.

Das kümmert unſer ſchön Suschen nicht,
Sie ſchleicht ſich vom Haus im Mondenlicht
Sie trippelt ſo leis in den Wald hinein:
„Wo tanzen die Elfen den nächtlichen Reihn?“

Da hört ſie den lockenden Zaubergeſang,
Da hört ſie der Harfe verrauſchenden Klang.
Sie ſchweben vorüber ſo leis und lind,
Und winken und blinken dem holden Kind!

„O komm du, ſchön Suschen, zu unſerem Tanz,
Wir winden dir wohl einen güldenen Kranz,
Wir weben dir wohl einen güldenes Kleid,
O! komm doch, o komm dir geſchieht ja kein Leid!

Und wie ſie nun hörte den ſüßen Geſang,
Wie ward ihr im Herzen vor Freuden ſo bang,
Halb folgte ſie willig und halb mit Gewalt,
Immer tiefer hinein in den Erlenwald.

Auf grünender Haide im Mondenſchein
Da tanzen die Elfen den nächtlichen Reihn,
Sie ſchmücken Schön Suschen mit güldenem Kranz,
Und ziehen ſie fort zu dem luſtigen Tanz.

So tobten ſie luſtig die ganze Nacht,
So lang noch ein Sternlein am Himmel wacht,
Schön Suschen dir ſchwand wohl ganz dein Sinn?
Unter Blumen und Blüthen da ſank ſie hin.

Die Mutter ruft durch Nacht und Wind:
Wo biſt du, mein liebes, mein einziges Kind?
Ach unter den Roſen ſo purpurroth,
Da lag Schön Suschen bleich und todt!

14.

Das Edelfräulein.

„Sag an, mein trauteſter Jagdgenoß,
„Mein Edelfalk, ſag an,
„Du flögeſt wohl gern aus dem engen Schloß
„Hinaus auf ſonnige Bahn?
„Zu ſtreifen zu ſchweifen,
„Den Feind zu ergreifen,
„Das wär' wohl dein Sinn,
„Sag, weißt du wohin?"

Und unten vorüber das Thal entlang
Da zog der muntere Troß,
Es tönte der luſtige Hörnerklang,
Es bäumte das ſchäumende Roß.
Die Waffen ſie blinken
Die Federn ſie winken
Und Einer vorauf
In muthigem Lauf.

Wie ſchlägt mir das Herz doch ſo bang ſo ſchwer,
Als wär' es zu eng ihm im Haus,
Ach! wenn es doch auch ſo ein Edelfalk wär,
Gleich ließ ich es fliegen hinaus!
Du ſollteſt es wagen
Das Glück zu erjagen
Mit liebendem Sinn
Und ich weiß ſchon wohin!

13.

Marko's Tod.

(Serbiſche Sage.)

Es ſchwang ſich auf ſein treues Roß
Marko, der theure Held,
Verließ vor Tag ſein graues Schloß
Und ritt durch Wald und Feld.
Schon ritt er an die hundert Jahr,
Der reiſſige Königsſohn,
Kein Andrer ſolch ein Ritter war,
Dem Muſelmann zum Hohn.

Und als er kam zu dem Felſenhang,
Sein Roß nicht fürbaß will,
„Sag an, mein Roß, warum ſo bang,
„Scharaz, was ſtehſt du ſtill?
„Du trugſt mich hinaus zu mancher Schlacht,
„Zu manchem blutigen Strauß,
Warſt mir getreu bei Tag und Nacht
Im Feld und auch zu Haus.“

Da ruft es aus des Waldes Grund:
„Kehr ein in meinem Thal,
Du reiteſt heut zu dieſer Stund
„Das allerletzte Mal!
„Und willſt du meinem Wort nicht trau'n,
„Und haſt du guten Muth,
„Wohlan! dein Schickſal ſollſt du ſchau'n,
„In meiner Quelle Fluth.“

Da reitet er in den Wald hinein,
Wo ſich die Quelle füllt,
Und ſchaut im hellen Widerſchein
Sein todtenbleiches Bild.
„Du rufſt nach mir, nun iſt es Zeit,
„Es muß geſchieden ſein

„Um dich allein nur thut mir's leid,
„Du treuer Rappe mein!"

„Ich ſeh dir's an du frommes Thier,
„Du bleibſt nicht gern allein,
„Willſt auf der letzten Wand'rung mir
„Ein treuer Gefährte ſein."
So ſpricht er und ſtößt ſein Meſſer tief
Dem Roß durch Herz und Schlund,
Da wiehrt es, als ob es freudig rief,
Und ſinkt auf den grünen Grund.

Er zog heraus ſein gutes Schwerdt:
„Dich führ' ich nun nicht mehr,
„Daß dich kein Chriſtenfeind entehrt,
„Werf' dich weit in das Meer!
„So lang nicht aus der Tiefe Grund
„Dies Eiſen ſchwimmt und ſteigt,
„Wird euch von keinem Helden kund,
„Der dem tapfern Marko gleicht."

Darauf nimmt er den Speer zur Hand,
Den er ſo lang geführt:

„Dich ſchleudr' ich in die Felſenwand,
„Daß keiner dich rückt und rührt.
„So lang nicht dieſer dürre Schaft
„Sich grünbelaubt im Jahr,
„Erſteht kein Held untadelhaft,
„Wie der alte Marko war."

Und neben ſeinem treuen Roß
Auf blühendem Gefild,
Da bettet ſich unſer Kriegsgenoß
Und legt ſich in ſein Schild.
„Mein Schild, ſollſt meine Wiege ſein
„Und auch mein Sarg dazu."
Er hüllt ſich in ſeinen Mantel ein
Und geht zur ew'gen Ruh.

16.

Die grauen Geſchwiſter.

Wer zieht dort vorüber bei Nacht und Graus,
Im wilden Sturmesgeheule,
Es pfeift und ſchwirrt die Fledermaus,
Der Kibiz ruft und die Eule:
Dort weben und ſchweben ſie Hand in Hand,
Vorüber im ſchaurigen Düſter,
Mit fliegendem, flatterndem Haar und Gewand:
Das ſind die vier grauen Geſchwiſter.

„Wir weilen nicht unten am Baches Rand,
„In der Armuth niedriger Hütte,
„Nicht wo ein verlaſſenes Kind die Hand
„Erhebt zu beſcheidener Bitte.
„Wir ſuchen des Grafen Udal Schloß,
„Die glänzenden, goldnen Gemächer,
„Wo er Hochzeit hält mit lautem Troß
„Bei Jubel und ſchäumendem Becher.“

Im Thale da weint arm Gretchen laut:
„Mir hat er die Liebe verſprochen,
„Er gab mir den Ring als verlobter Braut,
„Nun hat er die Treue gebrochen.
„Eine Andere führt er in Feſtes Glanz
„Geſchmückt zum Traualtare;
„Mich aber mit zerpflücktem Kranz
„Legt auf die Todtenbahre!“

Graf Udal hält oben im Hochzeitſaal
Die zagende Braut umfangen:
„O ſage, was ſoll bei dem feſtlichen Mahl
Mein Liebchen, dies Beben und Bangen?“

„„Herr Udal, Herr Udal, ihr haltet nicht Wort,
„„Und ſchwurt es bei euerm Degen,
„„Verſprochen habt ihr hier am Ort
„„Mir eures Vaters Segen.““

„Des Vaters Segen, du ſiehſt ihn hier,
„Die güldenen, reichen Gemächer,
„Dies Alles theil' ich ſo gern mit dir,
„Ihr Schenken, füllt uns den Becher!“
„„Herr Udal und ſeht ihr die nächtliche Schaar,
„„Dort unten am Bach in dem Thale,
„„Arm Gretchen liegt auf der Todtenbahr,
„„Und winket herauf nach dem Saale.““

Und wie es die zitternde Braut noch ſpricht,
Die Riegel ſpringen, die Pforten,
Es erliſcht der Kerzen ſchimmerndes Licht,
Da tönt es mit ſchaurigen Worten:
„Es kommen die grauen Geſchwiſter vier:
„Und hat uns auch Keiner geladen,
„Wir ſprengen die feſtverſchloſſene Thür,
„In des Schuldigen Blut uns zu baden.

Und voll Entſetzen fliehen und bang
Die Braut und die Hochzeitgäſte,
Graf Udal ſaß noch viel Jahre lang
Gebannt auf einſamer Veſte.
Dann thät ſich auf der Erde Grund
Mit weitem, entſetzlichen Gähnen,
Hinunter reißt ihn der Hölle Schlund
Mit giftigen, grimmigen Zähnen.

„Wie weit du entfliehſt, wir folgen dir nach,
„Im Leben und auch im Sterben,
„Verbunden ziehen die Rache, die Schmach,
„Die Schuld und das bleiche Verderben!
„Wir weben und ſchweben Hand in Hand
„Vorüber im ſchaurigen Düſter,
„So ziehen rächend von Land zu Land
„Die alten vier grauen Geſchwiſter!

17.

Goldfiſchlein.

Wenn auf dem See im Sonnenſchein
Die hellen Strahlen blitzen,
Dann mögt ihr Fiſchlein aus und ein
So hin und wieder flitzen;
Doch wenn es dunkelt, rath ich euch:
Fein ſtill zu Haus geblieben!
Der loſe Fiſcherknabe fiſcht
Am ſicherſten im Trüben.

Goldfiſchlein aber hörte nicht,
Und wollte gern ſich zeigen,
Es ſprach: „ich kann wohl ohne Licht
Hinauf nach oben ſteigen.“ —

Der Regen trübte heut den See,
Der Fiſcher ging zu fangen,
Er warf die Angel aus — o weh!
Goldfiſchlein das blieb hangen.

Ihr Kinder, ſeid auf eurer Huth
Und laßt euch nicht bethören,
Man hat der loſen jungen Brut
Allüberall zu wehren.
Nehmt ein Exempel euch daran,
Laßt euch im Guten rathen,
Wie manch' unſchuldig Fiſchlein ward
Geſotten und gebraten.

18.

Das Fräulein vom See.

Da droben auf Elvers Höh
Da tanzet das Fräulein vom See;
Es lockt sie der Mond aus krystallenem Haus,
Aus tiefem Gewässer herauf, heraus,
Zu tanzen auf Elvers Höh'.

Horch! hörst du, das Hifthorn schallt
Herüber aus dem Wald.
Trara! die Jäger ziehn zurück,
Mit reicher Beute, mit gutem Glück,
Treuliebchen wartet daheim.

Da droben auf Elvers Höh'
Da ſingt das Fräulein vom See:
„Ihr muntern Jäger herauf und heran,
„Zum nächtlichen Tanz auf dem grünen Plan,
„Ihr muntern Jäger heran!"

Und allen wird weh und wird bang,
Sie fürchten der Zaub'rin Geſang;
Da ſtoßen ſie luſtig ins Horn, trara,
„Wohl dem, der das Fräulein vom See nicht ſah,
„Wir kommen dir nicht zu nah!"

„„Wohl ſäh' ich das Fräulein gern
„„Und wär's auch nur von fern;""
So denkt der junge Jäger und bleibt zurück,
Wagt ſich heran mit ſcheuem Blick,
Da wird ihn das Fräulein gewahr.

„Willkommen du Waidmann hier,
„Willkommen auf meinem Revier!"
Sie ſchmeichelt ſich an mit gefälliger Hand,
Er fühlt ſich gezogen, er fühlt ſich gebannt,
Weiß ſelber nicht, wie ihm geſchah.

„Ihr Spielleut luſtig, herauf!
Und ſpielt zum Tanz uns auf!“
Da kriecht es und kraucht es und hüpft es heran,
Mit borſtigem Rücken, mit ſtachlichtem Zahn,
Viel greuliche Muſika!

Die Krebſe groß und klein,
Die blaſen auf Schalmei'n,
Die Schnecke ſpielt den Dudelſack,
Der Froſch trompetet quack quack quack,
So geht's die ganze Nacht.

Daheim in dem Jägerhaus,
Da ſchaut Feinsliebchen heraus;
Die Jäger kommen: trara! trara!
Doch als ſie ihren Franz nicht ſah,
Da ängſtet ſie ſich gar ſehr.

„Und fragſt du nach deinem Franz?
„Geh ſuch ihn draußen beim Tanz,
„Er tanzt wohl mit dem Seefräulein,
„Nun mög' ihm die Nacht geſegnet ſein;
„Fragt nicht nach ſeiner Braut.

Sie eilet nach Elvers Höh,
Da fand sie den Jäger, o weh!
Dahingestreckt auf grünem Feld
Sein treuer Hund der heult und bellt,
Ach! scheiden und meiden thut weh!

Da droben auf Elvers Höh,
Da tanzet das Fräulein vom See,
Und hört ihr sie singen bei Nacht und Wind
Vorüber, ihr Jäger, geschwind, geschwind,
Vorüber an Elvers Höh!

19.

Lurley.

In dunkler Felſenbucht am Rhein,
Da pflegt ſchön Lurley zu hauſen,
Es blüht keine Rebe, es grünet kein Wein,
Keine Blume, kein Halm auf dem öden Geſtein,
Kein Schiffer legt dort den Nachen an,
Kein Waidmann ſuchet die ſteile Bahn,
Sie ziehen und fliehen vorüber.

Und kommt nun der Mond bei nächtlicher Zeit
Herauf an dem Himmel gezogen,
Da zeigt ſich im Waſſer ein ſchimmerndes Kleid,
Mit blendenden Armen die ſchönſte Maid;
Sie jammert, ſie ruft mit bangem Ton:
O rettet! o helft! ich verſinke ſchon,
O rettet, ſonſt bin ich verloren.

Der Wandrer erblickt die holde Geſtalt,
Es dringt ihm der Ruf an die Seele,
Da wirft er ſich kühn in des Stromes Gewalt,
In die Fluth, die am Felſen wiederhallt.
Schön-Lurley ergreift ihn, ſie hält ihn umfaßt:
„Nun bleibſt du hier unten mein trauteſter Gaſt
„Und kehrſt zu der Heimath nicht wieder.“

20.

Die Schifferbraut.

Wer geht dort bei flimmerndem Sternenlicht
Mit lilienbleichem Angeſicht
So einſam an wogender See?
Es klagt ein armes verlaſſenes Kind:
„O ſagt mir, wo ich den Liebſten find,
„Er fuhr hinaus in die See?“

„Wißt ihr um mein verlornes Glück,
„Ihr Wellen, bringt es mir zurück,

„Ihr trugt ihn weit über die See!
„Ihr trugt ihn auf ſchaukelnden Armen hinaus,
„Nun ruht der Geliebte im feuchten Haus,
Tief unten in wogender See.

„Kühlt ſich der Sterne Liebesgluth
„Der Mond ſich in der dunklen Fluth,
„Warum nicht auch mein Weh?
„Die Flamme verzehrt mein armes Herz,
„So kühlet, ihr Wellen, den heißen Schmerz,
„Wieg ein mich, du wogende See.“ —

21.

Neuer Spuk in Tegel.

Da draußen vor den Thoren,
Da liegt im Wald ein Schloß,
Da ging mein Herz verloren,
Und obendrein mein Roß.

Dort niſten loſe Vögel,
Es ruft im Wald: Uhu!
Da iſt das Schloß zu Tegel,
Fahr', Kutſcher, fahr' doch zu

Mein Rößlein konnt' nicht weiter,
Die Räder blieben ſtehn,
Nun mußt' ich armes Mädchen
Allein im Walde gehn.

Ich ruhte mich im Grünen,
Ein Reiter ritt heran:
„Mein Fräulein, euch zu dienen,
„Wie gern iſt es gethan."

Er ſetzte ſich bei mir nieder,
Und ſchenkte den beſten Wein:
„Ach! ſchenkt ich dir etwas wieder,
Es müßte mein Herze ſein!

Nun ziehet in die Weite
Mein Herz mit ihm zu Roß,
O hüthet euch, ihr Leute,
Vor Tegel und ſeinem Schloß.

22.

Liebröschen.

Guten Morgen du Liebröschen mein,
Guten Morgen hier im Grünen,
Dein Engelsköpfchen nickt mir zu:
Nun iſt der Frühling erſchienen!
Du ſchauſt ſo fröhlich in die Welt,
Keine andre mir, wie du gefällt,
Sei du die Königin im Kranz,
O komm und fliege mit mir zum Tanz!

„Hab' tausend Dank, du Jägersmann
„Für deinen guten Willen,
„Nur kann ich diesmal dein Begehr
„Nicht so nach Wunsch erfüllen,
„Meine Blätter sind keine Flügelein,
„Daß ich könnt' fliegen mit dir zum Reih'n,
„Die scharfen Nadeln in meinem Kleid,
„Die stechen sehr, es thut mir leid!"

Liebröschen, ich steck dich auf meinen Hut,
Und halte dich hoch in Ehren!"
Da sprach sie trotzig: „es thut kein Gut,
Gewiß ich weiß mich zu wehren.
Liebröschen ich nehm dich an mein Herz,
Ich fürchte kein Weh und keinen Schmerz
Und gilt es mein Leben, ich setz es ein,
Liebröschen du mußt gebrochen sein!"

So brach der Jäger ungestüm
Liebröschen von den Zweigen,
Sie sprach kein Wort, sie that ganz still
Das Engelsköpfchen neigen.

Es drang der Dorn ihm in die Bruſt,
O ſüßes Leid, o ſel'ge Luſt!
Und wär' ein ſolch Liebröschen mein,
Wie gern wollt ich geſtochen ſein.

23.

Der Weihnachtbaum.

Der Winter draußen ſtürmt und fegt,
Da rücken wir näher zuſammen,
Der Schnee an die Fenſter grieſelt und ſchlägt,
Nun ſchürt im Kamine die Flammen.
Da bitten die Kinder den Vater ſo ſehr,
Erzähl' uns vom armen Seppi noch mehr,
Wir ſind wie die Mäuschen ſo ſtille.

Arm Seppi war von Thür zu Thür,
Von Haus zu Haus gegangen,
Und hatte weder dort noch hier
Ein freundliches Wort empfangen;
Da klagt er: „ach! Alles iſt mir verwehrt,
„Heut wird der heilige Chriſt beſcheert
„Und ich muß hinaus in den Winter."

Und draußen lag weit über das Feld
Ein weißes Tuch gebreitet.
„Hier find ich wohl mein Bett beſtellt,
„Mein Lager mir bereitet.
„Die Engel ſchütteln ihr Bettlein aus,
„Es fliegen die Federn all heraus,
„Hier will ich heut ruhen und ſchlafen."

Im Felde ſtand ein Tannenbaum,
Dort legte der Knabe ſich nieder,
Da hört er hoch in des Himmels Raum,
Die feſtlichen Weihnachtlieder.
Und wie er ſchaut in den Baum hinein,
Da flimmerts und ſchimmerts mit hellem Schein,
Die goldenen Stern' in den Zweigen.

„Wie freu' ich mich, du heil'ger Chriſt,
„Nun wird mir auch beſcheeret,
„Der glänzende Weihnachtbaum hier iſt
„Mit reichen Geſchenken beſchweret."
Von Zucker weiß kandirt ſo fein,
Und tauſend Kerzen und Wachsſtöcklein
Auf den grünen Zweigen ſich wiegen.

Arm Seppi ſchlief ein auf kaltem Bett,
Die Sterne gingen unter,
Da kamen zu ſeiner Lagerſtätt,
Vier liebliche Engel herunter.
Sie nahmen den Knaben wohl auf den Arm,
Und trugen ihn weich gebettet und warm
Hinauf in den himmliſchen Garten.

24.

Jungfrau Lorenz.

Im grünen Walde bei Tangermünd,
Da wandelt einſam ein frommes Kind,
Die Jungfrau Lorenz iſt ſie genannt,
Von treuem Herzen, von milder Hand.

Für kranke Pilger im Kloſterhaus,
Sie ſammelt Kräuter zum vollen Strauß,
Sie kennt der Blumen geheime Kraft,
Verborg'ner Würzlein Wunderſaft.

Da ſucht, da gräbt ſie durch Berg und Thal,
Und pflückt und bückt ſich viel tauſendmal,
So übt ſie fromme Liebespflicht,
Und Dorn und Diſteln ſcheut ſie nicht.

Horch! hörſt du die Abendglocke fern,
Am Himmel zeigt ſich der erſte Stern,
Zum Dorf der Hirt die Heerde treibt,
Doch Jungfrau Lorenz im Walde noch bleibt.

Und einſam wird es rings umher,
Und Wolken ziehn gewitterſchwer,
Die Blitze zucken, der Donner hallt,
Die Eichen ſpalten im finſtren Wald.

Die armen Vöglein verzagt und bang,
Sie bergen ſich unter dem Felſenhang,
Dort flüchtet auch die Jungfrau hin,
Und betet mit reinem Kindesſinn:

Ave Maria! erbarm dich mein,
Dein eigen bin ich und werd' ich ſein,
Und ſcheint kein Sternlein in finſtrer Nacht,
Dein treues Auge für uns erwacht.

So ſchlief ſie in Gottes Namen ein,
Bis früh zum hellen Morgenſchein.
Ach! aber verloren war der Steg,
Wo find' ich zur Heimath nun den Weg?

Und wie ſie ſich ängſtet mehr und mehr,
Da rauſcht es durch den Wald daher.
Ein ſchlanker Edelhirſch ſich zeigt,
Sich nieder zur Erde vor ihr neigt.

Er blickt ſie an ſo fromm, ſo gut,
Da faßt ſie bald getroſten Muth,
Sie ſchmeichelt, ſie ſtreichelt ihm Hals und Ohr,
Und ſchwingt ſich leicht auf ihn empor.

Und weiter mit trippelndem, trappelndem Lauf,
So geht es im Fluge bergab und bergauf,
Der Edelhirſch nirgend wo Ruhe ſich gönnt,
Und trägt zu dem Städtlein die Jungfrau behend.

Und alle ſtaunen das Wunder an,
Und keiner wagt es ihr zu nah'n,
Sie aber hält freudig den Strauß empor,
Von meinen Blumen ich keine verlor!

Und kommt ihr einſt nach Tangermünd,
Nach Jungfrau Lorenz fraget geſchwind,
Gerühmt ſei bis zur fernſten Zeit,
Die Jungfrau Lorenz weit und breit.

25.

Die Intervention.

Ein menſchenfreundlich Krokodil, —
Ihr lacht? ich bitte, ſchweigt ganz ſtill,
Wer ſo die Menſchheit liebt, daß er ſie frißt,
Doch ohne Zweifel menſchenfreundlich iſt.
Drum denk ein Jeder, was er will,
Hört zu: ein menſchenfreundlich Krokodil,
Das jüngſt nach einem hübſchen Burſchen ſchnappte,
Den es zu ſeinem Unglück nicht ertappte,

Sprang gar zu täppiſch zu und fiel
In einen engen Catarakt des Nil.
Es war zu lang, um Raum darin zu finden,
Zu kurz, um ſich herauszuwinden;
Auf beiden Ufern in den Felſenſpalten
Ward hier der Schwanz und dort die Naſe feſtgehalten
Es würgt, es windet ſich, — vergebens!
„Soll ich denn in der Blüthe meines Lebens,"
So ruft es aus, „hier ſchmählich untergehn!
„Wie kann ich jetzt dem Haifiſch widerſtehn?
„Zwar iſt er auch von meinem Glauben,
„Lebt ſo wie ich vom Morden und vom Rauben
„Nun aber ſchont er ſicher meiner nicht.
„Da iſt er ſchon! O helft! er beißt, er ſticht!
Vergebner Ruf; — es bittet, flucht, und weint,
Auch Thränen hat ein ſolcher Menſchenfreund, —
Schon bietet es dem Meertyrannen an,
Den Nil recht brüderlich mit ihm zu theilen,
Nur ſoll er nicht in ſeiner Nähe weilen,
Umſonſt. — „O weh! nun iſt's um mich gethan!"
Und wie das Unthier ſo entſetzlich brüllt,
Erhebt ſich in der Wüſte allerley Gewild.
Das Nilpferd geht ſchwerfällig und gemach
Dem lauten Hülferufe nach:

„Ei cher cousin, ſeid ihr's, der alſo ſchreit,
„Das thut mir ja in tiefſter Seele leid.
„Hier gilt es alte Freundſchaft zu beweiſen,
„Gleich werd' ich euch aus der Affaire reißen."
Das Nilpferd legt die ungefüge Tatze
Dem Krokodil barbariſch auf die Glatze
Und drückt ihm faſt den Schädel ein.
Da ging es nun erſt an ein Zeter ſchrein.
„Heißt ihr das helfen in der Noth?
„O weh geſchrieen! ihr drückt mich todt!
Das hört Monsieur Giraffe im Mondenſcheine,
Gleich putzt er ſich und macht ſich auf die Beine,
Und wie ein Franzmann, mit gezierten Tritten,
Kommt er am Ufer ſtolz herangeſchritten.
„Mon dieu! was ſind das für Affair?
„Sie ſtecken hier in groß Malheur!
„Parole d'honneur, ich helfe ganz gewiß,
„Hier iſt der Casus foederis,
„Es wankt des Krokodils Gewalt und Thron,
„Gleich bin ich für die Intervention!"
Da ruft das Nilpferd drüben: „Halt! zurück!
Ich ziehe meinen Freund ſchon am Genick;"
Giraffe ruft: „Laßt meinen Freund in Ruh,
„Ich halt ihn bei dem Schwanz und mir gehört er zu!"

So zerren nun die beiden Bundesgenoſſen
Herüber und hinüber unverdroſſen.
„Ihr reißt mich,“ ruft das Krokodil, „in Stücken,
„Ihr werdet mich vor Zärtlichkeit erdrücken,
„Verwünſcht ein ſolcher Freundesbund,
„Die Alliirten richten mich zu Grund!
„Der Feinde macht' ich wohl allein mich blos,
„Wär ich nur erſt die Freunde wieder los!“

Scherzeherade las dem Großherrn das Gedicht,
Der hört's vergnüglich an und ſpricht:
Du Schelm, du haſt wohl diesmal mich gemeint,
Mir geht es juſt wie deinem Menſchenfreund.

26.

prache.

Als nun die Welt geſchaffen war,
Da war es eben noch früh im Jahr,
Die Bächlein rauſchten im Wieſengrün,
Wohin man blickte, ſah man's blühn,
Ringsum der ſchönſte Blumenflor,
Das ſproßte wie von ſelbſt hervor.
Und einſt an ſolchem Frühlingstag
Adam der Liebſten zu Füßen lag,
Faul, aber unſchuldig von Gemüthe,
Der Apfelbaum ſtand damals noch in Blüthe,

Sie hatten die verbot'nen Frucht
Noch nicht gekoſtet und verſucht.
Aus langer Weil mit geſchickter Hand,
Eva einen Kranz von Blumen wand,
Die ihr der junge Ehgemahl
Gepflückt im nahen Wieſenthal.
Und während ſie nun ſtillvergnügt,
So Blum' an Blume legt und fügt,
Spricht ſie: „wie muß ich euch beklagen,
„Ihr Blumen könnt mir kein Wörtchen ſagen;
„Ich ruf euch zu, ihr hört es nicht,
„Und habt doch ſo ein liebes Angeſicht,
„Könnt aber den himmliſchen Vater droben,
„Nicht mit uns andern anbeten und loben.
„Die Vöglein ſingen in den Zweigen,
„Die Grillen im Graſe nimmer ſchweigen,
„Das Schäfchen blöckt aus voller Bruſt,
„Und der Löwe brüllt vor frommer Luſt,
„Nur die armen Blumen ſtehen verloren,
„Dieweil ſie Alle ſtumm geboren."
Drauf Adam ſprach: ſo hab nur Acht,
Der Herr: hat Alles wohl bedacht.
Die Blume wendet ihr Geſicht,
Wie wir, zum ew'gen Himmelslicht,

Und Seel' und Sprache ward ihr verliehn,
Wie ſtumm ſie immer dir erſchien,
Ja, noch beredter, als unſer Mund,
Sie unſer Innres geben kund,
Wenn es dem Herzen an Muth gebricht,
Wählt man die Blume, die für uns ſpricht.
Drauf Eva ſprach: wenn's dir gefiel,
Verſuchen wir einmal dies Spiel.
Und Adam drauf: wenn's dich erfreut,
Bin ich gern willig und bereit.
Zuerſt als Schmuck für deine dunklen Locken
Erwählt' ich dieſe ſtummen Maienglocken. —
Bedenk es wohl und ſag mir an,
Was dir die Glöckchen kund gethan.
„Hör' ich ſie eben auch nicht bim baum läuten,
„Ich merk' es ſchon, was ſie bedeuten:
„Was dich beglückt im tiefſten Herzensgrund,
„Bewahre treulich mit verſchwiegenem Mund."
Ein Veilchen wähl' ich nun, was ſchelmiſch ſich verſteckt.
„Ich merke ſchon, du meinſt: es liebt ſich, was ſich neckt."
Und dieſes Blümchen, das ſtill und beglückt
Am Baches Rand dir ſchüchtern nachgeblickt?
„Wohl ſeh' ich, was ſein blaues Auge ſpricht,
„Mit Thränen in dem Blick: vergiß mein nicht!'

Und als ich einſt mit bangendem Erröthen
Die erſte Roſe mir von dir erbeten,
Du wußteſt wohl, was ſie für Hoffnung giebt?
„Mir war, als hieße das: du biſt geliebt!“
Gerne hätt' ſich Eva weiter noch belehrt,
Hätt' unſer Herr Gott jetzt ſie nicht geſtört,
Er rief: „den Kathegismus aufgeſchlagen,
Die zehn Gebote herzuſagen!“ —

Und, wie in jener goldnen Zeit,
So blühen die Blumen auch noch heut,
Derſelbe Duft, derſelbe Schimmer,
Und reden dieſelbe Sprache noch immer.
Was die Lippen nicht zu geſtehen wagen,
Das wiſſen ſie für uns zu ſagen,
Und kann das Herz nicht Worte finden,
Dann mögen die Blumen es ſtill verkünden.

27.

Die Forellen.

Bei hellem Sonnenſchein
Spielten im Waldbächlein
Unter plätſchernden Wellen
Luſtige, kleine Forellen.
Da kam bergab
Ein Fiſcherknab,
Mit Angel und Netzen,
Und um ſich zu ergötzen,

Legt er ſich nieder am grünen Rand,
Nahm ein Pfeifchen in ſeine Hand
Und ſprach:
Ihr Fiſchlein, gemach!
Haltet ein wenig ſtill
Und hört, was ich will.
Ich könnt' euch fangen
Nach meinem Verlangen,
Allein, wenn ihr artig ſeid,
Geſchieht euch kein Leid,
Nur bitt' ich vor allen
Um einen kleinen Gefallen;
Was ich begehr' iſt wenig im Ganzen:
Ich will euch was pfeiffen, danach ſollt ihr tanzen.
Jetzt nimmt er ſein Pfeifchen und pfeift,
Das junge Volk aber ſtreift und ſchweift
Die Kreuz, die Quer
Hin und her.
Sie ſchauen ſpöttiſch den Knaben an:
„Dein Stückchen ſteht uns nicht an."
Der Knabe verliert nicht den Muth,
Er ſpricht: gut!
Spitzt euer Ohr,
Ich ſpiel euch ein andres Stückchen vor.

Er nimmt ſein Pfeifchen wieder und pfeift,
Das junge Volk aber ſtreift und ſchweift
Die Kreuz, die Quer
Hin und her,
Schauen den Knaben ſpöttiſch an:
„Dein zweites Stückchen ſteht uns auch nicht an.“
Der Knabe läßt ſich's noch nicht verdrießen,
Und als ſie wieder vorüber ſchießen,
Ruft er: „ſo hört doch ein Augenblickchen,
Ich ſpiel euch nun ſchon das dritte Stückchen.“
So ſpielte der Knabe fort und fort,
Gab ihnen noch manches gute Wort,
Sie wollten durchaus ſich nicht zureden laſſen,
Es war Alles in den Wind geblaſen.
Bald gefiel ihnen der Tact nicht recht,
Bald war ihnen die Muſik zu ſchlecht,
Bald drückten ſie die engen Schuh,
Zuletzt hörten ſie gar nicht mehr zu.
Da ward es dem Knaben endlich zu viel,
Er legte bei Seit ſein Pfeifenſpiel,
Nahm ſein Netz zur Hand,
Stieg an des Bächleins Rand
Und hat die Forellen gefangen,
Daß ihm auch nicht Eine entgangen.

Drauf ſteckt er ſie in ſein Faß
Und wanderte fürbaß,
Mutterſeelens allein
In die Stadt hinein,
Trug ſie von Haus zu Haus
Und bot ſie aus.
Das währte gar nicht lang,
Verkauft war der ganze Fang.
Die Jungfer Köchin war gleich zur Hand,
Der Keſſel ſchon an dem Feuer ſtand,
Und in die ſiedenden Wellen
Warf ſie die armen Forellen.
Da ſprangen und ſchnellten ſie in die Höh:
„Wir wollen gern tanzen, o weh! o weh!
„O bring uns nur wieder in unſern Bach,
„Und pfeiff' uns was vor, wir tanzen danach."
Der Fiſcher ſprach: nun iſt's zu ſpat,
Ihr hörtet nicht, als ich euch bat,
Wer nicht tanzt zu gelegener Zeit,
Der muß oft tanzen, wenn's ihn reut.

28.

Blau Veilchen.

Ein kleines Blau-Veilchen
Stand eben erſt ein Weilchen
Unten im Thal am Bach,
Da dacht es einmal nach
Und ſprach:
„Daß ich hier unten blüh,
„Lohnt ſich kaum der Müh,

„Muß mich überall bücken
„Und drücken,
Bin ſo ins Ried're geſtellt,
„Sehe gar nichts von der Welt,
„Drum wär es ganz geſcheidt gethan,
„Ich ſtieg ein Bischen höher hinan.“ —
Und wie geſagt, ſo gethan.
Aus dem Wieſenland
Mit eigner Hand
Zieht es ein Beinchen nach dem andern
Und begiebt ſich auf's Wandern.
„Drüben der Hügel wär mir ſchon recht,
„Wenn ich den erreichen möcht,
„Könnt ich ein Stückchen weiter ſehn,
„Dahin will ich gehn.“
Und ſo, im behenden Lauf,
Steigt das Veilchen den Hügel hinauf,
Pflanzt ſich dort oben ein
Im ſchönſten Sonnenſchein.
Kaum aber hat es hier einen Tag geſtanden,
Meint es: „von allen Landen
„Sieht man hier oben kein großes Stück,
„Man hat keinen freien Blick,

„Aber auf jenem Berge dort,
„Das wär ein Ort,
„Wo ich wohl möchte ſtehn,
„Um die weite Welt zu ſehn.
„Drum wär es noch geſcheidter gethan,
„Ich ſtieg ein Bischen höher hinan!“
Und wie geſagt, ſo gethan.
Aus dem Hügel, wo es ſtand,
Zieht mit eigner Hand
Ein Veilchen nach dem andern,
Und begiebt ſich auf's Wandern.
Doch den Berg hinauf
Geht es nicht in ſo raſchem Lauf,
Es muß ſich verpuſten, muß öfter ruhn,
Endlich mit niedergetretenen Schuh'n,
Auf beſchwerlicher Bahn
Kommt's Veilchen eben an,
Pflanzt ſich dort wieder ein
Im hellen Sonnenſchein.
„Ei,“ ſpricht es, „hier iſt's ſchön,
„Aber Alles kann man doch nicht ſehn.
„So ein Berg
„Iſt doch nur ein Zwerg.

„Auf der Alp dadroben,
„Das wär' eher zu loben,
„Da möcht' ich wohl ſein!
„Da guckt ich bis in den Himmel hinein,
„Hörte die Englein muſiciren,
„Säh unſern Herrgott die Welt regieren!"
Und aus dem Berge, wo es ſtand,
Zieht es wieder mit eigner Hand
Ein Beinchen nach dem andern,
Begiebt ſich noch einmal auf's Wandern,
Die Reiſe macht diesmal viel Beſchwer,
Kein Weg, kein Steg war ringsumher,
Dem Veilchen flimmert's vor dem Blick,
Es ſchwindelt, es kann nicht wieder zurück,
Da ſetzt es die letzte Kraft noch daran
Zum Tod ermattet kommt's oben an.
Ach! da war der Boden von Stein,
Kann mit den Füßchen nicht hinein.
Der Wind der bläſt ſo hart,
Das Veilchen vor Froſt erſtarrt,
Es zappelt mit allen Würzlein,
Bedeckt ſie mit dem grünen Schürzlein,
Friert ſehr an Händen und Beinen,
Da fängt's bitterlich an zu weinen.

Die blauen Bäckchen werden weiß,
Die Thränen gefrieren darauf zu Eis.
„Ach! wär ich geblieben im Thale dort!"
Das war Blau-Veilchens letztes Wort;
Darauf ſank es um
Und blieb ſtumm.

* * *

Haſt du im Thal ein ſichres Haus,
Dann wolle nie zu hoch hinaus!"

29.

Der kleine Hans.

„Nein, ich wills nicht länger leiden
„Bin ich gleich der kleine Hans,
„Nachbars Michel, gestern Abend
„Führt er wieder dich zum Tanz
„An dem Brunnen ganz alleine
„Sprach er so vertraut mit dir,
„Noch dazu im Mondenscheine,
„Liese, das war schlecht von dir.“

„„Schau, ſchau, wie der Hans ſich quälet,
„„Schau, ſchau, lieber kleiner Hans,
„„Laß dirs nit zu ſehr zu Herzen,
„„Nit zu ſehr zu Herzen gehn,
„„Denn die Liebe macht nur Schmerzen
„„Und der Gram der macht nit ſchön.“

„Und das ſoll mich nicht verdrießen,
„Noch dazu im Mondenſchein,
„Ja, er hätt' es ſollen büßen,
„Wär' ich nur nicht gar zu klein,
„Aber wenn es Krieg wird geben,
„Endet alle meine Noth,
„Ich gehe unter die Soldaten
„Und dann ſchießen ſie mich todt!“

„„Geh, geh, unter die Soldaten,
„„Geh, geh, in die weite Welt,
„„Aber draußen, laß dir rathen,
„„Draußen iſt es ſchlecht beſtellt,
„„Keine Suppe, keinen Braten,
„„Hanſel, zieh du nit zu Feld.““

Und mein Hans ging um die Ecke,
Doch, der Weg war just sehr krumm,
Und nach einer kleinen Strecke
Kehrt er richtig wieder um.
„Eines hat ich noch vergessen,
„Liebes Liesel, 's ist schon spat,
„Erst will ich zu Abend essen
„Und dann werd' ich desperat.

„„Schau, schau, hab' ich dich schon wieder
„„Bst! Bst! ohne Leidenschaft!
„„Lieber Hans, gieb dich zufrieden,
„„Spare deine Heldenkraft,
„„In der ganzen Welt ist Frieden
„„Und der Krieg wird abgeschafft.““

30.

Der Doge von Venedig.

Unter prächtigem Geleite
In der Gondel goldnem Haus,
Fährt der Doge von Venedig
In die hohe See hinaus.
Es tönen der Gondoliere Gesänge,
Im Jubel begrüßt ihn die freudige Menge:
„Der König des Meeres, den wir uns erwählt,
„Heut wird er der Göttin des Meeres vermählt.

Und er zieht den goldnen Reifen
Von der ritterlichen Hand:
„Nimm du auserwählte Göttin
„Meiner Treue heil'ges Pfand!“
Da ſchlägt ihm in vollen, in wallenden Schlägen
Der ſchäumende Buſen des Meeres entgegen,
Da tönt es herauf aus verſchwiegenem Grund:
„Nun biſt du mein eigen zu ewigem Bund!“

Heimwärts lenken froh die Schiffer
Zu dem Glanz der Stadt zurück;
In die Halle tritt der Doge
Schweigend mit geſenktem Blick.
Ihn freut nicht, ihn lockt nicht der Jubel der Menge,
Es wird in dem weiteſten Raum ihm zu enge,
Da treibt es ihn fort aus dem feſtlichen Haus
Bei nächtlicher Weile zum Meere hinaus.

Draußen an dem öden Strande
Saß betrübt die Fiſcherin,
Senkt das Netz zum tiefen Grunde,
„Ach! für mich iſt er dahin!“
Und wie ſie es öffnet beim Sternengeflimmer,
Ihr leuchtet entgegen ein goldener Schimmer:

„Ich hab' ihn gefangen, den köſtlichen Ring,
„Den heut von dem Dogen die Göttin empfing.

Und der Doge von Venedig
Hält ſchon der Geliebten Hand:
„Ja, dein eigen ſoll er bleiben,
„Den die Göttin dir geſandt.
„Dich hatt' ich ſchon längſt zur Geliebten erkoren,
„Nun ſei mit dem Ringe die Treue geſchworen,
„Dich führ' ich als Braut zu dem Feſte zurück,
„Heil! rufe Venedig, der Liebe, dem Glück!"

31.

Suleika.

Für des Propheten heil'ges Wort
Zog Hassan zu Feld, in blutigem Mord
Mohammeds Ruhm zu verkünden:
„Wer den stolzen Perser besiegt und erschlägt,
„Wer Hafis Haupt mir zu Füßen legt,
„Dem will ich die Tochter verbinden!"

Und als er die Schaaren führt hinaus,
Da läßt er die ſchöne Suleika zu Haus,
Die Burg iſt verwahrt und verſchloſſen.
Hier erreicht ſie kein Pfeil, keiner Flamme Gluth,
Hier iſt ſie geſichert vor Feindes Wuth,
Doch nicht vor Amors Geſchoſſen.

Da drüben an ſteilen Ufers Hang,
Wer waget zu Nacht ſo fährlichen Gang
Am Strome dort auf und nieder?
Der Perſer iſt es, der Königsſohn,
Er lauſcht auf Suleika's lieblichen Ton,
Ihn locken die ſüßeſten Lieder.

Da ſteigt er hinab in die brandende Fluth,
Er rudert, er ſchwimmt, mit verwegenem Muth
An das Ufer der Feinde getragen.
Doch drüben da führet am ſchroffen Geſtein
Keine Stiege zur Burg, kein Thor hinein,
Nun gilt es das Kühnſte zu wagen.

Ihn treibt der liebeverwegene Wahn,
Am ſteilen Felſen ſucht er die Bahn,

Am alten Gemäuer zu finden.
Schon faßt er mit müder, ermatteter Hand
Der zackigen Zinne umkränzenden Rand,
Da fühlt er die Kraft ihm entſchwinden.

„Suleika, du Holde, dir hab' ich vertraut,
„Was lockſt du mit lieblichem Liebeslaut
„Hinauf den verwegenen Knaben?
„O rette, ſonſt ſtürz' ich hinab in den See,
„Und will meine Liebe und will mein Weh
„Auf ewig da unten begraben."

Die bange Suleika, voll Angſt und Graus,
Reicht hülfreich die zitternde Hand ihm hinaus,
Hier gilt es auf Tod und auf Leben!
Er ergreift ſie, er ſchwingt ſich, der Sprung gelingt,
Sein liebendes Wort ihr zum Herzen dringt.
Und ſchon hat ihm die Holde vergeben.

Und wie er ſich bittend zu ihr neigt,
Die ſchöne Suleika erröthet und ſchweigt,

Er wagt's in den Arm ſie zu ſchließen.
Da klirren die Riegel, ſie hören es nah'n,
Al Haſſan iſt es, er ſteigt heran,
Es ſtürzt ihm der Perſer zu Füßen.

„Ich biete dir, König, nach deinem Geheiß,
„Für Suleika's Hand den bedungenen Preis,
„Nimm Hafis Haupt und ſein Leben!
„Ich traue Al Haſſans geſchwornem Wort,
„Und geh' nicht lebend von dieſem Ort,
„Bis du ſie zur Braut mir gegeben."

Da thut mit ſchmeichelnd beredtem Mund
Die Tochter dem Vater das Wagſtück kund,
Mit verſchämt erröthenden Wangen.
Al Haſſan ſtaunt ob des Jünglings Muth,
Suleika bittet ſo ſanft, ſo gut, —
Da hält er die Kinder umfangen!

32.

Odonnohu.

Herauf aus dem See, wo es ſiedet und wallt,
Da tönt es wie Glocken und dröhnet und ſchallt,
Dort hüthet die Lippen vor frevelndem Wort,
Odonnohu lauert am nächtlichen Ort.
Odonnohu!

Der Fährmann warnet die luſtige Schaar,
Die meinen: was hat es mit uns für Gefahr?
Uns lockt keine Glocke zur Kirche hinein,
Wir ſingen weit lieber bei Tanz und bei Wein.
Odonnohu!

Kgl. Bibl. Berlin

Und als ſie ſo jubeln auf wallendem See,
Da ſchwellen die Wellen zu drohender Höh,
Odonnohu iſt es auf ſchäumendem Roß,
Er reitet herauf aus verſunkenem Schloß.
Odonnohu!

Ihr Kinder, ach betet zur Jungfrau Marie!
So rufet der Fährmann und ſinkt auf die Knie;
Odonnohu ſprengt ſchon herauf und heran
Und reißt in die Tiefe den ſchwankenden Kahn!
Odonnohu!

Herauf aus der Tiefe des See's in dem Wald,
Da tönt es wie Glocken und dröhnet und ſchallt;
Dort hüthet die Lippen vor frevelndem Wort,
Odonnohu lauert am nächtlichen Ort.
Odonnohu!

33.

Die Kirchengängerin.

Zu Cöln am grünen Rheine
Ein hohes Münſter ſteht,
Da kniet die fromme Gemeine
Verſunken im Gebet.
Der Biſchof und die Prieſter
Die leſen die heilige Meß,
Die Balgentreter und Küſter
Regieren der Orgel Gebläs.

Und wie ſie klingeln und heben
Den heiligen Leib empor,
Ein Spielmann luſtig daneben
Erſcheint im hohen Chor.
Er ſpielt auf ſeiner Fidel
Gar munter auf zum Tanz,
Und ſingt mit gellender Stimme
Den ſchönen Jungfernkranz.

Da wird das Gebet vergeſſen,
Die Meſſe wird zum Ball,
Es tanzen wie beſeſſen
Die frommen Kinder all,
Der Spielmann nickt den Damen
Vertraulich ſeinen Gruß,
Und tritt den Tact gewaltig
Mit ſeinem Pferdefuß.

Vor all dem Singen und Geigen
Hört keiner ſein eignes Wort,
Da muß die Orgel ſchweigen,
Die Prieſter ziehen fort.
„Das will ich dir ſchon gedenken,
„Du falſcher Spielmann, wart!“

So brummt der alte Küſter
Verdrießlich in den Bart.

* * *

Zu Cöln am grünem Rheine,
Da ſteht ein luſtiges Haus,
Da ziehn bei Fackelſcheine
Die Masken ein und aus.
Prinz Carneval hat geladen
Zu tollem Mummenſchanz,
Da jubelt die fröhliche Menge
Bei Zechgelag und Tanz.

Und wo ſie trinken und Tanzen
Bis tief in die ſpäte Nacht,
Da hat der fromme Küſter
Seine Orgel hingebracht.
Er läßt die Bälge blaſen,
Stimmt an ſein Kyrie,
Jeruſalem, ſo ſingt er,
Weh! Weh! und dreimal Weh!

Vergebens iſt ſein Singen,
Umſonſt ſein Orgelſpiel,
Die Weltluſt überwindet,

Seit Adam aß und fiel.
Ich kenn auch eine Kleine,
Eine Kirchengängerin,
Die lieſt die Lieder von Heine
Und legt das Gebetbuch hin.

34.

Die Braut auf Helgoland.

Die Braut auf Helgoland
Steht einſam an dem Strande,
Sie hat wohl von dem Lande
Den Blick zur See gewandt.

Der Liebe theures Pfand
Vertraut ich euch, ihr Wellen!
Die Segel ſeh ich ſchwellen,
Er iſt's! er kehrt zum Land!

So ruft an Ufers Rand
Die Braut auf Helgoland.

Sie winket mit der Hand,
Der Schiffer fährt vorüber
Er grüßet nicht herüber
Und zieht in fernes Land.

Sein Herz iſt abgewandt,
Sein Schiff iſt nicht gelandet,
Nun liegt mein Glück geſtrandet,
Auf ödem, kalten, Sand.
So klagt an Ufers Rand
Die Braut auf Helgoland.

35.

Tauſendſchön.

An eines Bächleins Rande,
Gar lieblich anzuſehn,
Da ſtand im grünen Walde
Ein Blümlein tauſendſchön.
Und in der Quelle Spiegel
Sah es betrübt hinein:
„Was hilft mir all mein Blühen,
„Blüh' ich für mich allein.

Da rief der blaue Himmel:
Was klagſt du allzumal?
Mit Sonne, Mond und Sternen
Bin ich bei dir im Thal.
Das Blümlein rief dagegen:
Mit allem Sonnenſchein,
Mit allen tauſend Sternen,
Man iſt ja doch allein.

Da kam der junge Jäger:
Gott grüß dich Tauſendſchön,
Sag an, du holdes Knöspchen,
Willſt du nicht mit mir gehn?
Da blickt und nickt' es leiſe:
Dein eigen will ich ſein!
Ach! nur an treuem Herzen
Da iſt man nicht allein!

36.

Der Bock als Gärtner.

Ein mächtiger Chan zu Samerkand
Hatte einen prächtigen Garten,
Den er mit eigner, höchſter Hand
Thät pflegen und ſorgſam warten.
Hier war für Tulpen das Quartier,
Dort zog er Trauben am Spalier,
Hyazinthen ſtanden in Reih und Glied,
Wie Grenadier', wenn die Parad' aufzieht,

Und Röschen wiegten ſich auf dem Stengel
Mit grünen Flügeln, wie kleine Engel. —
Auch war die Küche beſtens bedacht,
Alles zu höchſtem Flor gebracht,
Broccoli, Spargel, Artiſchokken und Kohl,
Paſtinak, Endiſy, Schoten, Carfiol.
Und da nun ſolche große Herrn
Etwas Apartes haben gern,
So hatte der Chan ſich auch ein Beet
Mit grüner Peterſilie beſät;
Es kam auf die Tafel kein Gericht,
Die Peterſilie fehlte nicht.
Da ward der Leibarzt bedenklich ſehr:
Herr, ſprach er, wenn von ungefähr,
Der Schierling hier auch Wurzel faßte,
Ich käm' nicht mehr zu Fleck zu Raß;
Zwar, meinem Auge, meiner Hand
Iſt jedes Kräutlein wohl bekannt,
Doch dieſe beiden
Weiß ich fürwahr nicht zu unterſcheiden.
Von allem aber in Wald und Trift
Der Schierling iſt das ſtärkſte Gift,
So daß ſogar ein ſtarker Geiſt,
Wenn er in ſolches Gräslein beißt,

Wie wir es vom weiſen Sokrates wiſſen,
Allerdings hat in das Gras gebiſſen.
Das machte bedenklich unſern Herrn,
Er aß nun einmal was Grünes gern;
„Peterſilie kann ich, bei meinen Ehren,
„An Suppen und Braten nicht entbehren;
„Doch Giftkraut will ich auch nicht hegen,
„Das müſſen wir weiter überlegen.“
Und ſo den Kopf voll ſchwerer Sorgen
Ging er zum Garten am andern Morgen,
Da ſieht er, wie in dem grünen Beet,
Ein Böcklein auf und nieder geht.
„Ey, ruft er, du naſchhaftes Thier,
„Was machſt du in meinem Garten hier?
„Ich laß dich gleich mit Hunden hetzen
„Am Spieß dich braten, auf [illegible]
„Dich ſoll!“ — — der Bock, mit Geiſtesgegenwart,
Fällt auf ein Knie, ſtreicht ſich den Bart,
Und ſpricht: o Herr, da ich gehört,
Welch eine Sorge dich beſchwert,
So biet' ich, als ein geiſtlicher Mann,
Dir meine Dienſte gehorſamſt an.
Wie auch der Schierling ſich verſteckt,
Von mir wird er ſogleich entdeckt.

Und da ich einen geſunden Magen,
Kann ich dergleichen Unkraut wohl vertragen,
Und ſollt' ich ſterben, ich opfre mich gern
Als treuer Knecht für meinen Herrn.
Die Rede gefiel dem Herrn gar ſehr,
Rief näher zu ſich den Bock nun her,
Und ſprach: nach dem, was wir gehört,
Biſt du der Mann, den wir begehrt,
Du ſollſt hinführo meinen Garten
Als Erz-Hofgärtner pflegen und warten,
Du ſorgſt für Küche, Hof und Haus
Und rotteſt all' das Unkraut aus.
Der Gärtner that, wie ihm befohlen,
Nun durfte der Koch ſich Grünes holen,
An Suppe, Gemüſe, Braten und Fiſch —
Peterſilie fehlte nie bei Tiſch.
Der Eifer freute den hohen Herrn,
Er ſchickte dem Gärtner den Ordensſtern,
Dazu auch Schleife, Kreuz und Band,
Erhob ihn in den Adelſtand,
Ernannte ihn zur Eminenz,
Alles Volk erwies ihm Reverenz.
Nun, meint der Chan, biſt du geborgen;
Und eines Tages am frühen Morgen

Tritt er, der Blumen ſich zu freun,
Luſtwandelnd in den Garten ein.
Hilf Allah! wie anders war Alles da,
Er wußte nicht, wie ihm geſchah,
Verwüſtung lag auf allen Beeten,
Tulpen und Hyazinthen eingetreten,
Die ſchlanken Lilien ganz zerknickt,
Die Trauben und Pfirſich abgepflückt
Und ſeine Eminenz, Herr Bock,
Naſchte eben von einem Feigenſtock,
So lang er war, hoch aufgericht't,
Rupft und zupft er mit rothem Geſicht.
O! rief der Chan, du ſchelmiſch Thier,
Setzt ich dich deshalb zum Gärtner hier,
Daß du die Pflanzung mir vernichteſt.
Den Garten mir zu Grunde richteſt?
Warſt für das Unkraut angeſtellt,
Verdirbſt mir nun mein ſchönſtes Feld,
Willſt Alles beknabbern und benaſchen
Und füllſt zuletzt nur deine Taſchen!"
Der Herr zur Hand nahm einen Stock
Und trieb hinaus den Ziegenbock.

Und bald darauf der Herr einmal
Den Divan berief in dem goldnen Saal,
Um in dem Reichsrath zu erwägen,
Wie man des Reiches ſollte pflegen.
Mit langem Bart, devoten Mienen
Der fromme Mufti war erſchienen,
Verneigte ſich dreimal hin und her,
Und ſprach: O, mein erhabner Herr,
Auf deines Reichs Univerſitäten
Iſt viel des Unkrautes auszujäten,
Die Lehrer mit Philoſophie
Verderben die Jugend ſpät und früh,
Wollen unſer Credo nicht mehr hören.
Nicht mehr in verba Magistri ſchwören.
Nun bitt' ich, wolleſt mir Vollmacht ſchenken,
Für immer auszurotten das Denken,
Mit Wunder und Abſolution,
Auch etwas Inquiſition,
Bring ich dein Reich zu höchſtem Flor,
Daß es ſoll blüh'n, wie nie zuvor.
Da ſprach der Chan: ihr frommen Herrn,
Bleibt mir für alle Zeiten fern;
Euch kennt man ſchon, ihr devoten Brüder,
Zum Gärtner ſetz' ich den Bock nicht wieder!

37.

Die rebelliſche Muſik.

Des Sonntags Abends in der Schenke,
Da könnt' ihr eure Freude ſehn,
Da pflegt es über Tiſch und Bänke
Recht heiſa luſtig herzugehn,
Die Lieſel und Gretel im ſchönſten Glanz
Mit Töffel und Michel gehn zum Tanz,
Der Jäger vom Hof und den Schulzen ſein Knecht,
Das Bärbel und Annerl die ſind uns ſchon recht;

Und wenn ſie nun alle beiſammen dort ſind,
Da ſauſt es und fliegt es wie wirbelnder Wind,
Ä Biſſel ſteyriſch, ä Biſſel bairiſch, Juchheiſa, hopp, hopp,
Ä Biſſel polniſch, ä Biſſel ſchottiſch mit Walzer und Galopp.
Und oben, wie vom Orgel-Chor,
Die Muſikanten guken hervor,
Kratzen und blaſen ohn' Unterlaß,
Fidel, Clarinette, Fagott und Baß.
Der Bierkrug auch von Mund zu Munde
Macht unter Jubel ſeine Runde,
Der Tabaksqualm den Saal erfüllt,
In dichte Wolken die Tänzer hüllt.
Hat nun in mitternächt'gen Stunden
Jedwedes ſeinen Schatz gefunden,
Der Spaß iſt dann für diesmal aus
Und luſtig ziehen ſie nach Haus.
Die Geigen werden aufgehängt,
Die Clarinetten ins Futteral gezwängt,
Der Brummbaß in die Ecke geſtellt,
Die Spielleut tragen nach Haus das Geld.
Und als nun einmal am Kirchweihfeſt
Die Bauern wieder recht luſtig geweſt,

Die Muſikanten heim gegangen,
Die Inſtrumente an den Nagel gehangen,
Da klettert auf geſchickte Weiſe
Violinchen von der Wand ganz leiſe,
Und pizzicato, mit gedämpftem Ton
Ruft ſie: Gevatter ſchlaft ihr ſchon?
Der Brummbaß, in die Ecke gelehnt,
Wacht auf und gähnt,
Brummt in den Bart verdrießlich und ſpricht:
„Was ſoll das hier, ſo ohne Licht?
„So laß mich ſchlafen auf der Dielen,
„Ich habe nicht Luſt mehr aufzuſpielen.“
Violinchen aber läßt ihm keine Ruh,
Sie ruft die andern Schweſtern dazu,
Zupft an der Naſe das Clarinettchen,
Weckt mit dem Horne das Fagöttchen
Und ſagt: „ihr Kinder, ohne Zweifel
„Sind wir doch rechte dumme Teufel,
„Wir quälen uns die halbe Nacht
„Und uns wird kein Vergnügen gemacht.
„Schwiegen wir einmal ſtill aus Verdruß,
„Es regte ſich weder Hand noch Fuß,
„Stets kommen die Bauern zu uns zu Gaſt,
„Sie haben die Luſt und wir die Laſt.

„Da dächt' ich, wir machten uns auch einmal
„Ein Tanzvergnügen da unten im Saal!
„Was meint ihr?" Da waren ſie gleich bei Hand,
Clarinettchen, Fagöttchen ſtiegen von der Wand,
Und auch der ungefüge Baß,
Er mußte mit, es verdroß ihn baß.
So tanzten ſie ohne Kien und Licht,
Man ſah die Hand vor den Augen nicht,
Doch ging es luſtig drunter und drüber,
Die Kreuz, die Queer, herüber, hinüber,
Clarinettchen, Fagöttchen und Linchen zumal
Sie ſprangen und ſangen und tobten im Saal,
Der Brummbaß tanzte breit und ſchwer,
Dazwiſchen wie ein polniſcher Bär.
Und wie ſich Violinchen im Kreiſe dreht,
Sie weiß nicht mehr, wo der Kopf ihr ſteht,
Es ſchwirrt, es flirrt ihr um den Sinn,
Sie ſchwankt, ſie wankt — da fällt ſie hin.
Fogöttchen, Clarinettchen ſtolpern auch,
Und Brummbaß, mit ſeinem dicken Bauch,
Auf die andern wie ein Mehlſack fällt,
Daß keine kein Knöchlein ganz behält.
Arm Violinchen hatte den Hals gebrochen,
Lag vierzehn Monat und ſieben Wochen,

Clarinettchen ging die Naſe in Stücken,
Man mußte nach Gräf und Dieffenbach ſchicken,
Fagöttchen war das Mundſtück zerſchlagen,
Der Brummbaß klagte über Bruſt und Magen,
Sie kamen ſämmtlich in's Lazareth
Lagen an ſchweren Wunden zu Bett,
Der Spielmann aber, den das verdroſſen,
Hat doppelt feſt ſie angeſchloſſen.
Und wollt ihr wiſſen, wo dies geſchehn?
Ihr Freunde, nach Polen müßt ihr gehn! —

38.

Mokanna.

(Morgenländiſche Sage.)

Tief gehüllt in dichten Schleier
Saß zu Khoraſan der Alte,
Saß Mokanna der Prophet,
Dem des Glaubens heil'ges Feuer
So der Augen Stern' entflammte,
Daß kein Sterblicher in Sünden
Seinem Blick begegnen konnte.

Mild wohl waren ſeine Worte,
Aber ſtreng war ſein Gebot,
Wer ihm einmal ſich ergeben,
War für immer dann ſein eigen,
Seinem Willen unterthan.
Und mit thränenfeuchten Wangen
Naht die junge Braut Zelika,
Ach! ſie weint um den Geliebten,
Den ſie in der Schlacht verlohr.
Azim, tapfer wie kein Andrer,
Azim, treu und ſchön wie Keiner,
Kehrte mit den Siegerſchaaren
Nicht zu ſeiner Braut zurück.
Und in ihres Herzens Aengſten
Flieht Zelika zu dem Alten,
Sie beſchwört mit bangen Worten
Ihn um Troſt in ihrem Jammer.
Freundlich zieht in ſeine Hallen,
Die Verlaſſ'ne der Prophet,
Reicht ihr ſeines Troſtes Spende
Und den Schleier wählt die Braut.

II.

Eines Tages ſtand Zelika
In des Tempels heil'ger Halle,
Die geweihten Flammen hütend.
Sieh! da tritt ein junger Krieger
Zu der Jungfrau raſch heran.
Azim war es, auferſtanden
Iſt er von den ſchweren Wunden
Und er ruft: ich fordre wieder
Die geliebte Braut zurück!
Willig neigt zu ihm Selika
Sich mit froher Sehnſucht hin,
Denkt bei nächtlich ſtiller Weile,
Durch die feſtgeſchloſſne Pforte,
Mit dem Bräutigam zu fliehn.
Aus dem innerſten Gemache
Ruft der Alte zürnend nach:
„Ueberſchreite nicht die Schwelle,
„Laß die Hand des Frevlers los!
„An des Schwures finſtern Banden
„Zieh' ich dich zu mir zurück!

Schaudernd reißt von dem Geliebten
Sich Zelika wieder los:
„Fliehe! ruft ſie, mein Geliebter!“
Rache! ruft er, dir, Mokanna!

III.

„Einer iſt der Herr des Himmels
„Und nur Einer ſein Prophet!
„Allah iſt der einzig Eine,
„Und Mohammed ſein Prophet.
„Nieder! Nieder mit Mokanna,
„Der ſich wagt an Mahoms Lehre,
„Auf! und rüſtet euch zur Schlacht!“
Alſo der Kalif Mahadi,
Zürnend flammet ſeine Rede,
Leuchtend glühet ſchon ſein Stahl.
Nieder! rufen ſeine Treuen,
Nieder! nieder mit Mokanna,
Und der Roßſchweif fliegt zur Schlacht.
Azim glühet heiß von Rache,
Glühet heißer noch von Liebe.

Flüchtig ſchneidet er die Lüfte
Auf dem ſeegelſchnellen Roſſe,
Von der Schwalbe lieh er Flügel,
Von dem Adler Aug' und Fänge,
Und voran vor allen Andern
Azim, tapfer wie kein Andrer,
Azim, treu und ſchön wie Keiner,
Stürzt ſich muthig in den Feind.
Und Mokanna's Schaaren weichen,
Fliehend eilen ſie zurück,
Hinter wohlverwahrten Thoren
Nimmt die feſte Burg ſie auf.
Azim, mit verhängtem Zügel
Sprengt bis an das Thor heran,
Springt herab von ſeinem Roſſe,
Doch vergebens an die Pforte
Schlägt er mit geballter Fauſt.

IV.

Um ſich ſammelte die Treuen
Zu dem letzten Mahl Mokanna:

„Keiner wird dem Tod entrinnen,“
Spricht er mit gelaſſnem Muthe,
„Aber rühmlicher zu ſterben
„Acht' ich es, nach eigner Wahl,
„Als den Feinden unſers Glaubens
„Schmachvoll uns zu übergeben.
„Dieſe giftgefüllte Schaale
„Laß ich in der Runde kreiſen.
„Netzet leiſe nur die Lippen
„Und ich will in ſanftem Schlummer
„Nach dem Paradies euch führen!“
Und die giftgefüllte Schaale
Wandert jetzt von Mund zu Munde,
Alle netzen ſich die Lippen,
Schlafen mit dem Alten ein,
Nur Zelika hat vermieden
Jene Schaale zu berühren.
Ihre heißen Lippen dürſten
Nach dem Kuſſe des Geliebten
Mehr, als nach dem gift'gen Trank.
„Wehe! ruft der Alte ſterbend,
„Wer den Schwur des Glaubens brach!

V.

In Mokanna's Prieſter-Schleier
Hüllt Zelika Haupt und Glieder,
Unter heiligem Gewande,
Hofft ſie durch der Feinde Schaaren
Ungehindert zu entfliehn.
An die Pforte hört ſie ſchlagen,
Sie erkennt die theure Stimme,
Leiſe öffnet ſie den Riegel,
Der Geliebte ſtürzt herein.
Unter dem verhaßten Schleier
Wähnt Mokanna er zu finden,
Seines Glaubens, ſeiner Liebe
Unverſöhnlich ſtrengen Feind.
Rache glühend, unbeſonnen
Schwingt er den geſchliffnen Stahl —
Und durchbohrt zu ſeinen Füßen
Liegt Zelika, ſeine Braut.
Sterbend reicht ſie ihm die Schaale

Mit dem letzten Tropfen Giftes
Und er trinkt und ſtirbt ihr nach!
Wehe! tönt es in der Halle,
Wer den Schwur des Glaubens brach!

39.

Die arme Peri.

I.

„Ihr drängt mich von der goldnen Pforte,
„Muß vor dem Eingang draußen ſtehn,
„Ihr ſcheltet mich mit hartem Worte
„Und heißt mich wieder weiter gehn.
„So nah des Paradieſes Auen
„Liegt mir der Himmel doch ſo fern,
„Wann werd' ich wohl die Seel'gen ſchauen?
„Und wie verſöhn' ich meinen Herrn?"

So tönt der armen Peri Klage,
Die ſich dem Himmel ſtill geweiht,
Und auf die kindlich fromme Frage
Giebt ihr ein Engel den Beſcheid:
Zur Erde nieder ſollſt du ſteigen,
Zu ferner Wand'rung ſei bereit,
Es wird der Herr ſich gnädig zeigen,
Bringſt du, was ihn zumeiſt erfreut.

II.

Und freudig ohne zu verzagen,
Sie wandert einſam und allein,
Doch nirgend kann ſie es erfragen,
Was wohl den Herren mag erfreun.
Um welche Gabe ſoll ſie bitten,
Dort in des Königs goldnem Saal?
Um welch' Geſchenk in niedren Hütten,
Bei armen Hirten in dem Thal?

Und einſt am frühen Morgenſtrahle
Iſt ſie bei Waffenlärm erwacht,
Der Inder und der Perſer Schaaren
Begegnen ſich in lauter Schlacht.

Bald ſieht man Brahma's Söhne weichen,
Nur ein Verwegner wagt zu ſtehn,
Er will allein der Feinde Streichen
Mit keckem Muth entgegen gehn.

Und näher kommt die Schlacht gezogen,
Der tapfre Jüngling will nicht fliehn,
Da rauſcht ein ſchneller Pfeil vom Bogen,
Er trifft ſein Herz, da ſinkt er hin.
Vorüber ziehn die ſtolzen Sieger,
Es ſchweigt der laute Lärm der Schlacht,
Da naht dem todeswunden Krieger
Die Peri ſich in ſtiller Nacht.

Den letzten Tropfen ſeines Blutes,
Der Lippe letzten Lebensklang
Trägt ſie zum Himmel frohen Muthes
Und hofft auf gnädigen Empfang.
Doch, wie ſie naht mit ihrem Scherben,
Heißt ſie der Engel wieder gehn:
Willſt du den Himmel dir erwerben,
So darf es nicht durch Blut geſchehn.

III.

Die arme Peri neigt beſcheiden
  Ihr Haupt und birgt ihr ſtilles Leid,
Sie muß den Himmel wieder meiden,
  Zu ſuchen was den Herrn erfreut.
Und ſo, auf ihren weiten Wegen
  Kömmt ſie zum Land der Chriſtenheit,
Da rufet zu dem Abendſegen
  Des Dorfes ländliches Geläut.

Ein Mägdlein ſpielet mit Behagen
  Am Quell in unbeſcholdner Luſt,
Und als die Glocken angeſchlagen,
  Macht es ein Kreuz an Stirn und Bruſt.
Da kömmt ein finſtrer Mann gegangen,
  Im Herz der Sünde Höllenqual,
Er ſieht mit reuigem Verlangen
  Das Kind, und weint zum erſten Mal.

Und mit den heißgeweinten Thränen
Schwingt ſich die Peri nun empor,
Sie klopft mit ängſtlich bangem Sehnen
Leis' an des Paradieſes Thor.
„Herein! herein! ſei unſers Gleichen,
„Du bringſt es, was der Herr gemeint:
„Des Himmels triumphirend Zeichen,
„Die Thräne, die der Sünder weint!"

40.

Das Roſenfeſt zu Caſchmir.

I.

Die Bajaderen.

Myrten und Roſen im dunklen Gehege
Wechſeln der Liebe vertraulichen Kuß,
Und auch die Sterne auf nächtlichem Wege
Blinken ſich zu mit verſchwiegenem Gruß.
Windet dem König die blühenden Kränze,
Daß ihn mit ewig erheiterndem Lenze
Kröne der Liebe behagliches Glück.

'Und im gefälligen Schweigen und Neigen
Lächelt die Roſe aus grünendem Moos,
Schwellende Knospen auf ſchwankenden Zweigen,
Oeffnen erröthend den duftenden Schoos.
Windet dem König die blühenden Kränze,
Daß ihn mit ewig erheiterndem Lenze
Krône der Liebe behagliches Glück.

So um den König mit ſchmeichelndem Singen
Wie er es immer nur wünſcht und begehrt,
Ziehen die Nymphen gefährliche Schlingen,
Daß ihn vorlockende Liebe bethört.
Aber die Königin ſieht es mit Bangen,
Sieht ſich verlaſſen und hintergangen,
Sieht es mit Kummer und weinet und ſchweigt.

II.

Nurmahal.

Ihr blühenden Roſen, lebt wohl, ade
Ich ſcheide;

Mir hat ſich die Liebe gewandelt zu Weh
Und Leide.
Nun iſt es um all mein Glück geſchehn,
Wie könnt' ich ihn jemals wieder ſehn,
Der treulos die Andre ſich wählte.

Die Königin geht in den Wald hinein
So ferne,
Bei nächtlicher Weile folgt ſie dem Schein
Der Sterne.
Sie klopft an ein altes, verfallenes Haus,
Da tritt ſchon die braune Zigeun'rin heraus,
Und frägt nach der Kön'gin Begehren.

„Half je ein gutes Werk deine Kunſt
„Erſinnen,
„Dann hilf mir des Königs verlorne Gunſt
„Gewinnen,
„Daß er ſich wieder mir auf's neu,
„Wie ſonſt, in Herz und Lieb und Treu,
„Zur Armen, Verlaſſenen wende."

Die Alte trägt Binſen und Beſenreis
Zuſammen,

Sie ſchürt im nächtlichen Zauberkreis
Die Flammen,
Sie lehret die Königin Lied und Geſang,
Sie ſoll mit der Zither rauſchendem Klang
Den König als Sängerin grüßen.

Die Königin hüllt ſich in fremdes Gewand
Aufs Beſte,
Sie zieht als Zigeunerin ungekannt
Zum Feſte.
Sie ſchlägt die rauſchenden Saiten an,
Da ruft ſie der König zu ſich heran:
Dein Lied, ich begehr' es zu hören.

III.

Nurmahals Lied.

Ein Fiſcherknab an des Ufers Rand,
Eine Perle fand,

Und ging damit zu ſpielen,
Das ward ihm bald zum Ueberdruß,
Er warf ſie wieder in den Fluß,
Nun ſucht' er und ſucht' ſie vergebens.

Ein Hirtenknab im Walde ging,
Ein Vöglein fing,
Das ſang die ſchönſten Lieder.
Bald aber, ach! vergaß er ſein,
Es ſtarb verlaſſen und allein,
Und kann es nicht wieder erwecken.

Und wer ein treues Herz verſchmäht,
Ach! nur zu ſpät
Gereut ihn, was er verloren!
Der Fiſcher weint an des Ufers Rand,
Der Knabe kein Vöglein wieder fand,
Und die Liebe, ſie kehret nicht wieder.

* * *

Da fühlte der König ſein Gemüth
Bezwungen;
„Wie iſt zum Herzen mir dein Lied
„Gedrungen.

„Der arme Fiſcher, der Hirtenknab
„Und der König, ſie trugen die Liebe zu Grab,
„Und die Liebe, ſie kehret nicht wieder!

Die Sängerin hat ſchon den Schleier zurück-
Geſchlagen,
Sie will den König mit liebendem Blick
Befragen.
Da erkennt er der Gattin holde Geſtalt,
Umfängt ſie mit inniger Liebesgewalt
Und hat ſie nie wieder verlaſſen.

41.

Der Maler und die Gönner.

Ein Maler in ſeiner Werkſtatt ſaß
Mit regem Fleiß, ohn' Unterlaß,
Da ging ihm ein Bild ſo durch den Sinn:
Das, ſprach er, brächt' mir Ehr' und Gewinn,
Wenn ich nur Farben auf meiner Palette,
Dazu auch ein Stückchen Leinwand hätte.

Ein armer Teufel, wie er war,
Des Geldes immer blank und baar,
Ging er zu einigen hohen Gönnern,
Kunſtfreunden und eingebildeten Kennern,
Erzählt, was er für Gedanken hegt,
Und wie er's Allen an's Herz nun legt,
Giebt ein jeder vornehm ſeine Steuer,
Zahlt ihm zur Leinwand einen Dreier.
Sobald er ein Sümmchen beiſammen hat,
Geht er und kauft ein Leinwand-Blatt,
Legt, wie ſich's gebührt, einen guten Grund
Und arbeitet redlich manche Stund.
Und als nun das Bild im Farbenſchein
Vollendet war, ladet er die Gönner ein.
Euch dank' ich es, ruft der beglückte Mann,
Was ihr vollbracht, hier ſchaut es an!
Da brummt nun nach Kunſtkenner Art
Ein jeder für ſich in den Bart:
„Iſt's auch im Einzelnen ſchon recht,
„Das Ganze, das gefällt uns ſchlecht,
„Wir hatten uns dies ganz anders gedacht,
„Wir hätten dies ſo und ſo gemacht."
So critiſiren ſie hin und her,
Des Künſtlers Herz erträgt's nicht mehr:

„Hier nehmt, ihr Herren, Stück für Stück,
„Für euren Dreier Leinwand zurück!“
Da zupft ein jeder, so weit ihm däucht,
Daß, was er beigesteuert, reicht,
Die Fäden einzeln sich heraus
Und zieht vergnüglich damit nach Haus.
Zerstört war so das schöne Bild,
Der Künstler von Schmerz und Wuth erfüllt:
O! ruft er, behaltet eure Dreier,
Ihr hohen Gönner, hol' euch der Geyer!

* * *

Willst Kindtauf halten in guter Ruh,
Bitt' nicht vornehme Gevattern dazu;
Wollt ihr dem Künstler helfen und rathen,
Ihr Gönner, schweigt, doch zahlt die Dukaten.

42.

Karnikkel hat angefangen.

Ein junger Maler von ungefähr
Kam juſt ſo über den Markt daher,
Ihm folgte aller Orten zu jeder Stund
Preſto, ſein Freund und getreuer Hund.
Und wie ſie ſo durch das Gemüße gehn,
Bleibt der Hund bei einem Gärtner ſtehn,
Der unter dem Grünkohl unbedacht
Einen Karnikkel mit zu Markt gebracht.

Der Windhund ſchnoppert und ſchnuppert umher,
Wo doch das Fleiſch zum Gemüße wär,
Und wie ſich der Kleine auch verſteckt,
Es währt nicht lang, er wird entdeckt.
So klein er iſt, iſt er doch patzig,
Meinem Preſto wird um's Maul ganz ſchmatzig,
Fängt an den Pelz ihm zu befühlen,
Karnikkel meint: er will „backe Kuchen" ſpielen,
Macht' ein Männchen und in allem Spaß
Tatſcht er dem Windhund auf die Naſ'.
Kaum aber thut Preſto ſo was ſpüren,
Er gleich drauf los ohne Parlamentiren,
Treibt Karnikkeln zwiſchen die Körbe zurück
Und bricht ihm erbärmlich das Genick.
Der Gärtner erhebt ein groß Geſchrei,
Bei Hand iſt gleich die Polizei,
Sie nehmen den Herrn und den Windhund feſt,
Sie ſprechen von Stadtvogtei und Arreſt,
Ein Referendarius tritt herfür:
„Si quadrupes pauperiem! heißt es hier!"
Die Gänſe, die Hühner, die Fiſchweiber ſchrein,
Alle Welt ſtürmt auf den Maler ein.
Und ein Schuſterjung, ſchmutzig und keck
Steht eben auch mit auf dem Fleck,

Der ſpricht: hier gilt kein Bangemachen,
Lieber Herr, ſie können dreiſte lachen,
Nur immer mit auf die Polizei gegangen,
Ich hab es geſehn: Karnikkel hat angefangen!

Paſcha Ibrahim, ſo iſt es dir ergangen,
Da heißt es auch: Karnikkel hat angefangen. *)

---

*) Als die Engländer unter Codrington am 20. Oct. 1827 die türkiſch-ägyptiſche Flotte unter Ibrahim Paſcha in den Grund bohrten, gaben ſie vor, die Türken hätten den erſten Schuß gethan; es war aber nur ein Salutſchuß geweſen.

43.

Arm-Lieschen.

O weh! du ſchlimmer Winter, du,
Wer bringt mich in's warme Bettchen zu Ruh,
Die Füße, die Hände ſind wund und weh,
Und ich muß waten durch tiefen Schnee!

So klagt arm Lieschen durch die Stadt,
Da ſie weder Vater noch Mutter hat,
Sie wandert von Thür zu Thür in der Nacht,
Doch nirgend wird ihr aufgemacht.

Da kömmt ſie an ein hohes Haus,
Es funkeln die Kerzen beim Hochzeitſchmaus,
Geöffnet ſteht das Gitterthor,
Da ſteigt ſie die Marmorſtufen empor.

Mit kleinem Händchen klopft ſie an,
Doch innen wird nicht aufgethan,
Sie rufen: ſteig höher hinauf mein Kind,
Die Thuren hier unten verſchloſſen ſind.

Mit gutem Muth ſteigt ſie hinan,
Da wird ihr wieder nicht aufgethan,
Sie rufen: Steig höher hinauf mein Kind,
Die Thüren hier unten verſchloſſen ſind.

Schon ſteigt ſie die dritte Stiege hinan,
Ach! da wird wieder nicht aufgethan:
Sie rufen: ſteig höher hinauf mein Kind,
Die Thüren hier unten verſchloſſen ſind.

So ſteigt ſie in unverdroßnem Lauf
Bis zu dem ſiebenten Stock hinauf,
Sie ſteigt bis unter das Dach hinan,
Doch nirgend wird ihr aufgethan.

Da wird ihr das kleine Herz ſo ſchwer,
Da ruft ſie ermattet: nun kann ich nicht mehr!
Und wird mir auf Erden nicht aufgethan,
So klopf' ich getroſt in dem Himmel an.

Da hören die Englein das fromme Kind,
Eine Leiter legen ſie an geſchwind,
Und ſteigen hinab, wo arm Lieschen liegt,
Die der Tod in tiefen Schlaf gewiegt.

Sie binden ihr leiſe zwei Flüglein an
Und nehmen ſie mit in den Himmel hinan,
Und als nun die Englein das Kind geweckt,
Wie hat ſich arm Lieschen vor Freuden erſchreckt.

Und oben der Heiland zu ihr ſpricht:
Du armes Herz, verzage nicht,
Und wird euch auf Erden nicht aufgethan,
Dann klopfet getroſt in dem Himmel an!

Die Runden

des

großen Kurfürsten

in der Neujahrsnacht

zu

Berlin.

Die erſte Runde.

1822.

Auf der langen Brücke bei dem Schloß
Da hält der große Kurfürſt hoch zu Roß,
Und Alle, die vorübergehn,
Die ſehn ihn an und bleiben ſtehn.
So mancher Bürger, brav und gut,
Zieht wohl mit Ehrfurcht ſeinen Hut,
Und ſpricht zu ſeinem Freund und Gevatter:
Ich ſah in Paris den Henry Gatter,
Denn ſie ſtellten dorten gleich vor allen
Ihren Kurfürſten auf, uns zu Gefallen,
Sobald wir dorten einmarſchirt
Und Blücher uns gut einquartiert.
Mein Hauswirth führte mich auch dahin, —
Ich lobe mir unſern hier in Berlin.

Wenn Handwerks-Burſche vorüber wandern,
Sagt wohl der Eine zu dem Andern:
Landsmann, ich ſah dir zu Prag auf der Brucken
Den wunderlichen Heil'gen, den Nepomucken,
Aber der Kurfürſt hier, da wett' ich drauf,
Der nimmt es mit allen Heiligen auf. —
Und nicht nur der gemeine Mann,
Auch der Künſtler hat ſeine Freude daran;
Schon mancher kehrte von Rom zurück,
Nennt es aber noch immer ein Meiſterſtück.
Und insgemein die Sage geht,
Daß der Kurfürſt nicht immer hier hält und ſteht.
Zu Neujahr in der Geiſterſtunde,
Reitet er durch die ganze Stadt die Runde,
Und was wir bis dahin zu Stand gebracht,
Schaut er ſich an um Mitternacht.
Vom hohen Dom die Glocke klang,
Da ging ich und folgte ſeinem Gang,
Und wollt Ihr ſchweigſam es bewahren,
Erzähl' ich Euch, was ich erfahren.
Er trabte zuerſt auf ſtolzem Roß
Vorüber am hohen Königsſchloß,
Und gegen Friedrichs Gemächer gewandt,
Grüßt er dreimal mit ſeiner Hand.

Dann ritt er weiter durch Hof und Haus
Zum einſamen Luſtgarten ſtill hinaus.
Der alte Deſſauer, mit dem Commando-Stab,
Nimmt ſtattlich den kleinen Dreieck ab;
Der Kurfürſt grüßt ganz höflich vom weiten
Und ſpricht für ſich im Weiterreiten:
Der lange Zopf, die breiten Taſchen,
Der kleine Hut, die großen Camaſchen,
's iſt eine wunderliche Tracht,
Da haben ſie mich doch beſſer bedacht:
In freien Locken fliegt das Haar,
Ich frug nicht, ob es ſo Mode war,
Der Feldherrn-Mantel, den ich trage,
Der gilt für heut und für alle Tage. —
Jetzt wird der Fürſt den Dom gewahr,
Neu aufgebaut in dieſem Jahr,
Mit goldnem Kreuz, nach des Königs Gebot;
Da ſpricht er dreimal; „das walt' Gott."
Hier ward die Urſtätt mir verliehn,
Hier ruh ich aus von des Lebens Mühn,
Sie mögen wohl noch mein gedenken,
Da ſie das Haus ſo reich beſchenken.
Am Altar der Tröſter, der heilige Geiſt,
Der Gemeinde Licht und Troſt verheißt,

Daneben ſtehen von reinem Metall
Die heiligen Apoſtel allzumal;
Ihr Engel aber an der Thür
Bewahrt den Ein- und Ausgang mir! —
Und ſeitwärts nach dem Zeughaus hin
Lenkt er ſein Roß mit heitrem Sinn.
An der Hunde-Brücke hält er ſtill
Und ſpricht: was das da werden will?
Die Bogen ſchweben leicht und frei,
Da iſt der Schinkel gewiß dabei,
Und reißt der wo das Alte nieder,
Dann giebt es keine Hunde-Brücke wieder. —
Das Zeughaus freut den alten Herrn,
Er ſieht es immer wieder gern,
Und, wie er's rückwärts noch beſchaut,
Da ſcheut ſein Pferd und wiehert laut;
Zwei hohe Geſtalten von Marmorſtein
Stehen vor ihm in hellem Mondenſchein.
Der Kurfürſt frägt ſie mit ernſtem Wort:
Wer da? Was haltet ihr hier am Ort?
Der Erſte ſpricht zu ihm gewandt:
„General von Scharnhorſt bin ich genannt,
Und weil ich brav im Rath und Feld,
Hat mich mein König hieher geſtellt."

Sprach der Kurfürst: „„Du stehst auf gutem Posten,
„„Hab' Acht, daß die Klingen uns nimmer rosten.""
Der Zweite meldet sich nun auch,
Wie es bei den Soldaten Ordnung und Brauch:
„v. Bülow, General der Infanterie,
„Rief mich mein König, ich fehlte nie,
„Und unter Kanonen-Donner und Blitz
„Ward ich der Graf von Dennewitz."
„„Nun kenn' ich Euch, bei meiner Treu,
„„Euer Nam' und Ruhm sind mir nicht neu;
„„Doch Eines ist mir nicht bekannt:
„„Wo lebt der Meister? wie ist er genannt?
„„Der euch mit Mantel und mit Waffen
„„Aus hartem Stein so weich geschaffen.
„„Seid ihr vielleicht aus Welschland kommen?
„„Hat man in Paris Euch das Maaß genommen?
„„Ist Griechenland frei von den Türkenbanden?
„„Ist alt Athen wieder auferstanden?""
Und der Erste zu dem Kurfürsten spricht:
„Durchlauchtigster Herr, so ist es nicht.
„Der Meister gehöret hier zu Haus,
„Im Lagerhaus geht er ein und aus,
„Mit schwarzem Barett und weißem Rock,
„Ihr findet ihn immer am Marmorblock.

„Könige und Kaiser kehren bei ihm ein,
„Er muß immer in guter Gesellschaft sein.
„Der Marschall Vorwärts riesengroß,
„Steht bei ihm mit ehrenwerthem Troß,
„Daneben viel Frauenbilder zart,
„Und holde Kinder schön von Art.
„Den Dichter auch von siebenzig Jahr,
„Der mit uns in der Champagne war,
„Hat er in Marmor aufgestellt,
„Als sprach er: mir gehört die Welt.
„Der Meister aber ist Rauch geheißen,
„Doch glüht ihm das Feuer im Aug' und im Eisen;
„Der Stein, den er berührt nur eben,
„Formt sich gestaltend gleich zum Leben. —
Der Kurfürst darauf zu beiden spricht:
„Ihr Herrn, ich dank euch für euern Bericht,
„Ich muß mein Roß nun heimwärts leiten,
„Kann heut nicht um die Linden reiten.
„Gehabt Euch wohl auf Eurer Wacht,
„Ihr Herrn, ich wünsch' Euch gute Nacht."
Und heimwärts lenkt er nun sein Roß
Zur langen Brücke bei dem Schloß.
Er nickt gefällig, er schaut sich um,
Als ging' ihm so etwas im Kopf' herum.

Ich wollt ihn danach nicht weiter fragen,
Doch hört' ich ihn dieſes für ſich ſagen:
„Seh ich den König, ich meld' es ihm morgen,
Der Rauch muß uns einen alten Fritz beſorgen."

Die zweite Runde.

1827.

Der Kurfürſt reitet nicht jedes Jahr,
Nur wenn beſond'rer Anlaß war,
Da dacht' ich: heut darfſt du's nicht verpaſſen
Und ihn etwa vorüberlaſſen.
Auch ging ich nicht vergebens aus;
Denn kaum ſtand ich vor meinem Haus
Am Schloßplatz, der langen Brücke nah,
Da war der Kurfürſt auch ſchon da,
Und ſchaute freundlicher als zuvor
Zu des großen Friedrichs Gemächern empor.
„Da wohnt mir, ſprach er, ein theures Paar;
„Sie grüß ich zuerſt zum neuen Jahr,
„Eliſabeth, die holdeſte der Frauen,
„Zuweilen mag ſie wohl nach mir ſchauen;

„Denn wie die Memnonſäule klingt,
„Wenn die Morgenſonne zu ihr dringt,
„So bebt, von ihrer Augen Strahl
„Berührt, das härteſte Metall.
„Gegrüßt auch ſei mir des Königs Sohn,
„Ein Herr, geboren zu dem Thron,
„In Kriegeszeit ein tapfrer Degen
„Und ſelbſt im Frieden noch verwegen.
„Erſt neulich bei dem großen Brand,
„Er war der Erſte bei der Hand.
„Sie laufen alle davon und fliehn,
„Mir fing die ehrne Wange ſchon an zu glühn,
„Der Prinz hielt aus, trug Waſſer herbei,
„Ich ſah ihn noch früher als die Polizei."
So ſprach er und nahm ſeinen Weg
Zum Luſtgarten auf bekanntem Steg.
Der alte Deſſauer nach gewohnter Art
Auch heut die Reverenz nicht ſpart;
Der Kurfürſt ſeiner nicht vergißt
Und ihn gar huldreich wieder grüßt.
Drauf lenket er mit frommem Sinn
Sein Roß zum hohen Dome hin.
Er faltet die Hände zum Gebet
Und ſpricht: Gott walt, daß es beſteht,

Unſer evangeliſches Chriſtenthum,
Des Herzens Troſt, der Kirche Ruhm.
Behüt uns, Herr Gott, vor Papiſten,
Die wieder im lieben Deutſchland niſten:
Doch ſind wir ſicher hier zu Land,
Hier wacht der König mit Herz und Hand,
Läßt ſelbſt an die verirrten Seelen
Es nicht an ernſter Mahnung fehlen.
So war ich auch zu meiner Zeit,
Fürwahr, da galt's noch härtern Streit!
Guſtav Adolph, der für die freie Lehr
Bei Lützen fiel zu Chriſti Ehr',
Den hab' ich, als ich noch Knabe war,
Geſehen auf der Todtenbahr.
Da hab' ich im Herzen mir's gelobt:
Wie auch die Hölle dräut und tobt,
Wie's auch die Pfaffen heimlich treiben,
Dem Evangelium treu zu bleiben.
Ich ſcheute nicht Frankreichs Uebermacht,
Und als dort Ludwig unbedacht
Die Glaubensfreiheit unterdrückte,
Sofort ich einen Troſtbrief ſchickte.
In Schaaren ſind ſie zu uns kommen
Und haben Wohnung hier genommen;

Da ich viel Gnaden ihnen verlieh,
Ward's bald eine ganze Colonie,
Soldaten, Bürger und Handwerksleute,
Bauern und Gärtner und bis heute
Mag das wohl noch so fort bestehn,
Da die Leute noch immer zu Bouché gehn,
Wo sie, wenn die Sterne vor Kälte blitzen,
Unter Hyazinthen und Tulpen im Treibhaus sitzen.
Auch gab ich Oesterreich zum Trutz
Vertriebnen Glaubensbrüdern Schutz,
Und so die Bedrängten aus allen Landen
Bei mir stets Zuflucht und Obdach fanden.
Drum sei auch heute mein Gebet:
Gott walt! daß es so fort besteht!
Jetzt wollt' der Kurfürst weiter reiten,
Da stutzt er: „Was soll mir das bedeuten?
Mir ist die Gegend wohl bekannt,
Doch wo sonst Sumpf und Wasser stand,
Erhebt sich zu des Himmels Blau
Ein riesenhafter, stolzer Bau.
Schon kann ich achtzehn Säulen zählen,
Der Stufengang wird auch nicht fehlen.
Gar herrlich ist es anzuschauen,
So was kann doch nur der Schinkel bauen!

Und wenn ich es auch sonst nicht wüßte,
So viel erkenn' ich durch das Gerüste:
Es wird das neue Museum sein;
Da kömmt von meinem Nachlaß viel hinein.
Ich war ein Freund von Schildereien,
Ließ mich die Dukaten nicht gereuen,
Von Rembrandt bracht' ich das schönste Stück
Aus Holland mit nach Berlin zurück;
Von Teniers lustige Bauernlümmel,
Von Wouwermann manchen braven Schimmel,
Das heiß ich Pferde! Das war eine Zeit!
Nun, Pferde-Krüger bringt's wohl auch noch so weit.
Und so verließ er diesen Ort,
Ritt weiter durch den Lustgarten fort.
Er war schon mitten auf der Brücke,
Da hielt er still und schaute zurücke:
„Meiner Treu, bald wurd' ich's nicht gewahr,
Daß ich auf der neuen Schloßbrücke war.
Ein Marktplatz wär's beinah zu nennen,
Eine Stechbahn auch zu Ringelrennen;
Das Geländer, so sauber gegossen von Eisen,
Könnt' allein ein Meisterstück schon heißen;
Die granitnen Pfeiler schön polirt,
Wie's nur die Aegypter ausgeführt,

Und werden zumal die Puppen drauf ſtehn,
Wird man's erſt recht mit Freuden ſehn."
Als der Kurfürſt nun über die Brücke kam,
Er ſeinen Weg zum Zeughaus nahm.
Da lies er die Zügel etwas los,
Klopft auf den Hals das treue Roß
Und ſprach: „mein Roß, nimm dich in Acht,
Und tritt mir hier doch ja recht ſacht,
Schlag nicht die Funken aus dem Stein,
Wirf das Eiſen nicht in den Saal hinein,
Wie es einſt dem Herzog Carl geſchehn,
Davon man das Zeichen am Fenſter kann ſehn.
Mein Königlicher Herr liegt krank,
Doch geht's ſchon beſſer, Gott ſei Dank!
Herr Wiebel ſchreibt täglich guten Bericht,
An liebender Pflege fehlt es auch nicht.
Die fürſtliche Gattin mit zartem Beſorgen
Sitzt bei ihm am Abend und am Morgen,
Und Hohe und Niedre dürfen nahn
Und fragen nach dem Befinden an;
Und thäten wir nicht ſchon zwölf Uhr zählen,
Mein Name ſollt' in dem Buch nicht fehlen.
So denk ich am meiſten ihn zu ehren,
Wenn wir ihn nicht in der Ruhe ſtören:

Und haben gute Gebete Kraft,
Gewiß auch meines ihm Lindrung ſchafft.
Wird nur der Sommer erſt wieder kehren,
Soll Teplitz heilſam ſich bewähren;
Dort ſehn ſie den König oft und gern,
Nennen ihn Alle: ihren lieben Herrn.
Das ſchreibt ſich noch von anno 13 her,
Wo wär Teplitz, wenn Er nicht bei Culm geweſen wär!"
Am Zeughaus ritt er dicht vorbei,
Doch diesmal ward das Roß nicht ſcheu
Vor den beiden weißen Marmorgeſtalten,
Die dort auf dem Ehrenpoſten halten.
„Seid ihr nur immer noch ihrer zwei?
Iſt denn mein Kleiſt noch nicht dabei?
Nun er in Frieden heimgegangen,
So thut mich hier nach ihm verlangen."
„Ew. Durchlaucht halten wohl zu Gnaden,
„Wir haben den Kleiſt ſchon eingeladen,"
Sprach Bülow, „und können ſicher ſeyn,
„Er ſtellt zu rechter Zeit ſich ein.
„Derweil nun hat ein anderer Held
„Uns gegenüber ſich geſtellt,
„Ein Ritter ganz von Stahl und Eiſen
„Ew. Durchlaucht werden gern ihn willkommen heiſen."

Der Kurfürſt ſchaute ſich rückwärts um,
Da war er erſt ein Weilchen ſtumm;
Dann aber rief er mit einem Mal:
„Seht an, da ſteht der Feldmarſchall!“
Und gleich dem Roß in beide Seiten
Setzt er die Sporen drauf los zu reiten.
„Den muß ich, ſprach er, in's Auge ſehn,
Ich denk, er wird mir Rede ſtehn.
Und eh er noch dicht vor ihm ſtand,
Rief er, den Commando-Stab in der Hand:
„Der Kurfürſt reitet heut die Runde,
„Wer ſeid ihr? davon gebt mir Kunde.“
Der Feldmarſchall, wie ſich's gebührt,
Gleich mit dem Säbel ſalutirt.
„Ich war, ſprach er, nur ein Soldat,
„Das iſt mein Ruhm und meine That.“
„„Biſt du ein Soldat in allen Ehren,
„„So laß mich deinen Katechismus hören.
„„Zum erſten: wer ſchrieb dir das Patent?““
„Der, den die Welt den großen Friedrich nennt;
„Und in dem Krieg der ſieben Jahr
„Dient ich zuerſt als ein Huſar.“
„„Zum zweiten, wie nahmſt du das Schwerdt zur Hand?“
„Mit Gott für König und Vaterland!

„Wie hoch ſich auch der Feind geſtellt,
„So hat ihn dieſer Spruch gefällt.“
„„Zum dritten: Bei wem haſt du ſtudirt,
„„Wie man das Heer zur Feldſchlacht führt?““
„Der Krieg war meine hohe Schul,
„Saß mehr auf dem Sattel, als auf dem Stuhl,
„Frug nichts nach Vauban und Montecuculi,
„Vorwärts! ſo hieß meine Taktik und Strategie.
„So wurd' ich in der Welt bekannt,
„Da haben ſie mich den Marſchall Vorwärts genannt.“
„„Marſchall Vorwärts, das hört ſich herzhaft an;
„„Mein Derflinger, war juſt auch ſo ein Mann.
„„Aber von ſo theuren Kriegeshelden
„„Weiß die Geſchichte viel zu melden,
„„So gebt Herr Marſchall mir Beſcheid,
„„Was ihr vollbracht zu Eurer Zeit?
„In dicken Büchern ſteht's zu leſen,
„Was ich war und beinah' wär' geweſen,
„Doch kürzer ſteht es hier zu ſchaun
„In Erz gegoſſen und gehau'n.
„Ein Meiſter hat mich aufgeſtellt,
„In ſeiner Art wie wir ein Held,
„Führt ſo wie wir nur Stahl und Eiſen,
„Könnt auch ein Marſchall Vorwärts heißen.

„Der wußte kürzer ſich zu faſſen,
„Hat mich gleich im Ganzen ſehen laſſen.
„Und wollt ihr aus meinen beſten Jahren
„Daneben weiter noch erfahren,
„Was anno 13, 14 und 15 geſchehn,
„Er läßt's an euch vorübergehn.
„Wollt ihr gefällig euch ſeitwärts neigen,
„Werd ich euch's mit dem Säbel zeigen.
„Hier ſeht ihr, wie mit frohem Sinn
„Die freiwilligen Jäger aus Breslau ziehn,
„Die Mutter ſegnet ihren Sohn,
„Die Reiter ziehn mit Jubel davon.
„Hier iſt das Rathhaus der alten Stadt,
„Und hier lieſ't ein Knabe ein Extrablatt;
„Bürger und Bauern nehmen das Schwert zur Hand,
„Alles Volk ruft: mit Gott, für König und Vaterland! —
„Im zweiten Feld, da ordnet ſich's ſchon mehr,
„Zur Schlacht vorüber zieht das Heer,
„Mit Trommelſpiel, Trompetenklang,
„Mit Hurrahruf und Feldgeſang.
„Und daneben auf der grünen Au,
„Da ſteht mein treuer Gneiſenau,
„Von hohem Sinn und edler Geſtalt,
„Der niemals fehlte, wo es galt,

„Der alles ſich zuvor bedacht,
„Was' ich am heißen Tag vollbracht.
„D'rum, als ſie mir den Doktorhut
„Zu Orford gaben, ſprach ich: ganz gut,
„Doch laßt mich, ihr Herrn, nicht ſo allein,
„Der Gneiſenau muß mein Apotheker ſein;
„Er hat geſchickt und unverdroſſen,
„Die Pillen gedreht, die ich verſchoſſen.
„Hier nun auf dieſem dritten Feld
„Schloß mancher die Augen ſchon als Held;
„An den Rebenhügeln könnt ihr es ſehn,
„Daß wir auf Champagner Grunde ſtehn.
„Der Herr Wirth iſt eben nicht gefällig,
„Frau Wirthin nicht allzuſehr geſellig,
„Sie ſchenken uns nicht vom beſten Wein,
„Müſſen ſelbſt unſer Koch und Kellner ſein. —
„Doch endlich, da iſt es uns gelungen,
„Wir haben den Bonaparte bezwungen,
„Ich klopfte dreimal herzhaft an,
„Da ward Paris uns aufgethan,
„Und hier auf dieſem vierten Feld
„Iſt unſer Einzug vorgeſtellt.
„Hier ſeht ihr, wie zu meiner Seiten
„Viel theure Kampfgenoſſen reiten:

„Die Prinzen Wilhelm und Auguſt,
„Graf York, ſeines Ruhmes ſich bewußt,
„Der Gneiſenau, der Bülow und der Kleiſt,
„Sie waren meine Kameraden zumeiſt,
„Und hinterher mit Poſaunenſchall
„Folgt mir der ganze Kriegesſchwall.
„Und nicht umſonſt ziehn wir herein,
„Es galt Victoria zu befrein,
„Die ſie vom Brandenburger Thor
„Uns mit Gewalt entführt zuvor.
„Hier ſeht ihr das ſchöne Viergeſpann,
„Die Landwehrmänner greifen herzhaft an,
„Sie ſingen luſtig Juchheiſa! Juchhe!
„Der Franzos brummt: sacre nom du Dieu!
„Das iſt ſo in Summa, was ich gethan,
„Denn hier geht es wieder von vorne an.
„Das andre, das ſind Allegorien,
„Damit will ich Euer Durchlaucht nicht bemühn."
„„Ich dank euch, mein Herr Feldmarſchall,
Für euren Bericht viel tauſendmal;""
Der Marſchall wieder ſalutirt,
Der Kurfürſt dankt, ſein Schlachtroß wiehrt:
Er reitet zurück dieſelbe Bahn,
Doch an dem Palais da hält er an,

Wo unter großen Spiegelſcheiben
Die ſchönſten Frühlingsblumen treiben.
„Prinz Karl, ſprach er, der hält hier Haus,
Nach Thüringen zog er zur Brautfahrt aus,
Und kehrte froh zu uns zurück
Mit ſeiner Liebe mit ſeinem Glück!
D'rauf wünſcht' er dem Könige nochmals gute Ruh
Und ritt der langen Brücke zu."
„Hätt' ich, ſprach er, noch etwas Zeit,
Beſucht ich die Königſtadt wohl heut:
Sie haben dort ein neues Theater erbaut,
Das hätt ich gern mir angeſchaut."
Da wiehrte das Roß zum zweiten Mal;
Da ſprach der Kurfürſt: „ein andermal,
Heut kann es leider nicht geſchehn,
Ich hätte die Sonntag gern geſehn;
Am Ende müßt ich mit meinem Rappen
Bei ſpäter Nacht im Finſtern tappen,
Ich muß mich nach meinem Quartier umſchaun,
Der Gasbeleuchtung iſt nicht zu traun."
Jetzt wiehrte zum dritten Mal das Roß,
Er ſtand auf der Brücke bei dem Schloß.
Ein Uhr ſchlug es vom Glockenhaus,
Da ging die Gasbeleuchtung aus.

Die dritte Runde.

1829.

Neujahr war lange noch nicht da,
Da frug ſchon mancher, der mich ſah:
„So rede doch und gieb uns Kunde,
„Macht diesmal der Kurfürſt ſeine Runde?“
So frugen ſie mich hin und her,
Als ob ich ein Geiſterſeher wär.
Ich aber dacht' in meinem Sinn:
Du gehſt zur langen Brücke hin
Und lauſcheſt um Mitternacht vom weiten,
Ob wohl der hohe Herr wird reiten.
Und wie gedacht, ſo war's gethan;
Die zwölfte Stunde kam heran,

Da ſtand ich ſchon an Ort und Stelle.
Am Himmel zogen die Sterne helle,
Wie Schäflein auf der Weide gehn,
Und den Hüter ſah ich daneben ſtehn,
Den Mond, der ſie alle treibt und zählt,
Daß ihm kein einziges Lämmlein fehlt.
Und als der Wächter durch die Nacht,
Wie es nun einmal hergebracht,
Das Neujahr ausrief im Revier
Und „Herre Gott, dich loben wir“
Mit rauher Brandweinkehle ſang,
Vernahm ich hellen Kettenklang.
Die vier gefeſſelten finſtern Knechte,
Von uraltem, rieſenhaftem Geſchlechte,
Die zu des Kurfürſten Füßen ſich ſtrecken,
Sah ich die ehrnen Glieder recken.
In ihren großen Augenhöhlen,
Flammt' es auf, als wollten ſie ſich beſeelen,
Sie ſchüttelten, ſie rüttelten ſich an der Mauer,
Als faßte ſie ein Fieberſchauer.
Da nickte mit edlem Haupt vom Roß
Der Kurfürſt zu dem niedern Troß,
Und alle vier, wie feſtgebannt,
Schauten hinauf, zu ihm gewandt,

Er rief gelaſſen: „heut will ich reiten,
„Ihr aber möget mich begleiten.“
Und ſchweigend alle vier ſofort
Gewärtig ſtanden des Herren Wort.
Hierauf nun auf einen zweiten Ruf
Das treue Roß mit ehrnem Huf
Herab vom Poſtamente ſprang,
Daß die ganze Brücke dröhnt und klang;
Der Kurfürſt aber mit heitrem Geſicht
Saß feſt darauf und wankte nicht,
Und mit gewohntem frohen Sinn
Lenkt er zuerſt zur Stechbahn hin.
Vor Zeiten ritten die Ritter hier
In Stahl und Eiſen zum Turnier,
Gewannen ſich von ſchöner Hand
Beim Ringelſtechen manch Liebespfand.
Jetzt ſtehn die Weihnachtsbuden darauf
Mit ſüßen Rittern zum Verkauf.
„Eine jede Zeit hat ihr eignes Recht,
„Sprach der Kurfürſt, und auch ihr eignes Geſchlecht;
„Die Wegelagrer aus dem Mittelalter,
„Die Mönche mit ihrem lateiniſchen Pſalter,
„Die ſind wir los, Gott ſei gelobt!
„Dies Weſen hat ſich ausgetobt.“

Er ſprachs und ritt zum Schloß heran,
Doch an der Ecke, da hielt er an
Und rief: „ſo ſoll mich doch verlangen,
„Was ſie für Zettel hier aufgehangen.
„Gern hör' ich, wie die Berliner leben,
„Und was im Theater wird gegeben."
Und nicht gering nahm es ihm Wunder,
Als er bei wilden Thieren jetzunder,
Bei Taſchenſpielern, die aus Indien kamen,
Des Prinzen von Homburg erlauchten Namen,
Ja, ſeinen eignen Namen genannt
Mit Dörflinger, Kottwitz und andern fand,
Die in den ſchweren Kriegesjahren
Seine tapfern, treuen Gefährten waren.
„Ey, ſprach er, muß ich das erleben,
Daß ſie von mir Comödie geben?
Ich hätt' dawieder nichts einzuwenden,
Wenn ſie nur immer uns recht verſtänden
Und uns leibhaftig ſtellten dar,
Wie wir es waren, treu und wahr,
Dann blieb wohl unſer Thun und Denken
Dem Volk ein lebendiges Angedenken.
Doch, laßt uns unſer Mark und Bein,
Laßt uns keine neumodiſchen Helden ſein,

Mondſüchtig und magnetiſch krank,
Sonſt habt ihr von uns deſſ' keinen Dank."
So ſprach er und wendete ſein Roß,
Da ward es unten hell im Schloß.
Viel hundert Kerzen allzumal
Erleuchteten den geräumigen Saal,
Und viele Stimmen wurden laut;
Der Kurfürſt erſt dem Ding nicht traut,
Er reitet fort, hält wieder ſtill,
Dann ſpricht er: „nun weiß ich, was das will.
Viel graue Häupter in der Runde
Sitzen hier um mitternächt'ge Stunde,
Sie ſind gewiß vom Rath der Alten,
Die hier geheime Sitzung halten.
Wie wär's wenn ich die Herrn heut
Beſuchte und bät ſie um Beſcheid,
Wie es um Staat und Kirche ſteht,
Und ob ſie ärndten, was ſie geſät.
Sonſt pfleg' ich mit Todten nur umzugehn,
Heut ſoll'n mir die Lebenden Rede ſtehn,
Komm ich auch eben ungeladen,
Ein klein Examen wird nicht ſchaden.
Er ſtieg vom Roß, er band es an,
Ihm folgten die Viere Mann für Mann,

So trat er ein durch das Portal,
Die Thüren ſprangen, er ſtand in dem Saal.
Und wie er nun mit feſtem Tritt
Vorwärts durch die Verſammlung ſchritt,
Sie alleſammt mit tiefem Verbeugen
Dem Herren die Reverenz bezeugen.
Er grüßet treuherzig ſie und bieder
Zur Linken und Rechten verbindlich wieder.
Und als er des Königs Bildniß gewahrt,
Spricht er nach ſeiner frommen Art:
„Gott ſegne unſern König und Herrn
„Und alle die Seinen nah und fern.“
Er trat zum goldnen Thron heran,
Stieg aber die Stufen nicht hinan;
„Der, ſprach er, iſt für die Majeſtät,
„Der Kurfürſt beſcheiden hier unten ſteht.
„Doch nichts für ungut, ihr werthen Herrn,
„Was treibt ihr hier, ich erführ es gern.
„Seid ihr ein britiſch Parlament,
„Oder was man in Frankreich die Kammer nennt?
„Iſt der Reichshofrath hierher verlegt,
„Den man vordem in Wien gehegt?“
Der Präſident nahm jetzt das Wort
Entgegnet dem fürſtlichen Herren ſofort:

„Die Euer Durchlaucht hier verſammelt ſind't,
„Des Königs getreue Räthe ſind.
„Dieweil nun König und Staat gehn Hand in Hand,
„Sind wir der Staatsrath auch genannt,
„Und keiner achtet's gering und klein
„Ein treuer Diener des Staats zu ſein."
„„Ein wahres Wort, ein ſchöner Brauch,
Sprach der Kurfürſt, „„alſo hielt ich's auch.
„„Ich ſuchte nie mein eigen Theil,
„„Regierte für's allgemeine Heil.
„„Ich hab' zu Hauſe manche Nacht
„„Für meines Staates Wohl gewacht,
„„Und in der Feldſchlacht unverzagt
„„Für das Vaterland Gut und Blut gewagt.
„„Der Staat iſt gegründet Gott zu Ehren,
„„Sein Reich in dieſer Welt zu mehren,
„„Drum ſetzt' ich Ehr und Ruhm darein,
„„Der erſte Diener des Staats zu ſeyn.
„„Doch, da ich euch ſo wohlgeſinnt,
„„Ihr Herren, hier beiſammen ſind',
„„Vergönnt ihr wohl am guten Tage
„„Mir heute ein und die andre Frage.
„„Vor allen zuerſt erführ' ich gern,
„„Wie geht es meinem Königlichen Herrn,

„„Dem ganzen Königshaus zumal,
„„Wer giebt mir Antwort hier im Saal?““
Mit heiterer Stirn aus dem hohen Rath
Ein edler Fürſt ihm entgegen trat:
„Euer Durchlaucht, der König unſer Herr,
„War niemals geſunder und rüſtiger,
„Und in dem hohen Königshaus
„Viele Freuden ziehen ein und aus.
„Vom hohen Stamm der Zollern neigen
„Sich Blüthen und Früchte von grünen Zweigen,
„Die Krone hebt ſich himmelwärts,
„Die Wurzel ruht in des Volkes Herz.“
Der Kurfürſt mit leuchtend hellem Blick:
„Dem Könige, rief er, Heil und Glück!
„Die theuerſte Perl in ſeiner Kron,
„Die treuſte Leibwacht um ſeinen Thron,
„Des Schatzes wertheſter Edelſtein —
„Muß dem Herrſcher die Liebe des Volkes ſeyn.
„Wenn aber das Königshaus florirt,
„Das ganze Land die Segnung ſpürt.
„Sie tragen willig die billigen Laſten,
„Brauchen deshalb nicht zu darben und zu faſten,
„Hört man auch hier und da eine Klage,
„Sie machen ſich auch ihre guten Tage,

„Tagtäglich erfinden ſie neue Feſte,
„Den Wirthen fehlen nie die Gäſte,
„Die Schauſpielhäuſer ſind nie leer,
„Als ob alle Tage Sonntag wär;
„So laßt ſie nur ſingen und ſpielen und tanzen,
„Aber ſagt mir, wie ſteht es mit unſern Finanzen?“
Ein ſchlichter Mann, einfach und grad,
Dem Kurfürſten jetzt in Ehrfurcht naht:
„Wir hatten ſchwere Kriegeszeit,
„Sprach er, das drückt uns noch bis heut,
„Drum, hoher Herr, vergieb in Hulden, —
„Der beſte Staatswirth hat jetzt Schulden;
„Doch iſt uns Einſchränkung befohlen,
„Da fängt man an ſich zu erholen,
„Wir haben uns manchen Thaler hart,
„Uns manchen Dukaten ſchon geſpart,
„So giebt es an des Jahres Schluß
„Diesmal ein guten Ueberſchuß.
„Es fehlt uns nicht an ſichern Gefällen,
„Es fehlt uns nicht an reichlichen Zöllen,
„Und wie du ſelbſt es uns gelehrt,
„Unsre Flagge zu fernern Ländern fährt,
„Nach Indien und bis nach China hin,
„Das fördert Wohlſtand und bringt Gewinn.“

„„So hielt ich's auch; — nur auf dem Meer,
Sprach der Kurfürſt, „„blühet der Weltverkehr,
„„Das hatt' ich dem Britten abgegukt,
„„Der den Ocean lieber allein verſchluckt.
„„Seehäfen ließ ich graben und baun
„„Und meine Flotte die Welt beſchaun,
„„Colonien hatt ich im fernen Guinea,
„„Und fand ich auch keine Guineen da,
„„War ſtets mein Wahlſpruch unverzagt:
„„Der nur gewinnt, der herzhaft wagt.
„„Doch, wendet nach außen ihr ſolche Kraft,
„„Sagt, wird auch im Innern brav geſchafft?" —
Ein Dritter war ſogleich bereit
Und gab hierüber erwünſchten Beſcheid,
Ein Mann von ernſtem, tüchtigen Weſen
Der ſchon funfzig Jahr' mit dabey geweſen,
„Im Innern, ſprach er, in jedem Kreis
„Regt ſich der Gewerbe Betrieb und Fleiß,
„In unſern Bergen wächſt das Eiſen,
„Das wir zu Waffen ſchmieden und ſchweißen,
„Das ſich in zierlichem, reinen Guß
„Zu Schmuck und Zierrath formen muß.
„Ergiebig ſind Gold- und Silberminen,
„Allregſam Spinn- und Dampfmaſchinen,

„Es hebt der Landbau ſich empor,
„Unſere Heerden ſind im beſten Flor,
„Aus Frankreich und Spanien kömmt man her
„Kauft Merinos in Mögelin bei Thär.
„Wir bauen unſern eignen Wein
„An der Moſel und am grünen Rhein,
„Und wie einſt deine kühne Hand
„Die Weichſel mit Oder und Elbe verband,
„So wird auch die Weſer und der Rhein
„Einſt mit der Spree verbunden ſeyn.
„Viel neue Straßen ſind gezogen,
„Gebaut viel neue Brückenbogen,
„Schnellpoſten eilen hin und her,
„Die Straßen, die Märkte ſind niemals leer,
„In ſechs Tagen fährt man bequem nach Paris,
„In vierzehn bis nach Rom gewiß;
„Was keiner noch zuvor gedacht,
„Dahin hat es unſer General-Poſtmeiſter gebracht.
„Auch ſorgen wir, damit Ordnung ſey,
„In Dorf und Stadt für gute Polizey.
„Und daß es dem König keiner verhehlt,
„Wenn's irgendwo noch drückt und fehlt,
„Berief er gnädigſt zu ſolchem Ende
„In jeder Provinz die getreuen Stände.

„Der Ritter trotzet uns nicht mehr,
„Der Bürger bescheidet sich gar sehr,
„Und der Bauer — was werden Ew. Durchlaucht sagen,
„Ist Landstand geworden in unsern Tagen.
„Ein jeder ist tüchtig in seinem Kreise,
„Ein jeder wirksam in seiner Weise,
„So bilden die Glieder um die Wette
„Fügsam und hülfreich die große Kette,
„Sie fühlen alle sich verwandt
„In dem einen, untheilbaren Vaterland."
So sprach er und trat bescheiden zurück,
Der Kurfürst darauf mit heiterem Blick:
„„Ich seh in allem was ihr schafft,
„„Regt sich noch immer die alte Kraft,
„„Uns fällt nicht des Lebens lustiges Loos
„„Ohne Müh und Arbeit in den Schooß,
„„Das Glück blüht keinem in träger Ruh,
„„Hier greif' ein jeder herzhaft zu.
„„Regt aber im Nährstand sich frisches Leben,
„„Wird's auch ein tüchtigen Wehrstand geben.
„„Viel Herren sitzen hier zu Rath
„„In Waffen und kriegrischem Ornat,
„„So frag ich denn bei diesen an:
„„Wie steht es mit unserm Heeresbann?"

Sogleich der Krieger tapferes Corps
In guter Ordnung tritt hervor.
Und wie ſie in Reih und Glied ſich geſtellt,
Den Vortritt der Aelteſte hier erhält;
Und nach der Ordonnanz genau
Meldet er ſich: „Feldmarſchall Gneiſenau"
Mit hohem Anſtand, beredtem Mund,
Thut er dem Kurfürſten alſo kund:
„Euer Durchlaucht iſt nicht unbekannt,
„Daß Preußen ein Kriegsſtaat wird genannt,
„Dieweil wir ſelbſt in Friedenszeiten
„Uns ſtets zu Trutz und Schutz bereiten;
„Die Waffen zu tragen hat ſeine Beſchwer,
„Der Kriegsſtand dafür die höchſte Ehr.
„Doch entfernt iſt thörichter Uebermuth
„Von dem Degen und von dem Federhut,
„Ein Jeder tritt, groß oder klein,
„Hoch oder gering in den Heerbann ein,
„Es rühmt ſich ein Jeder aus jedem Stand:
„Ich diente dem König, dem Vaterland.
„So ſteht vollzählig ein tapferes Heer,
„Und wohlgerüſtet die Landeswehr,
„Die Feſtungen alle ſind wohlgefüllt,
„Und Preußen bereit, ſobald es gilt,

„Sey es im Weſten, ſey's im Oſten; —
„Sonſt iſt nichts Neues auf Wach und Poſten."
So meldet er und tritt zurück,
Auf den Kurfürſten geheftet ſeinen Blick,
Die eine Hand an dem Degen ruht,
Die andere hält den Federhut. *)
Der Kurfürſt, wie er ſonſt gepflegt,
Ihm gnädig die Hand auf die Schulter legt:
„Was ihr mir meldet von dem Heer,
„Mein Herr Feldmarſchall, gefällt mir ſehr;
„Doch was ihr eure Landwehr genannt,
„Zu meiner Zeit hab' ich's auch gekannt.

---

*) Die Vertretung meiner Kriegslieder gegen die Bedenklichkeiten der Cenſur 1813 übernahm der Feldmarſchall Blücher, deſſen Schutzbrief Bd. I. S. 5. mitgetheilt worden iſt. Einer ähnlichen Schutzrede bedurfte ich im Jahre 1829, wo ſie der Feldmarſchall Gneiſenau übernahm und mir folgende Zeilen ſchrieb:

„Die Worte, welche Ew. Wohlgeboren in ihrem Gedichte: die Runde des großen Kurfürſten, mir in den Mund gelegt haben, ſind mir ganz recht, denn deren Inhalt iſt der Traum meiner Jugend, die Ueberzeugung meiner männlichen Jahre, der Gegenſtand meiner Kämpfe in ſpäteren und nun der Troſt meines Alters. Ich habe ihnen daher meinen Dank auszudrücken, daß Sie mich eine ſolche Rede haben halten laſſen. Empfangen Ew. Wohlg. u. ſ. w."

Berlin den 3. Jan. 1829.

Gneiſenau.

„Denn als ich draußen focht am Rhein
„Und der Schwede mir fiel in das Land herein,
„Da griff der Landmann zu den Waffen,
„Der Grenze Schutz und Schirm zu ſchaffen;
„Sie hatten ein ganz militairiſches Weſen,
„Und auf ihren Fahnen war zu leſen:
„Wir ſind Bauern von geringem Gut
„Und dienen dem Kurfurſten mit Leib und Blut.
„Ich hatte ſie nicht aufgeboten,
„Sie kamen; das heiß ich Patrioten!“ —
Der Kurfürſt frug noch lang ſo fort,
Ich merkte mir Alles Wort für Wort,
Doch, wollt' ich getreu es wieder erzählen,
Es würde dazu mir der Athem fehlen.
Er frug nach Kunſt und Wiſſenſchaft,
Des Volkes Kern und innerſter Kraft,
Nach der Predigt und nach der Kirche Brauch,
Nach hohen und niedern Schulen auch
Und ob die Muſeen und Akademien
Noch immer auf's beſte gedeihen und blühen.
Hierauf dann über Geſetz und Gericht
Ueber die ganze Juſtiz verlangt er Bericht;
Frug, wie's mit dem Kammergericht beſtellt,
Ob dies noch der erſte Gerichtshof der Welt,

Ob hier auch keine Hintertreppen,
Ob ſie die Prozeſſe nicht verſchleppen,
Und ob des großen Friedrichs Geiſt
Sich thätig und wirkſam noch erweiſt.
Auch hierin thät man Wunſch und Willen
Des erlauchten Gaſtes ſogleich erfüllen.
Da hört er, daß alles wohlbeſtellt,
Daß man die Juſtiz für heilig hält,
Daß vor dem Geſetz wir alle gleich,
Hoch oder gering, arm oder reich,
Daß Recht und Freiheit in Ehren blieb,
Wie es Friedrichs Geiſt dictirt und ſchrieb.
Zuletzt frug er nach den Händeln der Welt,
Und wie man's mit Preußen draußen hält.
Ob es eine Stimme in Europa führt,
Die Achtung erhält, die ihm gebührt,
Und, wenn man ſeine Kräfte wägt,
Gedanken und Schwerdt in die Schaale legt?
Er frug auch nach dem Türkenkrieg,
Nach des Kaiſers Nikolas Ruhm und Sieg,
Nannte ſich der Muſelmänner Feind,
Bekannte ſich für einen Griechenfreund.
Berichtet ward hierauf dem Herrn,
Wie Alle von nah und auch von fern

Um unſre Huld und Freundſchaft werben,
Sich hüten mit Preußen es zu verderben,
So lang es im Fürſten- und Völker-Rath
Vollgültig ſeine Stimme hat.

So ward dem Kurfürſten nichts verſchwiegen
Und er hört Alles mit Vergnügen.
„Für Alles, ſprach er, was ihr mir berichtet,
„Bleib ich, ihr Herren, euch verpflichtet.“
Er trat zu manchem noch heran,
Redete einen und den andern an;
Und wie er ſo durch die Verſammlung ſchritt,
Und die Sklaven ihm folgen auf jedem Tritt,
Da flüſtert im Saal man insgemein:
Wer dieſe Vier wohl möchten ſeyn?
Und eh' ſie ihn um Auskunft baten,
Sprach der Kurfürſt: „ihr Herren möget rathen,
„Wer dieſe geſchloßne Geſellſchaft iſt,
„Die euch heut ſo verdrießlich grüßt.
„Dies Eine will ich euch nur ſagen,
„Hätt ich dieſe Vier nicht in Ketten geſchlagen,
„Um unſer Reich und Regiment
„Es ſicher nicht zum Beſten ſtänd.
„Seht ſie nur an und nennt ſie mir,
„Für wen wohl achtet ihr dieſe Vier?“

Und jeder aus dem edlen Kreis
Betrachtet sie mit Ernst und Fleiß.
Man sah ihnen näher ins Gesicht,
Sie wurden bös und litten's nicht,
Unwillig schüttelten sie ihre Banden,
Da rief der Kurfürst: „Stillgestanden!"
Still waren sie, ohne nur zu mukken,
Ohne mit den Wimpern nur zu zukken.
So standen sie mitten in dem Saal
Und der Kurfürst frug zum dritten Mal:
„Wer diese Gesellen wird erkennen,
„Der soll sich melden, er mag sie mir nennen."
Und jeder in der Versammlung gab
Hierüber sein Gutachten ab.
Einer wollte den Kurfürsten überreden,
Es wären vier gefangene Schweden;
Ein Freund von Moral und Allegorien,
Sprach: „es ist nicht in Zweifel zu ziehn,
„Es sind die vier Hauptleidenschaften,
„Welche Ihro Durchlaucht so hart bestraften."
Nur kam er beim Zählen in's Gedränge,
Es giebt der Leidenschaften die Menge.
Ein Dritter, der im vergangnen Jahr
Mit bei dem Feste der Naturforscher war,

Wollte ſogleich beweiſen und lehren,
Daß es die vier Elemente wären;
Ein Vierter, kein Freund der Univerſitäten,
Meinte: es wären die vier Facultäten. —
So riethen ſie ohn Unterlaß
Herüber, hinüber dies und das.
„Ich ſeh es wohl, ihr errathet es nie,“
Sprach der Kurfürſt, „und gebt euch vergebliche Müh.
„So ſollt ihr nun von mir erfahren,
Wer dieſe Vier zu ihren Zeiten waren.
Der erſte mit grämlich finſtrem Geſicht
War der geſchworne Feind von Wahrheit und Licht,
Wo die Regierung vorwärts ſchreitet,
Sieht er Unheil nur und Gefahr bereitet,
Ihm liegt das Heil und der Völker Glück
Stets um dreihundert Jahre zurück,
Und weil er die Finſterniß liebt in dem Land,
So nannten wir ihn den Obſcurant.
Der zweite Geſelle, plump und dreiſt
Spielt immer gern den ſtarken Geiſt,
Entlief dem Meiſter aus der Lehr,
Als ob er von ſelbſt ſchon fertig wär.
Er meint: ihr Herrn hier ſäßet müſſig,
Ein Haupt im Staat ſei überflüſſig,

Möchte gern das Oberſt zu unterſt kehren,
Geſetz und göttliche Ordnung ſtören,
Wir nannten ihn ſonſt: den Raiſonneur.
Heut nennt er ſich ſelbſt: den Revolutionnair.
Der Dritte macht' uns nicht minder zu ſchaffen
Trotzt' öfter uns in Wehr und Waffen,
Dünkt übermüthig ſich unſers Gleichen,
Will der Majeſtät an die Krone reichen;
Freiheiten will er, die Freiheit nicht,
Von dem Recht er nur als Vorrecht ſpricht.
Gewiß, der gefährlichſte Gaſt im Staat
Iſt der malcotente Ariſtokrat.
Der Vierte in Demuth zwar erſcheint,
Im Herzen es aber tückiſch meint.
Weil ich den Staat in dieſer Welt
Auf ſeine eignen Füße geſtellt,
Nichts mehr vom römiſchen Reich wollt' wiſſen,
Dem Papſt nicht den Pantoffel küſſen,
Das Evangelium ließ predigen frey,
In Zucht und Ordnung hielt die Cleriſey,
Mißgönnt' er Scepter uns und Kron,
Schlich ſich ſcheinheilig zu dem Thron,
Sang am Morgen und Abend fromme Lieder,
Schlug ſeine lüſternen Augen nieder,

Und faltet die beiden Hände feſt,
Damit er die Krallen nicht ſehen läßt.
Gottlob! in Preußen darf er nicht niſten,
Ihr ſeht ihn geſchloſſen hier, den Papiſten.
Erſt, als ich gebändigt die vier Gewalten,
Konnt ich in Ruhe mein Reich verwalten.
Und kämen ſie jemals wieder los,
Glaubt auf mein Wort mir, die Noth wär' groß.
Drum hab ich ſie feſt angeſchloſſen,
Ihr aber, bewacht ſie unverdroſſen,
Daß keiner im Uebermuth ſich regt,
Daß keiner die Feſſeln je zerſchlägt.
Und ſomit wünſch' ich der edlen Schaar
Ein frohes, fröhliches Neues Jahr.
Der Herr Gott erhalt' euch unverſehrt
Ein gut Gewiſſen und ein gutes Schwert. —
So unter Glückwunſch, Dank und Gruß
Schritt er durch den Saal mit feſtem Fuß.
Sein treues Roß ſtand draußen bereit,
„Nun tummle dich," rief er, „s' iſt hohe Zeit."
Er ſchwang ſich auf, er ritt zurück,
Im Nu entſchwand er meinem Blick,
Kaum wußt' ich ſelbſt wie mir geſchehn,
So vieles hatt' ich gehört und geſehn.

Was mir davon im Gedächtniß geblieben,
Hab' ich getreulich aufgeschrieben;
Und wer, daß sich dies zugetragen
Nicht glaubt, mag den Kurfürsten selber fragen.

Die vierte Runde.

1830.

(In Rom geſchrieben.)

Sylveſter-Abend war gekommen,
Wir hatten das Glas zur Hand genommen,
Um, wie es ſo der Brauch iſt eben,
Dem alten Jahre Valet zu geben.
Wir ſangen nach froher, deutſcher Weiſe
Manch heitres Lied im traulichen Kreiſe,
Wie ſie Zelter, der Liedertafel-Meiſter,
Zu Nutz und Frommen muntrer Geiſter
Gar trefflich in Muſik geſetzt,
Daran ſich Jung und Alt ergötzt.
So kam bei lautem Gläſerklang,
Bei Vivatruf und bei Geſang,

Auf nächtlich heller Sternenbahn
Die ernſte Mitternacht heran.
Nun aber gab es gewaltigen Streit:
Wie viel es eigentlich an der Zeit?
Zwar handelte hier ſich's nicht um Stunden,
Nur um Minuten und Sekunden,
Doch nahmen die Herren zumal es genau
Zum Ärger ſo mancher ſchönen Frau,
Denn, obſchon die Damen in allem Frieden
Mit einem Wort ſich dahin entſchieden:
Wenn der Wächter tute, ſei Mitternacht,
Das andere käm' nicht in Betracht;
Erklärten dennoch die Akademiſten:
„Wir laſſen uns nicht überliſten,
„Denn wir nur wiſſen in der Stadt,
„Wie viel es immer geſchlagen hat,
„Da wir am Abend und am Morgen
„Berlin mit langer Weile verſorgen;
„Ja, ſelbſt um die Mitternacht noch ſpat
„Leuchtet unſer transparentes Zifferblatt."
Jetzt ließ man die Uhren repetiren
Und Einer fing an zu demonſtriren,
Daß nach der wahren Sonnenbahn
Und nach dem Berliner Meridian,

Den man ſchnurgrad vom Himmelsbogen
Durch die lange Friedrichsſtraße gezogen,
Es noch nicht weiter, auf Glauben und Treu,
Als fünfzig Minuten ſieben Sekunden ſei.
Und während man ſo hin und her
Sich ſtritte, wie viel die Uhr ſchon wär',
Neigte ſich eine ſchöne Nachbarin
Zu mir mit leiſem Flüſtern hin
Und ſagte „juſt wär's die rechte Zeit,
„Zur langen Brücke iſt ja nicht weit,
„Und wird ſich der Kurfürſt gnädig zeigen,
„Dann hoff' ich, ſie werden's uns nicht verſchweigen."
Wenn ſolch ein Köpfchen bittend nickt,
Wenn ſolch ein Auge freundlich blickt,
Da mag ein Anderer widerſtehn,
Ich mußte zur langen Brücke gehn,
Ob ich ſchon gern geblieben wär,
Denn draußen pfiff der Wind gar ſehr,
Die Dächer glänzten von Schnee ſo weiß,
Es lag die Spree bedeckt mit Eis.
In meinen Mantel tief gehüllt,
Naht ich mich jetzt dem edlen Bild;
Schon war's belebt von innerer Gluth,
In den ehrnen Adern rann das Blut,

Der Schnee, der blendend weiß und hell,
Gleich Herkules mächtigem Löwenfell,
Dem Herren auf Mantel und Haupt gelegen,
Floß herab in einen milden Regen.
Der Kurfürſt, als wär er um Mitternacht
Aus einem tiefen Traum erwacht,
Rieb ſich die Stirn mit ehrner Hand,
Dann ſchaut er umher von ſeinem Stand.
Beſcheiden zog ich mich zurück,
Doch nicht entging ich ſeinem Blick:
„He, Freund!“ — (er nannte mich wirklich „Freund“
Und wie er es ſagt, ſo iſt es gemeint)
„He, Freund! rief mir der Kurfürſt zu,
„Läßt dir's zu Haus denn keine Ruh,
„Daß du dich ſtets zu meiner Runde
„Einfindeſt in der Geiſterſtunde?
„Nicht immer dürft' es dir gelingen,
„Es könnte leicht dir Schaden bringen!“ —
„„Verzeiht mir, ſprach ich, hoher Herr,
„„Nicht leichter Fürwitz treibt mich her,
„„Ihr habt ſo was in Eurem Weſen,
„„Das ich zum Herrn mir auserleſen,
„„So oft Ihr reitet, ich fehle nicht,
„„Und Euch zu folgen iſt meine Pflicht.““

„Und biſt du“ — ſprach mit der Stimme von Erz,
Es drang ſein Wort mir bis in's Herz, —
„Und biſt du Uns ſo treu ergeben?“
„„Mein hoher Herr, ſprach ich, mein Leben
„„Und des Geſanges leichte Gabe
„„Iſt eben alles, was ich habe,
„„Und beides hab' ich Euch geweiht
„„An jedem Orte, zu jeder Zeit!““
Der Kurfürſt freundlich darauf begann:
„Tritt näher denn zu mir heran,
„Und willſt du heute mich begleiten,
„Sei dir vergönnt mit mir zu reiten.
„Komm nur herauf, hab' keine Scheu,
„Mein Rößlein trägt ſchon ihrer zwei.“
Und ich, mit friſchgewagtem Schwung,
Mit gutgeglücktem Reiterſprung,
Saß jetzo hinter meinem Herrn,
Hielt mich zu Anfang ſchüchtern fern,
Doch er: „umfaſſe mich nur dreiſt,“
„Wer mit den Geiſtern reitet und reiſt,
„Den wandelt leicht ein Schwindel an,
„Denn hoch und frei iſt unſere Bahn.“
Und kaum hielt ich den Herrn umfaßt:
„Nun tummle dich in aller Haſt,

„Mein Roß," sprach er, „und trag uns heut
„Hinauf! hinaus! in die Ferne weit."
Und nicht wie sonst auf der Ebne hin,
Nicht auf dem Pflaster von Berlin,
Nein, hoch empor ging unser Weg
Zuerst auf düsterem Wolkensteg.
Und wie wir Himmelwärts nun stiegen,
Die Stadt blieb tief im Nebel liegen,
So, daß sie bald dem Blick entschwand.
Der Mantel als Segel ausgespannt,
Uns vorwärts stets und höher trieb,
Und daß die Richtung sicher blieb,
Hieß mich der Herr den Zipfel fassen
Auf seinen Wink wohl aufzupassen,
Damit wir nicht verfehlen möchten
Das Schiff zur Linken und zur Rechten,
Nach guter Seemannskunst zu drehn,
Bis wir mit vollem Segel könnten gehn.
Ich athmete tief aus freier Brust,
Es wandelte sich die Furcht in Lust,
Für mich ein wahres Göttervergnügen
War es, so durch die Luft zu fliegen.
Und als nach manchem Flügelschlag
Die Erde schon tief unter uns lag,

Gelangten wir zu den Regionen,
Wo der Traumgott und seine Geister wohnen.
Der Kurfürst nahm mein Staunen wahr,
Und sprach: „es hat niemals Gefahr,
„Wenn wir wachend reiten durch die Räume,
„Dies ist das Wunderreich der Träume."
Beisammen lagen hier dichtgedrängt
Die Traumgestalten jeglicher Art,
Auf finsteren Wolken schwarz und schwer
Der bösen Träume tückisches Heer,
Mit Eulennasen, die Stirn ganz kraus,
Mit Flügeln wie die Fledermaus. —
Auf glühenden Wolken, breit und groß,
Sah ich der eitlen Träume Troß,
Mit Ordensbändern und mit Patenten,
Ministerstellen und hohen Renten
Und anderen Gütern, darnach mit Bangen
Der Menschen eitle Herzen verlangen. —
Auf Rosenwölkchen lagen zart
Die Liebesträume hold gepaart;
Psyche hat ihnen die Flügel verliehn,
Sie wissen nichts von Sorgen und Mühn,
Ihr Herz, was nimmer Arges hegt,
In leisen Schlägen ruhig schlägt,

Ihr Köpfchen, das nur Liebes denkt,
Ruht ſchlummernd auf den Arm geſenkt.
Der Kurfürſt ſprach: „ich ſeh dir's an,
„Du haſt hier deinen Gefallen daran,
„Willſt du nach Haus etwas befehlen,
„Du magſt dir einen Boten wählen."
Und gleich den Nächſten aus ſeiner Ruh
Erweckt' ich ſanft und rief ihm zu:
„Geh' holdes Kind und fliege zurück,
„Grüß mir daheim mein liebſtes Glück,
„Streu Roſen ihr auf das Lager hin,
„Bewahr' ihr einen heiteren Sinn,
„Und was ſie hofft und wünſcht im Stillen
„Magſt du im ſchönſten Traum erfüllen."
Ein friſcher Wind mit raſcher Gewalt
Gönnte hier nicht längeren Aufenthalt,
Und höher hinan ging unſer Lauf
Da that ſich ein neues Wunder auf.
Wir waren zu dem Ort gelangt,
Nach dem der Sehnſucht oft verlangt,
Wo mancher Stern zur Erde grüßt
Und ſich des Himmels Halle ſchließt,
Doch was wir unten für Sterne halten,
Sind wirkliche Menſchen und Thier-Geſtalten,

Wie ſeit undenklich alten Zeiten
Egypter und Perſer uns bedeuten.
Der Kurfürſt rief: „hier gilt es Muth,
„Das iſt mein Weg, nun ſteure gut!“
Da ich vordem ſo manche Nacht
Auf Bode's Warte zugebracht,
War mir die reiche Sternenwelt
Gar wohl bekannt am Himmelszelt.
Dicht hinter uns ſtand der groſse Bär,
Geſenkten Hauptes und brummte ſehr;
Sonſt iſt ihm freilich nicht zu trauen,
Doch da wir das Ohr ihm thäten krauen,
Schmunzelt' er und leckte dem Herrn die Hand,
Zeigte ſich für einen Bären ſehr galant.
Nicht ſo geſittet und ſo fein
Schien mir der Löwe geſinnt zu ſeyn;
Er ſchlug mit ſeinem Sternenſchweif
Einen fürchterlichen Flammenreif;
Hätten wir uns nicht geſchickt gewendet,
Leicht hätte die Fahrt ſchon hier geendet;
Und kaum entgangen dieſer Gefahr,
Stellte ſich eine andere wieder dar.
Ich fühlte, wie dem Roſs das Herz
Mit Zagen ſchlug an die Bruſt von Erz.

Und gern geſteh ich's, mir ward bange,
Als ich vor uns die Rieſenſchlange
Mit bunter Schuppenrüſtung ſah,
In hundert Ringeln lag ſie da;
Und wie ſie ſich bäumte nun und ſtreckte,
Nach uns mit feuriger Zunge leckte,
Mit giftigem Geifer nach uns ſprützte,
Mit demantnen Augen nach uns blitzte,
Gewiß, nicht Einen dürft' es geben,
Dem da nicht bangte für ſein Leben.
Zum Glück erſchien mit ſeinem Geſchoß
Orion, der tapfere Jagdgenoß.
Sobald er nur das Schwert bewegt,
Das er am glänzenden Gürtel trägt,
Streckte ſich die Schlange fügſam nieder,
Als wären gelähmt ihr alle Glieder. —
Von hier zu fernerem Geleit
Perſeus als Ritter war bereit;
Er trug in ſeiner tapfern Rechten
Der Meduſa Haupt an den Schlangenflechten,
Es leuchteten ihre Augenſterne
Noch heller als eine Gaslaterne.
Da ſah ich, wie auf unſeren Wegen
Ein feuchter Mann uns trat entgegen,

Mit triefendem Bart und naſſem Geſicht
Und zweifelhaftem, trüben Licht.
Ich, ohne lang mich zu bedenken,
Thät' ein gutes Stück gleich ſeitwärts lenken;
„Nun halt' ich dich ſchon für einen Poeten,"
Sprach lächelnd mein Herr, „hier war's von Nöthen,
„Daß du ſchnell mit unſerm Schiff lavirt,
„Bevor uns der Waſſermann berührt,
„Denn bei dem Lied, wie bei dem Wein,
„Soll er ein ſchlimmes Zeichen ſein."
Von hier nun ging's ohn' Aufenthalt
Vorüber an mancher Sterngeſtalt,
Und neben uns hörten wir in Chören
Die ewige Harmonie der Sphären.
Schon waren wir ſo hoch geſtiegen,
Daß ich tief unten den Mond ſah liegen
Und wie ich ſchaute von oben hinein,
Erblickt' ich die Feſtungen Stein für Stein,
Die dort, wie Gruithuſen uns berichtet,
Mit Wall und Graben ſind aufgeſchichtet.
Ein Werk nur hat er überſehn
Und iſt doch vor allen andern ſchön,
Wie nämlich der Mond im hellſten Glanze
Selbſt liegt in einer Sternenſchanze;

Ihn blendete wohl das reine Licht
Und er ſah den Himmel vor Sternen nicht.
Bis hierher ſtiegen wir himmelan,
Jetzt aber ſenkte ſich die Bahn
Das Brudergeſtirn mit hellem Schein,
Ging auf, hier unſer Führer zu ſeyn.
„Willkommen! ihr getreuen Brüder,“
Rief der Kurfürſt, „ſind' ich hier euch wieder?
„Oft hab' ich zu euch hinaufgeſchaut,
„Mein Glück euch zu Waſſer zu Land vertraut,
„Drum hoff' ich unter eurem Zeichen
„Das Ziel der Wanderung zu erreichen.“
Und immer abwärts ging der Lauf,
Schon tauchte die Erde wieder auf,
Doch oft in Wolken eingehüllt
Verſchwand ſie wie ein flüchtiges Bild.
Jetzt trennten ſich ſchon Thal und Hügel,
Wir ſah'n der Seen glänzende Spiegel,
Es zitterten hell im Mondenſchein
Die Flüſſe wie Silberadern rein.
Wir hörten der Glocken dumpfen Ton,
Das heitere Lied der Nachtigall ſchon,
Und milder zog es durch die Lüfte,
Entgegen wehten Blüthendüfte,

Die Nebel theilten ſich und zerfloſſen,
Ich, halb im Zweifel, halb entſchloſſen,
Weiß nicht, ob mich die Sinne trügen
Und ſchau hinab mit Furcht und Vergnügen.
Da rief der Kurfürſt mit heiterem Sinn:
„Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn?
„Dort ragt Sankt Peters hoher Dom,
„Und dies iſt das hochgeprieſene Rom!“
Wenn durch das aufgeregte Meer
Stolz die Armada fährt daher,
Die Stürme toben, es jagen die Wellen
Und drohen die Kiele zu zerſchellen,
Dann alle Schiffe groß und klein
Mit Vorſicht zieh'n die Segel ein,
Und kaum noch aus der Fluth hervor
Ragt hier und da ein Maſt empor.
Ein Schiff nur unbewegt und groß
Fährt ohne zu Wanken, gleich einem Coloß
Mit vollen Segeln allzumal
Und auf ihm ſteht der Admiral.
Reißt alle die Fluth ſchon mit ſich fort,
Noch nicht berührt ſie ihm den Bord,
Verſänken auch alle zu dieſer Stunde,
Sein Anker liegt auf feſtem Grunde.

So unter uns wogte im Nebelmeer
Der Kirchen und Kuppeln unzähliges Heer,
Bald tauchten ſie auf, bald tauchten ſie nieder.
Bald deckten die nächtlichen Schwaden ſie wieder;
Doch, ob auch die ganze Stadt verſchwand,
Sankt Peter hoch und mächtig ſtand;
Ein Bau, wie ich noch keinen ſah,
Ein ganzes Gebirg — ſo ſtand er da! —

Und ich, geblendet und gerührt,
Rief aus, von dieſer Pracht verführt:
Nein, Größeres giebt es nicht auf Erden,
Hier könnte man wohl katholiſch werden! —
Da ſprach der Kurfürſt: „Mein Sohn, mein Sohn!
„Stimmſt du auch mit in dieſen Ton,
„Du ſollſt dem äußeren Schein nicht traun!
„Wirſt du das Innre erſt beſchaun
„Und ſehn, wie ſie Gottes Wort hier pflegen,
„Wird ſich wohl dieſe Anwandlung legen.
„So du frei biſt, werde nimmer ein Knecht,
„Der lebendige Geiſt bewahrt ſein Recht,
„Und der Glaube trägt in unſerm Lande
„Nie wieder des Sclavendienſtes Bande.“

Das war ein Wort zu ſeiner Zeit,
Von meinem Wahn war ich befreit. —
Und jetzo hell mit einem Mal
Lag unter uns das Tiber-Thal,
Der Römſchen Campagna reiche Wüſte
Uns hier in ihrer Fülle grüßte,
Und der Gebirge dunkle Bogen
Nach Oſten hin die Stadt umzogen.
Noch immer waren wir hoch genug,
Um ſchwebend, wie im Vogelflug,
Die herrliche Landſchaft zu überſchaun.
Kaum wollt' ich meinen Augen trau'n,
Und traut ich, wußt ich's nicht zu faſſen
Und faßt ich's, wußt ich's nicht zu laſſen.
Der Herr nicht minder hocherfreut:
„Nimm dein Latein zuſammen heut!"
Rief er, „biſt du auf Schulen geweſen,
„Haſt Livius und Eutrop geleſen,
„So wirſt du hier kein Haus vermiſſen,
„Dich gut zu recht zu finden wiſſen,
„Vor's Erſte aber mein' ich wohl
„Wir reiten ſogleich auf das Capitol!"
Und unter uns im Mondenſchimmer
Hob ſich aus Schutt und wüſter Trümmer

Ein schroffer, brauner Fels hervor,
Nur mühsam richtet er sich empor;
Viel Hütten und Häuser an ihn sich drängen
Und dran wie Schwalbennester hängen,
Doch über ihn ragt hinaus in die Nacht
Der Kirchen und der Paläste Pracht.
Mit philologischer Sicherheit
Gab ich dem Herrn sogleich Bescheid:
„Dies ist der tarpejische Fels gewiß,
„Wo mancher Römer sein Leben ließ;
„Dort unten an dem Fuß der Stiegen
„Die beiden egyptischen Löwen liegen
„Und oben hör' ich in gutem Latein
„Des Manlius rettende Gänse schreyn,
„So stimmt denn alles offenbar,
„Daß dies das Capitol einst war. —
Zur Erde ließen wir uns nieder
Es hallte rings der Boden wieder,
Und fröhlich nach der Schiffer Art
Grüß't ich das Land nach glücklicher Fahrt,
Selbst unser Roß schien sich zu freun,
Schlug helle Funken aus dem Gestein.
Der Kurfürst schaute jetzt empor:
„Was seh ich über diesem Thor?

„Trügt, ſprach er, nicht der Lampe Schein,
„Muß dieß das Preußiſche Wappen ſein;
„Wo unſer Adler die Wache hält,
„Da iſt's für uns wohl gut beſtellt."
Und drinnen ſah'n wir ſtill und helle
Zwei Lichtlein brennen in kleiner Kapelle,
Ein Cruzifix ſtand auf dem Altar,
Wie es Brauch in der erſten Kirche war.
Da war kein Flimmer, kein eitler Glanz,
Kein Edelgeſtein an der Monſtranz,
Kein Biſchofsturban, kein Brevier,
Auch keine Madonna von Goldpapier.
Der Kurfürſt ſprach: „gehn wir hinein,
„Hier müſſen ſie evangeliſch ſeyn!"
Und ich darauf zu meinem Herrn:
„Wie ich es weiß, bericht ich's gern.
„Des Königs Geſandter hält hier Haus,
„Wählte ſich dies Schloß zur Wohnung aus.
„In dieſer Kapelle hier am Ort
„Nach Luthers deutſchem Bibelwort
„Das Evangelium wird verkündet,
„Und unſer König hat ſie gegründet." —
„Heil!" rief der Kurfürſt „dem Könige Heil!
„Er ſorgt für unſer beſtes Theil,

„Das iſt's, was uns in fernen Landen
„So an ihn feſſelt mit heiligen Banden
„Drum, eh' Roms Herrlichkeit wir ſehn,
„Laßt hier zuvor uns beten gehn."
Wir ſtiegen ab, wir traten ein
Geführt von hellem Kerzenſchein,
Dann ſprachen wir unſer Gebet im Stillen,
[illegible]lten alles heim in Gottes Willen,
Wünſchten dem Hauſe ferneren Beſtand
Und Gedeihen hier im fremden Land.
Der Herr drauf im Weitergehn:
„Ich hoffe," ſprach er, „das wird beſtehn.
„Haltet nur feſt an der Glaubens Geiſt,
„Der hilft und rettet euch zumeiſt.
„Gebt nicht zuviel auf äußre Werke,
„Der Gedanke, die Wahrheit ſei eure Stärke;
„Glaubt nicht, unſer Herr Gott habe Gefallen
„Am lauten Geplärr und Niederfallen,
„Wenn ſich das Herz in Demuth neigt,
„Er fragt nicht ob das Knie ſich beugt." —
Jetzt ſchwangen wir uns auf das Roß
Und ritten zum freien Platz vor dem Schloß,
Das prächtig ſeine beiden Flügel
Erhebt auf dem capitoliniſchen Hügel

Und als wir durch den hohen Bogen
Ein in den Raum des Hofes zogen,
Da wiehrt ein Roß uns laut entgegen
Und ſcharrt und ſtampft mit harten Schlägen;
Drauf unſer Brauner ſogleich ſich rührt
Mit muthigem Gruß entgegen wiehrt,
Und durch die nächtlich ſtille Ruh
Rief eine Stimme dem Herren zu:
„Wer biſt du der du zu dieſer Stunde
„Auf dem Capitol hier machſt die Runde,
„Nicht ſcheineſt du mir unſers Landes,
„So ſage mir an, woher? weß Standes?
„Seh' ich deine Rüſtung und dein Zeichen,
„Bedünkt mich, du ſeiſt unſers Gleichen."
„„Aus Deutſchland, ſprach hierauf mein Herr,
„„Fern aus dem Norden komm' ich her,
„„Brandenburg ſo heißt mein Vaterland,
„„Der große Kurfürſt bin ich genannt,
„„War einſt im heiligen Römiſchen Reich
„„Wahlfürſt und Kämmerer zugleich,
„„War freier Herzog auch in Preußen,
„„Wo, die mir folgten, ſich Könige heißen.
„„Nun aber ſei auch mir vergönnt
„„Zu wiſſen, wie, der mich frägt, ſich nennt.""

„Ich war einſt Kaiſer im römiſchen Reich,
„Nur weltlich, nicht heilig war's zugleich,
„Wir kannten kein anderes Heiligthum,
„Als der Weltgeſchichte ewigen Ruhm,
„In ihr hab ich mich oft erbaut,
„Ihr meinen Namen anvertraut,
„So, hoff ich, wird von Marc Aurelen
„Die Nachwelt immer noch erzählen." —
„„Dein Name, dein Antlitz ſind mir bekannt,
„„Der Philoſoph biſt Du genannt,
„„Da wir ſchon ſeit viel hundert Jahren
„„Manches edlen Römers Bildniß bewahren,
„„Hab ich das Deine auch aufgeſtellt,
„„Den anderen Herrſchern Dich zugeſellt.
„„Und Friedrich mein Urenkelſohn,
„„Der Philoſoph auf Preußens Thron,
„„Siegreich im Kampf mit der halben Welt,
„„Er hatte zum Vorbild Dich erwählt.
Drauf reichte der Kaiſer dem Herrn die Hand,
„Nimm," ſprach er, „ſie zum Unterpfand
„Und ſei mir willkommen und gegrüßt,
„Zumal da Du ein Preuße biſt.
„Von Deutſchland rath ich Dir zu ſchweigen,
„Man wird ſich Dir ſonſt nicht günſtig zeigen;

„Hier heißt es: Tedesco nicht willkommen,
„Prussiano ſtets wohlaufgenommen.
„Doch, da Du ein Fürſt vom römiſchen Reich,
„So iſt mir's Pflicht und Ehre zugleich
„Die Runde heut mit Dir zu reiten,
„Und durch mein Rom Dich zu begleiten."
Alsbald der Kaiſer mit ſeinem Roß
Herab ſprang, daß das hohe Schloß
Vom ehrnen Hufſchlag widertönte
Und ringsumher der Hügel dröhnte.
„Du weißt," ſo nahm er jetzt das Wort,
„Daß wir an dieſem geweihten Ort,
„Wo die Zinnen des Kapitols erglänzten,
„Des mächtigen Jupiters Tempel kränzten,
„Und die Altäre der Götter zierten,
„Die einſt die ſchöne Welt regierten,
„Und die ihr, wie ſehr ihr ſie auch verſpottet,
„Doch nimmermehr ganz ausgerottet.
„Blickſt Du in dieſe Halle herein,
„Siehſt Du ſie ſtehn in langen Reih'n,
„Den gewaltigen Donnerer obenan,
„Und dann die anderen Mann für Mann.
„Aus Deutſchland, aus England kommen ſie her
„Und rufen: Nein, Schöneres giebt's nicht mehr!

„Napoleon ſelbſt war ſo gerührt,
„Daß er das Beſte nach Paris entführt. —
„Vor allen einer Göttin Bild
„Hier jedes Herz mit Luſt erfüllt,
„Von jedem Laven wird ſie verehrt,
„Manch' heil'gen Mann hat ſie bethört,
„Dort ſiehſt du ſie ſtehn in der Jugend Prangen,
„Wem ſollte nicht nach ihr verlangen!
„„Wohl kenn' ich, ſprach mein Kurfürſt mild,
„„Der Meerentſtiegnen Göttin Bild,
„„Und habe ſelbſt in frühen Jahren
„„Ihres holden Zaubers Macht erfahren.
„„Viele Jünger wallfahren zu ihren Schwellen,
„„Wir können's nicht in Abrede ſtellen.
„„Dem Maler, dem Bildner wie dem Poeten
„„Sind eure Götter ſehr von Nöthen,
„„Ständ' ihnen der Olymp nicht offen,
„„Sie hätten auf Erden wenig zu hoffen!""
Viele Götterbilder, hehr und ſchön,
Sahn wir in dieſen Hallen ſtehn,
Doch immer wendete ſich mein Blick
Zu eines Kriegers Geſtalt zurück,
Den ſie als hohes Kunſtwerk preiſen
Und ihn den ſterbenden Fechter heißen.

Der Kaiſer ſah's mit gefälliger Ruh
Und nickte mir freundlich Beifall zu:
„Die Kunſt, die dem Marmor Leben leiht,“
Sprach er, „ſie iſt's, die dich erfreut,
„Und rührt dich, was des Genius Ruf
„In Rom und Griechenland erſchuf,
„Dann muß ich auch den Mann dir nennen,
„Von dem wir Alle lernen können,
„Der einſt die Kunſt der alten Welt
„Mit ſeines Geiſtes Licht erhellt,
„Und der, was lang verdüſtert lag,
„Der Schönheit Sinn bracht' an den Tag.
„Dein Landsmann iſt er, willſt du ihn ſeh'n,
„Dort drüben ſiehſt du ſein Bildniß ſtehn.“
Und wie ich jetzt hinüber ſah,
Johannes Winkelmann ſtand da,
Mit edler Stirn, mit offnem Geſicht,
Mit beredtem Mund, der denkt und ſpricht.
Aus Stendal, des armen Schuſters Sohn,
Gewinnt ſich hier ſo hohen Lohn,
Daß der Pabſt ihm zur Freude aller Welt
Hier einen Ehrenplatz beſtellt. —
Und als wir vieles noch geſehn
Von manchem gehört, was hier geſcheh'n,

Sein Roß der Kaiſer zum Wege lenkt,
Der ſich hinab zur Tiefe ſenkt.
„Die Bahn, ſprach er, die ich erkohren,
„War einſt der Weg der Triumphatoren
„Und unter dieſem Ehrenbogen
„Iſt einſt Septimius eingezogen.
„Concordias und Fortunas Hallen
„In Staub und Trümmer ſind zerfallen,
„Und Phokas Säule, des Schmucks beraubt,
„Steht einſam mit trübſeel'gem Haupt.
„Des Donnerers Tempel, hochaufgerichtet,
„Stand hier, nun liegt er ganz vernichtet,
„Dort heben fünf Säulen ſich drohend empor,
„Als wüchs eine Hand aus dem Grab hervor.
„Und wenn dich ein geheimes Grauen
„Bei dem befällt, was wir hier ſchauen,
„Bei dieſem Schutt, durch den wir gehn,
„Dann wiſſe, daß wir auf dem Forum ſtehn.
„Wie oft ward hier nicht Krieg und Frieden,
„Das Schickſal einer Welt entſchieden,
„Hier gab der Redner Geiſt ſich kund,
„Hier ſchloſſen Völker Vertrag und Bund,
„Hier zog der große Pompejus ein,
„Nun graſet die Kuh hier und wühlet das Schwein!"

Der Kurfürſt mit betrübtem Sinn
Auf all' die Trümmer ſchaute hin,
Und über die ehrne Wange floß
Eine helle Thräne, perlengroß.
Und wie wir ſo hielten in Gedanken,
Die Roſſe tiefer und tiefer verſanken,
Und nur mit herzhaft tüchtigem Satz
Gewannen wir wieder den freien Platz.
Hier ging es nun auf grader Bahn
Einen ſchön bepflanzten Weg hinan,
Er hatte ſo was von unſern Linden,
Wenn's auch nicht jeder möchte finden.
Der Kaiſer hinwiederum begann,
Zeigt uns Alles genau und freundlich an:
„Hier dieſer Weg ward, wie bekannt,"
Sprach er, „via sacra einſt genannt,
„Auf den Felſenmauern, die dort ragen
„Und hohe Gewölbe und Bogen tragen,
„Standen einſt der Kaiſer hohe Paläſte,
„Nun ſehen wir nichts als traurige Reſte.
„Wie ſchimmerte Alles in goldner Pracht,
„Es ward zum hellſten Tag die Nacht;
„Doch wo ſonſt tauſend Diener rannten,
„Und tauſend Fackeln und Lampen brannten,

„Da leuchtet mit halb verglommenem Schein
„Ein Glühwurm einſam auf feuchtem Geſtein.“
Wir folgten dieſem matten Schimmer,
Durch das verworrene Getrümmer,
Ueber manche verfallene Mauerklippe
Durch hohes Gras und wildes Geſtrippe;
Mit gewagtem Sprung hinauf und hinan
Erreichten wir endlich den freien Plan.
Hier faßte der Kaiſer des Herren Hand
Und von der Zinne hohem Rand
Schauten ſie beide mit Schweigen hinab
In der Weltgeſchichte verſunkenes Grab;
Sie ſandten ſchwere Seufzer nach
Und der Kaiſer endlich mit Wehmuth ſprach:
„O Rom! wie die Welt kein zweites ſah,
„Ein zerfallener Leichnam liegſt du da,
„Die nordiſchen Geyer kamen geflogen,
„Die das Blut dir aus den Adern ſogen,
„Die dir dein Angeſicht verletzt
„Und dich mit Gier zerfleiſcht zuletzt.
„Das Coloſſeum gleicht dem Todtenhaupt,
„Des hellen Augenſterns beraubt,
„Das Grauen wohnt in den Fenſterhöhlen,
„Man kann die Knochen, die Zähne zählen.

„Es lagern ſich die Rieſenglieder
„Bis zu dem Capitol hernieder
„Die Thermen, die zu dem Haupte reichen,
„Sind breiten Schultern zu vergleichen,
„Der Roma Tempel bildet genau
„Der gewölbten Bruſt gewaltigen Bau;
„Die Säulen, die weit das Erdreich beſchweren,
„Sind der Arme, der Beine ſtarke Röhren;
„Die hohen Ehrenbogen und Pforten,
„Einſt hallten ſie wieder vom Ruf der Cohorten,
„Jetzt ſtehn ſie wie ausgeſpülte Klippen,
„Und bilden des Rieſen breite Rippen.
„Und ſeh ich nun dies Jammerbild
„Mein Herz mit tiefem Gram ſich füllt;
„Wenn ſolche Größe zu Staub zerfällt,
„Was nennſt du mir Ewiges in der Welt!“ —
„„Laß, ſprach mein Herr mit tröſtendem Wort,
„„Dein Rom zerfallen hier und dort,
„„Es iſt der Leib, der untergeht,
„„Dieweil der Geiſt noch lebt und beſteht.
„„Denn was die unſterbliche Roma geſchaffen
„„Mit hohem Verſtand und Gewalt der Waffen,
„„Wir haben es treulich überkommen,
„„Haben's auf in Mark und Blut genommen.

„„Das wußten eure Dichter wohl,
„„Die beim Falerner, des Gottes voll,
„„Mit heiterem Muthe ſtolz verkündet:
„„Rom ſei für die Ewigkeit gegründet.
„„So laß uns hier nicht zaghaft ſeyn,
„„Wir wollen an dem, was lebt uns erfreun.
„„Sieh! wie ſich hier dicht eingeengt
„„Der Lorbeer durch das Gemäuer drängt,
„„Akanthus-Blätter mit ſaftigem Grün
„„Der Säule verfallnes Haupt umziehn,
„„„So laß uns auch mit friſchem Sinn
„„Durch dieſe Stätte wandeln hin
„„Und glaube, daß uns zu dieſer Friſt
„„Ein ewiges Theil geblieben iſt.““
Drauf ſprach der Kaiſer getroſt: „Wohlan!
„Verfolgen wir weiter unſere Bahn,
„Verſinke, was ſich nicht halten kann,
„Wir aber gehören der Gegenwart an.
„Und da wir uns auf die Bühne der Welt
„Als thätige Helden einſt geſtellt,
„So will ich, eh' wir weiter ſteigen,
„Zuvor dir der Kaiſer Theater zeigen.
„Hier ſiehſt du, wie im halben Bogen
„Die Reihen der Sitze ſind gezogen,

„Auf Marmorſtufen blendend weiß
„Saß die gaffende Menge da im Kreis,
„Dort auf der Scene an ebener Erde
„Erſchienen die Helden zu Fuß und zu Pferde,
„Hier aber zu unſerer rechten Hand
„Ein wohlbeſetztes Orcheſter ſtand.
„Und nun — was einſt ſo glänzend war,
„Wie kläglich ſtellt es hier ſich dar!
„Wo das ſtaunende Volk ſich einſt erfreut,
„Da machen ſich jetzt die Carciofoli breit,
„Noch ſieht man die Köpfe in der That,
„Doch iſt es nur Kohl und Kopfſalat;
„Auch fehlen der Bühne die Mimen nicht,
„Gar ſchön geſchminkt mit rothem Geſicht,
„Doch was du auf hohem Kothurne ſiehſt ſtehn,
„Sind Broccoli, lieblich anzuſehn. —
„Das Stück iſt trefflich ſtiliſirt,
„Tritt näher, ſogleich biſt du gerührt,
„Es fehlt nicht das tragiſche Element,
„Die Thräne, die im Auge brennt,
„Denn für Cipollen und für Lauch
„Iſt geſorgt nach Theater-Dichter Brauch,
„Und im Orcheſter, welch' ein Toben!
„Gewiß, du wirſt die Muſik dir loben.

„Querpfeifig ſtimmt ein Wald von Rohr
„Mit tauſend Fiſteln ein in den Chor,
„Das flüſtert und kniſtert und knakkert und knackt,
„Dazu wird von Fröſchen gequikt und gequakt,
„Der Rohrſpatz ſchreit und Krähen und Dommeln
„Als Janitſcharen triangeln und trommeln
„Und als Director vor dem Pulpet
„Ein Kranich auf und niedergeht.
„So hat ſich die alte Welt verkehrt,
„Iſt's nicht ein Trübſal, wenn man's hört!"
„„O gieb dich zufrieden, ſprach mein Herr,
„„Bei uns geht's nicht viel anders her,
„„Unſre Bühne, Orcheſter und Publikum,
„„Sie gleichen ganz dieſem Alterthum.
„„Auf der Scene findeſt Du Kraut und Rüben,
„„Im Orcheſter ſich Janitſcharen üben,
„„Und in den engen, geſperrten Sitzen
„„Sah ich ſchon manchen Kohlkopf ſchwitzen!"" —

Noch höher ritten von hier wir hinan,
Zu einem geräumigen grünen Altan,
„Jetzt wende, ſo ſprach der Kaiſer, den Blick
„Von dieſer Trümmerſtätte zurück.
„Schau, wie in jener lichten Ferne,
„Im Mondenſchein, im Strahl der Sterne,

„Die Campagna im Farbenſchimmer glänzt,
„Von Bergen und Hügeln ſchön bekränzt.
„Dort hebt der Soracte die Felſenſtirn,
„Es glühet der Apenninen Firn,
„Die Lateiner davor mit finſterem Gewand
„Schauen drohend herüber in das Land.
„Die Sabiner neigen ſich ſchon mehr,
„Blicken freundlich aus der Ferne her,
„Und Albano's Hügel in ſchönen Wellen
„Bald ſanft ſich ſenken und bald ſchwellen.
„Dort iſt's, wohin die reine Luft
„Den Römer und den Fremden ruft.
„Ein ſanfter Hauch vom Himmel weht,
„Wo die Villa d'Eſte prangend ſteht;
„Es ſchimmert der Pinien ſammetnes Grün
„Dort über die dunkle Cypreſſe hin,
„Der Waſſerfälle Silberſchaum
„Stürzt in der Grotten dunklen Raum;
„Noch laden Catull und Horaz uns hinaus,
„Wir finden Mäzenas gaſtliches Haus;
„Doch giebt dir der Dichter, der Maler nie
„Ein Bild von dem glücklichen Tivoli!"
Voll Freuden weilte des Herren Blick
Auf dieſer Landſchaft geſegnetem Glück.

„Hier, ſprach er, athm' ich Leben und Luſt,
„Bin meines Daſeyns mir froh bewußt,
„Fürwahr, ich zöge von Ort zu Ort,
„Wie gern mit dir noch weiter fort,
„Doch müſſen wir uns heut beſchränken,
„Und dürfen nur an das Nächſte denken.

Nun ritten wir durch die Paläſte hinab,
Wie durch ein aufgeriſſenes Grab,
An ſolcher Stelle man ermißt,
Welch Titanengeſchlecht hier begraben iſt.
Und eh' wir den Weg zurückgethan,
Der Kaiſer hielt noch einmal an:
„Schau her," ſprach er, mein werther Gaſt,
„Hier ſtand einſt Nero's goldner Palaſt,
„Jetzt iſt im feuchten Keller-Raum
„Eine Höhle für Kröten und Unken kaum,
„Doch niſtet der Antiquar ſich hier ein
„Und ſchabt den Moder vom grauen Geſtein,
„Um die Alten bis auf den Grund zu ſtudiren,
„Und die Quellen ſtattlich zu citiren.

Und als uns jetzt der Palaſt im Rücken,
Welch' Schauſpiel den erſtaunten Blicken!
Des Coloſſeums Rieſenpracht
Stand vor uns da in der Mondesnacht.

Das Auge weiß ſich nicht zu laſſen.
Es weiß der Geiſt ſich nicht zu faſſen,
Von einem Pfeiler zu dem andern
Die Gedanken und Blicke unſtät wandern,
Bis endlich mit gefaßtem Muth
Der Sinn gefällig darauf ruht.
Aus großen Quadern iſts gefügt,
Ein Felsſtück auf dem andern liegt,
Die Säulen in ſchöner Ordnung ragen
Und hochgewölbte Bogen tragen.
Ein Stockwerk über das andere ſchaut,
Und Mauer ſich auf Mauer baut,
So daß man mit Erſtaunen frägt:
Wie nur die Erde ſolch Bauwerk trägt! —
Zuerſt von Außen auf neuem Geleis
Wir maßen den ungeheuren Kreis,
Dann hielten wir an dem Eingang an,
Und ritten hindurch in der Kampfſpiel-Bahn.
Was uns von Außen groß erſchienen,
Weit größer erſchien es noch von Innen,
Mir war's, als wären wir eingeritten
Tief in des Erdballs innerſte Mitten,
So thürmt der ungemeſſene Bau
Ringsum ſich zu des Himmels Blau,

Daß man durch die offnen Fenſterhöhlen
Die hellen Sterne konnte zählen.
Und wie mein Herr ſo voll Staunen war,
Vorüber zog eine ſummende Schaar,
Mit braunen Kutten, glattgeſchoren,
Barfuß, als hätten die Schuh ſie verlohren,
Und als ſie nah an unſ'rer Seite,
Frug der Kurfürſt: „was ſind denn das für Leute?
Der Kaiſer mit lächelndem Geſicht:
„Ei kennſt du, ſprach er, das Mönchvolk nicht?
„Dieſe Bettler, Sünder und Tagediebe,
„Die das Land ausſaugen aus frommer Liebe,
„Selbſt hier in dieſes verfallne Geſtein
„Niſtet ſich dies Ungeziefer ein."
„„Bei uns,"" ſprach drauf mein hoher Herr,
„„In Preußen kennen wir ſie nicht mehr,
„„Da ſind wir ſie los, dieſe Kappen und Kutten,
„„Dank ſei es Luther und Ullrich Hutten!""
„Wohl euch, rief der Kaiſer und euerm Land,
„Daß ihr dies träge Volk verbannt!
„Jetzt aber wär es wohl gut gethan,
„Wir ritten die hohen Stufen hinan,
„Um über die Stadt und über die Auen
„Nach jener Seite uns umzuſchauen;

„Doch, ſag mir, getrauſt du den Ritt zu wagen?“
„„Mein Roß, ſprach der Kurfürſt, wird mich ſchon tragen
„„Und nimmt es wohl bergab bergauf
„„Mit jedem römiſchen Maulthier auf.““
Und ſo, die Mähnen angefaßt,
Der Kaiſer ritt mit ſeinem Gaſt
Die ſteilen Stufen kühn hinan,
Bis wir oben ſtanden auf freiem Altan.
Wir blickten jetzo rückwärts wieder
Ins Innre zu der Tiefe nieder,
Des Amphitheaters ſchönes Rund
Lag wohlgeformt bis zu dem Grund,
Wo Kreis ſich mit dem Kreis vereint,
Das das Ganze dem Auge verjüngt erſcheint.
Und, ſchweigend verſenkt in ſolches Schauen,
Will ich kaum meinen Ohren trauen,
Als drüben aus dem Gewölb hervor
Ertönt vierſtimmiger Männer-Chor;
Denn zur Verwunderung hört' ich wieder
Hier unſere Berliner Tafellieder.
Sie ſangen: „hier hat es keine Noth,
S' giebt ſchwarze Mädchen und weißes Brod“
Auch: „lauriger Horatius“
Und: „St. Paulus war ein Medicus.“

Drauf, wie ſie nun „integer vitae“ ſangen,
Daß die Bogengänge wiederklangen,
Da rief der Kaiſer hocherfreut:
„Das iſt ein Lied aus meiner Zeit;
„Es ſingt der Barbar des Horatius Oden
„Hier auf dem claſſiſchen, alten Boden,
„Nun bin ich beruhigt in meinem Gemüth,
„Ich weiß, daß die ewige Roma noch blüht;
„Die ſieben Hügel ſind nicht bezwungen,
„Obſchon St. Peter ſie ganz verſchlungen,
„Wie ſehr ſie ihm auch den Thron erhöhn,
„„Er muß mir mein Rom doch laſſen ſtehn.
„„Sollt es Dir aber genehm jetzt ſeyn,
„„Reiten nach Sanct Peter wir hinein,
„„Damit ihr doch erfahrt und erkennt,
„„Was heut zu Tage Rom ſich nennt.““
Der Kurfürſt ſprach: „ich thät's mit Freuden,
„Doch, mein Herr Kaiſer, wir müſſen ſcheiden,
Blieb ich auch noch ſo gern bei Dir,
„Mich ruft mein Schickſal fort von hier.
„Könnt' es ein anderes Mal geſchehn
„Das neue Rom mit dir zu ſeh'n,
„Ich will mich auf mein Wort verbinden,
„Auf Tag und Stunde mich einzufinden.

„„Wohlan, ich halte dich beim Wort,
„Sprach der Kaiſer, erwarte dich hier am Ort;
„„Die Götter, die dich mit gutem Glück
„„Geführt, geleiten ſie Dich zurück!““
Und nun mit treu gemeintem Gruß,
Mit Händedruck und Bruderkuß
Der Kaiſer und der Kurfürſt ſchieden. —
„Mein Weilen iſt nicht mehr hinieden,“
Sprach jetzt mein Herr, „hinauf! hinaus!
„Wir eilen wiederum nach Haus.“
Bald waren wir himmelwärts geſtiegen,
Sahn in der Tiefe die Erde liegen;
Und der Geſtirne lichte Schaaren,
Die früher unſere Führer waren,
Sie ſtanden zu unſerm Dienſt bereit
Und gaben uns ſicheres Geleit.
Wir mit des Gedankens raſchem Zuge
Zur Heimath eilten im ſchnellſten Fluge.
Drei goldne Sterne ſah ich blinken,
„Siehſt Du wohl Friedrichs Ehre winken?“
Rief der Kurfürſt, „am Himmel leuchtend helle,
„Nun ſind wir wiederum zur Stelle,
„Dort liegen die Hügel von Sansſouci
„Und hier der Kreuzberg und Tivoli.“

Alsbald zur langen Brücke wieder
Ließen wir uns gemach und ſanft hernieder.
Hier küßt' ich meinem Herrn die Hand
Zum Dank für den Ritt in das claſſiſche Land.
Und als ich frug, wie's nur geſchehn,
So viel in ſo kurzer Zeit zu ſehn?
„Was frägſt Du," ſprach er, „nach der Zeit,
„Wir leben in der Ewigkeit!" —

Die fünfte Runde.

1831.

Auf meines Herren und Königes Schloß
Saß ich hoch oben im dritten Geſchoß,
Wohin er in Gnaden mich beſtellt
Als Kuſtos der Kunſt- und Wunderwelt,
Die hier in vielen Herrlichkeiten
Aus alten und aus neuen Zeiten,
Aus nahem und aus fernem Land
Sich mannigfach zuſammenfand.
Verſchloſſen liegen in köſtlichem Schreine,
Medaillen, Münzen, geſchnittene Steine,
Und was mit Kunſt und regem Fleiße
Die alten Meiſter in ihrer Weiſe

In edlem Metall und Elfenbein,
In Bernſtein und Perlenmutter fein,
Erfunden klug und zierlich vollbracht,
Dies hab' ich unter meiner Acht.
Und jüngſt bei ſtiller Lampe Schein
Las ich tief in die Nacht hinein,
Was von den brandenburger Geſchichten
Die alten Chroniken uns berichten:
Von Kriegeszug und Heldenthaten,
Und von dem Urſprung unſ'rer Staaten,
Wie aus der kleinen Mark im Norden
Ein ſo gewaltiges Reich geworden.
Denn, ſeit der Zollern Haus regiert,
Hier Schwert und Scepter rühmlich führt,
Nicht Einer war, der nicht mit Ehren
Des Reiches Grenzen gewußt zu mehren,
Daß uns bis heutigen Tag verblieb
Geſunden Wachsthums kräftiger Trieb.
Und wie ich bedacht und überlegte,
Wer hier den erſten Grundſtein legte,
Dann immer lenkte ſich mein Blick
Auf jenen tapferen Held zurück,
Der, wie uns Allen wohl bekannt,
Der große Kurfürſt wird genannt.

Und eben hatt' ich davon geleſen,
In welcher Bedrängniß er geweſen,
Als der Franzos ihn hart bedroht,
Der Pole nicht achtet ſein Gebot,
Und während er tapfer focht am Rhein,
Der Schwede fiel in die Marken ein.
Da eilt der Kurfürſt im Fluge zurück
Mit ſeinen Reitern und ſeinem Glück;
Sein treues Landvolk iſt ſchon bereit,
Sie ſuchen den Feind, er hielt nicht weit,
Und tapfer wird er auf's Haupt geſchlagen,
Davon wir noch leſen in unſeren Tagen;
Der Schwede muß von dannen ziehn,
O ſchöne Schlacht bei Fehrbellin!
Und kaum, daß ich dies Wort genannt,
Da fällt das Schlachtſchwert von der Wand,
Das einſt in jenen heißen Tagen,
Der Kurfürſt an ſeiner Seite getragen,
Und mit der Spitze ſcharfem Stahl
Steckt es im Boden feſt zumal:
„Dies wird uns einen Gaſt bedeuten,"
Denk' ich, „hier gilt es, ſich vorbereiten,
„Bald hätt' ich nicht daran gedacht,
„Wir haben heut Sylveſter-Nacht."

Und eben ſchlugen in dem Saal,
Zwölf Uhr die Glocken und Glöcklein all',
Die Wachen auf dem Schloßhof rufen:
Wer da? — Es ſteigt herauf die Stufen,
Nun geht's den Korridor entlang
Mit ehrnem Tritt, mit hellem Klang,
Und jetzo, in des Saales Mitten —
Der groſze Kurfürſt kommt geſchritten.
Ein Weilchen ſteht er ſtill und ſtumm,
Schaut rings ſich in dem Zimmer um,
Und dann, tiefathmend ruft er aus:
Wohl mir! hier bin ich wie zu Haus,
Denn was man hier beiſammen findet,
Dies Kunſtmuſeum hab' ich gegründet.
Mein Waffenſchmuck und meine Wehr,
Zur Jagd mein Hifthorn und mein Speer,
Das Scepter, womit ich einſt regiert,
Der gold'ne Pokal, den ich geführt,
Manch ſchöner Krug von Elfenbein,
Von Schlüter's Hand manch Bild von Stein,
Selbſt meines Derflingers Kriegeskleid,
Dies Alles erhielt ſich noch bis heut,
Von unſerem Leben und unſ'rer Art
Ein Zeugniß für die Gegenwart!"

Drauf trat er näher zu einem Schrein,
Darinnen leuchtend in goldenem Schein
Die Becher und Pokale glänzen,
Die man gepflegt einſt zu kredenzen,
Da man noch trank mit frohem Herz,
Mit unbefangnem, heiteren Scherz,
Selbſt Wundergeſchichten und heilige Sagen
Sich mit dem Schenktiſch thäten vertragen. —
Auf einem Trinkhorn aus Ungerland
Die heil'gen drei Könige ſind genannt,
Der Balthaſar, Caspar und Melchior,
Sie thaten's den anderen allen zuvor,
Sie liebten Tokaier vom beſten Gewächs,
„„Und tranken ihrer Drei ſo gut als ihrer Sechs"
Ein Wallfiſch wie ein Horn gekrümmt
Daneben auf trocknem Grunde ſchwimmt,
Und daß ein jeder es verſteht,
Wie das Wunder mit rechtem Ding zugeht,
Behaglich in des Fiſches Rachen,
Sich Jonas es ganz bequem thut machen. —
Doch vor den Schaalen und Bechern all
Erglänzt ein goldener Pokal,
So künſtlich gefügt und aufgebaut,
Daß man kaum ſeinen Augen traut,

Und wollt Ihr ein wenig geduldig bleiben,
Verſuch' ich es, ihn zu beſchreiben.
Es ruht der Pokal auf dem Heiland und Held,
Der ein Träger iſt der ganzen Welt,
Von ſeinem Speer liegt überwunden
Der Höllenfürſt durchbohrt und gebunden;
Darüber bilden des Bechers Fuß,
Drei Theile der Welt von ehrnem Guß,
Mit Bergen und Flüſſen ſieht man allda,
Aſien, Afrika und Amerika.
Inmitten ſproßt ein Baum hervor
Strebt hoch mit Zweigen grün empor,
Darunter weiden auf freiem Revier
Elephanten, Kameel' und anderes Gethier,
Und alsbald wird es uns gewiß:
Wir ſtehen hier in dem Paradies,
Wo Eva, zu Adam hingewandt,
Den Apfel ihm reicht mit zarter Hand.
Nun iſt der Sündenfall geſchehn,
Doch ſehn wir kein Unheil daraus entſtehn;
Auf der Erkenntniß heil'gem Baum
Entſproßt, auf dichtbelaubtem Raum,
Einer Kirche Grund und hoher Bau,
Als wär' es der Mailänder Dom genau,

Mit zackigen Thürmen und gothiſchen Bogen,
Mit Blättern verziert und reich umzogen.
Und aus des Domes hohem Haus
Ein ſchlanker Pfeiler ragt heraus,
Der auf dem Scheitel unbewegt
Eine tiefe, goldene Schaale trägt.
Von außen erblickt man hier ſogleich
Das weiland heilige, römiſche Reich,
Der Kaiſer geſchmückt mit Scepter und Kron,
Sieben Kürfürſten ſtehen um ſeinen Thron,
Ein jeder nach ſeinem Wappen-Schild
Sein Amt getreulich hier erfüllt.
Und innen auf der Schaale Grund
Giebt ſich ein neues Wunder kund;
Europa, den vierten Theil der Welt,
Sieht man als Königin vorgeſtellt,
Ein jeder Fluß, ein jedes Land
Auf ihrem Anzug ſind genannt.
Hiſpania ward in die Krone verlegt,
Die ſie ſtolz und übermüthig trägt,
Doch kannte der Künſtler das Land ſehr wohl,
So ſtolz ſie blickt, der Kopf iſt hohl.
Dem ſchönen Hals zunächſt und dem Mund
Liegt Frankreich's weinbebauter Grund,

D'rum iſt's kein Wunder, wenn man dort
Den Wein liebt und das freie Wort.
Italien liegt an des Meeres Rand,
Und Oeſterreich gleich bei der Hand;
Britannien iſt weit hinausgewieſen,
Die Türkei liegt zu der Jungfrau Füſſen,
Doch wo ihr Herz am treuſten ſchlägt,
Sie unſer liebes Deutſchland hegt,
Der Rheinſtrom aber in Jugendluſt
Durchſtrömt der Jungfrau tapfre Bruſt.
Und ſo auf dieſem Kleide hie
Wir haben die ganze Geographie;
Doch Alles gilt freilich nicht mehr heut,
Die Grenzen ändern ſich mit der Zeit.
Und wie die Schaale ſchön ausgeführt,
Nicht minder der Deckel iſt verziert.
Zwölf Heldenfürſten in treuem Bunde
Stehn hier von Artus Tafelrunde,
Mit reicher Rüſtung gut bewehrt,
Ein jeder mit einem Reim geehrt.
Und auf dem Deckel obenauf
Sieht man der Sterne bewegten Lauf,
Im ewigen Kreis die himmliſchen Zeichen
Umwandelnd auf- und niederſteigen.

Er aber, der Anfang iſt und Beſchluß,
Beut uns von oben den letzten Gruß;
Der Heiland thront auf goldnem Bogen,
Als käm' er zum jüngſten Tag gezogen,
Hoch über dieſer bunten Welt,
Die auf dem Becher vorgeſtellt. —
Der Kurfürſt das goldne Gefäß ergreift:
„Wie ſchön gebildet, wie zierlich gereift!"
Spricht er, „und wol ein ſtattlicher Mann,
„War es, der dieſes Werk erſann?
„So wißt denn, daß mit kluger Hand,
„Der Kaiſer Rudolph den Plan erfand,
„Derſelbe, der mit edlem Sinn
„Seinen Böhmen den Majeſtätsbrief verliehn,
„Eine magna charta von hohem Werth,
„Die das freie Gewiſſen beſchützt und ehrt.
„Doch wie man den köſtlichen Pokal
„Nicht mehr kredenzet im fürſtlichen Saal,
„So hat man zu Prag den Brief ſich verbeten,
„Man zeigt ihn nur bei den Raritäten. —
„Hier aber ſind wir der Freiheit hold!
„So füllt mir den Becher mit perlendem Gold,
„Mit edlem Rebenſaft vom Rhein,
„Herbei, mein Mundſchenk, und ſchenk' mir ein!"

Sogleich von ſeinem Poſtament
Ein kleiner Zwerg geſchäftig rennt,
Zum Keller eilt er in raſchem Lauf,
Die Stufen hinab und wieder herauf,
Und während der Kurfürſt dies und das
Sich noch beſehen von Stein und von Glas,
Der kleine Mundſchenk kehrt zurück,
Und mit Anſtand gießt er und mit Geſchick
In den Becher den perlenden, duftenden Wein,
Den köſtlichſten Elfter vom deutſchen Rhein.
Der Kurfürſt mit dem Feſtpokal
Trat jetzt herein in den zweiten Saal,
Wo vor der glänzenden Spiegelwand,
Den Krückſtock noch in ſeiner Hand,
Von Wehr- und Waffenſchmuck umgeben,
Wie er's leibhaftig war im Leben,
Mit Hut und Kleidung, wie er gewohnt,
Der große König Friedrich thront.
Er trägt den Degen, der ſieben Jahr
Sein treuſter Kriegsgefährte war,
Mit dem er oft zur Schlacht geführt,
Mit dem er den Frieden ſtreng diktirt.
Noch ſpät in ſeinen letzten Tagen
Hat er auf Parade ihn getragen,

Doch nahm er's hier nicht zu genau,
Das Portepée iſt dünn und grau,
Und wo die Scheide ging in Stücken,
Thät er's mit Siegellack ſelber flicken.
Auch ſie, bei der er in trüben Stunden
Erheiterung oft und Troſt gefunden,
Mit der er nach verlohrner Schlacht
Einſam ſo manche Nacht durchwacht,
Der er mit wehmuthvollem Laut,
Was ihm die Bruſt beengt, vertraut,
Die er gern ſeine Freundin genannt,
Die Flöte, die in ſeiner Hand,
An ſeinen Lippen oft geruht,
Die ihm erneute ſeinen Muth,
Sie, die Geſpielin ſeiner Lieder,
Hier vor ihm finden wir ſie wieder.
So thront, geformt von Tora's Hand,
Der König hier im Kriegsgewand,
Ein Jupiter auf hohem Sitz
Flammt aus den Augen ihm der Blitz.
Sobald der Kurfürſt ihn erblickt,
Er freundlich ihm entgegennickt,
„Sei," ruft er aus, „ſei mir gegrüßt,
„Du, den ich ſchon ſo lang vermißt,

„Und der uns wohl in dieſen Zeiten
„Der Zukunft Sterne weiß zu deuten.
„Vergönne zuvor mir zu Deinen Ehren
„Den Becher bis zum Grund zu leeren! —
„— — Und jetzt gefüllt zum zweiten Mal
„Reich' ich dir dieſen goldnen Pokal."
Alsbald des großen König's Geſtalt
Durchdringt des Lebens Geiſt und Gewalt,
„Willkommen!" ruft er mit feſtem Wort,
„Willkommen heut an dieſem Ort,
„Und willig ſei, mein hoher Ahn,
„Auf Euer Begehr Beſcheid gethan!
„Hoch lebe der König und ſein Haus!"
So ruft er und leert den Becher aus;
„Er iſt der Erbe unſrer Thaten,
„Er iſt der Pfleger unſrer Saaten,
„Der ſtets mit Muth und Weisheit geſiegt
„Und zu dem Lorbeer die Palme gefügt.
„Mag ringsumher der Aufruhr ſchalten,
„Wir werden Ruh' im Land behalten;
„Denn wo mit Achtung und Vertrau'n
„Die Bürger auf den Herrſcher ſchau'n,
„Wo der Geringſte ſein Recht gefunden,
„Wo jede Willkühr liegt gebunden,

„Wo seine Freiheit der Gedanke
„Gerettet hat aus des Wahnes Schranke,
„Und wo, wir dürfen es wohl sagen,
„Der alte Ruhm aus unseren Tagen
„Im Vaterland sich frisch erhält,
„Da, mein' ich, ist es gut bestellt."
„„Gewiß,"" hub drauf der Kurfürst an,
„„Das Vaterland weiß, was wir gethan,
„„Wenn wir's auch öfter hören müssen,
„„Wie es die Jugend will besser wissen,
„„Die, würde sie uns nur recht verstehn,
„„Bei uns in die Schule könnte gehn!""
„Mir ist dies," sprach der König, „nicht neu,
„Doch da ich auf dergleichen Geschrei
„Bei meinem Leben nicht gehört,
„Den Leuten nie den Mund verwehrt,
„So mögen sie, wie's ihnen gefällt,
„Mich kritisiren in der anderen Welt.
„Was kümmern mich die Pietisten,
„Die mich nicht achten für einen Christen;
„Auch jenseits mein Bekenntniß heißt:
„Lebendig macht allein der Geist!
„Was kümmern die Deutschen mich, die mir's verdacht,
„Daß ich französische Verse gemacht;

„Ich hörte juſt nicht bei Roßbach klagen,
„Daß ich mich wie ein Franzos geſchlagen,
„Und liebt ich auch Voltaire's Geiſt und Witz,
„In Preußen blieb ich der alte Fritz! —
„Und, trifft es ſich einmal auf Deiner Runde,
„Fragt wer nach mir, gieb ihnen Kunde,
„Wie Friedrichs Ehr' am Himmelszelt
„Noch immer gute Wache hält,
„Und findeſt Du noch Obſcuranten,
„Die mich und meine Zeit verkannten,
„Mit frommem Eifer dagegen ſprachen,
„Als ich ließ ein neues Geſangbuch machen,
„Die mich verketzert ſchon auf Erden,
„Weil ich dem Bauer ſein Recht ließ werden,
„Sag' ihnen, was ſie auch mäkeln und munkeln,
„Meinen Stern, den werden ſie nicht verdunkeln.
„Und kommt die Zeit der Gefahr heran,
„Sag' ihnen, was wir gewagt und gethan,
„Wie wir bei großer Bewegung der Welt
„Uns an die Spitze ſelbſt geſtellt.
„Die Eiferer in ihrem blinden Wahn
„Erinnre zu dieſer Friſt daran,
„Wer einſt das Vaterland bewahrt
„Vor einer Krankheit ſo böſer Art.

„Denn daß ihr verſchonet bliebt allhier,
„Dankt es dem Doktor Luther und mir!
„Was er einſt für die Kirche that,
„That ich für Wiſſenſchaft und Staat.
„Nicht baut' ich chineſiſche Mauern vor,
„Schloß an der Grenze nicht Thür und Thor;
„Da hilft kein Cordon, den man gezogen,
„Der Morbus kommt durch die Luft geflogen,
„D'rum ſann' ich ein anderes Mittel aus,
„Ich nahm das Gift, wie ein Arzt in's Haus,
„Ich impft es mir und dem Volke ein,
„So ſollten wir Alle gerettet ſeyn,
„Nun wurde das Gift zu geſundem Blut,
„Ob Revolution mit Sturmeswuth
„Durch alle Länder fährt und bläſt,
„Uns ficht's nicht an, probatum est!" —
„„Dies ſind,"" ſprach der Kurfürſt, „„auch meine Gedanken,
„„Und nimmer wird mein Glaube wanken.
„„Sind wir im Innern feſt vereint,
„„Wir fürchten keinen äußern Feind.
„„Erſt in den letzten Kriegesjahren,
„„Wir haben's zu unſerem Heil erfahren,

„„Da hat ja ſelbſt Napoleon,
„„Ein Feldherr auf mächtigem Kaiſerthron,
„„Gerühmt als großer Kriegesheld,
„„Dem Preußiſchen Adler geräumt das Feld.
„„Und, ſeh' ich recht, es iſt ſein Hut,
„„Der dort in jenem Schranke ruht,
„„Den er zugleich mit Degen und Sporen
„„Jüngſt bei Belle-Alliance verloren.
„„Dort ließ er uns zum Unterpfand
„„Auch manches ſchöne Ordensband,
„„Die Sterne, die er an hohen Tagen
„„An ſeiner ſtolzen Bruſt getragen,
„„Hier ſind ſie ſämmtlich aufgehangen
„„In Farbenpracht, mit goldnen Spangen,
„„Ein Firmament von Edelgeſtein,
„„Daß mich faſt blendet der Widerſchein.
„„Hier aber daneben grüßen wir
„„Ein heiliges Zeichen und Siegespanier,
„„Das eiſerne Kreuz, das auf rühmlichem Zug
„„Einſt unſer Marſchall Blücher trug.
„„In ſchweren Zeiten ward's geſchmiedet,
„„Mit theurem Blute feſt geniedet;
„„Das Volk ſtand auf, im Sturm ging's fort,
„„Tod, oder Freiheit! hieß des Königes Wort.

„„Ganz Deutschland ward davon entzündet,
„„Mit Preußen verbrüdert und verbündet,
„„Sie eilten herbei von der Donau, dem Rhein,
„„Von der Elbe, der Weser und dem Main,
„„Aus Franken, Schwaben und Baierland,
„„Von der Ostsee und der Nordsee Strand,
„„Es kam aus Tyrol eine ganze Schaar,
„„Die einst bei dem Sandwirth Hofer war,
„„Freiwillig eilten sie zu den Fahnen,
„„Es durfte kein Aufgebot sie mahnen,
„„Es war der Begeisterung heil'ge Gluth,
„„Die die Jugend erfüllte mit Kraft und Muth.
„„Noch einmal den Becher gefüllt zum Rand:
„„Es gilt für König und Vaterland!""

So wechselten beide fort und fort
Noch manches ernste und heitre Wort,
Dann schieden sie mit treuem Gruß,
Mit Händedruck und Abschiedskuß. —

Der Kurfürst aber mit sinnigem Blick
Verweilte noch bei manchem Stück;
Zuerst vor dem Pommerschen Wunderschrank,
Neu aufpoliret rein und blank,
Des Fleißes alter Zeit ein Zeichen,
Man findet nirgend seines Gleichen.

Zuſammen geſchichtet und gepaart
Liegen tauſend Geräthe darin verwahrt:
Ein jedes Werkzeug, das ihr nennt,
Zur Meßkunſt jedes Inſtrument,
Ein jedes Spiel, das ihr begehrt,
Und was ſonſt zum fürſtlichen Haushalt gehört.
Die ſchönſten Teller, das feinſte Gedeck,
Für den Chirurg ein goldnes Beſteck,
Die Apotheke, reichlich gefüllt,
Dabei eine Orgel, welche ſpielt,
Das Werkzeug von Gold und Silber fein,
Auch Ringe mit köſtlichem Edelgeſtein,
Dies Alles in zierlichem Fachwerk liegt,
Von Cedern- und Ebenholz gefügt.
Und dieſes Werk ſo wunderſam
Nicht aus Paris, nicht aus London kam,
Wie wir es ſehen ſchön verziert,
Zu Augsburg ward es ausgeführt,
Von zweiundzwanzig Meiſtern, die fürwahr
Daran gearbeitet zehen Jahr.
Nicht minder den Kurfürſten jetzt erfreut
Ein and'res Kunſtſtück aus früher Zeit,
Das ſchon weit über hundert Jahr
In dieſer reichen Sammlung war.

Zu Neufchatel ward es erſonnen,
Das Ludwig der Vierzehnte gern gewonnen,
Der uns den Krieg in das Land geſpielt,
Oraniens Erbtheil uns vorenthielt,
Die Orange gern für ſich gepflückt
Und ſeine Krone damit geſchmückt,
Der aber, wie ſehr er ſich auch brüſtet,
Diesmal von uns ward überliſtet.
Eine Doſe iſt's, gar fein erdacht,
Doch zum Vexiren nur gemacht.
Eine goldne Orange liegt oben darauf,
Der galliſche Hahn, im kecken Lauf,
Stolzirt mit leidlichem Appetit
Drauf los, nähm' gern den Apfel mit.
Doch, als er eben ſchnappt danach,
Da ſpringt hervor aus verborgnem Fach
Der preußiſche Adler im raſchen Flug,
Gewinnt die Orange mit kühnem Zug,
Er deckt ſie mit beiden Flügeln zu,
Da heißt es für diesmal: Hahn in Ruh!
Drauf blieb der Kurfürſt wiederum ſtehn,
Die zierlichen Tabackspfeifen zu ſehn,
Die Friedrich Wilhelm der Erſte gebraucht,
Wenn er in ſeinem Kollegium geraucht.

„Fürwahr, ein ſeltenes Kollegium!“
Sprach der Kurfürſt, „der Bierkrug ging tapfer herum,
„Generale, Profeſſoren und Geſandten,
„Vor allen der Hofnarr, Zutritt fanden,
„Potsdammer Bürger wurden herzu gezogen
„Und wem der König ſonſt gewogen,
„Da wurde tüchtig politiſirt,
„Ueber Krieg und Frieden disputirt,
„Und mehr oft als Kanzler und Miniſter
„Erzählten dem Kön'ge die braven Philiſter.
So für ſich ſprechend vernehmlich und laut
Der Kurfürſt jedes Stück beſchaut:
Die Windmühl, die Peter, der groſse Zaar,
Gezimmert, als er in Holland war,
Der Schweiz Gebirg und Waſſerfälle,
Eines indiſchen Nabobs Bettgeſtelle.
Ein Scepter, das Karl der Groſse trug,
Und Doktor Martin Luthers Krug. —
Die Ordenskleider er jetzt erblickt,
Mit Gold und Silber reich geſtickt;
Aus Frankreich und aus Engeland,
Den heiligen Geiſt und das Hoſenband.
Hier in dem Schrank ſieht er zur Linken
In ſtiller Pracht die Lilie blinken,

Und hier, zum Zeichen der belle alliance
Das „Honni soi qui mal y pense!“
Und mitten innen den Doktorhut,
Der auf des Königes Haupt geruht,
Den rothen Mantel auch, den er getragen,
Als in den ruhmbekränzten Tagen
Oxford bei festlichem Empfang:
„God save the King!“ ihm entgegensang.
Von diesem Schmuck und Ordensornat
Der Kurfürst jetzt in die Zimmer trat,
Darinnen wir aus fremden Reichen
Von fremder Völker Sitt' und Bräuchen,
So manche Seltenheit verwahren.
Denn, da wir selbst nach China fahren,
Und unser Rother kühn und gewandt
Die Seehandlung nicht blos führt zu Land,
Hat auch die Wissenschaft Gewinn,
Wenn unsere Schiffe heimwärts ziehn.
Die weite Fahrt zu fernen Landen
Prinzeß Louise und Mentor bestanden,
Und aller Orten, wie sich's gebührt,
Wird unsre Flagge respectirt.
Der Sandwichs-Inseln Majestät
Mit uns in dem besten Vernehmen steht,

Hat auch als Freundſchafts-Unterpfand
Einen Federmantel dem Könige geſandt,
Dazu auch einen prächtigen Kragen,
Den Tameamea im Krieg getragen.
Auch ſind hier die Waffen aufgeſtellt,
Die einſt auf gewagter Fahrt um die Welt
Sich Cook und Forſter rühmlich gewonnen,
Von Wilden ſämmtlich gemacht und erſonnen.
Und mancher Landsmann, der mit Muth
Hinausfuhr auf wilder Meeresfluth
Zu ferner Inſel entlegner Bucht,
Auf Bergen, in Wüſten ſich was verſucht,
Hat, wenn er glücklich zurückgekehrt,
In unſre Sammlung etwas verehrt.
Humboldt hat unſer gern gedacht,
Und Ehrenberg manches heimgebracht,
Auch Lichtenſtein, der viele Jahr
Am Kap, und Olfers, der in Braſilien war,
Chamiſſo, der weit die Welt umfahren,
Graf Sack und Deppe, die in Meriko waren,
Wir haben ihrer zu gedenken
Für manches ſchöne Angedenken.
Der große Kurfürſt, der Afrika's Küſte
Einſt mit der preußiſchen Flagge grüßte,

Er hatte ein weidliches Ergötzen
An all' den hier verſammelten Schätzen.
„Behalten wir nur Fried' im Lande,"
Sprach er, „und Ordnung in jedem Stande,
„Wird zu des Königs Ruhm und Ehren
„Dies Alles erweitern ſich und mehren.
„Der Himmel gebe dazu Gedeihn;
„Doch, ſollt' es anders beſchloſſen ſeyn,
„Und gält' es gegen fremde Schaaren
„Die heil'gen Grenzen zu bewahren, —
„Steht feſt beiſammen Hand in Hand,
„Gott ſchütze König und Vaterland!
„Bewahr' euch Alle hier und dort,
„Und dies ſei heut mein letztes Wort!"

Die ſechſte Runde.

1832.

Wenn grauenhaft und ſonder Gleichen
Am Himmel geſchehen Wunder und Zeichen,
Dann pflegt auch in dem Erdenleben
Sich Unerhörtes zu begeben. —
Saht ihr des Nordlichts Flammenſchein
Weit leuchten in die Welt hinein?
Den mitternächt'gen Himmel ſprühn,
Daß rings die dunklen Pforten glühn? —
Saht ihr's, und ſchlug das Herz nicht bang,
Wann ſpät nach Sonnen-Untergang

Im Westen wallete roth wie Blut
Des Horizontes Purpurfluth? —
So ward es auf Erden auch erfüllt:
Im Osten auf dem Schlachtgefild
Hat Schrecken, Kriegesnoth und Schaden
In Blitz und Donner sich entladen.
Und in dem fernen Abendland
Die Zwietracht schwingt den Fackelbrand,
Mit dem sie die Nacht zum Tag erhellt,
Trieb gern die Sonne aus der Welt,
Und viele fürchten schon mit Bangen,
Sie sei für uns unter- und ausgegangen!
Und nicht allein, daß Kriegesnoth
In Ost- und Westen uns bedroht,
Daß an der Grenze ringsumher
Der Aufruhr tobte gewitterschwer;
Aus fernem Orient gesandt
Ein Ungethüm kam in das Land,
Deß nachtgespenstisch Schreckensbild
Die Welt mit Sorg und Noth erfüllt.
Nun weiß ich wohl, in solchen Zeiten
Pflegt unser Kurfürst auszureiten,
Daß er mit mahnend ernstem Wort
Die Herzen stärke hier und dort.

Und heut, um mitternächt'ge Stunde,
Wie ich gehofft, ritt er die Runde. —
Wo ſich die Straßen im Kreuz durchſchneiden,
Berlin und Cöln an der Spree ſich ſcheiden,
Hielt er zuerſt ein Weilchen ſtill;
Mit frommem Spruch dann: „wie Gott will!"
Ritt an dem Ufer er entlang,
Da hörte er hellen Gläſerklang;
Wie? rief er, ſie trinken noch ſo ſpät,
Iſt das nach Vorſchrift und Diät?
Beim Schmauß die Nächte ſie durchwachen,
Da ſieht man: hier gilt kein Bangemachen,
Sie laſſen durch Contumaz und Sperren
Sich nicht in ihren Feſten ſtören,
Der Herr ſo gut als auch die Diener:
Daran erkenn' ich meine Berliner!
Hinüber zu des Königs Schloß
Schaut er jetzt freudig von ſeinem Roß
Und ſprach: „Gegrüßt du hohes Haus,
Wo ich gern wandelte ein und aus;
Hier hat einſt vor vierhundert Jahr
Nicht ohn' Anfechtung und Gefahr
Ein Hohenzoller den Grund gelegt,
Der liegt noch feſt und unbewegt.

Der Fenſter hochgewölbte Bogen
Von grauem Moos ſind überzogen,
Herab mit dunklen Augenbrauen
Des Thurms gezahnte Zinnen ſchauen,
Als treue Wächter den Eingang hüten,
Daß jedem Ehrfurcht ſie gebieten,
Vergangner Zeit ein würdig Zeichen,
Keinem andern Bauwerk zu vergleichen.
Doch nicht beim Alten durft' es bleiben,
Der Stamm muß junge Zweige treiben,
Die friſch mit kerngeſundem Leben
Hinaus, hinauf ins Freie ſtreben.
So haben wir es auch gehalten,
Wir ließen es eben nicht beim Alten,
Was die Grafen der Mark erbaut und gefügt,
Den Kurfürſten hat es nicht mehr genügt,
Und das, wofür uns Ruhm gebührt,
Die Könige haben es weiter geführt;
So könnt ihr in dieſen Steinen leſen,
Was wir gethan, wer wir geweſen.
Doch meinten wir nie im Uebermuth,
Daß auf Burg und Fels unſ're Macht beruht,
Der gute Grund, auf den wir baun',
Heißt: Liebe, Gerechtigkeit und Vertraun.

Nicht ſichern Roß, nicht Reiſige,
Wir wiſſen es wohl, die ſtolze Höh,
Auf welcher die Fürſten wandeln und gehn!
Und fragt ihr mich: wie wird's beſtehn?
Ich ſag euch: Liebe des Volkes kann's,
Es kann es die Liebe des freien Manns,
Dann ſtrahlet hell des Thrones Glanz,
Dann ſingen ſie: Heil dir im Siegerkranz!
Und da wir vorwärts das Ziel nur fanden,
Und niemals wieder rückwärts wandten,
Hat ſich auch von Geſchlecht zu Geſchlecht
Gemehret Hoheit, Macht und Recht.
Fürwahr, unſer Anfang war nur klein,
Als unſer Anherr zog in die Mark herein,
Die er mit Haus und Hof und Grund,
Vom deutſchen Kaiſer Sigesmund,
Der allzeit ſtack in tiefen Schulden
Erkauft für einige tauſend Gulden. —
Nicht fand er gaſtlichen Empfang,
Nur wilden Lärm und Waffenklang.
Der Adel, das waren Raubgeſellen,
Die ſich trotzig wollten zur Wehre ſtellen,
Strauchritter und Wegelagrer dazu,
Ließen den Krämer, den Pilger nicht in Ruh,

Bedrängten oft die Städte hart,
Daß es zum Stoßgebetlein ward:
Vor Quitzow, Kracht und Itzenblitz
Uns lieber Herre Gott beschütz! —
Nicht minder die Bürger in den Städten
Sich übermüthig bezeigen thäten.
Als Markgraf Friedrich in Berlin
Begehrte frei ein- und auszuziehn,
Er manches gute Wort verlohr
Um die Schlüssel zu dem Spandauer Thor.
Die Bürger gaben sie nicht heraus,
Sperrten über Nacht den Fürsten aus.
So ging es kunterbunt hier zu,
Doch brachten wir endlich sie zu Ruh.
Die faule Grete *) wurde angespannt,
Die Raubschlösser sämmtlich niedergerannt,
Und Adel und Bürger, wie sich's gebührt,
Zu Gesetz und Zucht zurückgeführt;
D'rum lob ich mir unsre Ordnung heut,
Verlange nicht nach der „alten guten Zeit!"

---

*) So hieß eine, von dem Markgrafen Friedrich I. mitgebrachte große Kanone.

Wie aber das Schloß ſich ausgedehnt,
So hat ſich die ganze Stadt verſchönt.
Wenn ich noch denk' zu meinen Tagen,
Wie hier im Wuſt die Häuſer lagen!
Es mußte der Magiſtrat gebieten,
Das Vieh nicht unter den Linden zu hüten,
Die Straßen ungepflaſtert waren,
Daß man nicht reiten konnt, noch fahren,
Zu Nacht hing hier und da am Haus
Ein dürftig arm Laternchen aus,
Und wollt' man in die Comödie gehn,
Gab's höchſtens den Hanswurſt zu ſehn! —
Wie ſich dies Alles geändert hat!
Viel Prachtpaläſte zieren die Stadt.
Die Gasbeleuchtung, wie ſplendid!
Die Bürgerſteige von Granit,
In ſeine Ufer gedämmt der Fluß,
Die Brücken ganz von Eiſenguß,
Und auf dem Markt das Schauſpielhaus
Faſt über die Kirchen ragt hinaus!"
Der Kurfürſt weiter auf ſeiner Bahn
Kam bei der hohen Kriegsſchul' an,
Dort neben der Schul': Joachimsthal,
Die gütig er nach eigner Wahl

In ſeinem Schloß einſt aufgenommen,
Da ſie nirgend fand ein Unterkommen.
„Uns gilt" ſprach er, „in unſerm Reich
Der Lehrſtand und der Wehrſtand gleich;
Was dem Einen recht und billig iſt,
Der Andre nicht minder auch genießt.
Mit Griechiſch nur und mit Latein
Geht es bei uns nicht mehr allein,
Der Student nicht mehr hinter dem Ofen bleibt,
Auch Waffenübung kennt und treibt,
Und Profeſſoren und Theologen
Sind brav mit in das Feld gezogen,
Dagegen darf in unſern Tagen
Der Soldat nicht ſtolz an den Säbel ſchlagen,
Als ſei er allein der freie Mann,
Und geh' ihm die ganze Welt nichts an.
Will Einer vorwärts und avanciren
Es hilft ihm nichts, er muß ſtudiren,
Geſchichte Sprachen und Mathematik
Auch Logik und Methaphyſik,
Denn: „wer am beſten raiſſonnirt,
Am beſten ſeine Sache führt." *) —

*) Worte Friedrichs des Großen in einer Cabinets-Ordre vom Jahre 1785 an den Miniſter von Zedlitz.

Und wie der Kurfürſt hier noch hielt,
Der Wind in ſeinen Locken ſpielt,
Fernab dort an des Ufers Rand
Ein großer Tumult und Lärm entſtand.
Die Leute liefen davon und rannten,
Als ob ihnen allen die Köpfe brannten.
Am Ufer lag ein kranker Mann:
Mag helfen, riefen ſie, wer kann,
Doch wer ihn nur von fern berührt,
Wird mit in das Lazareth geführt,
Muß halten zehn Tag Contumaz,
Das wär' für wahr ein ſchlechter Spaß!
Und ſo zerſtreute ſich die Menge
Durch alle Straßen im Gedränge.

Der Kurfürſt eilte nach dem Ort;
Einen armen Schiffer fand er dort
Beinah ſchon in den letzten Zügen,
Von Froſt erſtarrt in Krämpfen liegen.
„Wie," rief er, „iſt das chriſtlich und gut
Zu fliehen, wo Rettung nöthig thut?
Hier hilft kein Zaudern und kein Zagen,
Ein guter Hirt muß ſein Leben wagen."

Somit ſprang er von ſeinem Roß,
Trat zu dem Armen, der kalt und blos

Dort auf der feuchten Erde lag,
Er faßt ihn an, er hob gemach
Ihn auf ſein Roß mit eigenen Händen,
Thät ſich dann nach der Brücke wenden.
Und gleich dem edlen Samariter
Sah ich jetzt unſern fürſtlichen Ritter,
Sorgſam das Pferd am Zügel führen
Den rechten Weg nicht zu verlieren.
Da wagt' ich meinem Herrn zu nahn,
„So lege doch," rief er, „Hand mit an
Und hilf und halt' den armen Mann,
Daß er nicht Schaden nehmen kann."
Und wie ich nun den Kranken hielt
Und ſprach: Euer Durchlaucht ſind ſo mild,
Und wollen ſelbſt uns geringen Leuten
Beiſtand und Hülfe gern bereiten!
„Iſt das," ſprach er, nicht Chriſtenpflicht,
„Weißt du nicht, was unſer Heiland ſpricht:
„Was der Geringſten Einem ihr
„Erweiſet, das erweiſet ihr mir!"
Und als wir ſo in Gottes Namen
An das Spital der Kranken kamen
Der Kurfürſt klopfte tüchtig an,
Da ward alsbald uns aufgethan.

Der Aſſiſtent war gleich zur Hand,
Daß der Kranke die beſte Pflege fand.
Der Kurfürſt folgte Schritt für Schritt
Durch alle Zimmer ging er mit;
Und als er Alles genau betrachtet,
Auf Wartung und Wohnung wohl geachtet,
Er gnädig ſeine Huld bezeigt,
Darauf ſein treues Roß beſteigt.
Nach edler That mit heit'rem Sinn
Zum Luſtgarten er ſich wendet hin.
Vor dem Muſeum hielt er ſtill,
Als wär' dies heut ſeiner Wandrung Ziel.
„Nun," ſprach er, „ſind die Herren fertig
„Und meines Beſuches wohl gewärtig,
„Denn da mein Herz in vollen Zügen
„Sich gern am Ganzen mag vergnügen,
„Pfleg ich beim Halben nicht einzukehren,
„Nicht in der Arbeit die Leute zu ſtören.
„Willkommen mir, du ſchöner Bau,
„Den ich mit Herzensfreuden ſchau,
„Den unſer König in glücklicher Zeit
„Mit hohem Sinn der Kunſt geweiht.
„Mag auf dem Zeughaus Bellona thronen,
„Hier ſollen im Frieden die Muſen wohnen:

„Und Heil dem Land, wo ſo verſöhnt
„Apollo ſich zu Mars gewöhnt,
„Daß ſie vereint den Lorbeer theilen,
„In des Königes Hallen als Brüder weilen!“
Die große Schaale von Granit
Der Kurfürſt mit Erſtaunen ſieht:
„Iſt's möglich! aus einem einzigen Stein,“
Rief er, „ſoll dieſe Schaale ſein?
„Nicht aus Egypten ward ſie eingeführt,
„Meiſter Cantian hat ſie hier polirt,
„Den großen Stein er hier zu Land
„Bei Fürſtenwalde drüben fand.
„Doch dem, was ihr den Luſtgarten nennt,
„Hätt' ich etwas mehr Gartenluſt gegönnt.
„Das Gitterwerk, das gefällt mir nicht,
„Ich hatt' ihn mir beſſer eingericht.
„Orangen grünten und Myrten hier
„Daneben des Lorbeers ſtolze Zier,
„Von reichbeſetzten Blumenbeeten
„Die ſüßen Wohlgerüche wehten;
„Ständ' hier ein ſolcher heiliger Hain,
„Ein würdiger Vorhof würd' es ſeyn.
„Auch lieb ich mehr den friſchen Quell,
„Der aus dem Felſen ſprudelt hell,

„Als dieſen trüben Strahl der Spree
„Durch Dampf getrieben in die Höh;
„Denn wo der Künſtler wirkt und ſchafft,
„Sey's immer aus ureigner Kraft.
„Indeß, wozu hier außen ſtehn,
„Vielmehr begehr' ich das Innre zu ſehn,
„Mir iſt, als hör' ich drinnen rufen,
„Darum getroſt hinauf die Stufen!"
Und wie er nun mit feſtem Tritt
Hinan die breite Treppe ſchritt,
Daß ringsumher die Säulenhallen
Vom ſchweren Fußtritt wiederhallen,
Sofort die ehrnen Riegel klingen,
Auf die geſchloßnen Pforten ſpringen,
Und aus dem glänzend hellen Haus
Zwei hohe Geſtalten treten heraus.
Der goldene Lorbeer die Stirne ziert,
Der Toga Saum den Boden rührt,
Des Mantels volle Wellenhülle
Bedeckt nicht ganz des Körpers Fülle,
Ihr Blick iſt ernſt, ihr Gang iſt feſt,
Daß ſich was Großes ahnden läßt.
Der Aeltere zum Kurfürſten trat heran
Und redet in gutem Latein ihn an:

„So werthen Gaſtfreund nach Verlangen
Mit allen Ehren zu empfangen,
Wir bieten an des Tempels Thor
Dir dreimal Heil und Gruß zuvor,
Und ſind zu Führung und Geleit,
Zu jedem Dienſte gern bereit.“ —
Der Kurfürſt wied'rum auf Latein
Die Antwort zierlich ſtellt und fein,
Warf ſeinen Feldherrn-Mantel auch,
Wie's bei den Römern Uebung und Brauch;
Anſtand und Haltung ihm nicht fehlten,
Er konnte für einen Alten gelten.
„Daß ihr, in euer'm Heiligthum,
Ihr Männer aus dem Heidenthum,
Den Gaſtfreund gütig mögt' empfangen,
Das iſt mein Wunſch und mein Verlangen.
Hierher, wo ewig jung und ſchön
Die alten, ſeel'gen Götter ſtehn,
Hab' keinen Führer ich mitgenommen,
Sonſt würdet ihr nicht zu Worte kommen.
Zuvor nun aber erführ' ich gern,
Von wannen ihr ſeid, ihr werthe Herrn,
Denn ſo etwas von Majeſtät
Durch euer ganzes Weſen geht.“

Der Erſte ſprach: „Einſt Herr der Welt
Im ew'gen Rom, berühmt im Feld,
Hat mich Europa mit Ehren genannt,
Mich Aſien und Afrika anerkannt.
Da galt es die Zügel feſtzuhalten,
Mit Einer, nicht mit drei Gewalten;
Sollt' ich den Feinden wiederſtehn,
Mußt es nach meinem Willen gehn.
Der Republik macht' ich ein Ende
Nach der Krone ſtreckt' ich meine Hände;
Da haben die Edelſten mich verkannt,
Den Tod empfing ich von Freundes Hand,
So ſtarb ich durch Verrath und Mord, —
Auch du mein Brutus! das war mein letztes Wort!" —
Der Kurfürſt darauf: „Dich hab' ich erkannt,
Dir, Julius Cäſar, reich' ich die Hand,
Hier hat dein Geiſt die Heimath funden,
Hier leben Helden dir verbunden;
Hier hat zum Vorbild in dem Feld
Friedrich der Große dich erwählt.
Dort aber auf deinem Capitol,
Vor Zeiten deines Ruhmes voll,
Sie haben deiner ganz vergeſſen
Und daß ſie Römer einſt geweſen.

Denn der anjetzt in Rom regiert,
Das Volk in dumpfer Trägheit führt.
Begnügt ſich nicht mit dieſer Welt,
Verſchließt auch den Himmel, wenn's ihm gefällt."
Und zu dem zweiten Gefährten gewandt,
Der ſeitwärts an der Säule ſtand:
„Warum ſtehſt mit geſenktem Blick
In dich gekehrt du noch zurück?
Laß mich in deiner Rede Fluß
Vernehmen auch einen frohen Gruß,
Sag, was auf Erden dir gelang,
Und wo dein Haupt den Lorbeer errang?" —
„„Nicht bin ich von ſo alter Art""
Sprach dieſer, „„gehöre der Gegenwart,
Denn ob mich ſchon mein Volk verkannt,
Obſchon, auf wüſten Fels verbannt,
Mein irdiſch Theil im Grabe ruht,
Mein Name noch immer Wunder thut.
Kein König von Frankreich will es wagen,
Zur Heimath meinen Staub zu tragen.
Ruft Einer ein Vive l'Empereur!
Die Polizei iſt gleich hinterher.
Drum hab' ich Paris den Rücken gekehrt,
Und eine Freiſtatt bei euch begehrt.

Zwar hab' ich einſt mit Frevler Hand,
Von Friedrichs Grab den Degen entwandt,
Doch that ich's nur, um ihn zu ehren
Und ſeines Namens Ruhm zu mehren.
Dann hab' vom Brandenburger Thor
Victoria ich entführt zuvor,
Doch unſtät war das Waffenglück,
La Landwehr führte ſie zurück.
Auch euch, Herr Kurfürſt, ich will es geſtehn,
Wollt ich ſchon heißen mit mir gehn,
Wie ihr ſo ſtolz mich angeblickt,
Hätt ich euch gern nach Paris geſchickt.
Ihr aber, von Großmuth, wie ſie ſelten,
Ließt mich dies Alles nicht entgelten. —
Seit ich vom Irdiſchen entkleidet,
Hat anerkannt und unbeneidet,
Den Helden mich der alten Welt
Hier Preußens König zugeſellt.
So mag vor Anderen uns gebühren
In dieſes Haus euch einzuführen.““ —
Er reicht mit Anſtand ihm die Hand
Und hin zu dem Portal gewandt,
Napoleon und Cäſar ſchritten,
Der große Kurfürſt in ihrer Mitten;

So traten ſie um mitternächt'ge Stunde
Ein in die prächtige Rotunde.
Der Kurfürſt betroffen ſtand und ſtumm,
Schaut aufwärts bald, bald ringsherum:
„Das geht mir über Erwarten und Hoffen,
Hier, rief er, hat Schinkel ſich ſelbſt übertroffen!
Er ſchuf uns ein zweites Pantheon,
Ein würdiges Haus für Jupiters Thron,
Der hier in göttlicher Majeſtät
Als Vater der Götter und Menſchen ſteht,
Der Erd' und Himmel im Sturm bewegt,
Wenn er die dunklen Brauen regt,
Das Meer im tiefſten Grund aufrüttelt,
Sobald er das duftende Haupthaar ſchüttelt.
Hoheit und Geiſt die Stirn beleben
Und auf den Lippen die Grazien ſchweben.
Und um ihn her auf ſein Geheiß
Verſammelt ſteht der Götter Kreis.
Die Herrſcherin Juno fand ſich ein,
Hier mag auch Bacchus willkommen ſeyn,
Apollo begeiſtert die Saiten ſchlägt,
Minerva tiefe Gedanken wägt,
Diana zur Jagd vorübereilt,
Der flüchtige Götterbote weilt,

Mit Trauer Ceres iſt erfüllt
Und Venus ſchüchtern ſich enthüllt.
Vor allen aber mit Vertraun
Wir auf den Gott der Heilkunſt ſchaun.
Die Bruſt wie kräftig und geſund,
Das Auge ſinnend, beredt der Mund,
Die Haltung ſicher und unverzagt,
Das iſt ein Mann, der etwas wagt,
Ich ſeh' es ihm an, am Aeußern ſchon:
Der iſt nicht für die Contagion!" —
In den zweiten Saal jetzt traten ſie ein,
Wo in unabſehbaren Reih'n,
Was unter glücklichen Himmels Gunſt
Erſchuf der Griechen hohe Kunſt,
An dunkler Säule, an ſchimmernder Wand
Sich wunderbar zuſammenfand.
Was zu Athen in Staub verſank,
Was am Veſuv die Erde verſchlang,
Das dunkle Grab der Gott verläßt,
Feiert hier ſein Auferſtehungsfeſt.
Ein betender Knabe von ehrnem Guß
Beim Eintritt bietet Willkommen und Gruß;
Der Charitinnen heil'ge Schaar
Bekränzt den feſtlichen Altar;

Mit heil'ger Scheu in das zarte Gewand
Verhüllt Urania die Hand,
Daneben, der Unſchuld reines Bild,
Ein liebes Kind mit Würfeln ſpielt,
Und dort vom hohen Thron Trajan
Den edlen Gaſt ſchaut freundlich an. —
Der Kurfürſt nicht vielgeſchäftig eilt,
Bei jedem werthen Stück verweilt,
Mit gutem Urtheil unterſcheidet,
Das Zweifelhafte ſinnig deutet,
Auch las geläufig er ſogar
Die Inſchrift, wenn's auch Griechiſch war.
Deß wundert ſich der Cäſar bas:
„Sagt, hoher Herr, woher habt ihr das?
Ihr pflegtet wohl euch zu uns Alten
In eurer Jugend gern zu halten?
Nun könnten wir, uns zu verſtehn,
Bei euch noch in die Schule gehn." —
„„Ihr habt mich mächtig angezogen
Sprach jener, der ſchönen Kunſt gewogen,
Ein Freund von eurer Thaten Ruhm,
Erwarb ich aus dem Alterthum
Das Beſte, was von ſolchen Schätzen
Mag Augen und Gemüth ergötzen,

Und wenn dann in des Friedens Zeit
Wir unſers Lebens uns erfreut,
Macht' ich bei fröhlichem Gelag
Mit Freunden mir manch' ſchönen Tag.
Gelehrte, Künſtler und Poeten
An meiner Tafel ſich gütlich thäten,
Wer mich erfreut', wer mich belehrt',
Von mir ging niemals ungeehrt.
Viel Statuen und geſchnittene Stein,
Medaillen, Münzen und Schilderein
In Frankreich, Italien und Niederland
Bezahlt' ich gut, wo ich ſie fand.
Und daß ſie auswärts auch erführen,
Daß in der Mark wir brav ſtudiren,
Ließ ich ein prächtiges Werk verfaſſen,
Damit wir uns konnten ſehen laſſen,
Mit Kupfern ſtattlich ausſtaffirt,
Beſchreibung dabei, wie ſich's gebührt;
Trotz Böttticher, Winkelmann und Hirt
Mein Beger genannt mit Ehren wird.'" —
Umleuchtet von des Mondes Strahl
Sie traten jetzt in den dritten Saal,
Wo ſtolz die Männer von Athen
Berühmten Angedenkens ſtehn. —

Des Perikles beredter Mund
Giebt ſich in edlen Zügen kund,
Des Sokrates ſonſt ſtrenges Bild
Erſcheint gefällig hier und mild,
Und Sophokles mit heitrem Sinn
Schmückt hier des Lorbeers heil'ges Grün.
Demoſthenes, von Zorn bewegt,
Zum Sprechen ſeine Lippen regt,
Und Xenophon, der groß fürwahr
Als Philoſoph und Feldherr war,
Erweckt, wenn wir ſein Antlitz ſchaun,
Stets guten Muth uns und Vertraun. —
Jetzt aber vor Themiſtokles Bild
Napoleon von Schmerz erfüllt:
„Mußt du mich, ſprach er, ewig mahnen
An das Ende meiner Siegesbahnen!
Denn als mir Blücher und ſeine Schaaren
Bei Belle-Alliance auf den Ferſen waren,
Daß ich zuletzt mich warf in's Meer,
Ob hier vielleicht noch Rettung wär',
Hab' an Alt-England ich alſo geſchrieben:
„Wie einſt Themiſtokles vertrieben
Vom Vaterland, mit Wiederſtreben
Sich ſeinen Feinden übergeben,

Will ich auf heil'ges Gaſtrecht baun,
Mich eurer Großmuth anvertraun!" —
Doch ſchmerzlich hatt' ich mich betrogen
Auf unwirthbaren Meereswogen
Ward ich gefangen fortgeführt,
Weit nach St. Helena transportirt.
Dort liegt mein Leichnam ungeehrt,
Hier aber ſteh ich ruhmverklärt!"
Ein Wort gab ſo das andre Wort,
Zum vierten Saal ſie ſchritten fort,
Sie traten dann in den fünften ein,
An all den Wundern ſich zu erfreun.
Und wie der Kurfürſt hochbeglückt
Dem Julius die Hand jetzt drückt,
Rief dieſer aus: „Welch' eine Welt,
Wenn man die eure dagegenhält!
Hier, welche Freiheit, welche Würde,
Nichts von des Lebens Schmach und Bürde,
Ein Reich der Götter froh und ſchön —
Und mußte dennoch untergehn!" —
„„Wir wollen deshalb nicht verzagen
Sprach jener drauf, wozu die Klagen?
Die Weltgeſchichte hat gerichtet;
Was ſie mit ehrner Hand vernichtet,

Was ſie zertrümmert auf ihrer Bahn,
Das hat ſein Tagewerk gethan,
Doch über der Vernichtung ſchwebt,
Was ewig und unſterblich lebt! —
Indeß, ihr Herrn, die Zeit rückt fort,
Mein Schickſal ruft mich von dieſem Ort,
Nichts mehr zu ſehn begehr' ich heut,
Wir ſparen es zu gelegner Zeit,
Mein Geiſt kann nicht wie ein Straußenmagen
Stein, Bilder, Urnen und Münzen vertragen,
Ein jedes vortrefflich in ſeiner Art,
Doch lob ich mir jedes für ſich apart.""
„Wir ſind," ſprach Cäſar, „nach Verlangen
Bereit euch immer zu empfangen,
Einen Fürſten von ſo hohem Sinn
Zu führen, iſt Ehr und iſt Gewinn."
Sie gaben ihm wiederum das Geleit,
Und nahmen Abſchied dann für heut,
Der Kurfürſt jetzt im raſchen Gang
Sein Roß erreicht, darauf ſich ſchwang,
Und nun in götterfroher Ruh
Der langen Brücke jagte zu. —
Vorüber war die Geiſterſtunde,
Vollendet ſo die ſechſte Runde!

Die ſiebente Runde.

1833.

Der Kurfürſt reitet heut nicht aus,
So dacht' ich, und ſaß ſtill zu Haus.
Wir leben in ſo dürft'gen Zeiten,
Es lohnt der Mühe nicht zu reiten.
Sieht man ſo in die Welt hinein,
Man kann ſich wenig daran erfreun,
Geſchraubte Worte werden gedrechſelt,
Viel Noten ohne Noth gewechſelt,
Ohn' End' beſchloſſen, kein Entſchluß gefaßt,
Zu wenig geſpießt, zu viel geſpaßt,

Zu wenig gefördert zu viel gefodert,
Zu viel geabert und geodert,
Auf Dint' und Feder iſt Alles geſtellt
Und Conferenzen regieren die Welt.
Drum wird mein Herr ſich nicht bemüh'n
Nachtwandelnd durch die Stadt zu ziehn;
Sei dieſe Raſt ihm gern beſchieden,
Es können Geiſter ſelbſt ermüden!
Da ſchlug mit dumpfem Glockenton
Zwölf Uhr es von dem Dome ſchon.
Des Klanges aufgeregte Wellen
Bis an das Herz mir wogend ſchwellen
Und wie die Luft herüberzittert
Fühl' ich mich innerlichſt erſchüttert. —
Die ihr vielleicht in jungen Jahren
In holden Stunden es erfahren,
Daß, mit dem Glockenſchlag verbündet,
Das nahe Glück euch ward verkündet,
Ihr wißt, wie immer zur geſetzten Friſt
Das Herz voll banger Hoffnung iſt.
Und konnte ſie uns auch kein Wörtchen ſagen,
Und wiſſen wir: heut darf ſie es nicht wagen,
Die Glocke ſchlägt, wer kann da widerſtehn,
Wir müſſen doch nach ihrem Fenſter ſehn! —

So fühlt' auch ich, obſchon ich mich ergeben,
Heut keine Wandrung zu erleben,
Mein Auge feſt und unverwandt
Zu dem Portal gezogen und gebannt,
Wo ich dem hohen Herrn ſchon manches Jahr
Um Mitternacht begegnet war.
Vielleicht, dacht' ich bei mir im Stillen,
Vielleicht wird er uns unſern Wunſch erfüllen
Und reitet dennoch zur gewohnten Stunde,
Auch dieſes Jahr die mitternächt'ge Runde.
Den Athem halt ich an zu lauſchen,
Da hör' ich es urplötzlich rauſchen
Und in dem Luſtgarten ſilberhell
Steigt ſprudelnd der kriſtallene Quell.
Sie thun doch ſonſt die Dämpfe ſparen,
Laſſen im Winter keine Kohlen fahren,
Und nun zur ungewohnten Stunde
Der Brunnen ſteigt. Soll das die Runde
Des hohen Herren uns bedeuten,
Wie? ſollt' er wirklich heute reiten?
Und wie gedacht, ſo es geſchah,
Erfreut ruf ich: da iſt er ja,
Und flugs hinunter alſobald
Folg' ich ihm nach ohn' Aufenthalt.

Doch nirgends war er mehr zu sehn;
Wohin, dacht ich, sollst du nun gehn,
Wie wirst du diesmal zu ihm kommen
Und welchen Weg hat er genommen?
Da sah ich seitwärts auf dem Rasen
Den treuen Rappen gehn und grasen.
Nun wußt ich trefflichsten Bescheid:
Hier ist mein Herr gewiß nicht weit,
Hinauf die Stufen willst du steigen,
Dann wird gewiß die Spur sich zeigen.
Da er im letztvergangenen Jahr
Im Saale der Antiken war,
Besucht er wohl, sich zu erfreun,
Die Gallerie der Schilderei'n.
So eil' ich in den Saal hinein,
Wo ich bald an dem leuchtend hellen Schein
Der hier den weiten Raum erfüllte,
Den sonst die dunkle Nacht verhüllte,
Des Herren Gegenwart erkannte,
Der jedes düstre Streben bannte.
Denn wie im Leben er das Licht
Geliebt, verläßt es ihn auch jenseits nicht.
Und neben ihm mit festem Tritt
Ein Mann von edlem Anstand schritt,

Ein greiſes Haupt, ſo ſtolz und grad,
Als ob er ſich nie eine Gunſt erbat.
Die Kennermienen er nicht ſpart,
Bedeutſam brummt er in den Bart,
Des Wunders er gar viel erzählt,
Ihm für kein Bild der Meiſter fehlt;
Es war — ich hatte nicht geirrt,
Der ehrenveſte Hofrath Hirt.
Begonnen hatt' er mit Byzanz,
Mit wurmgeſtochenem, goldenem Glanz,
Darauf ein dürftig Jeſulein
Gemalt mit Ochs und Eſelein.
„Laßt uns nur immer fürbas eilen,
Sprach der Kurfürſt, hier nicht zu lang verweilen.
Gewiß, das Werden und Entſtehn
Iſt recht curios ſo anzuſehn,
Euch hochgelahrte Herrn mag es ergötzen,
Mein Geiſt kann ſich daran nicht letzen,
Vollendung und erſchloſſnes Blüthenleben,
Nicht Uranfänge ſoll die Kunſt mir geben.
Ich ſeh wohl gern die vollen Roſen blühn,
Doch, wie die Keime quälend ſich bemühn,
Das iſt es eben nicht, was mich erfreut,
Und dazu hab' ich auch nicht Zeit.

Der Hofrath drauf: die Kunſt iſt lang!
Sprach er, und mühſam iſt der Gang,
Den ſie von Anfang an genommen,
Bis zur Vollendung ſie gekommen.
Wer nun im Ganzen will genießen,
Der laſſ' es nimmer ſich verdrießen
Ihr auf dem rauhen Lebenspfad
Zu folgen, die aus dürft'ger Saat
So blüthenreich ſich hat entfaltet
Und zur Vollendung ſich geſtaltet.
Wenn wir ſo von Jahrhundert zu Jahrhundert
Fortſchreiten, dann erkennen wir verwundert,
Wie lang der Geiſt im Stillen ſich bemüht,
Eh ein Correggio uns, ein Raphael erblüht!"
„Dann aber," fuhr der Kurfürſt fort,
„Dann gebt uns auch an ſolchem heil'gen Ort
Von jenen hochbeglückten Geiſtern,
Von jenen ewig großen Meiſtern
Das Trefflichſte im reinſten Farbenſchein,
Und nicht entehrt durch Sudelei'n,
Wo man nichts weiter ſieht, als Leim und Oel
Den heil'gen Namen eines Raphael!"
Der Hofrath ſpricht darauf kein ſtummes Wort,
Er brummt und führt den Herren weiter fort:

„So laſſen wir dies heut auf ſich beruhn,
„Würden Ew. Durchlaucht nur geruhn
„An dieſe Wand heranzutreten,
„Hoff' unſren Ruf ich wohl zu retten.
„Mit des Helldunkels Zaubermacht
„Ward nie ein ſchön'res Werk vollbracht,
„Als dieſe Leda mit dem Schwan
„Und Jo, wie ihr Jupiter darf nahn.
„Hier wird es ſchwer uns zu entſcheiden,
„Iſt mehr der Künſtler, mehr der Gott zu neiden?"
Der Kurfürſt ſchien darein ſich zu verſenken,
Dann ſprach er ernſt mit ſinnigem Bedenken:
Die ihr euch noch nicht losgerungen
Vom holden Sinnenzauber dieſer Welt,
Die euch mit Liebesarmen feſt umſchlungen
An ihres Herzens heißen Pulſen hält;
Ihr fühlt euch wohl von Gluth entzündet,
Wenn ſo beglückt den Donnergott ihr ſchaut,
Doch was ihr ſehnſuchtsvoll empfindet,
In meinem Buſen wird es nicht mehr laut.
Darum erfreut euch an des Tages Sonne
Die euch am lichten Himmel ſcheint,
Und freut euch mit verſchwiegner Wonne
Wenn Luna liebend euch vereint.

Denn dort, von wannen ich zurück
Zu euch jetzt kehre, blüht kein irdisch Glück,
Dort leben wir im ewig reinen Licht,
Doch was ihr Liebe nennt, ihr findet's nicht!"
„Des Lebens heiterste Philosophie,"
Sprach jener drauf, „verläßt uns nie,
So lange wir im traulichen Ergehn
Mit Kunst und Künstler uns verstehn.
Es steigt der Gott herab zur Erde,
Damit der Mensch zum Gott vollendet werde,
Dies war zu aller Zeit der Völker Glaube,
Und ob ein Schwan, ob eine Taube
Sich zu der Erdentochter niederlies,
So viel erkenn' ich als gewiß:
Die Himmlischen, die dort auf ew'gen Thronen
In einem unbekannten Jenseits wohnen,
Sie pflegten gern zu uns herabzuwallen,
Sie ließen sich es oft bei uns gefallen
Und haben nicht in stolzer Göttermajestät
Die Freuden dieser Welt verachtet und verschmäht.
So ward ein Herkules geboren
Und so ward eine arme Magd erkohren,
Daß sie zu Rettung aus des Tod's Gefahr
Den Heiland uns, den Gottessohn, gebahr."

„Was ihr da ſagt, läßt ſich wohl hören,
Doch möcht' ich, ſprach mein Herr, „auf euer Wort nic
ſchwören,
Es klingt mir, unbeſchadet eurem Ruhm,
Doch etwas Weniges nach Heidenthum,
Doch weil ihr es nicht heuchleriſch verſchweigt,
So wie ihr's denkt, auch offen zeigt,
Läßt man euch hier zu Land gewähren,
Gedankenfreiheit wird man euch nicht wehren!"
„So wanderten geſprächlich munter
Sie beide weiter noch den Saal hinunter,
Und in der Schulen Eigenthümlichkeit
Der hohe Gaſt ward eingeweiht.
Man unterſchied nach guter Meiſter Wahl,
Des Römers Styl und hohes Ideal,
Des Florentiners ernſtes Streben,
Dann des Lombarden magiſches Farbenweben,
Des Venetianers Tüchtigkeit und Kraft,
Wie jeder ſo in ſeiner Weiſe ſchafft.
Drauf ward Italien Lebewohl geſagt:
„Hier gilt es einen raſchen Sprung gewagt;
Die Alpen, rief der Führer, ſind erſtiegen,
Und vor uns ausgebreitet ſehn wir liegen

Deutſchland, das reiche Niederland und Flandern,
So laßt uns wohlgemuth ſie nun durchwandern!“
Und freudig mit verklärtem Blick
Der Kurfürſt rief: „o ſchönes Jugendglück,
Das mir einſt blühend aufgegangen,
Wo gaſtlich mich Oranien empfangen,
Und wo ich mir die Huld von Ihr gewann,
Die mir des Lebens goldne Fäden ſpann,
Die mir ein jedes Glück verſchönte,
Mich mit mir ſelbſt und mit der Welt verſöhnte.
Willkommen ſchönes Niederland,
Wo ich beim Schwerdterklang bewährte Freunde fand.
Als ich zu Leyden ausſtudirt,
Wo ich ſchon meine Klinge gut geführt,
Litt's mich nicht länger auf Bank und Stuhl,
Saß lieber zu Pferd, als in der Schul',
Und als Oranien zog zur Schlacht,
Hab ich mich gleich mit aufgemacht,
Ging ritterſich unter Waff' und Wehr
Bei Moritz von Naſſau in die Lehr.
Wie ſtolz der Spanier ſich vermeſſen,
Wie feſt er ſich auch eingeſeſſen,
Wir trieben ihn zu Spott und Hohn
Von dannen ſammt der Inquiſition.

Für Glaube, Freiheit, Ehr' und Recht
Zog Niederland in das Gefecht
Und ging aus rühmlichen Gefahren,
Befreit von räuberiſchen Schaaren,
Die lang genug das Land gedrückt,
Hervor mit ew'gem Ruhm geſchmückt.
Und bleibt in der Entſcheidung Stunden
Nur Volk und Fürſt getreu verbunden,
Wird Niederland, trotz allen Conferenzen,
Fortan gedeih'n und blühn und glänzen,
Man wird die alten Helden preiſen,
„Oranje boven!" wird es heißen!"
Wir ſtimmen, ſprach der Führer gern mit ein
Und wünſchen, Alles möge wohl gedeih'n;
Zwar kümmr' ich mich juſt nicht um Politik,
Doch weiß ich wohl, es blüht der Kunſt das Glück
Nicht da, wo es nur Herrn und Knechte gibt,
Vielmehr, wo jeder frei die Kräfte übt,
Und wo mit ruhmbekränzten Waffen
Sich Fürſt und Volk ihr Heil geſchaffen,
Mit ſolchem Ruhm kann Niederland ſich zeigen,
Denn was es iſt und hat, es iſt ſein eigen,
Niemals durch fremde Hülfe, fremden Rath,
Es wurde groß und frei durch ſeine eigne That,

Und wie die Bürger ſich im Feld geehrt,
So hat in Frieden ſich die Kunſt bewährt.
Erblüht iſt ſie auf vaterländ'ſchem Boden,
Nicht blies das Ausland ihr den Lebensodem,
Den Geiſt nicht eine fremde Schule ein,
An ihrer eignen Sonne lichtem Schein,
An ihres eignen Wohlbehagens Luſt
Ward ſie ſich ihres Daſeins froh bewußt.
Wie ſich das Volk zu Waſſer und zu Land
Mit klugem Sinn geregt, mit rüſt'ger Hand,
Wie auf dem Feld, im Garten, Hof und Haus,
In Küch' und Keller, bei Gelag und Schmauß
Sich Dorf und Stadt es ließen wohlergehn,
In ihren Bildern können wir es ſehn.
Auch was ſo die Natur im Stillen webt,
Und was in ihr ſich regt, was in ihr lebt,
Die Landſchaft und den Blumenflor,
Dies Alles hob die Kunſt zu ſich empor,
Nichts ward verſchmäht, ſogar das liebe Vieh
Ward auch ein Spiel der Phantaſie.
Die Fiſche wimmeln in dem See,
Die Vögel fliegen in die Höh,
Und hier in wahrer Götterruh
Liegt wiederkäuend Stier und Kuh;

So oft mein Blick auf ihnen ruht,
Es wird mir immer wohl dabei zu Muth!"
Der Kurfürſt ſprach: „wohl merk ich, der mich führt,
Iſt ein getreuer, guter Hirt,
Der ſeine Heerde trefflich kennt,
Mir nicht nur Zahlen und Namen nennt,
Der in dem Aeußern weiß zu leſen
Die Bedeutung, den Sinn, das innre Weſen.
Darum erbitt ich mir ausführlichen Bericht
Von dieſem Bild, das mächtig zu mir ſpricht.
In ſieben Tafeln breitet es ſich aus,
Und keines ſah ich in dem ganzen Haus,
So weit ihr mich herumgeführt,
Das alſo mich ergriffen und gerührt."
Und jener ſprach: „Ihr zeigt mit glücklichem Gewinn
Der Bildung wohlgeübten Sinn,
Daß euer Blick die rechte Stelle fand
Und ihr das Trefflichſte ſogleich erkannt.
Was wir auch ſonſt an Schätzen hegen,
So reichen Schatz, ſo vollen Segen,
Wie dieſes Bild uns offenbart,
Wird nirgend in der Welt verwahrt.
Vorüber ſind vierhundert Jahr,
Seitdem von einem Brüderpaar,

Hubertus und Jan van Eyk mit Namen,
Dieſe Tafeln zur Vollendung kamen.
Und wie am erſten Tage prächtig,
Sind ſie heut noch ihres Glanzes mächtig,
Was vor- und nachher ward gemalt,
Es wird von ihnen überſtrahlt.
Und wie die Meiſter ihr Bild erdacht,
So haben ſie's auch an das Licht gebracht,
Daß farbenduftig vor uns blüht,
Was ſie gehegt im ſtillen Gemüth.
Wofür ein Herz nur glüht und ſchlägt,
Was immer den Geiſt erhebt und bewegt,
Die innre, wie die äußre Welt,
Sie haben's erkannt und dargeſtellt.
Gott Vater ſitzt auf güldenem Thron
Geſchmückt mit Scepter und mit Kron',
Er führt mit Ernſt ſein Regiment,
Daß man den Herrn der Welt erkennt,
Iſt nicht nur ſo ein höchſtes Weſen,
Von dem man nicht weiß, was daran geweſen.
Darunter das makelloſe Lamm,
Das einſt geblutet am Kreuzes Stamm,
Zu dem in brünſtigem Gebet
Die andachtvolle Menge fleht.

Darüber ſchwebt der heil'ge Geiſt,
Der Allen den Weg des Lichtes weiſt.
Auf grünem Grund darunter hell
Springt friſch des Lebens reiner Quell,
Und all die frommen, durſt'gen Seelen,
Hier einen Trunk der Labung wählen.
Wer ein Bürger des Himmels dereinſt will werden,
Der freue zuvor ſich dieſer Erden!
Nur wer ſich regt mit freier Bruſt,
Der Kraft im Innern ſich bewußt,
Wird nicht im Sehnen bang erſchlaffen,
Wird Leben aus dem Leben ſchaffen.
So haben es all die tüchtigen Alten,
So auch die Brüder van Eyk gehalten.
Schaut ſie nur hier, auf ihrem Bild,
Wie unverzagt und doch, wie mild.
Wohlhäbig, freundlich, guter Dinge,
Nichts dünkt ihnen zu hoch, nichts zu geringe,
Das Kleid von Sammet, reich verbrämt,
Kein Fürſt ſich ihrer Geſellſchaft ſchämt,
An güldenem Gurte hängt das Schwert.
So ſitzen ſie beide ſtattlich zu Pferd.
Auch finden wir in ihrem Geleit
Viel hohe Herrn und fromme Leut:

Der deutſche Kaiſer im Ornat,
Mit Herzögen, Fürſten und Grafen naht;
Aus fernen Landen kommen geſchritten
Ehrwürdige Prieſter und Eremiten,
Ja, ſelbſt der Engel heil'ge Schaar
Verſammelt ſteht um den Altar,
Sie ſingen in lieblicher Geſtalt
Diskant, Tenor und Baß und Alt,
Verſteht man ſich auf den Geſang,
Man unterſcheidet der Stimme Klang,
So treu iſt nach Natur und Leben
Im Bild hier Alles wieder gegeben.
Zuletzt nun, daß ich's nicht vergeß,
Seht hier die justi judices!
Gerechtes Urtheil die Künſtler ehrt,
Der Beſte gern ſich noch belehrt,
Iſt gleich die Wahrheit ein herber Trank,
Der echte Künſtler hört ſie mit Dank,
Verachtet aber die böſen Zungen,
Die gern verkümmern, was ihm gelungen,
Die an ihm ſonderlich hudeln und häkeln,
An ſeinen Werken ſchmecken und mäkeln.
Behüt uns der Herrgott vor ſolchem Gelichter
Und ſchenk uns immer gerechte Richter,

Die was ſie richten auch verſtehn,
Mit dem Künſtler Eines Weges gehn!
Wenn wir nun ſo der Meiſter in Ehren
Gedachten, die uns dies Bild beſcheeren,
Wir halten in Ehr auch den Donatar,
Der ein Freund und Gönner der Künſtler war,
Und deſſen ehrliches Geſicht
Treuherzig einfach zu uns ſpricht.
Das war gewiß ein braver Mann,
Der ſo der Künſtler Herz gewann,
Daß nie ihr Fleiß ſich abgewendet,
Bis ſie das Bild für ihn vollendet;
Denn bis es zur Aufſtellung fertig war,
Sie malten länger denn zwanzig Jahr.
Bei frommen Herzen und bei Dukaten
Die Künſte blühen und wohlgerathen,
Doch wer wie die van Eyk gemalt,
Der frug nicht nach, was wird gezahlt?
Zur Ehre Gottes ward es gethan,
Sie hatten ſelbſt ihre Freude daran.
Arm, ohne Titel, ohne Band und Orden
Sind es doch berühmte Männer geworden,
Von aller Welt geehrt, gekannt,
Zu aller Zeit mit Ruhm genannt,

Und ſollte die ganze Kunſt vergehn,
Der Name van Eyk, der wird beſtehn!"
Der Kurfürſt ſinnig nach ſeiner Weiſe
Das Bild beſchaut mit allem Fleiße;
„Je länger man, ſprach er, das Werk betrachtet,
Um deſto höher man es achtet;
Nun möcht' ich wohl die Kunſt von heut
Vergleichen mit jener alten Zeit,
Und einmal in der Nähe ſehn,
Wie unſere Künſtler dabei beſtehn.
Darum genug heut von den Alten,
Ihr pflegt ja Ausſtellung zu halten,
Führt mich dahin, es ſoll in unſern Tagen
Der Künſtler ſich nicht mehr beklagen,
Daß wir in Gold die alten Trümmer faſſen
Und ihn, den Lebenden, verkümmern laſſen."
Der Führer, der ſtets es mit den Alten
Mehr, als mit den neuen Zeiten gehalten,
Wollte freilich nicht gern Abſchied nehmen,
Doch mußt' er diesmal ſich bequemen.
Indeß die Gallerie iſt lang
Und auf der Wandrung weitem Gang,
Gab es ſo im Vorübergehn
Noch manches ſchöne Bild zu ſehn.

Bei Ruysdaal wurde gern verweilt,
Bei Rembrandt nicht vorbeigeeilt,
Backhuiſen's Seeſtück ward betrachtet
Und Wouwermann blieb nicht unbeachtet.
„Den kenn' ich gleich an ſeinem Schimmel,
Sprach der Kurfürſt, „an ſeinem duft'gen Himmel,
Der freilich hier auf dieſem Bild
In Staub und Pulverdampf ſich hüllt.
Hier ſeh ich Schanzen und Kanonen,
Am Himmel fliegen blaue Bohnen,
Schanzkörbe ſtehen aufgeſchichtet,
Die Mörſer werden ſcharf gerichtet,
Sie ſchleudern Bomben heraus und herein,
Sollt es wohl die Belagrung von Antwerpen ſeyn?
Da ſind wir damals auch dabei geweſen,
Wir haben's dem Feind gut zugemeſſen,
Fürwahr! das iſt die Sternenſchanz,
Dort hielten wir einen luſtigen Tanz,
Kartaunen ſpielten mit Donnerklang,
Zu der Mörſer feurigem Geſang."
So unſern Herrn aus ſeiner Zeit
Noch manches werthe Stück erfreut,
Das er ſelbſt in den Niederlanden
Für ſeine Sammlung einſt erſtanden.

„Jetzt aber laßt uns weiter ziehn,“
Rief er, „führt nach dem Saal mich hin,
Wo ich in guter Meisterschaft,
Das finde, was ihr heut wirkt und schafft.“
„Ew. Durchlaucht werden unter den Linden
Zu Dero Empfang bereit mich finden!“
So eilte der Führer aus dem Haus
Hinüber zur Akademie voraus.
Hier war die Sorge nicht gering,
Als man die Anmeldung empfing.
Gestritten ward her und hinüber:
„Die Kunstausstellung ist vorüber,
Wer denkt auch wohl an solche Fälle?
Wie schaffen die Bilder wir zur Stelle!“
Director, Custos und Castellan
Sahn einer den andern bedenklich an.
Ich aber, der schon manche Nacht
Die Runde treulich mitgemacht,
Ich blieb geruhig und bei Trost;
Sind, dacht' ich, die Bilder auch schon verloost,
So mächt'ger Geister Wünsch' und Willen
Pflegen sich auch ohn' uns zu erfüllen.
Da sah'n wir schon den Kurfürsten nahn,
Altmeister Schadow führt' ihn die Stufen hinan,

Der ſchon zu Friedrichs des Großen Zeit
Sich Ruhm gewonnen weit und breit
Und während ſie noch complimentiren,
Auf thaten ſich die Flügelthüren,
In den Sälen war es ſonnenhelle
Und jedes Bild an ſeiner Stelle.
„Ich weiß, ihr denket mein wohl gern,
So komm ich heut zu euch, ihr Herrn,
Bei euch mich etwas umzuſchaun,
An eurer Arbeit mich zu erbaun.“ —
„Unſers Herzens Wunſch wird uns gewährt,“
Sprach der Director, „wir finden uns hochgeehrt.
Und hegt ihr mit gewohnter Huld,
Mit uns nur Nachſicht und Geduld
Erfreut ſich auch wohl unſre Kunſt,
Solch eines hohen Gönners Gunſt.
Iſt's eben auch erſt im Entſtehn,
Es wird ſchon muthig vorwärts gehn,
Denn wo mit reger Luſt und Kraft
Die Jugend geſund und tüchtig ſchafft,
Da dürfen in der Künſte Garten
Dereinſt wir reiche Frucht erwarten,
Was uns nun aber betrifft, uns Alten
Muß man ſchon etwas zu Gute halten.“

Zuerſt der Kurfürſt auf und nieder
Ging in den Sälen hin und wieder.
Betrachtet ein jedes ſtreng und genau,
Dann hob er an: „was ich hier ſchau,
Mich über all Erwarten freut,
Nun ſeh ich, daß in unſrer Zeit,
Hier in dem lieben Vaterland
Die Kunſt eine Heimath wiederfand,
Denn, traun! hier ſind ich ſo ſchöne Sachen,
Die Alten könnten's nicht beſſer machen."
Zu Leſſings trauerndem Königspaar
Trat er näher heran und rief: „fürwahr,
Eine Schöpfung aus innigem, tiefen Gemüth,
Das für das Wahre, das Schöne glüht.
Nicht buhlte der Meiſter um eitle Gunſt,
Nicht hat er nur ſchön gethan mit der Kunſt,
Dem iſt es Ernſt, der läßt ſich nicht ſtören,
Von dem, da werden wir weiter hören!
Die Zeichnung führt er mit ſichrer Hand,
Sein Auge die rechte Färbung fand,
Im Stil that er es den Beſten gleich,
Auch an Erfindung iſt er reich,
Und weil's ihm aus dem Herzen klingt,
Es wiederum zum Herzen dringt.

Der großen Leſſing zugeſellt,
Der [illegible]unſt mit ſeinem Ruhm die Welt
Erfüllte, wird der Enkelſohn,
Den Kranz gewinnen als ſchönſten Lohn!
Nicht minder ein andres Bild daneben
Zeigt auch Vollendung ſchon im Streben:
„Gefangene Juden zu Babylon,“
Welch eine Compoſition!
Ein Bild vor dem man ſagen kann:
Ihr alten Meiſter, tretet heran,
Sagt ob ihr den nicht ebenbürtig haltet,
Der ſolchen Sinn, der ſolche That entfaltet!
Auch Hylas, den in ſchäumende Wogen
Die Nymphen halb hinabgezogen,
Der Abſchied der frommen Tochter Ruth,
Des Nordens Eis, des Südens Gluth,
Der Kriegsmann gutgelaunter Art,
Von einem Kind gezupft am Bart;
Vo[illegible]agd-Schulz muntre Wilddiebſcenen,
Von Magnus italieniſche Schönen,
Seeſtücke mit Sturm u[illegible]d Wellenſchlag,
Landſchaften, Blumen und heitres Gelag,
Muſikanten, Schenken, gefüllte Gläſer,
Weinküfer, Bibel- und Zeitungsleſer;

Dies Alles behagte sehr dem Herrn,
Man sah es ihm an, er verweilte gern.
„Und kam dies Alles, was ihr hier,"
Frug er, versammelt an Kunst und Zier
Bei euch zu Stand hier in Berlin
Auf euren Schulen und Akademien?"
„Wenn freilich auch just nicht direct,"
Sprach jener, „doch wohl indirect;
Das Beste kommt aus dem Rheinischen Land,
Wohin der König meinen Sohn gesandt,
Der zu Düsseldorf eine Schul gegründet,
Die dort den besten Fortgang findet."
„Das glaub ich wohl, am Rhein, am Rhein!
Sprach der Kurfürst, da stimm ich gern mit ein,
Der Künstler hat dort sein Behagen,
Braucht nicht nach Hinz und Kunz zu fragen,
Ergeht sich in freier, schöner Natur,
Durchwandert Berg und Thal und Flur,
Besucht zu Cöln den alten Dom,
Der gilt allein für ein halbes Rom,
Dazu ein Glas vom besten Wein,
Das fördert wohl der Kunst Gedeihn."
„Euer Durchlaucht muß ich Beifall geben,
Bei uns hier verkümmert das beste Streben,

Hier ſoll der Künſtler antichambriren,
Beim Thee in ſeidnen Strümpfen frieren,
Und in der Natur die ganze Freude
Heißt: Bier, Taback und die Jungfernhaide!
Darum, wer ſich der Kunſt will weih'n,
Dem ruf ich zu: am Rhein! am Rhein!"
Noch einmal bleibt der Kurfürſt ſtehn
Und ſpricht: „was iſt doch hier zu ſehn?
Soldaten zie[illegible]in buntem Ge[illegible]immel,
Es ſa[illegible]mlet [illegible]'t ſich in reger Gewimmel,
Hat es viellei[illegible]r ſo beineben
Auch [illegible]n Tumult gegeben?"
„„Ew. [illegible].cht halten mir zu Gnade,
Es iſt dies eine Wachtparade
Von unſers Pferde-Krügers Hand,
Als treffende[illegible] Schütz und Maler bekannt.
Hier ſeht ihr den Kaiſer von Rußland, er führt
Sein Regiment und galoppirt
Zu unſerm gnädigſten König heran,
Bringt ſeine Meldung gebü[illegible]nd an.
Nun hat der Künſtler ſich's erdacht,
Daß das Publikum auch Parade macht,
Aus ſeiner Freundſchaft die beſte Wahl
Hat er verſammelt in guter Zahl.

Die Sonntag, die einſt die Welt entzückt
Und jetzt nur Einen ſtill beglückt,
Sitzt hier mit lieblichem Behagen
Neben Paganini in dem Wagen.
Hier gehn Schinkel, Rauch, Wichmann und Tieck,
Und hier der Theaterfriſeur Wernik,
Die Akademie iſt auch nicht weit,
Voran geht meine Wenigkeit;
Alexander von Humboldt fehlet nicht
Und Profeſſor Röße mit ſchlauem [illegible]
Daneben ſteht, wie er lebt und leibt,
F. F., der die Runden Ew. Durchlau[illegible]
Des Künſtlers Freunde und Jagdgeſelle[illegible]
Sich alle mit zur Parade ſtellen,
Faſt breiter noch, als das Militair,
Macht das Civil ſich ringsumher."
„Das eben iſt's, was mir gefällt,
Daß Alles hier brav zuſammenhält;
Denn ſtürmiſch iſt der Lauf der Zeit,
Ein jeder halte ſich bereit!
Die Würfel liegen unentſchieden,
Ob ſich's zum Krieg neigt, ob zum Frieden.
Drum Heil dem König! den ſo geliebt
Der Nähr- und Wehrſtand treu umgiebt!"

Und eben als ſich nun von hier
Der Kurfürſt wendet nach der Thür,
Da leuchtet aus dem letzten Saal
Es uns entgegen mit hellem Strahl,
Wir ſehn eine liebliche, holde Geſtalt,
Ein Bildniß mit Kunſt und mit Fleiß gemalt,
Es ſchimmert das ſeidengewirkte Kleid,
Es glänzen die köſtlichen Steine ſo weit,
Doch was die Fürſtin am reichſten ſchmückt,
Iſt die Güte, die ihr aus den Augen blickt.
Der Kurfürſt hat ſie ſogleich erkannt,
Die Königstochter aus dem Niederland:
„Willkommen Du Königstochter traut,
Oft haſt Du freundlich nach mir geſchaut,
Und heut ruft mich zu dieſer nächt'gen Runde
Ein ſanftes Wort von Deinem Munde.

So ſchied von der Akademie
Der Kurfürſt, dankte für alle Müh,
Die ſich die Herrn um ihn gegeben
Und wünſchte der Künſtler Thun und Streben
Ein froh und fröhliches Gedeihn,
Zu Berlin und zu Düſſeldorf am Rhein.

Im Fluge jetzt und unverweilt
Er wieder zur langen Brücke eilt,
Der Rappe trabte unverdroſſen,
Die ſiebente Runde war geſchloſſen. —

Die achte Runde.

1837.

Da ſaßen in traulichem Verein
Sie wieder bei Braten, Kuchen und Wein:
Der Kriegsrath mit ſeinen lieben Verwandten,
Den jungen Couſinen, den alten Tanten,
Herr Bruder zur Rechten, zur Linken Frau Schweſter,
Wie das ſo Brauch iſt am Sylveſter.
Schon war es tief in die Nacht hinein,
Sie wurden munter, es wirkte der Wein,

Man brachte die Oper, das Ballet,
Theater und Wetter auf's Tapet,
Dann ſtritt man über Krieg und Frieden,
Welch Loos den Spaniern noch beſchieden,
Die in dem Schafſtall ganz gut gedeih'n,
Doch an der Börſe entſetzlich ſchrei'n.
Vor allem lebhaft, wie noch nie,
Sprach man von der Ausſtellung der Akademie.
Die Söhne Eduard's von Hildebrandt
Voran mit Ehren wurden genannt,
Zwei ſelig eingeſchlafene Engel,
Zwei Roſenknoſpen an einem Stengel.
Ein Andrer rühmte Leſſing's Huſſitten,
Die für den Kelch mit Muth geſtritten,
Meinte jedoch, der Prediger im Bild,
Sei gar zu gefährlich und zu wild,
Der Künſtler hätte für zarte Seelen,
Eine andre Scene ſollen wählen,
Z. B. wie in jenen Kriegen,
Die Huſſitten im Lager vor Naumburg liegen,
Und die Schuljugend ihnen entgegenzieht,
Das wär' doch etwas für's Gemüth. —
Ein Dritter, ein Freund von Krieg und Schlacht,
Rühmte, was die Franzoſen uns gebracht,

Vor allen das aufgeregte Meer
Poittevin's der den ſinkenden Vengeur
Begabt mit ſolchen Siegeszeichen,
Daß alle Schiffe vor ihm die Segel ſtreichen.
Auch Watelet's gedachte man in Ehren
Und Güdin's Neapolitaner Galeeren,
Doch war dem Herrn Ober-Auditeur
Italiſche Landſchaft nicht nach Begehr.
„Da lob' ich mir," rief er, „mein Vaterland,
„Weisbier und den märkiſchen Sand.
„Dort iſt der Himmel mir zu blau,
„Ich fahre lieber nach Strahlau,
„Wo wir beim Fiſchzug im Grünen liegen,
„Das heiß ich mir noch ein Vergnügen!"
Kein Zimmer wurde übergangen,
Man wußte, wo jedes Portrait gehangen,
Sie wurden ſämmtlich durchgenommen,
Bis man in das letzte Zimmer gekommen,
Wo Kaiſer Heinrich vor Papſt Gregor
Die Buſſe verrichtet unter dem Thor.
„Gott lob! rief der Herr Präſident,
„Dergleichen Skandal hat jetzt ein End',
„Der Papſt hält ſich in engen Schranken,
Das haben wir Luther und Rothſchild zu danken.

„Der Ablaß reicht nicht von heut auf morgen,
„Da muß St. Peter bei dem Juden borgen.“ —
„Ich konnte mich auch nicht daran erbauen,
Sprach der Aſſeſſor, ich lob' mir die hübſchen Frauen,
Die Vegas daneben aufgeſtellt,
Mein Fach iſt nun einmal die ſchöne Welt.
Bis in das äußerſte Gemach
Ging ich dem blonden Geſichtchen nach;
Mag noch ſo fromm das Auge ſchauen,
Dem loſen Grübchen iſt nicht zu trauen.“
„Wie gut,“ ſprach der Geheime Rath,
„Daß jeder für ſich ſeine Neigung hat.
Pflegt ich zur Ausſtellung zu geh'n,
Geſchah es nur, um ſie zu ſeh'n,
Die edle Polin in tiefer Trauer,
Mich faßten der Andacht, der Liebe Schauer;
Ein Engel erſchien ſie vom Himmelreich,
Meine Muſe und meine Madonna zugleich!“
„Ei, ei, rief der General ihm zu,
Sie kommen ja ganz aus gewohnter Ruh;
Ich hatte dort meinen Liebling auch:
Den alten Fritz vom Profeſſor Rauch.
Nur quält Euch nicht lange mit vielen Modellen,
Ihr könnt ihn ja akkurat ſo hinſtellen,

Wie wir ihn zu unſern Schüler-Zeiten
Zum Herbſtmanöuvre ſahen reiten.
Wenn ihr zu lange projectirt,
Wird am Ende gar nichts ausgeführt,
Und möcht' es doch noch gern erleben,
Meine Augen auf zu ihm zu heben,
Wie er auf ſeinem Schimmel hält,
Der erſte Held der ganzen Welt;
Er mit dem großen Kurfürſten im Bunde,
Ja, das gäb' noch eine Neujahrs-Runde! —
„Was Runde, rief erhitzt der Profeſſor,
Erlauben Sie mir, das weiß ich beſſer,
Zwar nach des Pöbels gemeiner Meinung,
Giebt es noch dergleichen Geiſtererſcheinung,
Wir andern, wir ſind aufgeklärt,
Wir haben Collegia bei Fichte gehört,
Waren Freunde von Humbold und von Hegel,
Und wiſſen: es ſpukt nicht mehr in Tegel,
Denn mit der lieblichen Sonntag verſchwand,
Die letzte weiße Dame hier zu Land.
Damals glaubt' ich noch an die Geiſterſtunde,
Nur nicht an des großen Kurfürſten Runde." —
„Je nun, ſprach darauf ein gereiſter Mann,
Etwas wahres iſt doch vielleicht daran,

Ich war mit Fürſt Pückler in fremden Landen,
Wo wir gar viel des Wunders fanden,
Und wenn er ſich überall wohl gefiel,
Sein tendre faible blieb doch der Nil;
Hier war es, wo uns auf hohem Thron
Memnon empfing, der Sonne Sohn,
Der, wenn ihn am Morgen die Mutter grüßt,
Klingt, ſingt, oder nach Befinden nießt.
Wir zweifelten freilich auch daran,
Daß ſo ein ſteinerner Ehrenmann,
Sollt' in dem frühen Morgenſtrahl
Singen, wie eine Nachtigall.
Nun hören Sie, was uns geſchieht:
Kaum daß er unſern Fürſten ſieht,
Als preußiſchen General und Landwehrmann,
Mit allen Orden angethan,
Singt Memnon, geblendet von dem Glanz,
Von ſelbſt den ſchönen Jungfernkranz!"
Jetzt miſchte ſich ein Naturforſcher ein,
Sagte: meine Herren, das iſt nur Schein,
Wer die Kräfte der Natur nicht kennt,
Unwiſſend ſo manches ein Wunder nennt,
Und geht doch alles in ſchönſter Ruh
Bei uns mit rechten Dingen zu.

So, wenn der Kurfürſt die Runde reitet,
Wird er durch einen Magnet geleitet,
Den Amuel, wie's ihm gefällt,
Dem Pferde vor die Naſe hält."
Und wie der Lärm ſo ſummt und ſchwirrte,
Sich immer mehr und mehr verwirrte,
Erhob ſich Fräulein Kunigunde.
„Ei, ſprach ſie, bald ſchlägt die Geiſterſtunde,
Da wär' der Streit ſogleich geſchlichtet,
Und jeder Zweifel wär' vernichtet,
Wenn zu der langen Brücke hin,
Wir insgeſammt uns möchten bemüh'n.
Auf denn! und laßt uns ohne Zagen
Den Gang in der Geiſterſtunde wagen!"
Wer mag den Bitten widerſteh'n,
Von holden Lippen, lieb und ſchön?
Wenn ſie nun aber gar befehlen,
Hat man nicht lange noch zu wählen.
Die Geſellſchaft erhob ſich in einem Nu,
Der Kriegsrath verlangte die Gummiſchuh,
Der Aſſeſſor, auf den Füßen nicht firm,
Bat um einen Stock, oder Regenſchirm,
Der General griff nach ſeinem Degen,
Der Profeſſor ſtellte ſich ſehr verwegen,

Dabei des Weines nicht vergaß,
Leerte zuvor ſein Champagner-Glas.
Und als nun die Damen nach ihrer Wahl
Sich wohl verſorgt mit Mantel und Shawl,
Schritt Fräulein Kunigunde voran,
Und führte das Heldenhäuflein an.
Ihr Schleier wehte hin und her,
Als ob er eine Oriflamme wär,
Denn ſeit Johanna von Orleans
Keine Jungfrau wagte ſo fährlichen Gang.
„Wir ſind," ſo rief ſie, „jetzt zur Stelle!
Der Mond und die Sterne leuchten helle,
Nur immer näher, friſch gewagt,
Ihr Herren, und den Geiſt befragt;
Hört ihr! die dumpfe Glocke brummt,
Vom Dom die Geiſterſtunde ſummt!"
Da rief der Kriegsrath: hätt' ich's bedacht,
Ich hätt' ein Fläſchchen mitgebracht,
Und mir erlaubt, heut Ihro Gnaden,
Zu uns zum Sylveſterſchmaus zu laden."
Hoch auf dem Poſtamente ſtand
Der Kurfürſt ſtolz und unverwandt:
Und eh' auf den metallnen Zungen
Der Glocken letzter Ton verklungen,

Ueberläuft die edle, hohe Geſtalt
Des Geiſterſchauers lebend'ge Gewalt.
Der Sclaventroß mit den Ketten rüttelt,
Das muthige Roß die Mähnen ſchüttelt,
Und Feuer ſchnob es aus den Nüſtern:
Weh' den ungläubigen Philiſtern! —
Wie in der Abendſonne Glanz
Des Mückenſchwarmes muntrer Tanz
Urplötzlich auseinander fährt,
Von einem Windſtoß leicht geſtört,
So war der Kriegeszug zerſtoben,
Vom Hauch des Roſſes angeſchnoben.
Es ſcharrte dreimal mit ehrnem Huf,
Darauf erſcholl des Herren Ruf:
„So ſei's!" und alsbald vor dem Schloß
Der Kurfürſt hielt mit ſeinem Roß.
„Mein Hofpoet, biſt du ſchon hier?
„So halte dich fertig und folge mir!
„Gieb einmal den Leuten wieder Kunde
„Von meiner mitternächt'gen Runde,
„Denn, wie das ſo pflegt zu geſcheh'n,
„Wenn ſie nicht Zeichen und Wunder ſeh'n,
„Es nicht gedruckt in der Zeitung leſen,
„Sie meinen: ich ſei gar nicht da geweſen."

Drauf ich zu meinem gnädigſten Herrn:
„Wie Ihr gebietet, ich folge gern!“
Er, gegen das hohe Schloß gewandt,
Grüßt dreimal mit erhobner Hand:
„Wollt,“ ſprach er, „meinen Glückwunſch bringen,
Ich hörte hell die Becher klingen,
Kanonengruß und Glockenläuten,
Das wußt' ich mir gar wohl zu deuten:
Eliſabeth, mein Urenkelkind,
So treu und ſtill und fromm geſinnt,
Zog weit von hier, hinaus an den Rhein,
Alle guten Engel mögen mit ihr ſein.“
Jetzt über die Brücke gings hinüber,
Beim Zeughaus, dem Palais gegenüber,
Hielt er und ſprach: Zum neuen Jahr
Bring ich die treu'ſten Wünſche dar
Dem Könige, der in friſcher Kraft,
Mit regem Geiſte wirkt und ſchafft.
Und wie ſo jugendlich ſein Muth,
Wallt auch geſund und friſch das Blut,
Sitzt er zu Pferd', 's iſt eine Luſt,
Gottlob! er braucht weder Miebel, noch Ruſt.
Noch beim Manövre im vorigen Jahr,
Als der Herzog von Orleans bei uns war,

Der König ritt über das Templower Feld
Als wie der munterſte Siegesheld,
Wie er ſeinen Braunen angetrieben,
Wo ſind da die anderen Herren geblieben!
Iſt's ihm doch jüngſt noch arrivirt,
Als in dem Thiergarten er ſpaziert,
Daß einer armen Wittib Sohn,
Der Börſen ſtrickt um geringen Lohn,
Den gnädigſten König nicht gekannt,
Ihn angeſprochen für einen Lieutenant!
Und freundlich gegen mich gewandt
Rief er: „wir reiten über Land,
Schwing auf mein Roß dich ſonder Weile,
Denn draußen geht's in Sturmeseile."
Da hab' ich mich nicht lang beſonnen,
Denn: friſch gewagt, iſt halb gewonnen!
Und wie wir ſo die Linden hinab
Anfänglich reiten gelinden Trab,
Da klafft es nebenbei und bellt,
Daß es uns in die Ohren gällt.
„Will ſich," rief ich, „der Spitz wohl ſcheeren!"
„„Laß ihn, wir wollen's ihm nicht wehren,
„„Er klafft ein Weilchen hinterdrein,
„„Es wird ein Kritikus wohl ſein;

„„Das hat nichts weiter zu bedeuten:
„„Er bellt zu Fuß, wir aber reiten!““
So ſprach mein Herr mit heitrem Sinn,
Und nun im Fluge ging's dahin. —
Sollt Einer in den nächſten Jahren
Auf der Eiſenbahn nach Potsdam fahren,
Der wird dann eine Ahndung ſpüren,
Was es heißt: mit uns zu galoppiren.
Vorüber Feld und Bäume zogen,
Als ob ſie im Blitz vorüberflogen,
Ich meinte: Steglitz wär' noch nicht da,
Als ich ſchon Glinike vor mir ſah.
Bald, rief der Kurfürſt, ſind wir am Ziel,
Schon lang hört' ich von Potsdam viel,
Nun möcht' ich in der That erfahren,
Wie ſich's geändert ſeit jenen Jahren,
Als drüben an des Ufers Rand
Einſam mein Sommer-Schlößlein ſtand,
Von Fiſcherhütten nur umgeben,
Die Fenſter beſchattet von grünen Reben.
Jetzt ſteht, wohin das Auge ſchaut,
Eine Burg, ein ſtolzes Schloß erbaut,
Wollt' Einer ein zweites Rom hier gründen,
Er würde die ſieben Hügel finden,

Laß uns ſogleich den nächſten erſteigen,
Dort wird ſich die Stadt am ſchönſten zeigen."
Und wie geſagt, ſo war's gethan,
Der Rappe trug uns raſch bergan,
Wo von dem Schloß, das er erbaut,
Prinz Wilhelm Stadt und Land beſchaut.
Und als der Kurfürſt nun oben ſtand:
„Keine ſchön're Ausſicht im ganzen Land,"
Rief er, „Ihr rühmet die Moſel, den Rhein,
Die Havel ſoll auch geprieſen ſein.
Wo fände man wohl ſchön're Hügel,
Und wo der Seen rein're Spiegel,
An Triſt und Waldung es nicht fehlt,
Fürwahr, das habt ihr gut gewählt,
Zwar hört' ich nur von einem Pavillon,
Von Schinkel gebaut, — das kenn' ich ſchon,
Still und beſcheiden fängt es an,
Dann wird ein Thürmchen hinzugethan,
So wächſt uns bald das Sommerhaus,
Hoch über unſern Kopf hinaus,
Und eh' wir's eben uns verſeh'n,
Palaſt und Luſtſchloß vor uns ſteh'n.
Auch Wald und Feld iſt wohl gelegen
Faſan und Wildpret hier zu hegen,

Derweil der Prinz durch die Haide ſtreift,
Ein kühner Jäger jagt und ſchweift,
Die holde Gemahlin, ſinnig und ſtill,
Ihre Freude hat am Saitenſpiel,
Doch nicht allein nur Minneſang,
Sie liebt auch kriegeriſchen Klang,
Und Märſche hat ſie componirt,
Danach die ganze Armee marſchirt.
Fritz Wilhelm auch, der kleine Sohn,
Tummelt im Freien ſich tüchtig ſchon,
Hat ſeine Freude an Waffen und Wehr,
An ſchönen Pferden noch weit mehr.
Es freute mich, als ich gehört,
Wie er verlangt nach meinem Schwerdt,
Das auf dem Rüſtſaal Ihr verwahrt
Mit anderen Waffen ſeltner Art." —
Zur Brücke ritten wir jetzt hinab,
Der unſer König den Namen gab,
Das Geländer von durchbrochner Mauer,
Die Bogen und Pfeiler für ew'ge Dauer.
Der Kurfürſt nickte ſo für ſich hin:
„Da ſieht man, wie die Finanzen blüh'n;
„Wenn ich bedenke, du liebe Zeit!
„Wie ſich das Alles verſchönert heut,

„Wollt' ich vordem zu meinem Garten
„Ich mußte eine Stunde auf die Fähre warten.
„Eins aber freut mich wiederzufinden:
„Hier dieſe Allee, das ſind meine Linden,
„Die ich gepflanzt dem Städtlein zur Zier,
„Daß meine Dorothea hier
Im Sommer fänd' eine ſchattige Bahn,
Sie hatte wohl ihre Freude daran,
Und wenn die Linden blüh'n und gedeih'n,
Gedenkt man, hoff' ich, auch noch mein."
So nun auf wohlbekanntem Pfad
Wir ritten ein in die ſchlafende Stadt;
Iſt hier bei Tag des Lärmens nicht viel,
Wie iſt's nun erſt bei Nacht ſo ſtill,
Selbſt in das neue Jahr hinüber
Schläft man in Potsdam je länger, je lieber.
Der Kurfürſt nach ſeinem frommen Sinn,
Zum Gotteshauſe lenket hin.
Wir ſteigen ab, wir treten ein,
Es glänzten in dem lichten Schein
Des Mondes die geweihten Hallen,
Das ernſte Schauer uns umwallen.
„Sag," hub darauf der Kurfürſt an,
„Wer dieſe Siegeszeichen gewann,

„Zerſchoſſene Fahnen, die hier hangen,
„Und Römer-Adler auf hohen Stangen?“
„„Sie alle hat im Befreiungskrieg
„„Das Heer erobert in Schlacht und Sieg,
„„Als wir der Franken Legion
„„Schlugen und den Kaiſer Napoleon,
„„Der einſt mit ſeiner Siegesſchaar
„„Auch hier bei uns in Potsdam war,
„„Und der von hier mit frevler Hand
„„Des großen Friedrichs Degen entwandt.““
Bei dieſem Wort mit hellem Klang
Auf eine ehrne Pforte ſprang
Und vor uns an geweihter Stelle
Zwei Särge ſtanden in enger Zelle. —
Hier ruhen der Vater und der Sohn,
Die einſt geherrſcht auf Preußens Thron,
Einfach und groß, wie in dem Leben,
So noch im Tode ſie kund ſich geben;
Denn mehr als hohe Pyramiden,
Als Mauſoleen der Seſoſtriden,
Rührt uns der ſchmucklos, dunkle Sarg,
Worin man den großen König barg,
Derweil ſein Geiſt ſtieg himmelan,
Zu wandeln auf lichter Sternenbahn.

Eins aber dürft' ihn doch wohl kränken,
Wird er den Blick zur Erde lenken.
„Wo iſt mein Degen? ich ſeh' ihn nicht mehr,
„Bringt meinen Degen mir wieder her!
„Haben die Pariſer Invaliden
„Ihn euch nicht ausgeliefert im Frieden,
„So hat ja der Blücher aus der Schlacht
„Den Degen des Kaiſers mitgebracht,
„Des Kaiſers, der mir den meinen ſtahl!
„Fürwahr, es wäre gerechte Wahl:
„Napoleons des Großen Degen
„Auf Friedrichs des Großen Sarg zu legen."
Und wiederum über die dunkle Schwelle
Wir traten zurück aus der engen Zelle.
„Gern nähm' ich noch in Augenſchein,"
Sprach der Kurfürſt, „die ſchönen Schilderei'n,
„Die hier von würdiger Künſtlerhand
„Die Pfeiler ſchmücken, Altar und Wand;
„Das Mondlicht aber unſtät funkelt,
„Auch ſind ſie alle ſehr nachgedunkelt."
Bereit ſtand draußen unſer Roß,
Und unſer Weg ging hin zum Schloß.
„Hier ſtand vordem mein Sommerhaus,
„Wie ſchaut dies Alles ganz anders aus,

„Sonſt war die Wohnung beſchränkt und enge,
„Jetzt Bogenfenſter und Säulengänge,
„Von Marmor die Stufen und das Portal,
„Im Innern glänzend Saal bei Saal;
„Die Schiffe aber wie vor Zeiten
„Denſelben Fluß hinunter gleiten;
„Der Menſch wohl ändert ſeine Spur,
„Doch ewig bleibt Gott und Natur.
„Nicht aber nur für das irdiſche Theil,
„Man ſorgt auch für der Seele Heil,
„Eine Kirche ſeh' ich ſich hier erheben,
„Mit hoher Kuppel zum Himmel ſtreben,
„Das Werk wird ſeinen Meiſter loben,
„Der Segen aber kommt von oben."
Darauf die Straßen, die Plätze entlang
Verfolgten wir weiter unſern Gang,
Hinaus vor's Brandenburger Thor,
Wo ſanft ein Hügel ſteigt empor,
Der wie durch mächtiger Geiſter Waffen
Verwandelt ſcheint und umgeſchaffen.
Terraſſen ſich auf Terraſſen bauen,
Man glaubt ein Feenſchloß zu ſchauen,
Viel tauſend Fenſter im Mondſchein flimmern,
Im Blüthenſchnee die Bäume ſchimmern,

Und unter den erwärmten Scheiben,
Die Reben ſelbſt im Winter treiben.
Hier werden Ananas gezogen,
Von denen Eine zwanzig Pfund gewogen,
Sie ward dem Könige nachgeſchickt,
Als er Italien einſt beglückt.
Die Königin von Neapel mußte geſtehn,
Daß ſie dergleichen nie geſehn.
Und auf dem Hügel liegt ein Haus,
Hier ruhte Friedrich von ſeinen Thaten aus,
Der große Denker, der Dichter und Held,
Und ſah dem Drängen und Treiben der Welt
In unbeſorgter Götterruh
Von Sans-Souci gelaſſen zu.
Noch ſteh'n die Zimmer unberührt,
Wo er gewandelt und ſtudirt,
Die Schriften im verſchloſſnen Schrein,
Die Bücher in geordneten Reih'n,
Beiſammen Alles in Pult und Schränken,
Dem großen Könige zum Angedenken.
„Fürwahr! des Ruhmes iſt er werth,"
Sprach drauf mein Herr, nicht mit dem Schwerdt,
„Mit Scepter nicht und Commandoſtab,
„Er ſeiner Zeit die Geſetze gab,

„Seine Macht die ruhte in dem Gedanken,
„Den er befreit aus der Dumpfheit Schranken,
„Ob ihn auch die Mucker und Schlucker schelten,
„Sie werden vergeh'n und er wird gelten.
„Nicht nur die Uhr hier in dem Schloß
„Stand still, als er die Augen schloß,
„Ich sag' Euch: das ganze Weltgetrieb
„In's Stocken gerieth und stehen blieb!"
Und wie wir nun so weiter wandern
Von einem Zimmer zu dem andern,
Mit Freuden der Kurfürst es vernahm,
Daß hier der Kronprinz Wohnung nahm,
Und in den schönen Sommertagen
Hier lebt und schafft mit frohem Behagen.
Mit Plato wird hier philosophirt,
Mit Humboldt die Natur studirt,
Hier breitet Schinkel die Mappen aus,
Die neuen Pläne zu Hof und Haus,
Der muntre Rösel, der feurige Rauch,
Sie leben hier nach Künstler-Brauch,
Und die aus München und Düsseldorf kommen,
Sind wohl empfangen und aufgenommen.
Dann pflegt die Holdeste der Frauen
Entwurf und Zeichnung gern zu schauen,

Mit tiefem Gefühl, mit treuem Blick
Bereichert ſich noch das reichſte Glück,
Verſchönt noch das Schöne ſinnig und zart
Durch lebendiger Anmuth Gegenwart.
Wir traten aus des Königs Haus
Auf die Terraſſe jetzt heraus,
Da lag gebreitet in ſtiller Feier
Vor uns die Landſchaft im weißen Schleier,
In zartes Schneegewand gehüllt,
Die Erde gleich einem Marmorbild.
Da rief der Kurfürſt: „o! wie ſchön
Iſt's hier im Freien ſich zu ergeh'n!
Da wir in den himmliſchen Paradieſen
Des ewigen Frühlings nur genieſen,
Wie athmet den Winter meine Bruſt
In durſt'gen Zügen ein mit Luſt.
Sei es Euch nicht geſagt vergebens:
Freut Euch der Sorgen dieſes Lebens,
Man ſehnt ſich aus dem ew'gen Glück
Nach einem Tropfen Leid zurück."
Und wie wir noch in Gedanken ſteh'n,
Erhebt ſich mit einmal ein Windeswehn:
„Welch' ein Geſchwirr, welch ein Geſchwärm?
„Iſt das Windmühlenflügellärm?

„Fürwahr!“ hier auf dem nächſten Hügel
„Dreh'n ſich die aufgeſpannten Flügel
„Solch ein Geklapper ſpät und früh,
„Gehört dies mit zu Sans-Souci?“
„„Mit der Mühle hat es ſein eigen Bewenden,
„„Sie befand ſich in eines Bauern Händen,
„„Den ruft der alte Fritz eines Tages und ſpricht:
„„Dein Klappern hier, das gefällt mir nicht,
„„Ich werde dir deine Mühle bezahlen,
„„Da kannſt du zieh'n und wo anders mahlen.
„„Der Bauer entgegnet: mein gnädigſter Herr,
„„Zu Gnaden haltet mir mein Begehr,
„„Die Mühle ſchon über hundert Jahr
„„In unſerm Haus ein Erbſtück war,
„„Es iſt mein redlich Stückchen Brodt
„„Und ſoll es bleiben bis zum Tod,
„„Und wie ich ehrlich darin möcht' ſterben,
„„Soll ſie mein Sohn auch wieder erben.
„„Der König unwillig wird und ſpricht:
„„Nach derlei Reden frag' ich nicht,
„„Willſt du dich nicht im Guten bequemen,
„„Für deine Mühle das Geld nicht nehmen,
„„Schick' ich ein Commando dir hinaus,
„„Und laß dich jagen von Hof und Haus.

„„Der Bauer weiß ſich gut zu faſſen,
„„Erwiedert dem Könige ganz gelaſſen:
„„Wenn man das Kammergericht nicht wär',
„„Ja freilich, dann ging das Ding wohl eh'r.
„„Der König lächelt und ſpricht zu dem Alten:
„„Geh' nur, du ſollſt deine Mühle behalten.
„„Und ſo bis auf den heut'gen Tag
„„Die Mühle klappert Schlag auf Schlag,""
„Ich gönne," ſagte der Kurfürſt darauf,
„Dem Recht und der Mühle freien Lauf,
„Der Fürſt am ſicherſten regiert.
„Der Recht und Freiheit reſpectirt."

Da ſchwieg der Sturm, die Mühle ſtand ſtill,
Jenſeits am Hügel der Nebel fiel,
Dort aus dem dünngewebten Flor
Trat ein Kuppel, ein Kreuz hervor,
Und unverhüllt erſchien alsbald
Die ſchlanke, zierliche Geſtalt.
Nennt man die Kirche „Chriſti Braut,"
So haben wir ſie hier geſchaut.
Der Kurfürſt voll Verwundrung frug:
„Iſt es ein Traum? iſt es ein Trug?
„Wo ich eben noch in's Blaue ſah,
„Steht jetzt ein freundlicher Tempel da,

Und trüg' er nicht des Kreuzes Zeichen,
„Wär' einer Moſchee er zu vergleichen."
„„Herr, eine griechiſche Kapelle
„„Erbaute der König an dieſer Stelle,
„„Für eine ruſſiſche Colonie,
„„Der er hier Haus und Gärten verlieh.
„„Alexandrewna wird dies kleine Land
„Zu Ehren der Kaiſerin genannt.""
„Duldung des Glaubens, ein ſchönes Wort,
„Dazu ermahnt' ich fort und fort,
„Gebt Ihr nur Gott, was Gottes iſt,
„Dem Könige, was des Königes iſt,
„Erfüllt der Unterthanen Pflicht
„Getreu, dann frag' ich weiter nicht,
„Welch' einen Glauben Ihr mög't bekennen,
„Euch Moſes oder Chriſtoph nennen."
So unter ernſtem Zwiegeſpräch,
Wir nahmen hinunter unſern Weg,
Wo Lennés ſchöpferiſche Hand
Begrünte Labyrinthe wand.
Nicht eingeſchloſſen und beengt
Iſt hier der Park, uneingeſchränkt
Umfaßt unendlicher Bereich
Wald, Wieſe, Feld und Fluß zugleich.

Wer ſo die ſchöne Gartenkunſt
Uebt unter höh'rer Muſe Gunſt,
Darf ſeiner Landſchaft lebend Bild,
Mit Himmelsglanz und Erdenſchmuck erfüllt,
Dem beſten Watelet vergleichen,
Kein Claude Lorrain wird ihn erreichen. —
Und als wir jetzt uns ſeitwärts wenden,
Wo die dichten Gänge des Parks ſich enden.
Vergnügt der Kurfürſt rief: „nun ſieh'!
„Schon wieder eine Colonie!
„So eben noch in Rußlands Norden,
„Sind wir verſetzt in den Süden worden?"
Er blickte ſchweigend mit Wohlgefallen
Hinauf zu den beſcheid'nen Hallen,
Wozu mit kunſtbegabter Hand
Der hohe Beſitzer den Plan erfand;
So mancher Wandrer blieb hier ſteh'n
Und wähnte Mignon's Haus zu ſeh'n.
„Kennſt Du es wohl, auf Säulen ruht ſein Dach?
„Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
„Und Marmorbilder ſteh'n und ſeh'n mich an,
„Was hat man Dir, Du armes Kind, gethan!"
Und immer muß ich die Verſe ſagen,
So oft ich hier ſteh an ſchönen Tagen.

Der Kurfürſt ſprach in ſanftem Ton:
„Dies Häuslein, das gefällt mir ſchon,
„Kaum ſcheint es hier am Ort entſtanden,
„S' iſt wie wir ſie in Welſchland fanden."
Den Bau erſonnen und ausgeführt,
Sprach ich, auch Sims und Karnies verziert
Hat unſer Kronprinz mit geübter Hand
Und es „Charlottenhof" genannt;
Ein Klang, der dem Bruderherzen lieb,
Aus glücklichen Jahren der Jugend blieb.
Geſchickt benutzt iſt jeder Raum,
Sorgſam gewählt ſind Strauch und Baum,
Von Reben ein Schattendach gezogen,
Der Springbrunnen ſteigt in hohen Bogen,
Die heiße Sommerluft zu kühlen.
Im hellen Baſſin Goldfiſchlein ſpielen,
Die Thüren geſchmückt mit zierlichen Bildern
Blumen, Arabesken, grotesken Schildern,
Selbſt hier, an dieſem ſteinernen Sitz,
Verſuchte ſich des Künſtlers Witz,
Daß unter Nymphen und verwegnen
Tritonen wir guten Bekannten begegnen.
Der Kurfürſt Alles, Stück für Stück,
Betrachtet mit prüfendem Kenner-Blick.

„Architectura ein gutes Fach!
„Der Grund, die Pfeiler und das Dach,
„Sind auch des Staates Elemente,
„Gehören zu gutem Regimente.
„Da iſt die Liebe der Treue Lohn,
„Die Tugenden ſtehn rings um den Thron,
„Und in dem Dach erkennen wir
„Der Krone Schirm und heil'ge Zier."
Wir traten in dem nächſten Haus
Auf die freie Pergola hinaus;
Im guten Geſchmack, im zierlichen Bau,
Erkannten wir Schinkels Schule genau,
Da Perſius hier in Ruhm und Glück
Dem Meiſter folgt mit freiem Blick.
Drauf ſah'n wir, wie man die Gärten pflegt,
Von Sello ſorgſam angelegt,
Der neue Partien Tag für Tag
Hervorruft wie mit Zauberſchlag,
Die Blumenbeete aus Moor und Sand,
Ein Aehrenfeld aus der flachen Hand!
Wir ließen durch alle die neuen Anlagen
Von unſerm Braunen bequem uns tragen,
Und bald vor einem prächtigen Schloß
Hielt wiederum das treue Roß.

„Was Ihr, mein hoher Herr, hier ſchaut,
„Von Friedrich dem Großen ward es erbaut,
„Zwar zeigt es alt ſich in der Näh',
„Doch heißt es noch immer das neue Palais.
„Es ſollte damals die Welt erfahren,
„Daß nach dem Kriege von ſieben Jahren,
„Für anderweitig guten Tag
„Noch mancher Dukaten im Kaſten lag."
Wir traten zuerſt in den Gartenſaal,
Wo rings von Muſcheln, Geſtein und Kriſtall
Die reichverzierten Wände ſchimmern,
Im Irrlichtwiderſcheine flimmern.
Der Kurfürſt hatte wenig Acht
Auf dieſe unterirdiſche Pracht.
„Dort ſeh ich Panier und Schilde hangen,"
Rief er, „das iſt mehr nach meinem Verlangen,
„Wie? haltet Ihr in Potsdam hier
„Zuweilen ritterlich Turnier?"
„„Noch jüngſt,"" ſprach ich, „„vor dieſem Schloß
„„Die Ritter tummelten ſich zu Roß,
„„Es war juſt nicht ein ſcharfes Rennen,
„„Ein Ringelſtechen nur zu nennen,
„„Gehalten der Kaiſerin zu Ehren,
„„Der alle Herzen angehören,

„„Der „weißen Roſe" zartes Bild
„„Die Palatine führen in dem Schild,
„„Und gält es für ſie an ernſten Tagen,
„„Wir würden Leib und Leben wagen!""
„Das hör' ich," ſprach der Kurfürſt, „gern,
„Zog auch des Königs Liebling fern,
„Der treuſten Neigung feſte Bande
„Verbinden Sie mit dem Vaterlande."
Die folgenden Zimmer zu durchzieh'n
Wollten Seine Durchlaucht ſich nicht bemüh'n.
Meinten: dergleichen ſei
Auf allen Schlöſſern einerlei.
Wir wendeten nach dem Garten um,
Zu einem ſtillen Heiligthum,
Wo in den waldumſchloſſnen Räumen
Gebrochne Lilien ſchlafen und träumen.
Es iſt der Königin Marmorbild,
Das hier mit Wehmuth uns erfüllt.
Wie hat ſie treu mit uns gelitten,
Für uns gewagt, für uns geſtritten,
Nun ruht die Dulderin verklärt,
Von keinem Trübſal mehr beſchwert.
Der Kurfürſt ſtand gerührt und ſprach:
„Wer ſehnt ſich da dem Tod nicht nach!

„Wenn ſolche Blüthen werden Leichen,
„Wenn ſolche Schönheit muß erbleichen,
„Was hat das arme Erdenleben
Dann noch zu bieten und zu geben.“
Drauf ſchweigend, mit geſenktem Blick
Der Kurfürſt ritt durch den Park zurück.
Im Marmorpalais und neuen Garten
Konnten wir für diesmal nicht aufwarten,
Es lag uns eben nicht auf dem Weg
Und über den See da führt kein Steg.
Der Kurfürſt vorüber ritt gemach
Und ich zu meinem Herren ſprach:
„Die Pfauen-Inſel liegt nicht weit,
„Ein Lieblingsplätzchen zur Roſenzeit
„Für unſre lebensfrohen Berliner;
„Affen, Adler, Geier und Perlhühner,
„Löwen, Lämmer, Lama und andres Gethier,
„Wird dort gehegt in geſchloſſnem Revier,
„Und wer zum Thierkreis ſonſt gehört,
„Sich dort in Ruhe pflegt und nährt.
„Obſchon,“ ſprach der Kurfürſt, „die Papageyen
Und Roſen uns dort jetzt nicht erfreuen,
Hätt' ich doch Luſt die Inſel zu ſchau'n,
Vor wilden Thieren hab' ich kein Grau'n.“

„„Nicht weit von hier, wo Ihr zur Linken
Die Wellen ſeht am Geſtade blinken,
Dort liegt die Inſel, dahin Ihr begehrt.
Euch, hoher Herr, iſt unverwehrt
Hier durch des Prinzen Carls Geheg'
Zu reiten gleich den nächſten Weg.““
Der Kurfürſt ſchlägt an das Gartengitter,
Gleich öffnet ſich's dem ehrnen Ritter.
Er rief: „'ſchon wieder ein ſchönes Schloß!
Fürwahr, die Erde iſt wohl groß,
Doch nirgends fänd' ich auf meiner Runde
So viel der Schlöſſer in einer Stunde.
Was ich begonnen einſt im Kleinen,
Im Großen führen's aus die Meinen,
Zuvor es Einer dem Andern thut
An Kunſtſinn und unternehmendem Muth.“
So kamen wir bei der Inſel an,
Da war keine Fähre, kein Fintelmann.
„„Wär' es zum Baden nicht zu kalt,
Meint' ich, „„wir ſchwömmen an's Ufer bald.““
„Deſſ',“ ſprach der Kurfürſt, „iſt nicht Noth;
„Hopp!“ rief er, und auf ſein Gebot
Der Braune ſetzt, der Braune ſprang,
Und ſiehe da! der Sprung gelang!

Da die Blumen und die Gazellen ſchliefen,
Wir diesmal nicht den Gärtner riefen,
Der hier als Prieſter dient zugleich
In Flora's und Diana's Reich.
Nur Eines bat ſich der Kurfürſt aus:
„Wo ſteht hier das neue Palmenhaus?
„Nicht möcht' ich gern von hinnen geh'n,
„Ohne dieſen gerühmten Bau zu ſeh'n."
Und wie wir ſchreiten durch's Gartenland,
Mit einmal es leuchtend vor uns ſtand.
Zart iſt es, wie ein Traum geſponnen,
Und leicht, wie ein Gedicht erſonnen.
Wüßt' ich nicht, daß es hier zu Land
Schadow gebaut mit geſchickter Hand,
Ich wähnte: es hätten's in frühen Tagen
Die Engel hierher aus dem Paradies getragen.
In dieſem heil'gen Palmenhain
Welch zauberiſcher Mondenſchein!
Bald grüßte Luna unverholen,
Bald durch die grünenden Fächer verſtohlen,
Wir hörten der Quellen lieblich Rauſchen,
Wir durften Suleika's Geſängen lauſchen,
Der Schenke brachte den perlenden Wein,
Hafis und Rumi ſtimmten ein,

Auf Blumengehängen bunt Gefieder,
Aus duftenden Zweigen die ſüßeſten Lieder,
Und allerholdeſte Bajaderen
Mit ſanften Händen die Mücken wehren.
Wie glücklich, wer in ſolchen Räumen
Darf leben, lieben, dichten, träumen! —
Und als wir aus ſchönem Traum erwacht,
Zu Ende neigte ſich die Nacht,
Der Kurfürſt einen Palmenzweig brach
Und zu mir freundlich alſo ſprach:
„Dies bring' unſerm Könige und lieben Herrn,
Ihm lächle des Himmels treu'ſter Stern,
Der Lorbeer ward ihm längſt beſchieden,
Sei ihm gegönnt all' Heil und Frieden!" —
Wir ritten heimwärts durch die Nacht,
Die achte Runde war vollbracht.